Erzählungen bei Mondenſchein.

Neue Novellen

von

M. Solitaire.
Woldemar Nürnberger

La fleur de ma vie est fanée:
Il fut rapide mon destin.
De mon orageuse journée
Le soir toucha presque au matin
Millevoye.

---

1. Der Rand des Abgrunds.
2. Das Gaſthaus „zum ſtillen Port“.
3. Bella Donna.
4. Zwiſchen Lippe und Kelchesrand.
5. Des unſeligen Jakob ſeliges Ende.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Matthes.
1865.

Gymn. Fridericianum

Dem

treubeſtändigen Freunde aus früheſter Jugendzeit

Herrn Hermann von Loeper

widmet

dieſe neuen Novellen zum Zeichen unveränderter Geſinnung

M. Solitaire.

Klarer, sanfter Mondenschein,
Lieblich in das Thal ergossen,
Leuchtest auch zu mir herein,
Und mein stilles Kämmerlein
Wird von deinem Glanz umflossen.

Willst du meinen Fleiß belohnen?
Bringst Du Leben und Gestalten
Wie die Sonne? Oder wohnen
In dem Silberlicht dem kalten
Herzberückende Dämonen?

Hermann von Lotzer.

Der

Rand des Abgrundes

oder:

Das unheimliche Schloß.

Waldnovelle.

I have a soul of lead,
Under loves heavy burden do I sink.

Shakespeare.

1.

Herrlicheres auf dieſer Welt gibt es doch nicht, als vollen Jugendmuth, ein junges Glück, eine neue, friſche Hoffnung im überſtrömenden Herzen, durch einen ſich den erſten Berührungen des Frühlings erſchließenden Wald auf raſchem, gewandtem Roß zu heiterm Ziel dahinzutraben, ſich mit den Thautropfen, die an den jungen Keimen zittern und im Licht der auf- oder niedergehenden Sonne zitternd hängen, beſpritzen zu laſſen und ſich ſo den ganzen Wald, in flüſſige Kryſtalle verwandelt, gleichſam einzuverleiben, dann aber aus den Piſtolenholſtern die Korbflaſche mit dem Goldſtoffe vom Rhein zu ziehen und ihnen ein Lebehoch zu bringen, dem Wald und der ihn durchziehenden hoffnungsvollen Menſchenſeele.

Solche und ähnliche Gedanken voller Glück und Ausſicht in eine im Roſenglanze lächelnde Zukunft erfüllten die Seele des bisherigen praktiſchen Arztes, des Doctors beider Medicinen Spörner, den ein plötzliches Gelingen in einen Baron von Spörner-Rabenfeld verwandelt hatte, nachdem er einen langjährigen, über ſein Erbtheil verhandelten Proceß

glücklich erſtritten, und der nun dahinritt, um ſeine neue Würde als Erb- und Lehnsherr von und zu Rabenfeld — auch Rabenfederhall genannt — behaglich anzutreten.

Da reitet er hin durch den thauglitzernden Morgen eines herrlichen Apriltags, der, aus leichtverhüllter Sonne hold herniederlächelnd, ſich gleichſam den Frühlingsſchaum noch nicht von den Lippen gewiſcht. Das Roß, das er reitet, iſt weiß und ſticht in ſeiner Erſcheinung, wie es eifrig dahintrabt, vortrefflich ab von den dunkeln, dreireihigen Buchen, die den Baumgang bilden, der von Rothheim, dem frühern Wohnſitze des Barons, nach Rabenfeld oder Rabenfederhall führt.

So recht ſelig iſt der neue Baron, dem endlich nach zehn Jahren voller Entbehrung und Mühe das Glück gelächelt, und wie dort von den Buchen die Knospen ſpringen, wie ihr junges Grün ſo ſelig ſcheint zu ſchimmern in der Glut des aufſteigenden Morgens, ſo ſchwebt vor ihm her das Glück ſeines zukünftigen Daſeins und fröhlich tanzt, gleich ſeiner eigenen Seele, das milchweiße Roß im Schein der aufſteigenden Lebensſonne. Er hat einen ſchweren Kampf gekämpft, unſer Freund; raſtloſe Mühe hat er jahrelang aufgewendet, um einen glücklichen Ausgang des Proceſſes, den er mit dem bitterböſen Rudo Krotinus zu führen hatte, zu erringen; und es wäre ihm dies wol ſchwerlich gelungen, hätte er nicht in der Stadt Rothheim, in der er, wie geſagt, als praktiſcher Arzt ſich niedergelaſſen, einen Advocaten ge-

funden, den mehr Liebe und Freundſchaft als Hoffnung auf Lohn in Bewegung verſetzt. Rudo Krotinus war ein böſer und hartnäckiger Gegner geweſen, der es lange Zeit verſtanden, ſeine Widerſacher im Schach zu erhalten und zu bewirken, daß die Stammburg derer von Spörner unter Adminiſtration geblieben. Der Vater unſers Freundes Haſſo von Spörner nämlich hatte in ſeinen ſpätern Jahren die Schweſter des Rudo Krotinus, die den ſeltſamen Namen einer verwitweten Paſtinack geführt, zur Haushälterin gehabt, hatte ſich in ſeinen ſpätern Jahren ganz von ſeinem Sohne abgewandt und mit der auf das Niedrigſte intereſſirten Frauensperſon auf Schloß Rabenfederhall gelebt. Deſſen ungeachtet war es der Erbſchleicherin nicht gelungen, den alten Baron zu einem Teſtament zu veranlaſſen, das den Sohn enterbte und ſie, die Frau Paſtinack, und ihren ehrenwerthen Bruder, den Rudo Krotinus, der, auf beſſere Zeiten wartend, einſtweilen die Rolle des Todtengräbers auf dem den Beſitzungen des Barons zunächſt gelegenen Walddorfe Rabenfeld übernommen, zu hoffnungsvollen Erben einſetzte. Nur auf dem Wege der Fälſchung war es den Erbprätendenten gelungen, vorläufig zu ihrem Zweck zu gelangen.

Der vielgewandte Krotinus hatte in ziemlich täuſchender Weiſe ein angeblich vom alten Baron herrührendes Teſtament beigebracht und verſtanden, daſſelbe bis auf die jüngſte Zeit, und zwar dergeſtalt rechtsgültig erſcheinen zu laſſen, daß während des von Haſſo angeſtrengten Proceſſes ein Adminiſtrator

von Gerichts wegen über Burg Rabenfederhall und ihre weitläufigen, namentlich in einem großartigen Forſtcomplex beſtehenden Beſitzungen creirt und beſtellt worden, der denn auch inſtallirt, mit Weib und Kind auf der pittoresken, in Waldbergen gelegenen Stammburg, die ganze Zeit, die der Proceß gedauert, hier tüchtig und wahrlich nicht zum Nachtheil ſeines Beutels gewirthſchaftet hatte. Die Löſung der langjährigen Angelegenheit und der ſchließliche Gewinn des ſchwierigen und durch alle nur möglichen Kniffe und Schliche, falſche Eide und nachgemachte Unterſchriften erſchwerten Proceſſes war denn ſchließlich durch den eben erwähnten Advocaten von Rothheim erfolgt, der die Falſchheit des von Frau Paſtinack und Genoſſen producirten Teſtaments bis zur Evidenz erwieſen und die Abweiſung der unrechtmäßigen Erbprätendenten in den beiden letzten Inſtanzen, nachdem die erſte Inſtanz ihre Rechte für gültig erklärt, veranlaßt hatte. Vor kaum acht Tagen war unſerm Freund Haſſo das Erkenntniß des Generaltribunals, als der oberſten Gerichtsbehörde, behändigt worden, und ſo ſehen wir unſern von der Bürde des Lebens faſt zertretenen Freund, der ſich, wie geſagt, als praktiſcher Arzt zu Rothheim gerirt und reich und arm auf Gewinn und Verluſt behandelt, zu einem fröhlichen Cavalier, dem Reichsbaron Haſſo von Rabenfederhall entpuppt, der den Kampf mit dem kargen Leben und ſeiner elenden, kleinen Noth für beendet hält und fröhlich hinauszieht auf heiter tänzelndem, milchweißem Schimmelroß, am wolken-

loſen Aprilmorgen, um endlich den Beſitz des lange beſtrittenen Erbguts, das ihm ein weniger übelwollender als ſchwacher und durch weibliche Künſte verführter Vater vorenthalten, anzutreten und als Herr und Baron in dem unermeßlichen Waldbeſitze ſich geltend zu machen. Wie licht und heiter ſah es vor ihm aus! Da prangte im Geiſte und in verſchwimmender Wirklichkeit am fernſten Horizont, ſchon herüberleuchtend aus den dämmerlichen Morgennebeln, das Schloß ſeiner Väter, dem alles ringsumher unterthänig und zinsbar war! Da glänzte die goldene Spitze des hohen Thurms aus dem finſtern Gewirr der dunklen Waldrieſen, die wie aufſäſſige und doch gehorſame Knechte das ſtolze, zinnenreiche Gemäuer bis in die fernſten Weiten umſtanden! Vor ihm Hoffnung und Luſt, doch hinter ihm die dunkle Erinnerung an zehn ſchmerzensvolle Jahre voller Noth und Entſagung, voller Trauer über eine dahinſterbende Jugend und über die namenloſe, nie benannte Qual der leidenden Menſchheit! Die engen Stübchen des Giebelhauſes am Markte zu Nothheim blieben ihm unvergeßlich, und die blaſſen Leidgeſtalten, denen er in ihnen ſeinen ärztlichen Zuſpruch und ſeine Hülfe gewidmet, ſchwebten vor ihm, als er den verheißenden Zinnen von Rabenfederhall ſich näherte. Dort will ich mich, ſo ſagte er ſich, als Gutsherr über die dürftige Menſchheit und ihre Leiden erbarmen, wie ich es als Arzt ſo oft und ſo häufig ohne andern Lohn zeither als den, den mir das Bewußtſein, eine gute That gethan zu haben, gewähren

konnte, und ich will sie vergessen machen, was mein schwachsichtiger, von Leiden zerdrückter, von übelwollenden Menschen bestimmter Vater, der sein eigenes Kind ja so schmerzlich verachtete, was ein niederträchtiges Menschengesicht von Administrator und sein schändlicher Anhang ihnen Wehes gethan! Ich will — doch da stolperte der milchweiße Schimmel, den der gute Hasso ritt, über dem Rücken einer gleich einem hohnlächelnden, tückischen Zwerge aus dem Erdboden hervorlugenden Wurzel einer krummen Kiefer, die irgend ein Zufall in die Reihe der strammen und geraden Buchen gestreut. Das prächtige Roß, heftig erschreckt durch den falschen Tritt, raffte sich zusammen und stürmte dahin in gewaltigen Lançaden. Dem Reiter gelang es zwar, fest im Sattel zu bleiben, doch mußte sich etwas am Zaumzeuge gelöst haben; denn er parirte das Pferd und wandte sich rückwärts, um dem auf einem gemüthlichen kleinen Fuchse hinter ihm hertrabenden Diener zu winken, der etwas zurückgeblieben war und sich damit beschäftigt hatte, von einer der am Wege stehenden Buchen einen frischknospenden Zweig zu pflücken und mit diesem Sinnbild des Frühlings das Hauptgestell am Haupte seines Kleppers zu verzieren. Wir schauen den nun zu einer Gruppe vereinigten Reitern etwas näher in's Auge.

Hasso, der neugewordene Baron, ist eine kräftige Gestalt, etwa in der Mittagshöhe der dreißiger Jahre, vielleicht schon um einige Stufen ihrem Ausgange sich nähernd. Sein schwarzes, gedankenvolles Auge,

das unter edelgeſchwungenen Brauen kühn hervorblickt, iſt überſchattet von jenem eigenthümlichen Zuge reſignirender Melancholie, den das Leben als unverlöſchliches Zeichen denen aufdrückt, die mit ihm lange gekämpft und gerungen und ſich gewöhnt haben, tiefe Blicke in ſeine Abgründe und in die Gründe der eigenen Seele zu thun. Ein ſchwarzer Bart, hier und da freilich ſchon leicht grau nuancirt, umfaßt das leicht gebräunte Antlitz, ſchmückt als leichter Schnurrbart die Oberlippe und ſteigt als kecker Kinnbart zum feſtgedrungenen Halſe hernieder. Eine Reiſekappe von ſchwarzem Sammet deckt das dunkle Haupthaar und ein leichter und doch derber ſchwarzer Mantel umfliegt die kraftvolle Geſtalt. Heitern Eindruck macht die Geſtalt des Dieners, der abgeſtiegen, um die an dem Gebiß des Schimmels losgegangene Kantharenkette wieder an ihren Haken zu fügen. Ein friſches, fröhliches Angeſicht, ſo recht das eines unbekümmerten, luſtig in den Tag lebenden Weltkindes, blickt uns aus einem Wuſt blonder, faſt weißer Haare an, die das röthliche, etwas dicke und auch eine kirſchrothe Naſenſpitze präſentirende Geſicht maſſenhaft umflattern und kaum von einer mit einem ſilbernen Streifen ſtolz gezierten hellblauen Bedientenmütze, die das Haupt unſers Freundes bedeckt, zuſammen- und einigermaßen in Ordnung gehalten werden können. Ein Zug humoriſtiſcher Pfiffigkeit waltet als hervorſtechender Zug über der ſonſt gutmüthigen Phyſiognomie und wird in ſeinem Eindruck noch durch den Umſtand erhöht, daß Freund

Radies — ſo lautet der Name des ſo jovial in die Welt blickenden Dieners — ſich nur des einen Auges, des rechten, erfreut, das, von faſt mehr als blaßblauer Färbung, ſchelmiſch genug hinter langen ſchneeblonden Wimpern hervorblickt, während ſtatt des linken eine milchweiße Perle unter herabhängendem Lid zu ſehen iſt. Setzen wir noch hinzu, daß Freund Radies eines etwas zottigen Knebelbartes ſich erfreut und mit einem langen hellblauen Livree-Reitrocke mit ſilbernen Knöpfen, der die kleine Geſtalt überflüſſig umgibt, und mit langen Stulpſtiefeln, die koloſſale Anſchnallſporen zeigen, bekleidet iſt, außerdem am Sattelringe ſeines gleich dem Reiter etwas corpulenten Hellfuchſes für alle Fälle eine koloſſale Hetzpeitſche und eine noch näher zu erwähnende ſtruppige Jagdtaſche führt, und Radies ſteht ſo natürlich vor uns, als wären's wir, die auf dem Schimmel ſäßen, und der muntere Junge wäre eifrigſt damit beſchäftigt, den Schaden zu repariren, den die abgeſprungnene Kantharenkette verurſachen kann. Als er ſein Geſchäft geendet, ſah er ſeinen Herrn mit zufriedenem Grinſen an, ließ den Schimmel los und ſchwang ſich wieder in ſeinen Sattel. Haſſo's Blick ſtreifte die am Ringe deſſelben hängende, wie es ſchien reichgefüllte, wenn auch ſehr ruppig ſich präſentirende Jagdtaſche. „Teufel", rief er, „Du hätteſt doch auch wahrlich eine andere Jagdtaſche acquiriren können, Radies! Für einen Doctor freilich mag ſie gut genug geweſen ſein, für den Leibreitknecht des neugebackenen Barons dagegen ſieht ſie doch viel zu

ruppig aus! Mich dünkt, ich hätte Dir Geld genug gegeben, um eine andere und beſſere zu kaufen, als dies ſchändliche, ruppige Ding!“

Der biedere Radies ſtrich ſich ſeinen wie aus weißen Zwirnfäden gearbeiteten Knebelbart, trieb ſeinen Fuchs näher an die Seite des Schimmels, drückte das geſunde Auge zu und blickte ſeinen Herrn nun bloß aus dem lädirten an und ſprach:

„Ruppig! Schuppig! Infam! Lahm! Mich dünkt, Herr Baron, bloß das iſt infam, was nicht mehr gebraucht werden kann, was ſo zu ſagen außer Dienſten iſt, wie ich denn meinen Fuchs, den ich lieben gelernt gleich meiner Seele, wäre er, was der Himmel verhüten möge, lahm, auf das innigſte verachten und ihn für infam erklären würde! Aber dieſe Jagdtaſche verachten Sie mir nicht! Sie hat Euer Gnaden gedient, da Sie noch Doctor waren, und hat manchen Tag Sie zum Kranken begleitet und Speiſe wie Trank für Sie gehegt! Und nun, da Euer Gnaden plötzlicher-, wenn auch gerechterweiſe zum Baron, Erb- und Lehnsherrn, Forſt- und Rittergutsbeſitzer geworden, wollen Sie das arme Ding verwerfen? O nein, Herr Baron, das verdient dieſe Jagdtaſche wahrlich nicht! Denn dieſe Jagdtaſche, die außerdem meine Jagdtaſche iſt, hat noch ganz andere Verdienſte, die Euer Gnaden erſt würdigen werden, wenn Hochdieſelben ſich erſt zu näherer Würdigung ihrer Verhältniſſe und ihres Herkommens herbeigelaſſen haben werden! Sie mögen alſo wiſſen, Herr Baron, daß dieſe Jagdtaſche die edelſte

Abſtammung hat, welche überhaupt ein Ding, das dieſer Erde angehört, haben kann! Sie ſtammt von einem König ab, und dieſer König heißt Friedrich der Einzige; ſeine Perſon wohnte zu Potsdam, aber ſein Name wohnt in der ganzen Welt! Meines ſeligen Großvaters Mutter-Schweſterkind war Leibjäger des großen Königs; in dieſer Taſche führte ſelbiger des koloſſalen Monarchen koloſſale Flötuſe mit allen Einſätzen, Mundſtücken und Applicationen in das As, Fis und Dur und Moll; daneben alle Flötuſenconcerte, die nur immer ein Quanz, ein Graun, ein Ritter, natürlich nur ein muſikaliſcher, ein Gluck u. ſ. w. abgefaſſet und gecomponiret haben mochte. Zu der Taſche haben ſie die Haut eines Negers genommen, deſſen Vater auch König, und zwar der Mungoneger, geweſen und der Tambour-Major unter des Alten Fritzen Vater geworden. Selbiger ſtarb zu Potsdam Anno Domini 1740. Haben Euer Gnaden nunmehr Reſpect bekommen? Oft, wenn das Ding an der Wand hing, in ſtiller Nacht, wenn der Mond ſchien und ich halb träumend glaubte, die Klingel, die Euer Gnaden zum Kranken zu rufen pflegte, habe geklungen, dann wurde ſie muſikaliſch, dann tönten die Klänge der Flötuſe, die ſo lange in ihr gelegen, und die Noten der Quanze, der Graune und der Glucke ſpielten ſich ſelber und ich verging vor Mondſcheinſehnſucht und Liebe; denn ich war verliebt, Euer Gnaden!“

Haſſo lächelte; der Menſch, der das Loblied der Jagdtaſche ſang, die aus einer zu muſikaliſchen Prä-

tenſionen geneigten Mungonegerhaut gegerbt und gefertigt war, kam ihm unausſprechlich komiſch vor. Er klopfte dem Redner ein Bravo auf dem Halſe ſeines Schimmels. Dann ſagte er:

„Braviſſimo, Radies! Du biſt ja ein ganz moderner Jüngling von vortrefflichſter und auch dem Sentimentalen geneigter Bildung! Früher warſt Du immer ſo demuthsvoll und wagteſt kaum zu ſprechen. Dir muß der Baron zu Kopf geſtiegen ſein; denn ſeither, da perorirſt Du wie nur immer ein Profeſſor, und haſt Einfälle, um die man die Lehrerin einer Mädchenſchule beneiden möchte! Ich wäre Dir wirklich ſehr gewogen, hießeſt Du nur nicht Radies! Dieſer verwünſchte Name iſt mir um ſo verhaßter geworden, ſeitdem mich mein Proceß mit dem verflickten Fräulein Paſtinack in Berührung gebracht. Es iſt eine ſo unſelige Ideenverbindung — Radies und Paſtinack!“

Da richtete ſich der Jüngling in der blauen Livree ſtolz im Sattel auf und rief:

„Warum ich Radies heiße, Herr Barou, das wird Ihnen mein Vater erklären! Die Radieſer ſind drum eine gute Familie“, ſetzte er ſchalkhaft und ſeinen genealogiſchen Stolz beſchwichtigend hinzu; „ihre Wurzel ſtrebt nach dem Mittelpunkt der Erde!“

„Sehr unzulänglich in der That!“ lachte da Haſſo. „Sie reichen nicht aus, auch zum Tauſendmillionentheil nicht! Doch was kümmert's uns! Laß lieber einmal ſehen, ob Deine afrikaniſche Jagdtaſche nicht noch andere Subſtanzen enthält, als die träumeriſchen Erinnerungen an die Flötuſe, wie Du

ſagſt, des großen Königs, und die harmoniſchen Concerte ſeiner großen muſikaliſchen Helfershelfer! Das mir lächelnde Glück, der raſche Ritt auf dem im ganzen noch ſo wenig geſchulten Schimmel, der ſeiner Schönheit wegen kaum dem Pfluge entronnen, alles hat mich verzweifelt durſtig gemacht, und ich frage Dich, bietet Deine mohriſche Jagdtaſche noch andere Genüſſe, als muſikaliſche Reminiſcenzen? Haſt Du ihr vielleicht eine Flöte anvertraut, mag dieſelbe immer von eitelm, purem Glaſe ſein, auf der man andere Solo's und vielleicht herzerquickendere blaſen kann, als ein Solo von Quanz oder Gluck? Und fügteſt Du die Gabe der Ceres geſchickt zu der des Gottes des Weins? Geld wenigſtens war Dir hinlänglich zur Verfügung geſtellt? Antworte, Radies! Antworte ſchnell Deinem wie nach Genuß des Beſitzes ſo nach Trank für durſtige Seelen und nach labender Speiſe begierigen Herrn!"

Radies ſchlug an die Jagdtaſche, daß es dröhnte und daß der Fuchs erſchreckt auf die Seite ſprang. Er ſagte, ſtolz im Gefühl der Genüſſe, die er verabreichen konnte: „Ich habe, Herr Baron! Ich habe!"

„Nun, das iſt herrlich!" erwiderte Freund Haſſo. „Die Luft, die Freude und der friſche Athemzug des gleichſam im Frühlingsduft ſchwimmenden Apriltags haben mich wunderbar durſtig gemacht. Sieh' dort das ſchattige Gehölz, das, aus heitern Birken und gedankenvollen Pappeln zuſammengeſetzt und gleichſam ein Wirthshaus des Waldes bilden^d, uns friedlich ladet zur Einkehr von der Wallfahrt auf der

ſchon ſtaubig werdenden Heerſtraße! Ich commandire. Nadies! Schwadron! Fertig zum Abſitzen! Abgeſeſſen! Hier auf den breiten Granitblöcken, die der Geber alles Guten expreß für uns hingeſtellt zu haben ſcheint, breite aus die Schätze Deiner Jagdtaſche! Wir wollen ſehen, ob ſie uns beſſer munden werden wie dem alten Fritzen die wohllautenden Flötenconcerte ſeines muſikaliſchen, genialen Freundes Quanz!“

Mit dieſen Worten ſtieg der wackere Haſſo von ſeinem Schimmel, der gegen die in Ausſicht ſtehende Frühſtücksraſt auch nicht das mindeſte einzuwenden zu haben ſchien. Der blonde Reitknecht folgte eifrigſt dem gegebenen Beiſpiel und ſo ſehen wir unſere Helden, nachdem ſie die Roſſe an den Aſt einer niedrigen Hängebirke gebunden, beſtens auf einer der Granitplatten inſtallirt, während die andere unter des Dieners geſchäftigen Händen ſich bald mit den in der melodienreichen Jagdtaſche vorgefundenen gaſtronomiſchen Schätzen bedeckt, einen halben rohen, in ſaubere Scheiben geſchnittenen Schinken, einige Rebhüner und obligates Getränk, rothes und weißes, verſiegeltes und gekapſeltes, freundlich aufweiſend.

Der muntere Diener befreite einen ſilbernen Reiſebecher von ſeiner Maroquinhülle, goß eine halbe Flaſche Burgunder in deſſen geräumigen Schos, präſentirte ſeinem Herrn den Trank, bediente ſich ſelbſt mit dem in der Flaſche gebliebenen Reſt und ſagte: „Darf ich reden, Herr Baron? Darf ich wirklich? So laſſen Sie mich ein Pereat, wie die Herren Stu-

dioſen zu ſagen pflegen, ausbringen auf die verwetterte Doctorei! Hol' der Teufel die beiden Medicinen und alles, was drum und dran hängt! Die armen und reichen Kranken mag er holen! Mit ihnen allen, mit allen Krankheiten, mit der Bezahlung und Nichtbezahlung für geleiſtete ärztliche erfolgreiche wie erfolgloſe Dienſtleiſtungen mag er ſich in die Hölle ſcheeren! Item kann er den hochachtbaren Magiſtratum des krähwinkeligen Neſtes Nothheim ſammt der miſerabeln Beſoldung, die ſelbiger ſeinem Armenarzt zahlt, ſich langen, wo er ihn faſſen kann! Dagegen lebe die Juriſterei und die Herren Advocaten ſollen leben, die die Proceſſe gewinnen und die Schurken von uſurpirten Beſitzthümern vertreiben! Es lebe der Herr Baron Haſſo Spörner, genannt von Rabenfeder, Erb-, Gerichts- und Lehnsherr von und zu Rabenfederhall! Mit dreimal drei Hurrah!"

II.

Als Radies dieſen luſtigen Trinkſpruch ausgebracht, leerte Haſſo gedankenvoll ſeinen Becher. Er war ſehr ernſt geworden und zerdrückte eine Thräne in ſeinem Auge; er ſah ſeinen beredten Diener wehmüthig an und ſprach: „Nein, Radies, Du gehſt zu weit! Was ich gethan habe im Dienſte der leidenden Menſchheit, mag immer in den meiſten Fällen ſchnödeſter Undank mein Lohn geweſen ſein, ich danke meinem freundlichen Geſchick, daß die Sache ein

derartiges Ende genommen und daß ich endlich, unabhängig geworden, meine Kenntniſſe von der Heilkunde als Dilettant ausnutzen kann und ſie nicht mehr gebrauchen darf, um mein bischen Brod zu ſpeiſen! Und rufe dennoch: Es leben die Mühſeligen und Beladenen! Der himmliſche Herr, der Erde wie Sterne an den Fäden ſeiner ſtarken Gewalt hegt und hält, wende ihnen gnädig ſeinen Blick voller Huld und Geneſung zu! Er mache ſie ſtark, ſeine Allmacht kräftige ſie, ihre Leiden zu ertragen! Und darauf, o mein erleuchteter Diener! laß uns noch einen Becher leeren!“ Er ſetzte den Pokal an den Mund; Radies hatte aus einer zweiten Flaſche ihn friſch gefüllt. Da bäumten ſich plötzlich die beiden an den Baum gebundenen Roſſe ſo mächtig, daß beinahe die Trenſenzügel, mit denen ſie befeſtigt waren, zerriſſen. Radies ließ die Flaſche fallen und im ſelbigen Augenblick ſchrammte eine Kugel tief die Birke, an welche die Thiere gebunden. Ein Knall erdröhnte. Herr und Diener ſahen ſich entſetzt an. Sie griffen nach den wild gewordenen Pferden. „Was iſt das, Radies? Was iſt das? Um Gottes willen, was war das?“ rief der Baron, indem er den Zügel des Schimmels, dem es beinahe gelungen war, denſelben zu löſen, wieder feſter knüpfte.

„Das kann ich Euer Gnaden ſehr genau ſagen!“ entgegnete der blonde Reitknecht, der raſch den Schrecken überwunden und ſeine Kaltblütigkeit, die er auch wohl ſonſt zu bewahren pflegte, raſch wieder gewonnen hatte. „Das kann ich Euer Gnaden ſehr genau ſagen!

Das war ein Schuß! Und der Schuß war für Sie bestimmt! Und der kommt aus keinem andern Rohr, als aus dem des bisherigen Administrators von Rabenfederhall, der mit Namen Nesastus Windmeier heißt. Ich habe ihn ganz genau gekannt, und oft, wie Ihr Proceß noch schwebte, habe ich ihn beim Gastwirth Sperling in Nothheim sich rühmen hören, daß er es Euer Gnaden wohl noch wett machen und daß er Euer Gnaden die Lust vertreiben würde, Herr auf Rabenfederhall zu werden! Wie oft habe ich das gehört, wenn der Schurke zu Markte kam nach Nothheim und dem Sperling den Spiritus von Rabenfederhall anbot! Wir wollen doch gleich einmal sehen!" Und schnell wie der Blitz hatte sich der blonde, treue Knabe seiner langschößigen Livree entäußert und war auf den längsten der Stämme gestiegen, die unsere Baumgruppe bildeten. Droben rief er:

„Ja, bei meiner Seele! Da ist der verwünschte Galgendieb! Der gottvergessene Galgendieb! Ich kenne ihn an seinem grünen Schnurenrock und seiner ledernen Jagdkappe! Da sprengt er hin auf seinem spathlahmen Braunen, die abgeschossene Büchse in der Hand, und sucht, um sich den Blicken zu entziehen, quer über das wogende Saatfeld reitend, den Saum des Elsenbruchs zu gewinnen, das dort drüben an die Hochfläche gränzt! Und dort, was seh' ich da? Was steigt da aus der Tiefe des Hohlwegs, die, an der sandigen Hochfläche sich hinziehend, dieselbe von dem Elsensumpfe abschneidet? Das ist der Wagen, mit drei Rossen bespannt; hinten angebunden eine

Kuh, drei Ziegen und vier Schweine, die dem Adminiſtrator gehört haben und die er mit ſich hinwegnimmt. Und in der Karrete, da ſitzt ja wohl die Frau Adminiſtratorin und ihre Frau Mutter und Fräulein Schweſter, auf dem Vorderſitze eine zahlloſe Schaar kleiner Windmeier, der eine immer kleiner wie der andere und immer iltishaft diebiſcher ausſehend. Lauter kleine Marder, Euer Gnaden! Lauter kleine Marder! Nun, ihr rattenäugiges Geſindel, ihr mögt gut gewirthſchaftet haben auf Rabenfederhall! Wenn da noch der Ziegel auf dem Dache iſt, laſſe ich mich hängen! Haha! Und die dicke Ente, die da hinterher gehumpelt kommt, das iſt ja wohl die Madame Paſtinack? Gott befohlen, Madame Paſtinack! Ziehe Sie nur ruhig ab mit Ihrer Adminiſtratorshecke und rupfe Sie Ihre Gänſe anderswo, als zu Rabenfederhall, wohlgemerkt, wenn Sie noch derlei findet, die dumm genug ſind, ſich von Ihr pflücken zu laſſen! Nun, Euer Gnaden werden eine ſolche Unthat, einen ſo argen Bruch des Landfriedens doch dem Windmeier nicht ſo ungerochen hingehen laſſen und die Teufelsgeſchichte, die Spoliation auf Leib und Leben, der Staatsanwaltſchaft zu Recht übergeben? Doch es wird ja ſo finſter, Herr Baron! Es ſcheint mir, daß der April im Begriff iſt, ſich geltend zu machen. Hu! wie der Wind hier oben ſauſt! Wie dort die Wolke, die ſo ſchwer und ſo ſchwarz iſt, als hätte ſie Kanonen und die zu ihnen gehörigen Granaten und Bomben geladen, ſich vor die lichte Frühlingsſonne ſtellt! Ich denke, wir kriegen bald einen ſchweren

Guß, und wir werden wohlthun, ein festeres Obdach, als welches uns diese Bäume bieten können, zu gewinnen! Es wird ein früher und stürmischer Abend! Ja, ja, traute der Teufel solch einem April! „Der thut gerade, was ihm einfällt und was er will", pflegte meine biedere Großmutter zu sagen, die, beiläufig erwähnt, taub und auch blind, aber, wenn sie gut war, auch sehr gut war. Ich denke, Euer Gnaden, wir lassen lieber die Fortsetzung unsers so wie so unterbrochenen Frühstücks und machen uns auf die Beine oder, noch besser gesagt, in den Sattel!"

Man sieht deutlich, daß die Laune unsers wackern Blondin bedeutend durch vielfachen Genuß des schönen Getränks, das die melodische Flötusentasche enthielt, beeinflußt war. Er zeigte sich trotz Büchsenkugel und Hagelwetter so heiter, als man nur immer sich zeigen konnte, und bildete eigentlich zu seinem mehr düstern und melancholisch verschlossenen Herrn einen angenehmen Contrast. Doch es sollte bald anders kommen. Mochte Radies immerhin ein so echter Regenwurm sein, als nur immer einer gedacht werden kann, und mit allen Erdengeistern auf dem besten Fuße stehen, das Schicksal zeigte sich trotzdem unerbittlich und wenig geneigt, ihm auch nur das Mindeste an Kummer, unangenehmer Ueberraschung und Verdruß zu ersparen.

„Neid und Mißgunst, Euer Gnaden, sagte Radies, noch wohlgemuth, als er vom Baume herabstieg und seinen Rock anzog, „sind doch die Wurzel alles Uebels! So ein Lump von Kerl, so eine niederträchtige

Creatur der Madame Paſtinack will Ihnen das Lebenslicht ausblaſen, weil ſie Ihnen den Antritt Ihres vor Gott und Menſchen zuſtändigen Erbtheils nicht gönnt! Es iſt boshaft! Es iſt ſchändlich!“ Doch da praſſelte ein fürchterliches Hagelwetter aus der Wolke los, die ſchon lange ſchwarz und drohend vor der Sonne geſtanden, und verſchloß dem von dem ſchönen Wein wunderbar aufgeregten Schwätzer den Mund. Er ging nun, ſich mit den Pferden zu beſchäftigen, löſte die Zügel des Schimmels und veranlaßte den tief in ſich verſunkenen Haſſo, ſein Roß zu beſteigen. Dann wandte er ſich zu ſeinem Fuchs und bemühte ſich, ihm den Sattelgurt feſter zu ziehen. Und da war's, als ob auch ihn plötzlich ein ſchreckliches Schickſal erreicht hätte! Todtenbleich hob er ſeinen Kopf in die Höhe, den er ſo wohlgemuth und freundlich niedergebückt hatte, und rief: „Herr Doctor! Herr Baron! Mein Fuchs! Der Fuchs iſt — iſt — iſt getroffen! Die verdammte Kugel aus dem Rohr des Windmeier, die für Euer Gnaden beſtimmt war und die die Birke geſchrammt, hat ihm den linken Hinterfuß zerſchmettert! Sehen Sie her, Euer Gnaden! Das hat das arme Thier ausgehalten wie ein Philoſoph! Ohne ſich zu mucken, hat es treu und ehrlich dageſtanden! O, ſo möchte ich doch! O, ſo wünſchte ich doch, daß alle Bäume auf dieſer ganzen Gotteswelt Galgen und Kreuze wären und Windmeier und das Ungeziefer, das Fräulein Paſtinack und die ganze Windmeier'ſche Familie hinge an jedem Stamm zehntauſendfach ge-

hängt und gekreuzigt! Mein Fuchs! Mein Abälard! Mein Engel! Mußt du alſo enden? Es bleibt weiter nichts übrig, Herr Baron: ich muß den Abälard erſchießen! Oder wollen Sie's thun? Thun Sie's! Ich bitte Sie! Machen Sie ein Ende dem elenden Daſein! Sie können's auch nicht? Gelt, Sie können's nicht? Nun, ſo geben Sie mir den Revolver aus Ihrer Holfter! So will ich's thun! Leb' denn wohl, o Abälard! Du Freund meiner Seele! Leb' wohl und verzeihe mir! Ich bin ein guter Menſch! Du warſt ein gutes Thier! Verzeihe mir!"

Der Schuß fiel. Der Abälard wälzte ſich im Mooſe, das den Erdboden am Fuße der Stämme, die das Bosquet bildeten, bekleidete. Der Diener war bemüht, den Sattel und die ſonſtigen Gegenſtände loszumachen, die den Cadaver bekleideten. Heiße Thränen rollten aus ſeinen Augen. „Da muß ich nun zu Fuße gehen!" ſagte er einmal über das andere. „Freilich, wo ſchlechte Menſchen ihre Hände im Spiel haben, da muß die Tugend untergehen! Mein Abälard war dennoch ein tugendhaftes Roß! Windmeier! Kerl! Wenn ich Dich 'mal unterkriege und Dich nicht mit vierſpänniger Extrapoſt in die Hölle ſchicke, ſo will ich ſelbſt des Teufels Leibpfeifenräumer ſein mein Leben lang!" Er belaſtete mit dem Zeug und Sattel des Abälard das Hintertheil des Schimmels, hing ſich ſelbſt die ſchwarze Jagdtaſche um ſeinen Leib und ſo wandelte er fürbaß in den Fußtapfen, die das Roß ſeines in tiefe Gedanken immer tiefer verſinkenden Herrn machte, während ein mächtiges Regenwetter

unbändig niederſchlug, ihn bis auf die Haut durchnäßte und ſeinen Fuß an die lehmige Scholle heftete, die er zu durchſtolpern hatte. Mehrmals wandte er ſein triefendes Haupt nach dem Roß, das jetzt eben erſt ſeine letzten Zuckungen gemacht hatte, und dann ſtieg er, ohne ſich weiter umzuſehen, in ſtummer Ergebung, bei jedem Schritt die Beine tief aus dem zähen Lehm ziehend, hinter ſeinem Herrn her, indeß der Himmel ſich immer tiefer und ſchwerer umzog und immer neue Schaaren immer gewichtigerer und inhaltsſchwererer Wolken vor einem ſauſenden Weſt in's Gefecht führte.

Sie hatten den Rand eines ſtruppigen, ſchlecht beſtandenen Kiefergehölzes erreicht. Da hob der unſelige Diener abermals ſein Haupt und ließ ſeiner Jeremiade freien Lauf. „Ja, ja!“ ſo jammerte er. „Es zieht ſo mancher, Herr Baron, ſtolz zu Roß von dannen und kommt zu Fuß bei ſeinem Ziele an! Das hätte ich aber doch nicht dem Schickſal zugetraut, daß es mich ſo behandeln würde! Ich bin immer ein guter Kerl geweſen, der ſeine Schuldigkeit gethan und der manchen Mann manchmal die Treppe hinunter geführt, die er ihn von Gott und Rechts wegen eigentlich hätte hinabwerfen müſſen! Manch Zweigroſchenſtück habe ich manchem armen Teufel gegeben, deſſen Armeſündergeſicht, wenn es ſich nicht traute, an Euer Gnaden Thür zu klopfen, mein Mitleid erregte! Und das iſt mein Dank! O Schickſal! Hier knete ich im Lehm gleich dem beſten Töpfer in der Chriſtenheit, und meine von meinem Vater ſelig ererbte Kurz-

athmigkeit, mein verwünſchtes Aſthma, wie Euer Gnaden mein Erbtheil zu benamſen pflegen, beiläufig geſagt das Einzige, was mir der Gute außer jenem Nicknamen „Radies" hinterlaſſen hat, meine Kurzathmigkeit verhindert mich, mit dem flotten Schimmel gleichen Tritt zu halten. Und nun kommen noch die ſich über den Weg ziehenden vertrackten Wurzeln der abſcheulichen Kiefernbäume, die alle ſo zerzerrt und zerzauſt ausſehen, als würde dies Stückchen nothheimer Magiſtratsheide alle Tage von einer Legion Bettler und Zigeuner durchforſtet, und machen ſich mir eben ſo unangenehm, als die Quadrat- und Kubikwurzeln, mit denen mich der Ordinarius von Quarta des nothheimer Gymnaſiums einſtmals beglücken wollte. Denn weiter wie bis Quarta habe ich es nicht gebracht, wie ich Euer Gnaden hiermit beichte — nicht gebracht, obzwar Euer Gnaden einen gebildeten Reitknecht und Lakaien im nothheimer Wochenblättchen geſucht haben!"

Haſſo mußte lächeln über die komiſche Klage ſeines Dieners, der ſo ungern zu Fuß ging wie nur immer ein zur Fettleibigkeit neigender Blondin. Er ſagte: „Tröſte Dich, mein Sohn, über Dein Geſchick! Wirf Abälard's Sattel hinter mir weg! Grabe ihn hier irgendwo in die Erde und ſchwinge dich hinter mich auf den Schimmel! Er wird uns wohl einmal alle Beide tragen!"

„Das ſagen Euer Gnaden mir?" entgegnete der Diener; „mir, der ich mir ſelbſt, geſchweige denn einem ſtummen Thiere nicht mehr zumuthe, als ich

leiſten kann? Da müßte ich mir ja ſelbſt in's Angeſicht ſpeien! Auf dem Schimmel, dem braven Kerl, meinem guten Freund, ſollen zwei ſitzen? Euer Gnaden ſind auch nicht ganz leicht! Und wie würde denn das ausſehen? Nein, da marſchire ich lieber, und wenn meine Beine ſo tief in den Koth ſinken, daß ſie unten bei dem neuen Kirchthurm in Neuſeeland wieder zu Tage kommen!"

„Nun", erwiderte Haſſo, „ſo ſetze Dich hier unter dieſe Fichte! Dort drüben liegt ein Wirthshaus! Da will ich raſch hin und will Dir ein Gefährte miethen, einen Einſpänner, einen Klepper zum Reiten, einen Eſel, ein Maulthier!"

„Müßte ich doch ſelbſt ein Mauleſel ſein", ſagte der Blonde, „wenn ich Euer Gnaden von mir ließe, jetzt, wo es bald ſo dunkel wird, daß man die Ohren am Pferde nicht ſehen kann, von den Nadeln am Zweige der Kiefern gar nicht zu reden! Und denken Sie denn, daß Windmeier uns nicht noch auf der Fährte iſt? Wollen Sie denn dem Ungeheuer, das auf Ihr Leben lauert wie nur immer der Specht auf den Holzwurm, gerade in den Schuß laufen? Was finge ich wohl an, wenn Euer Gnaden todt wären? Ich glaube, Sie hetzten mich mit allen Hunden von dem Hofe von Rabenfederhall und meine Knochen könnte ich im Sacke nach Rothheim zu meiner tauben Mutter tragen und ſie bitten, daraus Lauge zur nächſten Wäſche zu kochen! Ich laſſe Euer Gnaden keine Secunde von mir in dem verwetterten Walde mit ſeinen niederträchtigen Wurzeln!"

„Nun denn, ſo geh' zu Fuße fürbaß!“ entgegnete Haſſo mit ſeiner mehr als himmliſchen Gelaſſenheit. „Es ſind ja nur noch zwei deutſche Meilen, dann öffnet ſich uns das gaſtliche Portal von Rabenfederhall und wir ſind im Trocknen!“

Der Blonde riß die Mütze vom Haupt und ſuchte durch ungeſtümes Schwenken und Schwingen die ihr anhaftende Feuchtigkeit zu entfernen. Dann polirte er verdrießlich an der ſilbernen Treſſe. „Bloß noch zwei deutſche Meilen!“ ſagte er mürriſch. Euer Gnaden ſagen das ſo gelaſſen, als wenn Sie im Weinkeller ſäßen und bäten bloß noch um zwei Flaſchen Margaux! Wiſſen Sie denn übrigens ſo gewiß, daß der Inſpector ſchon auf Rabenfederhall eingetroffen und Ihnen einen gaſtlichen Empfang zu bereiten im Stande ſein wird? Ich fürchte ſehr, wir kommen auf's leere Neſt wie dort auf der ſonderbaren Eſche der Finkenhahn, dem der Aprilhagel, ſo wie ich ſehe, die Jungen erſchlagen und das Weibchen verjagt hat.“

„Der Inſpector, von mir engagirt, muß ſchon ſeit länger als acht Tagen auf Rabenfederhall eingetroffen ſein“, verſetzte Haſſo und nahm die Zügel des eben wieder über eine Wurzel ſtolpernden Roſſes an. „Ich habe ihn beauftragt, uns einen Empfang zu bereiten; ich glaube, ſämmtliche Waldcoloniſten, der Förſter an der Spitze, werden uns entgegenziehen, um uns zu bewillkommnen. So ſehr ich ſonſt alles haſſe, was Pracht und Prunk bedeutet, wie ſehr auch gewiß niemand mehr von der Nichtigkeit

und Erbärmlichkeit des menſchlichen, ſo vergänglichen Daſeins ſammt allen Prätenſionen, die durch daſſelbe bedingt werden können, überzeugt ſein kann als ich, ſo würde ich dennoch derartige Ovationen lieben, durch die der Untergebene ſeine Ergebenheit bezeichnet und ſelbſt hierdurch Ausſicht auf einen Lohn, einen Gewinn erlangen kann, ohne weiter ſeinen angeborenen Menſchenrechten in irgend etwas zu vergeben; wenn gleich ich mir nicht verhehlen kann, daß in der humanen Rangordnung moderner Zeit bedeutende und ganz unhaltbare Verwirrung in ſo fern herrſcht, als die Abtheilungen bloß durch den Beſitz des Zufälligſten, das erdacht werden kann, den des Geldes, bezeichnet werden!"

„Ich wiederhole, gnädiger Herr", entgegnete nach einigen Augenblicken, in denen er ſich bemüht hatte, die tendenziöſen Reden ſeines behaglich dahinreitenden Herrn vom richtigen ſocialiſtiſchen Standpunkt aufzufaſſen, „es wird uns heute gehen wie dort dem traurigen Finkenhahn. Da Windmeier, wie wir vor kurzer Zeit geſehen, erſt heute abgezogen von Rabenfederhall, ſo hat er ſicherlich alles nur Mögliche gethan, den neuen Schloßinſpector für heute wenigſtens von dem Schloſſe fern zu halten und Euer Gnaden die Freude an der Beſitzergreifung des langbeſtrittenen Gutes ein wenig mit Dornen zu beſpicken und mit Galle zu beſalzen! Ein Menſch wie Windmeier, namentlich wenn er mit Weib und Kind beladen, iſt zu allem fähig! Ich dächte, er hätte es uns heute ſchon gezeigt, was er werth iſt und was wir von

ihm erwarten können: er hätte uns gezeigt, daß es ihm ſogar auf einen Mord nicht ankommt, gilt es, ſeiner wilden Rachluſt zu fröhnen!“

„Du haſt einigermaßen recht, ſehr recht!“ entgegnete Haſſo. „Ich ſehe ein, daß man in heutigen Tagen gar nicht weiter, als wie bis nach Quarta gekommen zu ſein braucht, um Anſprüche auf den Namen eines Philoſophen zu erheben. Du biſt in der That ein Philoſoph, Radics! Optimiſt freilich nur zu Pferde, doch ſtets das Schlimmſte augurirender Peſſimiſt, wenn das Schickſal Dich auf Deine Füße ſetzt!“

„Wolle der Himmel, daß es nicht mehr ſo lange dauert, wie's gedauert hat!“ verſetzte der Diener. „Aber mein Schickſal, das ſo ſchwarz zu ſein pflegt wie die Wolkenſchaar, die jetzt wieder dunkel wie der Satan dort über der miſerabeln Schonung emporquillt, wird ja wohl dafür ſorgen, daß der Weg, den wir zu durchwandeln haben, doppelt ſo lang ſcheint!“

Unter ſolchen und ähnlichen mehr oder weniger erbaulichen Geſprächen verging unſern Pilgern der Nachmittag, der übrigens ſeiner Ablunft von Vater April alle mögliche Ehre zu machen befliſſen ſchien. Der ſauſende, ungeſtüme Weſt, von dem vorher die Rede war und der alle nur möglichen Wolkenkategorien vor ſich hergetrieben, die bald Eis und Schnee, bald Regen und Hagel herabſandten, hatte ſich in einen mürriſchen Nordoſt verwandelt, der wolkenſchwer und ſchwarzdrohend in den Wipfeln der krüpp-

ligen Fichten einherwandelte und ſeine Abſicht, dem aufſteigenden goldenen Frühlinge das Leben ſchwer, wenn nicht gar unmöglich zu machen, nur allzu deutlich an der dunkeln Stirn trug. Endlich, endlich nach namenloſem Stöhnen und vielfachſten Seufzern unſers wackern, bis zum Tode ermüdeten und bis in's innerſte Mark durchfröſtelten pilgernden Knaben nahm die Kieferöde, die wahrlich nicht das Loblied des Magiſtrats von Nothheim zu ſingen gewohnt ſchien, ein erwünſchtes Ende. Es folgten einige karg mit troſtloſen Baumgruppen beſtandene Hügel, denen der Wind noch Sand genug übrig gelaſſen hatte, um exiſtiren zu können. Dann aber, nachdem auch dieſe Rauhheit der Gegend überwunden, that ſich plötzlich ein Anblick auf, der den Fuß des beſchauenden Wanderers wie durch einen in äußerſtes Staunen verſetzenden Zauber mächtig an die Stelle bannte. Jäh hinab in ein lachendes, mit einem dunkeln Ringe von Laubwald umſtandenes Bruch ſchoſſen die dürftigen, gelben Sandhügel. Ein ſchimmernder, ſich seeartig erweiternder Fluß verlor ſich in die dämmernde Bläue. Zu ihm rann von dem Hügel, auf dem wir ſtehen, in raſchem Gefäll faſt cascadenhaft ein Bach, der den Inbegriff der verſchiedenen Waldwaſſer, die hier und dort fadenartig unter Moos und Abhängen emporquollen, in ſich ſchloß und ihre Sehnſucht vorläufig dem weiten Becken des See's in der Ebene überlieferte. Und dort, am Rande des Waldbachs, dort das Schloß mit ſeinem grauen Thurme, der, mit Kupfer gedeckt, weit in die Ebene hinausſchaute,

das war ja wohl Hasso's Stammburg, das wiedereroberte Rabenfederhall. Just, wie es sich seinen Blicken entdeckte, schoß durch die finstern Nordwolken der rosenrothe Strahl der untergehenden Sonne, und eine Unzahl Raben und Krähen, die auf den Zinnen des oblongen Vierecks und auf der goldenen Wetterfahne des grünen Thurmes gesessen, hoben sich in unendlicher Wolke mit namenlosem Gekrächze zum abendlichen Himmel, wie um den zukünftigen Herrn zu begrüßen. Dann aber allmählich sank die Nacht ein und es wurde still und sehr finster in der Gegend. Der Wind heulte und trieb Schneeflocken über die Landschaft. Hasso und sein Begleiter waren versunken in den wirklich überraschenden Anblick. „Sieh'", sagte der Baron, während sein Roß noch einige Schritte den mit Trauerweiden bepflanzten Hohlweg hinabthat, der zu der Zugbrücke führte, die über den Bach zu dem Portal des Schloßhofs leitete, „sieh'", sagte er, „das sind die getreuen Raben von Rabenfederhall! Das sind die Geister meiner Ahnen, die sich freuen, mich bewillkommnen zu können und mich als den Ihrigen wieder zu begrüßen! Denn wohl war ich ihnen verloren gegangen, wie ich durch die elende Schwäche meines trotzdem geliebten Vaters mich gezwungen sah, das Studium meiner Neigung zum Brodstudium zu machen und mich auf schnöde, mediciniſche Praxis zu legen! Oder sind die in Vogelleiber geflohenen Seelen aller der Elenden, denen ich durch Rath und That während meines nur allzu langen Aufenthalts zu Nothheim, welches wirk-

lich ein miſerables Neſt war, unſäglich viel Gutes und Liebes erzeigt habe! Nun! Sei ihm, wie ihm wolle, ſei mir gegrüßt, du dunkle Schaar, und ſei dein unmelodiſches Geſchrei meinem Eintritt in das väterliche Beſitzthum ein freudiges, heil- und glückbringendes Zeichen! Erinnere mich übrigens daran, mein Sohn! So wie wir in dem neuen Wohnſitze einigermaßen zur Ruhe gekommen ſein werden, laſſe ich vom Metallgießer in Rothheim in größter Fracturſchrift die Buchſtaben kommen, aus denen man die Worte zuſammenſetzen kann: Attendre et espérer! Sie ſollen über dem Portal des Schloſſes prangen, das ich jetzt mein nenne! Denn dieſe Worte haben mich gerettet und vor der Verzweiflung bewahrt, der ich oft nahe war in meiner langen, langen Leidenszeit! Attendre et espérer! Ein ſchönes Wort, und werth, einen Aufenthalt zu bezeichnen, den ſich jemand erwählt hat, der ſich durch treue Befolgung der weiſen Lehre gerettet glaubt aus dem Kampfe mit dem Leben! Doch genug. Und nun über die Zugbrücke zur erſten Raſt und Ruh' in dem Schloſſe meiner Väter! Doch was ſträubt ſich das Pferd? Und was zuckt es mit dem linken Vorderfuße? Und was bückſt Du Dich ſo, Radies? Was giebt's? Was iſt vorgefallen?"

„Was vorgefallen iſt, Herr Baron? Nun, da ſchlag' doch der Teufel drein! Wenn Euer Gnaden das nicht merken!" verſetzte jener. „Das iſt vorgefallen, was vorliegt! Da hat ſich, wie ich ſehe, ſo ein verwetterter Schuft, wahrſcheinlich auch

einer von den ungemüthlichen Geiſtern, die der abgedankte Adminiſtrator beſoldet hat, um uns zu quälen und zu peinigen, gemüßigt gefunden, die ganze Zugbrücke mit zerbrochenen Glasflaſchen zu beſtreuen! Es ſtarrt die ganze Brücke von gläſernen Splittern! Nein, das iſt aber doch ſchändlich! Und ſehe ich recht, ſo blutet bereits der Schimmel am linken Vorderfuße! Nun, wartet ihr Schurken! Euch ſoll ja der Satan eins pfeiffen, juſt, wenn ihr das Heilige Abendmahl genießt! Pariren Sie, Herr Baron! So kommen Sie nicht hinüber! Die verwünſchten Scherben müſſen erſt beiſeite geräumt werden? Und das kann ich nicht allein thun! Sie müſſen den Schimmel hier anbinden und zu Fuß über die Brücke gehen? Es wird doch jemand zu finden ſein, der uns helfen kann?“

III.

Haſſo folgte dem Rathe, den er als praktiſch erkannte. Es war indeſſen ſehr finſter geworden. Sie banden das weiße Pferd an das Brückengeländer und erzwangen nun, wenn auch mit größter Mühe, den Uebergang. Eine teufliſche Hand hatte dergeſtalt die Brücke ihrer ganzen Länge und Breite nach mit den aller ſpitzigſten Glasſcherben beſtreut, daß es faſt unmöglich ſchien, namentlich in finſterer Nacht, hinüberzugelangen, und nur mit Anwendung der größten Vorſicht gelang es unſeren Helden, die verhexte Brücke

zu erſtürmen. Der Blonde war der erſte hinüber, doch kaum war er hinüber, ſo lag er auf der Naſe und fluchte mörderlich. Eine quer über den zum Schloßportal führenden Weg geſpannte derbe Schnur hatte ihn zu Falle gebracht. Er weinte faſt vor Wuth und ſagte: „Nun, warte, du Geſindel von Rabenfederhall! Ich werde dir dein ſchändliches Gefieder ſchon ausziehen! Feder für Feder! Da könnt ihr euch drauf verlaſſen!“ Nun klopften ſie mit vereinten Kräften an das Portal des Schloſſes, das feſt verſchloſſen war. Dumpf dröhnten die Schläge durch die weiten Hallen und weckten ein unerquickliches Echo rings umher. Es zeigte ſich niemand; an keinem Fenſter erſchien mit gaſtlichem Schimmer ein trautes Licht, die ſpäten Ankömmlinge zu begrüßen. Kaum daß aus dem Innern des Schloßhofs der heiſere Hofhund ein verdroſſenes, lebensmüdes und dabei tückiſches Bellen ertönen ließ. Der Diener, halb toll vor Wuth, griff nach der Hetzpeitſche, die Haſſo in der Hand hielt, und pfiff dergeſtalt auf der ſilbernen Pfeife, die an dem Griff angebracht war, daß alles, was Ohren hatte und nicht todt war, bis in den innerſten Nerv ſich gezerrt, zerriſſen und gereizt finden und fühlen mußte, daß ſogar der tölpiſche Hund ſein heiſeres Gebell in ein mehr als hölliſches Heulen verwandelte. Endlich, endlich ſchlurrte ein phlegmatiſcher, ſchwerfälliger Schritt über die Marmorquadern der Halle. Die Thür öffnete ſich und herausguckte mit dicht vor die Augen gehaltener Blendlaterne eine Art Unkengeſicht, ein kleiner, dicker Kerl, tief in einen

ſchwarzen Schafpelz gehüllt, im fletſchenden Munde die koloſſale, wüſt dampfende und entſetzlichen Knaſtergeruch um ſich verbreitende Tabakspfeife; auf dem ſtruppigen, ſchlechtgekämmten Haupt eine Art rothe Sammetmütze, die mit ihrer gewichtigen Troddel doch wohl einſt beſſere Tage geſehen und ein würdigeres Haupt geſchmückt hatte. „Nun“, ſagte boshaft und doch voll Phlegma der Werthe, „dat is aber doch gliek zum Düwelhole! So'n Gejröle und ſo'n Gepfeife! Wat is denn det for Lichtungstieg, wat ſonen Spectakel machen dhut und unſereinem nich mal die Partie Sösundſöſtig mit dem Gevatter utſpeelen läßt?“ Da war nun Radies nicht faul. Mit der einen Fauſt griff er nach der Laterne und entriß ſie voller Wuth dem gemüthlichen Sechsundſechzigſpieler; mit dem Fuße trat er die Thür vollends auf und mit der in der andern Fauſt befindlichen Hetzpeitſche ſchlug er den ſich eines ſo argen Spiels wenig verſehenden Mann dergeſtalt um die Ohren, daß ihm, wie man zu ſagen pflegt, Hören und Sehen vergehen mußte und er wie entſetzt zurücktaumelte, aber trotzdem phlegmatiſch ſagte: „Nun, dat is doch aber gliek zum Düwelholen!“

Haſſo ſuchte den Diener zurückzuhalten; derſelbe aber gefiel ſich zu gut in der Aufregung, in die ihn ſein freilich gerechter Zorn verſetzt hatte, und dem Zurücktaumelnden auf dem Fuße folgend, ſagte er: „Verwünſchte Bande! Ich will euch lehren, euern Herrn und Gebieter zu empfangen!“

„Herr und Gebieter!“ hohnlachte die Geſtalt im Schafpelz. „Nun, dat wär' wat vor Vater Schliecken!“

„Menſch, ich jage Euch zum Teufel im Namen unſers Herrn!“ replicirte Radies voller Wuth. „Ihr ſchert Euch den Augenblick mit Sack und Pack!“

Nun lachte jener. „Ihr, Herr Kammerdiener, oder wer Ihr ſonſt ſeid, Ihr werdet doch dem alten Papa Schlieck erſt erlauben, ſeine Partie Sösundsöſtig utzuſpeelen? Und nachher geht er noch lange nicht! Noch lange nicht!“

„Euer Benehmen“, ſagte Haſſo, der nun auch vollends in das Schloßportal eingetreten war, „iſt in der That ein derartiges, daß ich, Haſſo Baron von Rabenfeder, Euch hiermit den längern Aufenthalt in meinem Schloſſe verbiete! Ihr ſchert Euch augenblicklich!“

„So, meint Ihr?“ grinſte der Alte. „Nun, dat wäre ja ganz nett! Aber ſo lange zu Schloß Rabenfeder noch een Steen up dem andern ſteit, geit der alte Schlieck nicht! Nun, dat wäre ja zum Düwelholen, wenn eener ſo ut ſien Utgedinge getrieben werden könnte! Ick habe min Utgedinge vom alten Baron in aller Form Rechtens wohlverclauſulirt empfangen und gehe von Schloß Rabenfederhall nicht und wennt ooch der junge Herr teinmal ſo hebbe will! Fäftien Jahr hebb' ick auf Rabenfederhall gewohnt und gehe nicht eher, bis ick dodt bin und uf dem Rücken lugend rutgetragen werde! Der olle Herr Baron konnte nähmlich nicht ſehr gut riden, namentlich wenn er mit der Jungfer Paſtinack lange Tid ſich beit Frühſtücken upgehalten hatte. Ick war nun damals Klafterholzſchläger in den Forſten Seiner Gnaden.

Einen Tag nun — et ſind nun juſt fäftien Jahr — da hieben wir den Schlag bei den drei hohen Eichen am Moderſee, und da hatten die olle Gnaden ooch brav gefrühſtückt und ſich nachher up ſin ſchwartes Peerd geſett, dat Othello hieß und ſo een biſken ſcheu war, und dann, wennt mal ſcheu geworden, von keinem Zügel mehr wat wiſſen wollte und durchzugehen pflegte. Alſo wie die olle Gnaden an den Forſt kommen, da loopt em en Voß, der ſich aus dem Elſengrunde am Moderſee een Rebhühneken geholt hatte und nun zu ſeiner Frau heimkehrte, die geradeüber in der zwanzigjährigen Kieferſchonung in ihrem Baue ſaß, över den Weg. Nun konnte min Othello die Voſſe ebenſo wenig leiden, wie er eigentlich den ollen Herrn Grafen leiden konnte, weil er ſo'n ſchwerer Mann war und immer ſo duſelig und taumelig op ihm ſat. Wie nun der, nämlich der ſchwarte Othello, den Voß ſah, da war em dat een gefundenes Fräten, um dorchzulopen. Alſo loop he dorch und ging mit dem Grafen, der op em ſat wie ein betrunkenes Geſpenſt, kreideweiß und voller Todesangſt, mit ſeinen bleichen, fetten Händen an die ſchwarten Mähnen ſich anklammernd, bei uns Klafterholzſchlägern vorbei, den Hügel, up dem die drei hohen Eichen noch heutiges Dages ſtehen, ruf und widder rum, daß em die Haare zu Berg und Borſte ſtunden, und ſprang mit dem Grafen in den See. Anfangs, da ſchamm der Schwarze, aber bald kam er auf eine faule Stelle, auf der er mit den Füßen den Boden berührte und nun anfing, im Sumpfe zu verſinken, ſo daß dem Herrn

Grafen dat Water bald int Maul loofen daat. Ach, und da ſchrie he! Da ſchrie he! Und da ſprang ick mit dem langen Zacken, den ick eben von der Kiefer, die ick zerſägte, heruntergehauen hatte, in den See, ſchwamm bis an die faule Stelle und hielt dem Grafen den Aſt hin. Othello war verſunken und iſt ook bis zum hütigen Daage nicht mehr zum Vorſchein gekommen; em mutt woll der Düwel geholt haben, denn zum Düwelholen war wirklich der ganze Spaß. Aber den alten Herrn, der mit ſtarker Hand den Aſt erfaßt hatte, zog ich glücklich ſchwimmend an's Land, lud den ſchweren Mann auf meine Schultern und ſo trug ich ihn den Drei-Eichenhügel hinauf und ließ ihn dann auf das Kieferngezweig und Waldmoos nieder. He war half dodt; doch endlich, nachdem er een paar Hoffmannsdroppen geſchluckt hatte, die eener von uns, der an Krämpfen litt, in ſine Frühſtückstaſche führte, da ſchlug he die Oogen up und ſeggte tu mei: „Bonifaz Schlieck! Dein kenne ick ſchon lang'! Du biſt immer ein ganz vortrefflicher Arbeiter geweeſt, aber von heute an biſt du der Meinige mit Leib und Seele! Wenn die von Rabenfeder auch nichts mehr haben ſollten, ſo wird man ihnen doch nicht nachſagen können, daß ſie jemals undankbar geweſen! Bonifaz Schlieck! Du haſt mir das Leben gerettet, haſt einen Rabenfeder ſeinem Geſchlecht erhalten, morgen ziehſt du ut deiner Waldhütte auf's Schloß Rabenfederhall mit Weib und Kind und Kindeskindern und da bleibſt du und lebſt du, und nachdem du deinen Leib für mich in das

Waſſer getaugt, ſollſt du dir keinen Finger mehr naß machen dein Leben lang!“ Seh'n Ju woll, Euer Gnaden“, ſo ſchloß das Unkengeſicht, nachdem es ſeine Pfeife mit einem mächtigen Stück Papier, das es mit Behagen aus ſeiner Schafpelztaſche gezogen, in Brand geſetzt, „dat hebb' ick für Juren (Euern) Vadder gethan! Wat hebben Ji (Ihr) denn gethan? Vielleicht wat anders, als dat Sie ſein Geld verſtudirt und ihm dann nachher, wenn er mit der Mamſell Paſtinack gar zu ſchön that, halb zu Tode geärgert haben? Und nun, Herr Leiblakei, ſchmieten Se mei doch mal rut, wenn Ju dat Herze hebben! Und ſomit Gute Nacht, meine Herren! Ick muß meine Partie Sösundſöſtig erſt utſpeelen!“ Mit dieſen Worten wandte ſich der wackere Herr Bonifaz Schlieck und ſchickte ſich an, die unwillkommenen ſpäten Gäſte mitten in der Halle, die vom Zuge des Nachtwindes faſt erdröhnte, zu verlaſſen. Haſſo und der Blonde hatten wie verſteinert von der ihnen entgegentretenden Frechheit ſtill geſtanden und mit unfreiwilligem Antheil der Erzählung gehorcht. Als aber Vater Schlieck mit der Laterne ſich wandte und die Ankömmlinge in ſchnödeſter Weiſe im Finſtern ſtehen laſſen wollte, da bemächtigte ſich eine furchtbare Wuth des Dieners. Er ſprang auf den behaglichen Kerl los, faßte ihn beim Kragen des ſchwarzen Pelzes und rief: „Kerl, du bleibſt oder ich erwürge dich! Zeige den jungen Herrn nach ſeinem Zimmer oder es geht dir ſchlecht!“

„Wer hat“, rief Haſſo, der ſich bei Schliecken's

Erzählung tief in das Andenken an ſeinen Vater verſenkt hatte, „wer hat das ſcharfe Glas auf die Brücke geſtreut, daß kein Pferd hinüber kann? Und die Schnur über den Weg geſpannt, daß bei finſterer Nacht ein des Weges Daherkommender den Hals brechen kann?“

„Dat weet ick nicht!“ verſetzte der zu hohen Dingen auserkorene ehemalige Klafterholzſchläger. „Vielleicht der Herr Todtengräber.“

„Wo iſt der Inſpector, den ich vor acht Tagen hierher geſchickt habe?“ fragte Haſſo weiter.

„Dat weet ick nicht!“ verſetzte jener.

„War er denn hier?“

„Jo!“ erwiderte das unvermeidliche Schloßinventarium. „Hier war er aber nicht lange, höchſtens drei Tage.“

„Wo iſt er geblieben und wer hat ihn fortgeſchickt?“ fragte Haſſo.

„Dat weet ick nicht!“ ſagte Schlieck. Und wiederum nach einigem Zögern ſetzte er hinzu: „Der Herr Adminiſtrator Windmeier, Fräulein Paſtinack und der Herr Todtengräber werden ihm wohl das Leben dergeſtalt verſäuert und verbittert haben, daß er es vorgezogen, ſeiner Wege zu gehen, und er lieber in der Hölle wohnen mag, als zu Rabenfederhall. Oft genug hat er tu mei geſeggt: „Dat iſt ja hier ein Leben zum Düwelholen up det olle Lichtingsſchloß!“

„Wer iſt das, der Herr Todtengräber?“ fragte Haſſo weiter.

„Wer das iſt?“ entgegnete Schlieck und hielt ſeine Laterne dem Baron dicht vor das Geſicht, als wollte

er ſich recht ſorgfältig das Geſicht desjenigen einprägen, der im Stande war, eine ſo dumme Frage zu thun. „Wer dat is? Nun, dat iſt der Herr Kretinus, dem um ein Haar das ſchöne Schloß und die ganze Geſchichte gehört hätte und der gar zu gern ſeine wunderhübſche Tochter mit dem älteſten Sohne Windmeiers verheirathet hätte, was auch geſchehen ſein würde, wenn er den Proceß auch in der letzten Inſtanz gewonnen hätte. So aber hat der junge Windmeier, der ein ganz netter Huſarenunterofficier iſt und bereits wegen Sturzes beim letzten Manöver den Civilverſorgungsſchein hat, Nein! geſagt. Denn die junge Ratte, die Tochter des Kretinus, hat weiter nichts anjetzo nach verlorenem Proceß, als ihr hübſches Lärvchen. Und das war ihm nicht Zubrot genug zum Commisbrot! Und darum hat er geſagt: „Ne, Musje!“ Wat wirklich eene Geſchichte war zum Düwelholen!“

„Geht nur hinaus!“ ſagte Nadies. „Nehmt einen Beſen mit! Fegt die verfluchten Glasſcherben von der Brücke, die der ränkevolle, tückiſche Satan Kretinus daraufgeworfen! Nehmt den Schimmel und bringt ihn in den Stall!“

„Ei, auf Commando“, replicirte der Mann im Schafpelze, „brauch' ich ja dat noch lange nicht zu thun! Thut et Euch lieber ſelber, dann wird Euch nicht ſo frieren! Ein Licht dazu will ich Euch auch noch geben“, fügte er hinzu, indem er dem Blonden die Hornlaterne in die Hand drückte, durch eine geſchickte Wendung ſich ihm entzog und ſchleunigen Schrittes über den Schloßhof davonlief.

„Wo ſind uns zugängliche Zimmer, Schlieck?“ rief ihm der Baron nach.

„Der Saal iſt im erſten Stock, von der Wendeltreppe um die ſchwarze Säule herum, gradezu! Und nun laßt mich zufrieden, bis ich meine Partie Sösundſöſtig utgeſpeelt habe!“

„Das iſt ja ein ganz verwünſchter Kerl!“ ſagte der Blonde, dem vor Froſt und Mißbehagen die Zähne aneinanderſchlugen. „Gott behüte mich nur, daß ich den verflixten Hundsfott nicht kalt mache, ehe der Morgen graut!“

„Welch ein Empfang“, redete Haſſo, „der mir, dem Herrn, in den Hallen meiner Väter wird! Mein Vater hat ein troſtloſes, jedem elenden Pariſiten zugängliches Daſein geführt, und gerade unter dieſem Geſichtspunkte präſentirt ſich mir, ſeinem einzigen legitimen Erben, ſein Schloß, mein Erbe! Doch du mußt nun hinaus und zuſehen, was aus dem Schimmel geworden iſt! Den armen Jungen wird es nach dem angreifenden Ritt nicht ſchlecht verlangen nach einem warmen Stall, der mit gaſtlichem Strohe beſtreut in reinlicher Raufe das duftige Heu hegt! Geh' und ſieh' dich um nach meinem weißen Roß!“

„Erſt muß ich Euer Gnaden unterbringen!“ replicirte der Diener. „So lange muß ſchon für dies Mal der gute Schimmel warten! Würde das Roß vor dem Herrn beſorgt, dann wäre ja „dat gleich zum Düwelholen!“ würde der Utgedinger, der ſo gut ſchwimmen gekonnt im faulen Moderſee, würde

Papa Schlieck, der Mann mit der hörnernen Laterne, ſagen.“

So taſteten ſie denn bei dem ſehr dürftigen Laternenſchein ihren Weg durch den langen Gang des finſtern Thorportals über den faſt noch finſterern Schloßhof, in den ſich die Nebel des regneriſchen und ſtürmiſchen Frühlingsabends mit bleierner Schwere hinabgeſenkt, zu dem gegenüberliegenden Eingange, der die Gemächer des Schloßherrn zu bezeichnen ſchien.

„Sind Euer Gnaden“, fragte der Diener, „denn niemals hier geweſen?“

„Zweimal in meinem ganzen Leben“, entgegnete Haſſo. „Einmal ließ mich mein Vater kommen, als ich funfzehn Jahre alt war; da litt er mich drei Tage hier! Dann war ich, wie ich zur Univerſität gehen ſollte, noch einmal hier; doch da dauerte die Zeit meines Aufenthalts bloß drei Stunden, denn damals hatte ſchon die fette Giftſchlange, Fräulein Paſtinack, ihre üppigen Ringe um die willkommene Beute geſchlungen, um ſie nicht eher loszulaſſen, bis zum Tode, dann freilich noch über das Grab hinaus die ſchändliche Kunſt der Täuſchung, der Teſtamentsfälſchung übend. Ja, ja, mein Sohn, es geht überall hart her in der Welt, dort, wo die Liebe fehlt und wo ein Vater ſich von ſeinem Sohn abwendet, um einem habgierigen Weibe ſeine Neigung zu ſchenken! Das bischen bange Erdenleben wird manchem ſo manchmal auf die wunderlichſte Weiſe verkümmert! Mich hat's die Blütezeit meiner Jugend gekoſtet! Die

ganzen goldenen Stunden habe ich verloren, denn ich mußte bloß bedacht ſein, dem kleinbürgerlichſten Daſein, in das ich wie mit unauflöslichen Ketten und Banden verſtrickt ſchien, die armſeligen Groſchen abzujagen, die mich theils mein Unterhalt koſtete und deren ich für die Fortführung des von den ſchlaueſten und bösartigſten Gegnern mir ſtreitig gemachten Proceſſes benöthigt war! Doch hier geht's ja die Treppe hinauf zu der uns bezeichneten Säule! Steige hinan, Radies! Ich folge ſchon!"

Sie fanden. um die grobe und ungefügige Säule herumgehend, die richtige Thür: Selbige war bloß angelehnt und ſo traten ſie in das Empfangszimmer des Schloſſes, in den alterthümlichen Saal. Draußen hatte der Nachtwind, der mächtig in den Schlot des Kamins ſtieß, die wallenden Nebel des Frühlingsabends verjagt und ſie hingen nur noch wie rieſige Spinnengewebe über dem Schloßhofe; blendendes Mondlicht ergoß das Geſtirn, das den Weg zum Zenith erkämpft hatte und nun wie eine von ihren Schleiern entkleidete ſtolze Königin die dunkle Welt da unten und ihre düſtern Pfade, ihre Höhlen und Schlupfwinkel, ihre Wüſten und ihre Waldestiefen, ihre Höhen und See'n genauer und wie mit mildträumendem und ſtillbeweinendem Auge ſich anſah. Blendende Lichtflut erfüllte den Saal und faſt entſetzt wichen die Gäſte zurück vor dem wirklich befremdenden Anblick, den das Gemach bot, das ſie betraten. Da war kein Tiſch und kein Stuhl, kein Schrank und keine Bank. Rieſenmäßige Fenſter ſtiegen zum

Eſtrich hinab; kein Vorhang, keine Gardine milderte das unheimlich Erſchreckende ihres gigantiſchen Weſens; zwei Thüren von braunem Eichenholze führten rechts und links in anſtoßende Gemächer. Die Thür rechts, bloß angelehnt und im Zuge der Nacht ſich dann und wann bis über die Hälfte öffnend, geſtattete den Einblick in ein wie es ſchien mit Bücherſchränken, die bis zu der gothiſch gewölbten Decke emporſtiegen und ihrem Inhalt nach meiſt aus Folianten und großen Quartanten beſtanden, angefülltes Zimmer. Die Thür links ſtand ganz auf und man gewahrte zwei rieſige Himmelbetten, deren Pfoſten als einſame, jedes Schmucks entkleidete Säulen in die Nacht emporragten. Von Betttuch und Bett, von Pfühl und Kiſſen war nichts zu erblicken. Im Kamin, der ſo groß war, daß er faſt einer halben Klafter Holz Raum gewähren konnte, fanden ſich, vielleicht vom letzten Ballfeſt her, das man in dieſen ſich jetzt ſo unheimlich darſtellenden Räumen zu feiern beabſichtigt hatte, noch einige Scheite aufeinandergethürmten Holzes mit dazu gehörigem Entzündungsapparat. Der achtſame Radies beeilte ſich, mit Hülfe ſeiner Laterne den Scheiterhaufen zu entzünden, und ſo flammte bald ein mannshohes Feuer in dem ungaſtlichen Saale und brachte die wunderbaren Effecte ſeines Licht- und Schattenſpiels zur Geltung, indem es neidiſch keck den geiſterbleichen Mondſchein hier vertrieb, um ihn dort hinter einer hervorſpringenden Mauerecke, in einer ſich wölbenden Niſche ungeängſtigt und in ſeinem ſtillen Träumen ruhig fortwalten zu laſſen.

Der Diener wandte ſich zu dem dem angezündeten Kaminfeuer geradeüberſtehenden Mittelpfeiler und beleuchtete ihn mit ſeiner Laterne. Von all' dem Mobiliar, das früher den nach ſeinen Dimenſionen prachtvoll zu nennenden Saal erfüllt hatte, waren hier einzig und allein Reſte zurückgeblieben, und zwar in Geſtalt dreier Bilder, von denen zwei neben einander hingen und das dritte über den zweien. Haſſo, der ſich einige Momente im Anſchauen der Flamme vertieft und an ihr ſeine fröſtelnden Hände erwämt hatte, trat heran. „Ha!“ rief er, „das iſt ja das Fräulein Paſtinack, dem wir heute Morgen ſchon in natura ſo nahe geweſen ſind, in nachgeahmter Leib- und Lebensgröße! Sieh' ſie dir an, Radies! Sieht ſie nicht aus wie ein Krokodil, das von ſeinen eigenen Thränen vergiftet iſt? Sieh' dies ſchmunzelnde, niederträchtige Lächeln in dieſen unter den Augen eingekerbten Zügen! Sieh' dieſe fette, gleißneriſche Wange, zu deren Nachbildung dem Künſtler wahrſcheinlich ſein Karmin ausgegangen iſt! So hochroth, ſo wohlgenährt macht ſie ſich geltend! Und hier, ſieh' hier! Das iſt ja ihr würdiges Seitenſtück: unſer guter Freund, der Rudo Kretinus, der um ein Haar das fette Erbe Rabenfederhall in ſich hinabgeſchluckt hätte, ſich aber gegenwärtig damit begnügen muß, Todtengräber, item Nachtwächter von Rabenfederhall zu ſein! Sage ſelbſt: Sieht der Kerl aus wie ein Pferdedieb oder nicht? Dem hat der Künſtler wahrlich nicht geſchmeichelt! Nimm bloß den boshaften Blick in Obacht, der ſich ſo rattenhaft unter den

ſtruppigen und ſo krampfhaft zuſammengezogenen Brauen hervorſtiehlt! Sieh' die kleine, gelbrunzelige Stirn, halb bedeckt von dem faſt bis auf die Naſenſpitze herabſteigenden, kurzgeſchorenen Haupthaar! Und wie geſchmacklos iſt die Feder hinter dem Ohr, mit der er ſich hat malen laſſen! Was ſoll die Feder? Soll es eine bloße Zierath ſein oder will er damit ſagen, daß er eine Waffe beſitzt, deren er ſich mächtig glaubt? Kretinus iſt unter andern auch ein arger Wilddieb! Soll die Feder vielleicht die Büchſe bedeuten? Und hier oben, wer iſt das hier oben? Herr im Himmel! Das iſt mein Vater! Und in ſo ſchlechter Geſellſchaft muß ich dich wiederſehen! Und man hat dein Bild noch geſchändet, du armer, betrogener und hinter das Licht geführter Greis! Denn wohl ſehe ich die langen Ohren, die man als Symbol der Dummheit den deinen angeheftet hat! Vater, vergib dem Geſindel ſeine Miſſethat wie ich ihm, ja, wie ich dir vergebe, ich, dein Sohn, der ſo lange auf ſeine eigenen unfruchtbaren Erwerbskräfte angewieſen im Elend geſchmachtet hat! Reiche mir deine Hand aus den Wolken, o mein Vater, und mache mich ſtark! Denn wohl hab' ich noch einen guten Kampf zu kämpfen mit den Feinden, die du mir hinterlaſſen haſt! Es iſt das einzige Erbtheil, das du mir hinterlaſſen!" ſetzte er ſchwerſeufzend hinzu.

Tief in ſeine Gedanken verloren, die jetzt nur öde Wehmuth und wenig Hoffnung enthielt, wanderte er dem Bibliothekzimmer zu und ergriff, hier angekommen, irgend einen von den Folianten aus der ihm

zunächſtſtehenden Bücherreihe. Doch was war das? Da fällt zuſammengekleiſterter Sägeſpan aus dem geöffneten Buche. Selbiges war nur eine ſogenannte „Attrape“ und „Thomas a Kempis von der Nachfolge Chriſti“ umſchloß mit ſeinem Pergamentbande nichts als eine lächerliche und nutzloſe Nichtswürdigkeit. Er zog drei Fächer über dem in Rede ſtehenden ein anderes Buch heraus; es war „Des ſpaniſchen Edeln Don Quixote della Mancha“ wunderbare Geſchichte. Und nur daſſelbe Reſultat ward unſerm Freunde zu Theil: der wackere Edle von La Mancha hatte in der Eſelshaut, welche ſein Name zierte, gleich ſeinem hochedeln, religiöſen Freunde, dem biedern und gottſeligen Thomas, bloß geleimte Späne. Da ergrimmte der gute Haſſo. Wild fuhr er auf und ſagte: „So hat ſelbſt, ihr ſchnödes Gezücht! das heiligſte der Heiligthümer! ſo hat der Inbegriff von Kunſt und Wiſſenſchaft, das geſeite Wahrzeichen von Rabenfederhall, die Bibliothek, ein Opfer eures verfluchten Utiliſationsprincips werden müſſen und ihr habt als altes Papier verkauft einen ewig unerſetzlichen Schatz! O, daß euch eure Schandthat die Seele verbrenne! Ihr ſeid ſchlimmer als Vandalen und arabiſche Khalifen! Und ſo weihe ich eure Bilder“, ſetzte er zornſprühend hinzu und ging in den Saal an den dem Kamin gegenüberſtehenden Mittelpfeiler zurück, „ſo weihe ich eure Bilder, die Ausgeburten der ſchnödeſten Häßlichkeit, den Flammen! Auch du, mein Vater, mußt einmal verſuchen, wie es ſich den Flammentod ſtirbt!“ Und mit kräftiger Fauſt riß

er die drei Bilder von der Mauer und warf ſie in die Flammen, die wie höhnend zuſammenſchlugen über den drei ihnen geopferten Menſchenähnlichkeiten.

Da kam Nadies, der ſich eine Weile verloren hatte, wieder zum Saal herein. Er war ſehr verſtimmt und ließ den Kopf vorn überhängen.

IV.

Im Anſchauen der verbrennenden Bilder verſunken, hatte Haſſo das Eintreten ſeines Dieners überhört und fragte erſt nach einer Weile: „Junge was giebt's?“

„Er iſt todt!“ ſagte der Blonde mit troſtloſer Stimme.

„Wer iſt todt?“ verſetzte Haſſo, faſt von zuckendem Nervenreiz gerührt.

„Wer todt iſt?“ entgegnete der tonloſe Diener. „Wer kann noch todt ſein, der uns lieb iſt, wenn nicht unſer Freund, der Schimmel, den Euer Gnaden vor ſo wenig Wochen mit ſiebzig Goldſtücken à fünf und zwei Dritteltaler bezahlt haben? Er iſt todt, ſo todt, daß darüber hinaus gar nichts gedacht werden kann! Dort liegt er am Graben, über den die verfluchte, mit Glas beſtreute Brücke führt, und ſingt nicht mehr! Er muß ſich die Schlagader am Fuße aufgeſchlitzt haben. Ich dachte es mir gleich! Hätten wir nur gleich nach ihm geſehen, dann hätte ſich die verletzte Schlagader vielleicht verbinden laſſen; ſo hat ſich der arme Kerl verblutet! Nein, daß wir

aber auch das nicht gesehen haben! Ich könnte mir die Haare Mann für Mann vom Schopf reißen! Die Augen des armen Thieres standen so glasig und so seltsam zur Höhe und schauten in den mondbeschienenen Himmel, als wollten sie alle Mächte der Unterwelt zur Rache für sein schnöde und niederträchtig hingeopfertes Dasein emporrufen!"

„Schweig'!" sagte Hasso, „der Mond scheint so himmlisch! Schlafen kann ich doch nicht! Wir wollen in den Schloßgarten gehen! Betten haben wir ja nicht, um nach Menschengebrauch schlafen zu gehen! Also ist's wohl einerlei, wie und wann wir uns zur Ruhe begeben!"

„Dann gehen Euer Gnaden nur allein!" versetzte der Blondin. „Ich bin so müde, wie man zu sagen pflegt, wie ein Hund! Lassen mich Euer Gnaden schlafen! 's ist mir gleichgültig, wo, doch irgendwo! Aber nehmen Sie meine Hetzpeitsche mit! Schliecken's Hund ist trotzdem ein böser Hund! Ich lasse Sie nicht gern allein gehen, aber ich muß! Ich muß sterben, wenn ich nicht schlafen gehe!"

Hasso nahm die Hetzpeitsche und ging, seinen betrübten Diener allein lassend. Den heisern Schloßhofhund, der sich ihm in vielleicht unbestimmter Absicht nähern wollte, vertrieb er leicht mit einem Schlag der Peitsche, und so gewann er den Eintritt in den Schloßgarten, der das Schloß von drei Seiten umgab.

Voller Mondenglanz umgab ihn und so schritt er dahin voller Schwermuth und Bekümmerniß, trotzdem

elaſtiſch getragen von der Hoffnung auf die goldenen Tage, die er von ſeiner Zukunft erwartete. So von Ideen geſchwellt, wandte er ſich zunächſt zu einem Springquell, deſſen er ſich aus ſeiner Knabenzeit noch wohl erinnerte. Heidniſche und chriſtliche Vorſtellungen hatten bei der Einrichtung des ſteinernen Gebildes, das den lautern Kryſtall umgeben, gewaltet. Der Quell war von einem mit Birken dicht umſtandenen Hügel in unſerner Nähe hergekommen und hatte ſich in dem ihm beſtimmt geweſenen ſteinernen Raum dergeſtalt geltend gemacht, daß er aus den Mäulern dreier hohnlachenden Tritonen hervorquellend, auf den in ihrer Mitte ſtehenden, ein hohes Kreuz in ſeiner rechten Vordertatze haltenden, aus Marmor gehauenen Löwen ſich energiſch hinabgoß. Das Kreuz war zerhauen, der Löwe wie die Tritonen waren zertrümmert, eine vielleicht malitiöſe Aufſchüttung von gelbem Sande behinderte das quellende Leben des Springbaches. Die Birken auf dem Hügel, denen er ſein Leben entſog, waren zum größten Theil gefällt und traurig ragten die Stumpfe aus dem frühlingsartig ſchwellenden Boden; ebenſo waren die nächſten Rundungen — Rondele, wie die Gartencultur ſie nennt —, die früher mit den ſeltenſten Hölzern, wie edeln Wachholderſträuchern, Lärchenbäumen, ja Cedern beſtanden geweſen ſein mochten, wunderbar verwüſtet. Die edeln Pflanzengeſchlechter, die ſie früher geziert, waren nur noch durch geringe, trotz des ihnen von Menſchenhand zugefügten Unfugs, üppig emporgeſchoſſene Sträucher repräſentirt

und überall im Schimmer des ungewiſſen Mondenlichts konnte man wahrnehmen, daß das verabſcheuungswürdige Utiliſationsprincip, das gar zu gern aus Käfern Elephanten, wenigſtens milchſpendende Kühe machen und jeden Baum in eine Palme verwandeln möchte, die außer ihrer Frucht auch ihr Mark zur Nahrung böte, gewaltet hatte, und ſein Haß gegen den bübiſchen Adminiſtrator Nefaſtus Windmeier, der all' das ſchändliche Unheil angerichtet und ſich nicht geſchämt hatte, die edelſten und vortrefflichſten Bäume umzuhauen, um ſie zu Geld zu machen, ſteigerte ſich bis zum Entſetzlichſten.

Er ſtand an dem Rande des Forſtes, in den der Park überging. Der geiſterhafte Frieden, der aus dem Silber des Mondenlichts athmete, belebte zu gleicher Zeit und beruhigte die zauberiſch hingegoſſene Landſchaft, die aus dem finſtern Hintergrunde des Waldes als ein lichter Engel emporſtand. Da befand er ſich vor vier jugendlich emporſtrebenden Tannen, die mittels einer ſchwarzlackirten eiſernen Kette miteinanden verbunden waren und in ihrer Mitte einen weißen Leichenſtein umſchloſſen. Der Leichenſtein, aus Marmor gehauen, trug in prachtvollen Zügen den Namen deſſen, der unter ihm ruhte; oberhalb der Grabſchrift befand ſich das Emblem des Stammes Rabenfederhall, die ſchwarze Feder, der gepflückte Rabe unter ihr, der auf einer dem Anſchein nach friſchgemauerten Arcade — der Halle — ſitzt; darunter das obligate Stundenglas und die Hippe. „Mögen dir", ſo ſagte Haſſo, indem er ſich die Augen wiſchte,

„dieſe Wipfel, o mein Vater, Kühlung und heiligen Frieden zuwehen und mag dies der Troſt deiner in Pein leidenden Seele ſein! Des Einen jedoch magſt du dich für gewiß halten, es komme nun, wie es wolle: Der Sohn, den du gehaßt und verfolgt haſt, dem du nur das Nothdürftigſte gegeben, ihn für ſich und ſeine fürdern Bedürfniſſe auf ſich ſelbſt und den Erwerb, den ihm ſein Geiſt verſchaffen konnte, angewieſen haſt, er, er hat dir vergeben, wie er ſchon lange dem Lumpengeſindel vergeben hat, dem es gelungen, ſich an dich zu drängen, um in deiner Seele deinen einzigen rechtmäßigen Sproſſen zu ertödten!“

Als Haſſo dieſe Worte geſprochen, da flatterte von dem dunkelbeſchatteten weißen Grabſtein ein Vogel, etwa ein weißer Rabe, der hier, vor Alter und Gram gebleicht, eine Zuflucht geſucht, oder eine junge Taube, die, vor dem Geier fliehend, voll Liebe und Sehnſucht in ſtiller Nacht ſich erhob, um zum heimiſchen Herde zu fliehen. Haſſo ſtutzte wie vor einer überirdiſchen Erſcheinung. „Biſt du's?“ rief er. „Biſt du's, o Geiſt meiner Mutter? Du bleiches Weſen, das ſein Theil irdiſcher Leiden auch ausgekoſtet und das ich nie gekannt? Denn nie hat ſich meiner kindlich dürſtenden Lippe der Mund meiner Mutter der huld- und verſöhnungsreiche, der deine niemals, du im Mondlicht ſchwankende Taube, genaht!“

So wandelte er langſam, in tiefes Sinnen verſunken, zurück über den Schloßhof nach dem von ihm vorläufig in Beſitz genommenen Saal ſammt ſeinen Nebengemächern. Wie er vor der im Erdgeſchoß des

linken Flügels liegenden Wohnung des Ausgedingers Schliecke vorbeikam, wurde es ihm klar, daß Schliecke eben ſeine Partie „Sösundſöſtig“ und vielleicht ihrer noch mehrere geendigt hatte; denn ſie brachten eine ſchwer und mühſelig beladene Menſchengeſtalt, die nach Hauſe zu gehen gewillt ſchien, auf den Schloßhof und ſchoben das mehr als billig vielleicht auch von entwendeten Recreationsmitteln angeſäuſelte Individuum ſchließlich aus dem Schloßthor, das, wie man ſich geneigt erinnern mag, zu der mit den böslichen Glasſcherben beſtreuten Brücke führte. Haſſo, der es unter ſeiner Würde hielt, ſich nach den ſtattfindenden Vorgängen zu erkundigen, gelangte in den Saal und warf ſich auf eine Art von hölzernem Stuhl, den der beſorgte Diener inzwiſchen acquirirt oder irgendwie herbeigeſchafft hatte, am noch glimmenden Kaminfeuer hin. Wie er nun ſo daſaß, erſtanden ihm aus den verglimmenden Kohlen die Geiſter der Vergangenheit. Dort das große bleiche, wie pulslos verlodernde Stück, das war das Herz ſeines Vaters! Dann das angſtvoll rothe, praſſelnde Gehölz, das unter jenem lag, das war ſeine nächſte Vergangenheit, die er ſo herb durchgekämpft und kaum überwunden hatte! Und dort die verglimmenden Funken in dem zufällig ſeitab geſchobenen dampfenden Kienholze, das waren die armen Seelen aller derer, die mühſelig und beladen zu ihm gekommen waren und die er erquickt. Das war ja die ſchnöde Armuth, in Funken zerſprengt, wie ſie ſo oft ſeine Seele verbrannt hatte! Und ſo ſaß er gedankenſchwer und

ließ die ernſten Bilder vorüberziehen. Das verglimmende Feuer warf ſeinen Schatten lang über den Eſtrich; es war der einzige Vaſall, der treu und redlich bisher ihm gehuldigt. Der Mond huſchte über die düſtere Scene und ſtand dann wieder ſtill gedankenvoll. Auf einmal ertönte in dem linken Nebenſaal ein wildes Geheul. Es war, als ob ein bitterböſer Alp den Schlafenden drückte oder als ob er dem wirklichen Tode durch Erwürgung nahe wäre. Und im ſelbigen Augenblick platzte die Flügelthür auf und herein fuhr wie ein vom Sturmwind geſcheuchtes Blatt der blonde Diener Radies.

„Was iſt geſchehen?“ rief der Baron, ſich aufrichtend, im Saal umherſtürmend und nach ſeinen Waffen ſuchend.

„Sie will mich morden!“ verſetzte der Bleiche. „Sie will mich erdolchen, hat ſie geſagt!“ fügte er hinzu und zog das Beinkleid an den Gürtel, während er im übrigen völlig entkleidet, bloß noch im Hemde daſtand. Sein Angeſicht verkündete erlebtes Entſetzen und ſo rief er: „Heirath oder Tod! hat ſie geſagt! Mir iſt's gleich! hat ſie geſagt und mir einen Dolch auf das Herz geſetzt, der wenigſtens nicht von Stroh war!“

„Wer iſt Dir zu nahe gekommen, mein armer Sohn?“ fragte der Baron. „Wer hat Dir den Dolch auf's Herz geſetzt?“

„Wer?“ erwiderte der bleiche Jüngling. „Das können Euer Gnaden noch ſo gleichgültig fragen? Hören Sie denn! Ich hatte mir auf der Matratze

des einen Himmelbettes mit meinen Kleidern, die mir inzwiſchen auf dem Leibe wieder trocken geworden, ein Lager bereitet und war, todmüde wie ich war, auf daſſelbe hingeſunken, um ſofort zu entſchlafen. Ich ſchlief ſo herrlich und mir träumte ſo wunderſüß! Ich ſtand unter einem weitſchattenden Flieder-ſtrauche und zog mir Radieschen aus üppigem Erdreich; viel bildſchöne Jungfern ſtanden um mich herum und ihrer jede verlangte von meinen Früchten zu koſten, mir einen Kuß verſprechend für den erbetenen Genuß. Dazwiſchen tanzte mein todter Fuchs ein Menuet mit Euer Gnaden todtem Schimmel und die eine meiner Jungfrauen voltigirte mit der andern um die Wette auf die geduldigen Roſſe. Da mit einemmal fühlte ich mich bei den Haaren aus dem Reich des ſchönen Traumes in die ſchnödeſte Wirklichkeit hinabgezogen! Ich erwachte vollends und richtete mich halb auf. Das Fenſter war geöffnet; der kühle Hauch der Nacht erfüllte faſt froſtig das mondſcheindämmerliche Gemach. Ein Weibsbild mit flatternden Haaren, ſchwarz gekleidet, ein Meſſer in ihrer Hand, ſtand vor mir, und nachdem ſie mich noch etwas beim Schopfe, und wahrlich nicht mit der leiſen Hand, die man Geiſtern bei den von ihnen ausgehenden Berührungen zuſchreibt, gezogen, ſagte ſie: „Elender! Wer du auch ſein magſt, ſchuldig oder nicht ſchuldig! Mir gilt es gleich, wer meiner Rache fällt! Du meinſt vielleicht, ich ſei die Ahnfrau dieſes Schloſſes, die allemal wiederkehrt, wenn ſeinen Bewohnern ein wichtiges Ereigniß be-

vorſteht? Nein! Die Ahnfrau bin ich nicht! Aber ein ſchwer gekränktes, ein ſchwer beleidigtes Weib bin ich, ein Weib, das ſich rächen wird und will! Wohl war ich glücklich in meiner Hoffnung und meiner Liebe! Wohl meinte ich, bald eine beſeligte Gattin zu ſein! Der neue Tyrann, der über Rabenfederhall gekommen wie der Dieb in der Nacht, hat mir Alles genommen: mein Lieben, mein Hoffen, meinen vor Gott mir vermählten auserkorenen Bräutigam, meinen erleſenen Engel! Ich bin die unſelige Tochter jenes Mannes, des Kretinus, den Ihr durch Eure fluchwürdige Erſcheinung um Alles gebracht, nachdem Ihr einen Proceß gewonnen, der ſowohl Euch wie den ſchändlichen Richtern, von denen er gewonnen worden, ewig auf die Seele brennen wird! Dich erbärmlichen Burſchen könnte ich ermorden, an Dir könnte ich mein brennendes Rachegefühl kühlen! Und wer wohl möchte darum mich zur Rechenſchaft ziehen? Ich hätte ja blos die Qualen einer durch Eure Dazwiſchenkunft hoffnungslos gewordenen, verzweifelten Liebe gerächt! So aber habe ich Nichts für Dich als dies!" Und hiermit, Herr Baron, gab mir dieſe verzweifelte Ausgeburt der Nacht mit dem umgekehrten Meſſer einen Stoß in mein armes, glücklicherweiſe ſchon krankes Auge, daß es mir auflief fauſtdick! Und dann, Euer Gnaden, dann huſchte ſie mich, daß das Waſſer mir aus beiden Augen, dem kranken wie dem geſunden, lief. Und dann trat ſie noch einmal vor mich hin und ſagte: „Sag' Deinem Herrn, Du erbärmlicher Sclave, daß ich ihn verachte!

Das ſage ihm!“ Und noch eine Maulſchelle bekam ich, daß mir die Zähne bluteten! Dann aber ſchwang ſich die Erſcheinung mit der Gelenkigkeit und der „Preſteſſe“, wie mein Vetter, der Kunſtreiter, zu ſagen pflegte, einer in Voltigen geübten Amazone aus dem Giebelfenſter des Thurmgebäudes und weg, weg war ſie! Oder habe ich vielleicht bloß geträumt? War das die neidiſche Ahnfrau des Schloſſes trotz ihres Proteſtirens?“

Haſſo verſetzte: „Ich glaube, mein Sohn, daß Du für dies Mal mit taſtbaren handgreiflichen Menſchen zu thun gehabt haſt! Deine ſchöne Feindin, die Dir als aus Nebel und Mondenſtrahl zuſammengeſetzt vorgekommen, war Niemand anders, als jene Maid, die unſere Ankunft aus ihren Himmeln geſtürzt! Möglich, daß in der Kleriſei der Geiſter, die dieſes Schloß bewohnen, ähnliche Differenzen obwalten, welche ein Herz brechen können; für heute glaube ich, daß Du es mit einem menſchlichen Weſen zu thun gehabt haſt, mag immer der Schimmer des Mondenſcheins geiſterbleich auf dem Eſtrich gelegen und ſeine Schatten ahnungsvoll im Erinnern und Vergeſſen gezeichnet haben; es iſt ein Erdenweib geweſen, das Dir zu nahe trat! Alſo aus dem Fenſter war ſie und fort?“

„Fort wie meiner Großmutter Pelzmütze, als der Sturmwind ſie ihr vom Kopfe genommen und ſie in den See geweht hatte, wo ſich dann ſpäter ein Kranich ihrer bemeiſtert, um ſie zum Fundament ſeines Neſtes zu machen!“ ſagte der in den Staub

getretene, ſich ſeiner Kammerdienerwürde kaum noch erinnernde Leiblakai. „Doch was habe ich dem Weſen nur eigentlich gethan? Warum nur verfolgt ſie mich mit dieſem erbitterten Haß? Komme ich mir doch wirklich vor wie ein Premierminſter, der allemal die Suppe auszueſſen hat, die ſein allerhöchſter Herr und die übrigen Herren Miniſter eingebrockt haben!“

„Wie das fatale Ding“, ſagte Haſſo, „es nur ermöglicht hat, ſo raſch empor zu dem Fenſter und wieder hinabzuſteigen?“

„Daran iſt“, verſetzte der Blonde, „das verdammte gothiſche Schnitz- und Sculpturwerk ſchuld! Das gewährt ja, wie es ſo maſſig hervorſpringt, dem menſchlichen Fuße einen ſo taſtbaren Halt mit ſeinen Knäufen und Spitzen und ſonſtigem von der Wand losſpringendem greifbarem Mauerwerk!“

„Wir wollen ſchlafen gehen“, ſagte Haſſo. „Du kannſt mir doch ein Lager bereiten, hier vielleicht, im Angeſicht des Kamins mit ſeinen hochaufſprühenden und ſeinen erſterbenden Flammen? Ich bin doch müder geworden, als ich zu ſein glaubte, mein Sohn! Der Anblick meiner Stammburg und das mir durch mich ſelbſt erkämpfte Recht, in ihr zu heimſen und ſie mein zu nennen, hat mich bis in das innerſte Mark erſchüttert!“

Der Blonde fachte das Feuer noch einmal an und bereitete das Bett ſeines Herrn, auf dem derſelbe den erſten Traum, den die Götter ihm im Schloſſe ſeiner Väter ſenden möchten, verträumen

ſollte. Der Wind, der die letzten, den glimmen Mond umtanzenden Nebel verjagte, ſtieß gewaltig in das Schloß, das ihm zur ehernen Poſaune geworden. Und ſo entſchlief der junge Burgherr, auf dürftiger Stätte freilich, doch umgaukelt von den Geiſtern ſeiner Ahnen, die ihn im Traum zu tröſten verſuchten ob des langen Darbens, das die hirnſchwache Mißgunſt ſeines kranken Vaters und lauernde, böſe Menſchen veranlaßt. Die wunderbarerweiſe von den Angriffen der Erbſchleicher, die ſich um Rabenfederhall beworben, und des ſonſtigen, die Zinnen umflatternden Vogelgeſindels verſchont gebliebenen, die Vorderſeite des Schloſſes umſtehenden alten Rüſtern zitterten bang im Hauche des Nachtwindes und neigten ihr wie von melancholiſchem Denken ſchweres Haupt.

Und ſo ſchlief der wackere vielgeprüfte Haſſo ſeinen erſten Schlaf in der Halle ſeiner Väter.

Der Morgen war angebrochen und durch die weiten, hochſtrebenden Fenſter des Saales, in dem zur Zeit unſer Held weilte, drang ſeine roſige Glut. Die geſtrigen ſpäten Nebel hatten die Atmoſphäre ihrer Dünſte entladen, die Sonne hatte den April beſiegt und wie gewärtig der Kronen, die ſie ſchmücken ſollten von Himmels und von Erden wegen, blickte ſie triumphirend über die bewachſenen Höhen, die das holde Bruch, in dem unſer Schloß belegen, am äußerſten Horizont umgränzten. Haſſo

erwachte aus ſchweren Träumen; hatte auch die Welt der Möglichkeit ihn weniger rauh begrüßt als die wirkliche Welt, die ihn, den gegenwärtigen unbeſtrittenen Herrn von Rabenfederhall, in merklich unangenehmſter Weiſe bewillkommnet hatte, ſo war trotz der Träume, die ihm geworden, eine Ausſicht auf eine heitere Zukunft gewißlich in Ausſicht. In ſolcher ſchwelgend, war er nun erwacht und blickte nach der Thür. Da kam der Diener herein, in ſeiner Hand ein zierliches, oben am Henkel mit einer jugendlichen frühen Moosroſe geſchmücktes Körbchen tragend. Er ſchien alle Unbill, ſo ihm die Nacht bereitet, vergeſſen zu haben; friſch und fröhlich ſchaute er ſeinem Herrn wie dem ſonnigen Aprilmorgen ins Angeſicht und ſagte: „Der Herr Förſter, Euer Gnaden, der nunmehr von Ihrer Ankunft gehört hat, meldet ſeinen ganz gehorſamſten Gruß! Er ſendet Euer Gnaden, da Sie doch den Kaffee ſich nicht bereiten könnten, weil Dienerſchaft noch nicht vorhanden iſt, einige Taſſen des Getränks, wünſchend, daß daſſelbe Ihnen munden möge! Im Uebrigen gratulirt er ganz unterthänigſt zu Hochdero Ankunft und notificirt ebenmäßig, daß er im Laufe des Vormittags anhero erſcheinen wird, um Euer Gnaden die Forſtgelder auszuhändigen und Höchſtdero Aſſiſtenz bei dem zunächſt abzuhaltenden Forſtgerichtstage, als zu welchem er die Delinquenten mitbringen wird, ſubmiſſeſt zu requiriren!

„Dein Förſter, Radies, ich meine, er heißt mit Namen Friedrich Wilhelm Graun“, verſetzte der

Schloßherr, „iſt ein artiger Mann! Laß ihm ſagen, ich ließe mich für das Frühſtück bedanken und würde ihn zu dem hier abzuhaltenden Gerichtstage ſammt ſeinen Delinquenten demnächſt hier erwarten! Wer brachte Dir denn das Körbchen mit der in der That wunderſchönen Moosroſe, der ich ihrer Anmuth wegen ewiges Leben wünſchen möchte?“

„Ein reizendes Kind“, verſetzte der Diener, „das ſich die Schweſter der Frau Förſterin Graun nannte! Nun, wenn die Schweſter dieſer Schweſter nur halb ſo ſchön iſt wie dieſe Schweſter, dann möchte ich am liebſten nicht ihr Bruder, aber ihr Schwager möchte ich ſein! Eine duftende Waldknospe, Euer Gnaden! So ſtand ſie vor mir! So ein Vöglein von ſiebzehn Jahren, das den Korb einem hinreicht und dabei lächelnd zu ſagen pflegt: „Herr, ich mein's ja doch nicht ſo!“ Ich ſage Euer Gnaden, Anmuth, ſtill im tiefſten Wald verborgen, Anmuth hat dieſe Blume gezeitigt!“

Haſſo nahm eine Cigarre aus ſeinem Etui, dann ſagte er: „Ueber Dich, mein Sohn, iſt der Geiſt gekommen! Seit dem Tage, wo wir den Proceß gewonnen, ſprichſt Du wie ein Buch! Darüber iſt gar nicht mehr zu rechten! Doch grüße mir ſchön die ſchöne Schwägerin! Und dem Herrn Förſter Graun läßt Du ſagen, er ſolle mir jederzeit willkommen ſein mit ſeinen oder trotz ſeiner Delinquenten, über die ich nach meinem beſten Wiſſen und Müſſen Gerichtstag halten werde!“

„Ich glaube, da iſt er ſchon ſelbſt!“ verſetzte

Radies, indem er den Korb auspackte und ſeinem Herrn den duftigen Kaffee in die eine der mitgebrachten Taſſen eingoß und dann Feuer aus der im Kamin verglimmenden Aſche nahm, um die zum Opfer beſtimmte Havanna zu entzünden. „Förſter ſind meiſtentheils die pünktlichſten Leute von der Welt, mein' ich! Das haben ſie von den Füchſen, wenn nicht gar von den Iltiſſen gelernt! Die kommen auch ſo auf Punkt und Stunde bei Tag und bei Nacht! Hei! Hören doch Euer Gnaden, wie es ringsum bellt und blafft! Wenn ſo ein Förſter kommt, ſind doch wahrlich alle Hundeteufel los!"

Der Baron hatte kaum Zeit genug, ſeine hohen Stiefel mit Sporen anzuziehen und ſeinen ruſſiſchgrünen Schnürrock anzulegen, als es ſchon an die Thür klopfte und der Förſter eintrat.

V.

Der eintretende Förſter war jener vorerwähnte Sohn des Waldes, von dem Radies geſprochen, Herr Friedrich Wilhelm Graun, ein kleines, blaſſes, faſt hektiſches Männchen, anzuſehen wie ein trauriges, hinter irgend einem Baume ſtehen gebliebenes krankes Blümchen. „Beliebter Kürze halber", ſo begann der von ſeinen hohen Jagdſtiefeln mehr als billig bekleidete und in Anſpruch genommene Mann, „erſcheine ich in eigener Perſon, um Hochdenſelben zugleich zu Ihrer Ankunft und demnächſtigen Beſitz-

ergreifung meinen alleruntherthänigſten Glückwunſch zu vermelden! Mag. ſo ſage ich, ferner Euer Gnaden ſich als ein ſo wahrer Freund des Waldes erweiſen, wie Hochdieſelben, als wie man aus aller Munde hört, ſich als ein wahrer Freund der Menſchen, ſpeciell geſagt, der leidenden Menſchen erwieſen haben, und mögen Hochdieſelben daſſelbe Erbarmen, das Sie früher dem leidenden Kinde geſchenkt, dem armen, hülfloſen, einem jeden preisgegebenen Baume des Waldes ſchenken! Zugleich erlaube ich mir, Höchſtihnen die betreffenden Holzgelder mit dreitauſend ſiebenhundert und dreiundſechzig Thalern als Ertrag des Hiebes vom vergangenen Winter hiermit zu behändigen, zugleich herzlich beklagend, daß nicht mehr herausgekommen, was indeß wegen mannigfacher Urſachen, deren hauptſächlichſte jedoch der Raupenfraß, als welcher vor zwei Jahren anhiero und in hieſiger Gegend ſtattgefunden, vollkommen unmöglich geweſen: welchergeſtalt ſich Euer Gnaden mit der Ihnen hiermit präſentirten, den heurigen Forſtertrag repräſentirenden Summe begnügen und dem Forſtetat Decharge werden ertheilen müſſen, denkend, daß es ja bald beſſer werden wird, indem ja die Schonungen funfzehn bis fünfunddreißig, die von den verderblichen Angriffen des ſchrecklichen Heerwurms, der furchtbaren Nonne und des Paſcha's der Kiefernwälder, der entſetzlichen Fichtenglocke, welche die Wiſſenſchaft Gastropacha pini nennt, verſchont geblieben und luſtig heranwachſen und demnächſt reichen Ertrag verſprechen. Auch die Eichenſchälwaldungen,

die ich am Moderſee angelegt, wachſen empor, daß es eine Freude iſt und daß mir das Herz aufgeht, wandle ich in ihrem Schatten!“

„Es ſoll Alles noch beſſer werden!“ verſetzte der Baron. „Laſſen Sie mich hier nur ſchalten und walten! Ich bin ein Freund des Waldes und will ihn, ſoweit es in meinen Kräften ſteht, hegen und pflegen! Ich habe mich durch meine Studien gewöhnt, einem Waldcomplex eine Bedeutung zuzuſchreiben, die weit ſchwerer in's Gewicht fällt, als wenn lediglich von reinem Holzertrag geſprochen wird! Der Wald hat vor allen Dingen einen meteorologiſchen, einen atmoſphäriſchen Sinn: in ſeinen rauſchenden Wipfeln wohnt das Princip der Feuchtigkeit, durch deſſen Erhaltung die Exiſtenz alles Lebenden bedingt wird; und wie jedes Leben nur aus dem Ei entſpringen kann, mag es nun wirkliches Ei mit Dotter und Eiweiß, mag es nun Saatkorn oder Samenkorn ſein, ſo wird dem Ei ſelbſt bis zum Lebendigwerden nur wohl in der feuchten Wärme, die eben im Wipfel wohnt!“

Der kleine Förſter, als er ſolche Worte hörte, half eifrigſt dem Baron bei nochmaliger Durchzählung des Geldes, das er in Ermangelung eines Tiſches auf das Bret eines der hohen gothiſchen Fenſter gelegt hatte. Dann aber, als er ſo weit gediehen, daß Haſſo, die Richtigkeit der Summe anerkennend, dieſelbe nicht ohne Behagen zu ſich ſteckte, griff er mit beiden Händen in die wenigen Haare, die, in's Graue deutlich hinüberſpielend, ſeinen armſeligen

Schopf zierten, wie um vor Freude über die gehörten Worte ſich ſelbſt daran in die Höhe zu ziehen; dann faßte er nach der Hand des Barons und ſagte: „Heil, Heil! Euer Gnaden um die holdſeligen Ausſichten! Es freut mich wirklich aufrichtig, daß ich des Glücks theilhaftig geworden, Euer Gnaden gehorſamer Diener zu ſein! Solchen Glauben, wie man zu ſagen pflegt, habe ich in Iſrael noch nicht gefunden! Da hieß es nur immer von Seiten Ihres Herrn Vaters, dem Gott verzeihen möge, daß er Sie ſo lange hat ſchmachten laſſen in der Löwengrube des Lebens! da hieß es nur immer:

Graun, Graun!
Habt Ihr heuer nichts zu hau'n?
Der alte Rabenfeder braucht Geld!
Nur immer friſch geſchlagen und munter gefällt!
Daß wir eine Licitation können machen
Und den Gewinn nachher gehörig belachen!

Sie wiſſen ja, der alte Herr Baron ſprach gern in Verſen, wenn er bei guter Laune war —

Die Jungfrau Paſtinack
Und der Herr Hackemack
Ihrer Verwandtſchaft
Und Bekanntſchaft
Laufet mir faſt ein die Thür
Nach einem Stückchen Staatspapier.

„In der That", ſagte der Alte, „lieber Graun, immer munter! Ein Stückchen Hochwald muß wieder herunter! Ich will von den fünfprocentigen Blitz-, Hagel- und Donnerwetter-Obligationen kaufen,

die man jetzt zu vier und neun Zehntel bekommen kann! Selbige Papierchen ſollen einſt meiner auserkorenen Frau Haushälterin, der Jungfrau Paſtinack, ebenſo vorzüglich zu Geſicht ſtehen, als der neue mit Edelſteinen ausgelegte Schildpattkamm, den ich ihr vor acht Tagen mit aus Rothheim gebracht und den ſie, unter uns geſagt, lieber Graun, auf falſchen Haaren trägt. Alſo munter, munter! Zugegriffen, Graun! Abgebau'n und abgekniffen! Schlagbar oder nicht! Mir gleich! Kann ich nur die Anſprüche der Dame meines Herzens, des in Rede ſtehenden Fräuleins — ſie hat auch falſche Zähne, Förſter! ein vulkaniſirtes Kautſchukgebiß! Aber ſtille, ſtille, Förſterchen! Nicht aus der Schule plaudern! — kann ich nur ihre Anſprüche befriedigen, ſo iſt mir alles Andere vollkommen gleichgültig!" Das war der Kampf mit dem alten Herrn, Herr Baron! den dieſe Wetterhexe, dieſe weiland Jungfrau und ihr Anhang in ſeinen Netzen verſtrickt! Nun aber, als der alte Herr todt war, da hätten Euer Gnaden ſehen ſollen, wie mich der Herr Windmeier, der von Gerichts wegen hergeſetzte Adminiſtrator, vornahm, um mich dazu zu bringen, den Forſt zu devaſtiren und einen abnormen Hieb vorzunehmen! Aber ich habe ihnen die Wege gewieſen! Das Fräulein Paſtinack, das mir einmal um den Hals fallen wollte — es war, nun ja, es war ſo um Michaelis vorigen Jahres —, habe ich mit der Hetzpeitſche bedient und ſelbiges mit Hunden vom Hofe gehetzt! Und dem Mosje Kretinus habe ich meine mit zwei Kugeln —

das heißt in jedem Lauf zwei — geladene Doppelbüchse vorgehalten und so nur habe ich ihn mir vom Leibe halten können mit seinen verwünschten Vorschlägen! Einmal, da hätte ich ihn an den Galgen oder, da selbiger aus der Mode gekommen, auf's Schaffot, wo man mit dem Beil abgethan wird, bringen können: da verlangte er von mir in Windmeier's Namen, der es vertreten und die Verpflichtung für seine Vertretung zu Protokoll geben würde, die Abholzung des, wie Sie bereits wissen, vom Raupenfraß verschonten Jagens dreiunddreißig, um ein Nadelgeld für eine Nichte der Großtante des Bruders des Fräuleins Pastinack und deren Frau Gevatterin Schwesternichte, die beide zusammen in den Stand der heiligen Ehe zu treten gesonnen, zu acquiriren. Und da kein Bitten und kein Beten bei mir anschlug, da ließ er mir ein Faß Wein vor die Thür fahren und abladen. Er sagte, es wäre vom schönen Rhein, aber es war aus der schwarzen Hölle. Denn als ich es abzapfen wollte, da lief sämmtliches Geräth, das ich dazu verwendete: der Trichter und der Zapfen, blau an, und als das Geflügel, welches auf meinem Hofe sich vorfand, von dem, was in das Gerinne gelaufen, genascht hatte, da war ihm sämmtlich Mann für Mann das Lebenslicht ausgeblasen, worauf ich denn erkannte, weß Geisteskind der Mann, der mir den Wein schenkte, und sein Wein wäre, und sie beide in die Hölle wünschte. Das und Aehnliches, Mord und Todschlag! habe ich dulden müssen um den mir anver-

trauten Wald; denn wenn ich dem Windmeier nur um ein Haar nachgegeben hätte, ſo wär' es den Waldungen wahrſcheinlich ergangen wie dem Schloßgarten, der, wie Euer Gnaden geſehen haben werden, in wahrlich entſetzlicher Weiſe, und zwar ſo verwüſtet iſt, daß ſie ſogar die Löwenfontaine, die doch gewiß eine ſeiner Hauptzierden geweſen, verſchütteten!"

„Den Ausgedinger Schliecke, wie er ſich nennt", fragte Haſſo weiter, „können wir wohl nicht billigen Kaufs los werden? Ich wünſchte es trotzdem ſehr; der Menſch iſt mir in innerſter Seele zuwider!"

„Das hieße Eulen in den Buſch tragen!" entgegnete jener. „Schliecke iſt wie das Fleckfieber, was ich hiermit erkläre: wer das einmal hat, der wird es ſobald nicht wieder los! Er hat Ihrem Herrn Vater ob des Verſprechens, das dieſer ihm einmal in banger Stunde gegeben, genug zugeſetzt und ihm ſozuſagen das Blut unter den Nägeln hervorgepreßt, um mehr und immer mehr zu erhalten; aber trotzdem iſt Schliecke ein ſogenannter treuherziger Altdeutſcher, der ſein Platt ſo in den Tag hineinſpricht, ohne ſich allzu viel dabei zu denken! Er iſt der Schlechteſte wahrhaftig noch lange nicht, wenigſtens nicht halb ſo ſchlecht wie der verwetterte Kretinus, der ſo, um mit beliebter Kürze zu melden, die ganze Gegend und Alles, was darin fleucht und kreucht, moraliſch inficirt hat! Ich habe den Kerl übrigens heute hier bei mir! Beliebter Kürze halber nämlich wollte ich den Herrn Baron hiermit beſtens gebeten haben, den fälligen Forſtgerichtstag in höchſt-

eigener Perſon abhalten zu wollen, und habe ich die betreffenden Delinquenten gleich mitgebracht. Dazu gehört zunächſt und vor allen Dingen, wie ſich von ſelbſt verſteht, der bei allen Schand- und Bubenſtücken unvermeidliche Kretinus, der mir trotzdem dadurch merkwürdig iſt, daß er nie ein anderes Wild jagt und ſtiehlt, als den ausgewachſenen Edelhirſch; demnächſt einer ſeiner zahlreichen Vettern, ich glaube aber, es iſt ſo ein Häschen, das die Paſtinack geſetzt, der bei ihm wohnt und ſeine Scripturen beſorgt; ein obligater dummer Junge, der es ſich hat beikommen laſſen, meine beſte Sau zu ſchießen; zuletzt aber unſer gemeinſchaftlicher Freund, der Herr Ausgedinger Schliecke, der ab und zu ſeinen Appetit auf ſo ein Tiegelhäschen, ſo ein Söhnchen der zweiten Hälfte des März nicht unterdrücken kann, wenn er nicht ſchon vorher ſeine Eiſen herrichtet, um mir meine beſten Füchſe wegzufangen. Beliebter Kürze halber würde ich mich unterfangen, Euer Gnaden den unmaßgeblichen Vorſchlag zu macheu, dieſen Burſchen trotz der von mir gehaltenen Lobrede ſo hart zu beſtrafen als nur möglich. Er hat mir im December vorigen Jahres, als der tiefe Schnee lag, einen aus Litthauen herüber- und zu uns gekommenen Silberfuchs abgefangen, über deſſen Verluſt ich wahrhaftig ſo viele Thränen geweint habe, als die Beſtie nur immer Haare gehabt haben kann! Das war ein Balg, den dieſer Fuchs auf ſeinem Leibe hatte! Hundertmal habe ich die Beſtie vor dem Rohre gehabt und hundertmal mir im Geiſte den koſtbaren

Muff vorgeſtellt, den ich meinem Weibe daraus wollte anfertigen laſſen, und immer wieder habe ich das Thier laufen laſſen, bis dann endlich der verwünſchte Strolch den fetten Biſſen mir fortgeſchnappt und Meiſter Graun, wie ſo oft in ſeinem Leben, und zwar dies Mal nicht beliebter Kürze halber, das kahle Nachſehen gehabt hat! Wahrſcheinlich wird nun am erſten künftigen Weihnachtstage die Madame Schlicke in der Kirche zu Rabenfeld mit dem Kleinod paradiren, worüber ſich meine edle Judith, wenn ſie nicht ſo gut und vernünftig wäre, wahrſcheinlich todtärgern würde!"

„Ehe Sie, Graun", warf hier Haſſo ein, „die drei Delinquenten, die mein Salomoniſches Urtheil vernehmen ſollen, eintreten laſſen, mögen Sie von mir gebeten ſein, doch ein Schmalthier zu ſchießen, womit ich meinen nothheimer Advocaten zum Naturaldank für ſeine Leiſtungen beim Gewinn des ominöſen Proceſſes beſchenken will!"

Der Förſter machte eine Verbeugung und ſagte, ſichtlich erheitert: „Gewiß, Herr Baron! Und da jetzt gerade Schnepfenzeit iſt, werde ich mir erlauben, dem von Euer Gnaden dem wackern Rechtsgelehrten zugedachten Geſchenk eine halbe Mandel Waldſchnepfen zuzulegen, um ihm auch meinerſeits durch die That zu notificiren, wie ſehr ich ihm dankbar bin, daß es ihm gelungen, die Wolken zu verſcheuchen, die mit ihrem Dunkel die Sonne Euer herrlichen Gnaden uns zu entziehen drohten!"

Ein artiger Mann, der Förſter, dachte unſer

Freund, als dieſer den Saal verlaſſen, um die Jagddefraudanten hereinzuholen. Es iſt faſt unmöglich, noch obligeanter zu ſein. Eins aber ſteht darum feſt: Es iſt doch ſchön, Grundeigenthümer zu ſein; über Feld und Heide zu commandiren und den Ertrag in die Taſche zu ſtecken. Will ich doch verwünſcht ſein, wenn ich die ganzen langen Jahre, in denen ich das Feld der Heilkunde beackert und ſeine nur zu oft tauben Aehren geſchnitten habe, jemals eine ſolche Anzahl von Goldſtücken in meinen beiden Taſchen gefühlt und gefunden habe, als mir hier durch den braven Förſter mit einemmal, wie wenn das ſo gar nichts wäre und ſich ganz von ſelbſt verſtände, behändigt worden iſt! Ich glaube, ich werde mich dergeſtalt in das Baronſpielen vertiefen, daß es mir ſehr weh thun würde, ſollte ich mit einemmal wieder anfangen, von der, wie die Väter der Medicin geſagt haben, goldenen und geſegneten, wie ich aber ſage, bleiernen und verfluchten Praxis zu leben! „Und nun wird mir doch", ſo ſprach er weiter, indem er ſeine Arme der im goldenſten Frühlingsſonnenſchein glänzenden Gegend entgegenbreitete, „nun wird mir doch nicht mehr der Mangel an dem Mammon, das Gewinſel der von ihren unzählbaren Leiden geplagten Menſchheit den Genuß an deiner herrlichen Schöpfung verkümmern, o du mein Gott! Der du in deiner Allmacht wahrſcheinlich deinen Wohnſitz ſo eingerichtet haben wirſt, daß das Zetergeſchrei und das Lamento dieſer Erde zu dir nicht emporbringen kann! Denn wäre dies

mäglich, ſo möchte ich wahrhaftig ſelbſt nicht an deiner Stelle ſein!“

Und ſo ſtand er da, der neugebackene Herr Baron, und betrachtete wohlgefällig ſeine Erſcheinung in einem der zerborſtenen Pfeilerſpiegel, die wirklich, wie ſie war, bekleidet mit der kurzen ruſſiſchgrünen Pikeſche mit den ſilbernen Schnüren, den enganliegenden weißledernen Hoſen und den langen, ſchwerbeſpornten Reitſtiefeln eine ganz ſtattliche zu nennen war, trotz des Grams, deſſen Gewölk centnerſchwer ſo viel lange, bange Jahre, die die Zukunft im widerwärtigſten Bilde erſcheinen ließen, über ihm gehangen hatte. Nicht ohne träumeriſches Behagen entzündete er ſeine Havanna an einer in dem Kamin übrig gebliebenen Kohle und ſo wandelte er, von Zeit zu Zeit in den Goldſtücken wühlend, welche die Taſchen ſeines Beinkleides ſtrotzend füllten, auf und ab in dem rieſigen Raume des freilich wunderlich genug verwüſteten Empfangsſaals, heute zum erſten Mal die Fluth des Lichts, deſſen unverhüllte Grellheit ſeinen von den Studien geſchwächten Augen früher ſo unerträglich geweſen, mit Gleichgültigkeit, wenn nicht mit einem gewiſſen Behagen ertragend.

Der redliche Diener öffnete die Thür des Saales und ſchob eine lange Bank in das Gemach, die er ſichtlich eben erſt aus einigen kiefernen Brettern, die er irgendwo im Schloſſe vorgefunden, wenn er ſie nicht dem biedern Ausgedinger Schliecke gewaltſamerweiſe abgejagt, zuſammengenagelt hatte. Demnächſt

aber kam nun der Förſter mit ſeinen drei Frevlern; zuerſt die magere, ellenlange Figur des zur Zeit den Poſten des Todtengräbers von „Waldſtille Rabenfeld“ bekleidenden Kretinus, unſers bereits oft genannten Freundes. Pechſchwarze, kurzgeſchorene Haare bedeckten den ſpitzen kleinen Kopf des 6½ Fuß reichlich meſſenden Mannes und reichten ihm faſt bis an die Augenbrauen, die, finſter und hämiſch zuſammengezogen, ihre tiefen Schatten über die dunkeln Augen warfen, die unruhig und begehrlich in ihren ſchmalen, weitgeſchlitzten Höhlen umherrollten. Es lag eine unheimliche Haſt in der ganzen Erſcheinung, die zu dem ſie begleitenden Ruf eines chroniſchen Forſtdefraudanten und unverbeſſerlichen Wilddiebs, abgeſehen von dem, was der Mann früher und eben noch als heimtückiſcher, rachſüchtiger Erbſchleicher-Gehülfe geleiſtet hatte, vortrefflich paßte. Der untere Theil des Geſichts war bewachſen wie der obere und eigentlich war nur die hakenartige, ungeheure Naſe und die feinen, feſtgekniffenen Lippen von dieſer Zierde frei, wobei noch zu bemerken, daß ein grauer, ganz ſpitzer Kinnbart, der das knöcherne Kinn verzierte, einen wunderlichen Contraſt zu dem tiefſchwarzen, ebenholzenen Colorit bildete, das ihm ſonſt eigen war. Die Angſt der Begierde, die Wuth, als ein zu der nichtbeſitzenden Klaſſe des Menſchengeſchlechts gehöriges Glied geboren zu ſein, funkelte in ſeinen Augen, ſaß in jedem Zuge ſeines Antlitzes und markirte ſich namentlich durch das krampfhafte Zittern ſeiner weit bis über die gekrümmten Knie herab-

hängenden Hände, deren eine von ihrem Zeigefinger mit einem Siegelringe von blutrothem Karneol, in einem massiven Reif aus schwerem Gold gefaßt, geziert war, welcher Ring unserm hoffnungsvollen Freunde Hasso merkwürdig bekannt vorkam und allerlei jugendliche Erlebnisse in ihm hervorrief, die, wenn auch nur dunkel, an ein periodisches Zusammensein mit seinem Vater erinnerten. Kretinus war nur dürftig gekleidet; ein enganschließender Rock von indifferenter Färbung, dem er längst entwachsen und der namentlich an den Aermeln um eine „halbe Welt" zu eng und zu kurz zu sein schien und dem biedern Weltbürger ein außerordentlich confiscirtes Aussehen gab, umhüllte die hagere schmale Brust nebst Unterleib. Dafür stak der untere Theil seiner Erscheinung in einem Paar Stiefeln, die dem Baron wiederum außerordentlich bekannt vorkamen; die wenigstens, was ihnen an Länge abging, durch Weite ersetzten, dergestalt, daß sie ursprünglich für einen ganz anderen als ihren gegenwärtigen Träger fabricirt gewesen zu sein schienen und gerade so aussahen, als hätte Fräulein Pastinack dem Herrn Kretinus ein Geschenk damit gemacht. Eiserne Sporen blitzten übrigens an ihren Fersen und hatten jedenfalls das Silber vertrieben, das unter dem frühern Besitzer sich hier geltend gemacht und das der gegenwärtige Eigenthümer vielleicht besser verwerthet. Kretinus, früher Commissar, gegenwärtig, wie bemeldet, mit dem Posten des Todtengräbers von Rabenfeld betraut, war angeklagt, aus dem Jagen drei-

undreißig eilf Klaftern Buchenholz an den Branntweinbrenner Xerxes zu Büchtingswalde unter der Angabe, daß dies Holz von ihm „licitando“ erſtanden wäre, verkauft und den gegenwärtigen Pſeudo-Eigenthümer zu deſſen Abholung veranlaßt zu haben. Demnächſt aber zwei Kronenhirſche und ein Reh (tragende Stücke) fälſchlicherweiſe erlegt und an den Superintendenten zu Rothheim zur Vermählung der Tochter Sr. Hochwürden mit dem Archidiakonus ebendaſelbſt veräußert zu haben. Ihm zunächſt ſtand in demüthiger Sünderlinie, aber apathiſch, keck und zuverſichtlich, unſer Freund, der Mann, der Alles ertragen konnte, nur nicht in ſeiner Partie „Sösundſöſtig“ ſich geſtört zu ſehen: der unvermeidliche und unausrottbare Ausgedinger von Rabenfederhall, Schliecke, der den alten Papa aus dem Moderſee und ſo ihm das Leben gerettet. Er war angeklagt, eine Unzahl von Füchſen in ſeinen zahlreichen Eiſen gefangen zu haben, beim Fangen des letzten derſelben vom Förſter ſelbſt erwiſcht worden zu ſein, demnächſt aber der Forſtdefraudation wie unbefugten Leſens von Eicheln und Buchennüſſen in letztem Herbſt, des Ausgrabens und Verkaufens von Weihnachtsbäumen, illegalen Grabens von Dachs- und Fuchsbauen in reichſter Zahl ſich ſchuldig gemacht zu haben.

Neben Schliecke ſtand eine in jeder Beziehung originelle Erſcheinung. Das war ein miſerabler, kränklicher und erbärmlicher Junge von kaum drei Fuß Höhe, mager und bedürftig ausſehend wie Noth

und Tod. Aber ſein an und für ſich ſchon krankhaft geſchwollenes Angeſicht war an der Seite der rechten Wange übermäßig angelaufen: hier war eine furchtbare Geſchwulſt. Es war, als hätte der arme Leidensträger an dieſer Stelle eine entſetzliche Maulſchelle oder Ohrfeige bekommen. Und in der That war dem ſo. Die Idee von Junge, die wir vor uns ſehen, war jahraus jahrein damit betraut geweſen, die einzige magere Kuh und drei dürftige Schafe des Todtengräbers Kretinus auf einem dürren, dem Forſt von Rabenfederhall zunächſt gelegenen Flecken aufgeſchwemmten Sandes zu hüten. Bei dieſem Geſchäft nun hatte er täglich beobachtet, daß eine wilde, furchtbare Sau, ein Monſtrum unter ihresgleichen, aus dem Forſt ausgetreten, dahergekommen und die wüſte, unfruchtbare Gegend noch mehr verwüſtet hatte, dabei unbändig ſchnaubend und den armen Jungen, der nicht einmal wie der kleine David eine Schleuder hatte, in Angſt ſetzend. Selbiges nun hatte der Junge eine Mandel mal mit angeſehen, als plötzlich der Gedanke in dem elenden Leibe wach und lebendig geworden, ſich an der verwünſchten Creatur, die ſich ſo ungeſtüm und ſo entſetzlich benähme und ſo oft ſeine Pflegebefohlenen, die Kuh und die drei Schafe, zur Verzweiflung trieb, in entſprechender Weiſe zu rächen. Und ſo hat er es eines Tags nicht länger aushalten können, hat ſeinem Dienſtherren und ſonſtigem Anverwandten, den lange ſchon außer Dienſt geſetzten gewalttgen Muskedonner, ein urväterliches, rieſiges

Erbſtück geſtohlen, hat das Gewehr mit ſieben Kugeln geladen und wie nun das wilde Ungeheuer aus dem am Rande hochbeſtandenen Forſt gekommen, auf daſſelbe Feuer gegeben, daſſelbe ſofort getödtet, aber einen Schlag von dem widerſpringenden Kolben bekommen, der ihn wahrſcheinlich für ſeine Lebenszeit von der Luſt geheilt, ein unberufener, mit unvollkommenen Mitteln verſehener Jägersmann zu ſein. Der Junge bereute übrigens aufrichtig die ſchon durch den mechaniſchen Zufall ſo hart beſtrafte Uebelthat und dicke Thränen rollten aus ſeinen Augen und näßten die ſeine ſchwülſtige Wange umgebende Binde. Freund Haſſo faßte den Kretinus ſcharf in's Geſicht, während er den Schliecke und den armen Jungen kaum eines Blicks würdigte. Dann aber eifrigſt an ſeiner Cigarre ſaugend, ſagte er, und was er ſagte, ſchmeckte in der That nach gutsväterlichem Bewußtſein: er begann alſo, indem er dabei ſcharf in die Angeſichter derer blickte, über die er ſein forſtherrliches Urtheil ſprechen ſollte, eine Rede, die wir im folgenden Kapitel berichten wollen.

VI.

Alſo redete Haſſo, der Baron von Rabenfederhall, zu den Forſtfrevlern: „Wie dem auch ſei, ich will lieber noch den illegitimen Dieb, der ſeine Beſtrafung trotz alledem doch einmal zu fürchten hat, als das moderne, ſchleichende, heimtückiſche Utili-

ſationsprincip, das ein Jegliches als gute Beute benutzt und das Bedeutendſte, das Herrlichſte, das Schönſte zerſtört und vernichtet, um daraus ſeinen Vortheil zu ziehen! Ihr ſeid Diebe alle drei, das wird mir geſagt und das weiß ich! Von Ihnen, Kretinus, und von Dir, Du dummer Junge, der Du das wilde Schwein geſchoſſen, wundert mich das freilich nicht! Von Euch, Schliecke, der Ihr Eure ganze Exiſtenz aus Rabenfederhall und ſeinen Appertinenzien zieht und mit ihm durch meinen Vater ſozuſagen verwachſen ſeid, hätte ich freilich Beſſeres erwartet! Dennoch aber will ich den Tag, an dem ich zum erſten Mal als Herr auf Rabenfederhall erſcheine und meine Herrſchaftsrechte in's Leben ſetze, dadurch bezeichnen, daß ich das thue, was des Menſchen am würdigſten erſcheint. Ich verzeihe Ihnen Ihr Forſtdefraudat, Herr Kretinus, und ich verzeihe Euch, Schliecke, und Dir, dem dummen Jungen! Außerdem aber, Kretinus und Schliecke, vergebe ich Euch, was Ihr mir geſtern Abend zugefügt! Sie, Kretinus, haben mir durch die von Ihnen beabſichtigte und auch glücklich ins Werk geſetzte Schadenfreude einen ſehr übeln Streich geſpielt! An den auf Ihre Veranlaſſung auf die Brücke geſtreuten Glasſplittern hat das edle Thier, auf dem ich hierherritt, ein Muskat-Schimmelhengſt, den ich mit fünfhundert Thalern bezahlt, ſich dergeſtalt verletzt, daß es ſich demnächſt todt geblutet! Ihr, Schliecke, habt Euch ſo ganz außerordentlich widerwärtig bei meiner Ankunft benommen, daß ich Euch eigentlich,

und zwar um jeden Preis, zum Teufel jagen müßte! Deſſenungeachtet verzeihe ich Euch, weil ich nicht anders kann, als Euch einen claſſiſch albernen, in Eurer Schafsdummheit arroganten und aufgeblaſenen Flegel zu nennen! Wenn Ihr gegen uns nächtliche Ankömmlinge nur etwas mehr Gaſtlichkeit geübt hättet und etwas zuvorkommender geweſen wäret! So aber habt Ihr uns wirklich behandelt wie ein paar räudige Hunde! Aber trotzdem, wie geſagt, bewillige ich Euch Amneſtie! Doch bezähmt zukünftig Euern Appetit auf den Braten von meinen Haſen! Und ſo zieht denn hin in Frieden!“

Hier wandte ſich der neue Schloßherr, trat an das Fenſter und nahm dem wackern Radies einen Becher ab, den dieſer muſterhafte Diener ſich aus der Förſterwohnung verſchafft — es war ein alter Jagdpokal mit hohen, hervorſpringende Geweihe tragenden Hirſchköpfen verziert, der ſchwere Deckel zeigte in eingelegter Arbeit einen Jägersmann in romantiſcher Tracht, der im Anſchlag auf einen an einem Baumſtamm ſich mit einer Taube äſenden Fuchs lag — und den er mit einem köſtlichen, ebenfalls der Oekonomie des Förſters entnommenen Wein gefüllt hatte. Während er trank und ſich ſo ſelbſt für den Aufwand von Geiſt und gerichtsherrlicher Würde mit dem goldenen Saft belohnte, traten Schliecke und der Junge heran, beehrten den Schloßherren mit einem unterthänigen, dankbaren Gruße und machten Miene, ihm die Hand zu küſſen: der Junge, indem er das wirklich dümmſte Geſicht machte, das je einem Menſchen zwiſchen zwei

Schultern geſeſſen; denn er hatte ganz zuverſichtlich geglaubt, daß ihm für dies Mal ſeine Saujagd nicht ſo hingehen und daß er Anweiſung auf die Erkenntlichkeit einer tüchtigen Tracht Jagdpeitſchenhiebe erlangen würde. Doch kalt wie Stein blieb Kretinus; nur leicht neigte er ſein dunkles Haupt und ſchoß Blicke voll höhnender Wuth auf den ihm in ſeiner innerſten Seele verhaßten und widerwärtigen Gerichtsherrn. Dann ſtülpte er ſeine grüne Jägerkappe auf den buſchigen Kopf und verließ das Gemach, gefolgt von den beiden andern Begnadigten. Haſſo gab dem Förſter ſeine Hand. Der ſagte: „Ich danke Euer Gnaden für Dero milde Geſinnungsäußerung, erlaube mir aber lebhaft zu bezweifeln, daß ſelbige hier wohl am Platze ſein möchte! Der verwünſchte Bube, dieſer Kretinus, hat mir in der That genug zu ſchaffen gemacht, und ich kann nicht umhin, an die Tage mit Entſetzen zurückzudenken, an denen er den unſeligen Einfluß, den er bei dem Adminiſtrator Windmeier erlangt, auch auf mich und meinen Bereich geltend machen wollte!“

„Laſſen wir das, Herr Graun!“ verſetzte der Baron. „Das Vergangene ſoll vergangen ſein!“ fuhr er fort und credenzte dem Förſter einen Trunk aus dem Becher, den dieſer mit vielen Reverenzen acceptirte. „Wie die häßliche Raupe ſich einſpinnt, um als ſchöne Seidenpuppe dem Menſchen das herrlichſte Gewand zu liefern, das dieſe Erde kennt, ſo ſoll auch unſere Vergangenheit ſein und ſich zur glänzenden, ſeidenartigen Gegenwart einpuppen! Ich

zähle auf Sie und Ihre werthe Beihülfe namentlich, lieber Förſter; denn ich bin, wie Sie mir ja wohl ſchon abgemerkt haben werden, ein faſt raſend zu nennender Freund alles deſſen, was in das Gebiet der Baumcultur im Speciellen, der Forſt- und Waldcultur im Generellen einſchlägt! Ich denke, wir wollen frohe und für die Zukunft ſegenverheißende, früchteverſprechende Tage mit einander verleben. In dieſem Punkte bitte ich Sie, mich durchaus nicht ſchonen zu wollen! Beſtimmen Sie ſelbſt die über den Etat gehende Summe, die Sie für die diesjährigen Baumculturen in Anſpruch nehmen, und ich gewähre ſelbige ſofort! Zunächſt aber ſenden Sie mir eine Anzahl tüchtiger Forſt- und Gartenarbeiter, daß vor allen Dingen der von dem ſchändlichen Windmeier und ſeinen Conſorten ſo abſcheulich verwüſtete Schloßpark wieder einigermaßen wenigſtens in Ordnung gebracht werde! Doch wie geht's mit Ihrer Geſundheit, Herr Förſter? Sie ſehen wirklich etwas angegriffen aus!"

„Nun", verſetzte Graun, „Dank für gütige Nachfrage! Es geht ja, beliebter Kürze halber, ſo ganz ziemlich! Wär's freilich beſſer, könnte es drum nicht ſchaden! Doch das kommt vielleicht daher, wenn ſo eine alte Wurzel, als wie unſereiner, in ſpätern Jahren ſich das Heirathen noch beikommen läßt! So ein junges Weibchen, Herr Baron, ſtreicht ſo einem alten fünfmal Zehnender, wollen wir 'mal ſagen, die Haare nur allzu bald mit grau- und weißmelirter Tuſche an! Ich habe ein gutes Weib und auch,

wie die Leute ſagen, ein ſchönes Weib! Es trägt mich auf den Händen und thut mir wahrhaftig Alles zu Gefallen, was es mir an den Augen abſehen kann! Trotzdem, glaube ich, wäre dem alten Graun, wäre er allein geblieben in ſeiner Waldhütte, wohler! Wer da heirathet, Herr Baron, ſo ſagt das Sprichwort, thut blindlings einen Griff in einen Sack, in dem ſich neunundneunzig Schlangen und ein Aal befinden. Ich nun bilde mir etwas darauf ein, den Aal gefaßt zu haben, und dennoch meine ich, daß mir beſſer wäre, wäre ich ſo geblieben! Und doch wieder, wäre ich ſo geblieben und hätte mir die Partie entgehen laſſen, glaube ich, wäre ich auch nicht zufrieden und machte mir die umgekehrten bittern Vorwürfe! Ja, ja, ſo geht's einmal in dieſer Lumpenwelt! Es iſt ſo nichts, Herr Baron, und wiederum ſo auch nichts! Es giebt einmal kein anderes Glück und keine Zufriedenheit, als die im Grabe!"

Den Baron hatten bei dieſer Rede des Förſters ſeltſame Schauer durchbebt; es hatte ihn ſo ahnungsvoll angemuthet, als der Mann ſeines jungen Weibes, von deſſen wunderbarer Schönheit er ſchon von andern Seiten vernommen, erwähnt; es war ihm geweſen, als ſtünde er am Rande eines Abgrundes, in den ſich hinabzuſtürzen ihn tauſend Stimmen mächtig lockten; er mußte ſich wie mit Gewalt bekämpfen und wieder emporraffen. Er that einen Tritt mit ſeinem beſpornten Stiefel auf den Eſtrich, daß die Wände in dem leeren Gemach ſchallten und Graun faſt erſchrocken zurückfuhr. Dann ſagte er: „Ei,

ei, mein lieber Förſter! Wer wird ſo ſchwarze Gedanken haben! Da muß ich ja darauf denken, Ihnen Zerſtreuung zu verſchaffen! Sie ſollen mir im nächſten Monat, den ja der Dichter ſo ſchön einen Kuß des Himmels für die Erde nennt, nach Bad Soolquell mit Weib und dem Kindchen, dem lieblichen kleinen Mädchen, das, wie ich höre, Ihnen vor zwei Jahren geboren. Dort ſollen Sie wenigſtens ſechs Wochen bleiben und all' die finſtern Gedanken in dem Geſundheit und Lebensluſt erfriſchenden Born verſinken laſſen, während ich unterdeſſen Ihrem Poſten vorſtehen und munter in Schlucht und Wald hantieren und auf gut waidmänniſche Art „traran" will! Und darauf geben Sie mir Ihre Hand, Sie wackerer Mann!"

Der Förſter zwang ſich zu einem frohen Lächeln und legte ſeine Hand in die des Barons.

Da ſcholl von unten her gellendes Geſchrei; eine wehklagende Frauenſtimme ließ ſich hören. „Meine Schwägerin!" rief Graun. „Was will die? Was iſt vorgefallen?"

Und hinaus zur Thür, die Treppe hinab ſtürzten beide erſchreckten Männer. „Anna!" rief Graun der ihm mit gerungenen Händen, mit wildzerzauſten Haaren entgegenfliegenden Jungfrau zu. „Anna! um Gottes willen, was giebts! Was iſt vorgefallen?"

„O Herr des Himmels", rief das leichenblaſſe Kind mit zitternder Lippe mühſam ſtammelnd und an der Schwelle des Schloſſes in die Knie brechend, „ſie iſt todt! Hin, hin! O mein armer Schwager!

Und was wirſt Du nun werden, die Du ſie ſo unſäglich geliebt!“

„Wer iſt todt? So rede, rede! Wer iſt todt? Judith?“ fragte der Förſter.

„Nein“, ſagte Anna, „nicht Dein Weib, Dein Kindchen iſt todt! Dein Töchterchen Iſolde iſt ſtumm und todt! Vom Schooße der Mutter geſprungen, iſt ſie, unter Frühlingsblumen ſpielend, in den Elſenweiher an dem Hauſe gerathen! Dort hat ſie der Nix geküßt, hat ſie mit ſich hinabgezogen in die ſchwarze Flut, bis ihr die Seele vergangen! Dann iſt ſie wieder heraufgeſchwommen. Ich ſelbſt, ich ſelbſt habe den Zipfel des weißen Kleidchens, als er emporragte aus dem finſtern Waſſer, gefaßt und das Kind ans Land gezogen. Dort liegt es nun todt unter den blühenden Blumen des Frühlings und Judith liegt neben ihr beinahe im Sterben! O eilt, Schwager! geht und tröſtet die Unſelige! Ich kann nicht weiter! Es war zu viel!“

Graun wandte ſich zum Gehen. Der Baron folgte ihm, nachdem ihm der treue Radies auf ſeinen Wink einige Fläſchchen mit belebenden Tropfen die Treppe hinuntergelangt. Graun lief mit der Schnelligkeit des gejagten Wildes durch den Schloßpark, kletterte über den ziemlich hohen Zaun, der den Park von dem Forſte trennte, und flog nun durch den herrlichen, im vollſten Schmuck des Frühlings, von den Sonnenſtrahlen des ſchönen Morgens hold durchzitterten hochſtämmigen Buchenwald, der ſie hier aufgenommen.

Die Entfernung war unbedeutend, ſie betrug höchſtens den ſechszehnten Theil einer Meile. Dennoch war dem Baron, als klebte Blei an ſeiner Sohle und als wären ſie über den Erdball gelaufen, als ſich endlich der Wald öffnete und den Blick auf das Forſthaus geſtattete, das unter ſeinen hohen Linden am Rande des Elſenweihers, des verhängnißvollſten aller Gewäſſer, idylliſch traut dalag. Auf einer mit frühen blühenden Roſen umſtandenen, am Rande des Weihers im Schatten der hohen Elſen gelegenen Raſenbank ſaß ſtumm und ſtarr ein junges Weib, gebeugt über ein auf ihrem Schooße liegendes Kind. Es waren Judith und Iſolde. Der Baron näherte ſich theilnehmend der Unglücklichen, vor der Graun auf die Knie geſunken und ſie liebreich anredend dalag. Er überzeugte ſich ſofort, daß hier ſogar der Verſuch einer Wiederbelebung Wahnſinn ſein würde und zog ſich, um nicht überläſtig zu werden, in den Wald zurück. Von dort aus, an einen Baum mit niedrigen, ihn verhüllenden Aeſten gelehnt, betrachtete er die arme Menſchencreatur, die wie ein zertretener Wurm daſaß unter den blühenden Roſen und den furchtbarſten Schmerz zu empfinden hatte, der die Menſchenbruſt zerwühlen kann: den Schmerz einer Mutter, der ein raſcher Tod ihr Kind entreißt. Und welch ein Weib war dies! Selbſt die Verzweiflung, die es wild durchbebte, hatte dieſe Züge nicht zu entſtellen vermocht! Und ſo blickte Haſſo in ein Antlitz, das er mit ſeiner unvergleichlichen Anmuth tief, tief in ſeine leidenſchaftlich erregte Seele hinabſog. Er

wollte nicht mehr hinblicken, er wollte fliehen vor dem Anblick wie vor dem Unheilvollſten, dem Entſetzlichſten. Sein Fuß war wie in die Erde geſunken; er vermochte nicht, ihn zu heben. Und erſt als er genug des Giftes gekoſtet, um wenigſtens zehn Männerſeelen zu verderben, war es ihm möglich, ſich zum Gehen zu wenden. Ja, Judith war ein ſchönes Weib, zauberiſch ſchön in der Verklärung, mit der der liebliche Frühlingsmorgen und die liebende Verzweiflung, die ihr Herz erfüllte, ſie umgab. Wie eine ſchöne Statue ſaß ſie da: die dunkelblonden Flechten, die der Schmerz aus ihren Nadeln gelöſt, hingen hold über die bleichen Wangen hinab, von denen große Thränen herniederträufelten. Große innige blaue Augen voll echter Liebe und wahrhaft weiblicher Seele blickten aus den vom Schmerze halbgeſchloſſenen Lidern, die mit langen ſchwarzen Wimpern beſetzt waren. Ein einfaches weißes Hauskleid, vorn am Buſen bloß mit einer Roſenknospe geziert, verhüllte die ſchlanke, ſittige Geſtalt; um den Hals trug ſie eine Perlenſchnur, das einzige Brautgeſchenk, das ihr Graun, der noch immer die Vergangenheit kümmerlicher Verhältniſſe zu verwiſchen gezwungen war, zu machen im Stande geweſen. Ach, die Perlen, die ſie heute zum erſten Mal, ſie wußte nicht wie und warum, umgelegt, hatten ſofort ihre unſelige, thränenſchwere Bedeutung geltend zu machen verſtanden. Träumeriſch wandte ſich Haſſo, wohl fühlend, daß er hier vollkommen überflüſſig und daß es das Beſte wäre, die unſeligen Ehegatten ſich ſelbſt zu überlaſſen.

Der April machte indeß ſein Recht geltend; ein Hagelwetter zog vor die Sonne ein finſteres Wolkengeſpinnſt, aus dem bald eine wüthende Windsbraut ihre Geſchoſſe zürnend niederſchmetterte; Haſſo fühlte nicht den Schmerz, den die niederpraſſelnden Hagelkörner ſeinen Händen und ſeinen Wangen verurſachen mußten. So ſtark waren die Geiſter der Liebe, die ſo plötzlich in ſeine heiße Seele eingezogen waren. Noch wagte er es nicht, ſich ſelbſt ſeinen Zuſtand zu geſtehen, uud trotzdem war es ſo; denn er fand von der ganzen Welt nur noch Eins wünſchenswerth und dies Eine war Judith. Was half ihm nun der Reichthum des Erbes, um das er jahrelang geſtritten? War doch das Eine für keinen Preis auf dieſer Welt zu haben! Im Schloßhofe bewillkommnete ihn der Diener. Es war dem braven Jungen gelungen, mit der Hülfe von Schliecke, der durch Haſſo's ihm bewieſene Großmuth von heute morgen merkwürdig umgeſtimmt zu ſein und, wie man zu ſagen pflegt, ganz andere Saiten aufgezogen zu haben ſchien, ein ganz annehmbares kleines Mittagsmahl, zu dem Schliecke vor allen Dingen einige ſeiner Lieblingstauben hergegeben, herbeizuſchaffen und in dem Saale anzurichten, deſſen unbequeme Fenſter mit ihrer ſtörenden Helle er auch mit einigen dunkeln Vorhängen, die Frau Schliecke ihm abgetreten, angenehm und comfortabel verhüllt hatte. Radies konnte ſich trotzdem nicht genug verwundern über ſeinen heute ſo wunderſam ſchweigſamen und in ſich verſunkenen Herrn. Er, der rüſtige Kämpfer mit jedem Elend,

mit jeder menſchlichen Noth, wie war er ſo plötzlich in ein ſteinernes Bild verwandelt, das nur noch zu träumen vermochte, das wie gedankenlos aus der ihm vorgeſetzten Flaſche Wein ein Glas nach dem andern trank und gedankenlos einige Stückchen Taubenbraten genoß! Endlich, beim fünften Glaſe, ſagte er: „Radies, Du kannſt noch heute im Laufe des Nachmittags nach Nothheim reiſen! Ich werde Dir vorläufig tauſend Thaler mitgeben! Dafür kaufſt Du ein Mobiliar wenigſtens für dieſen Saal, erſetzeſt die beiden Pferde, die wir ſo ſchmählicherweiſe eingebüßt haben, und mit dem Reſt des Geldes gehſt Du zu dem Juwelier in der Kreuzgaſſe, dem Gymnaſium gegenüber, und fragſt ihn, ob er vielleicht Roſen hat!“

„Roſen?“ fragte jener. „Haben denn Juweliere auch Roſen? Ich dachte, die wüchſen bloß in den Gärten und müßten wie von Menſchen-, ſo von Gotteshand gepflegt und mit Thau und Regen als wie mit Manna geſpeiſt werden! Dazu wären ſie der Erquickung mit Morgenröthe und Sonnenaufgangsſtrahlen benöthigt! Wie käme denn alſo wohl ein Juwelier zu Roſen?“

„Du biſt ein Ignorant, ein Lümmel! Verzeihe mir den Ausdruck, Radies, aber Du biſt ein unbequemer Erzeſel trotz alledem! Sind denn Juweliere Gärtner, die die Krone der Blumen in ihren Garten wachſen laſſen und fördern können? Oder ſind ſie —“ hier ſtockte ſeine Stimme und er ſprach nach einer Pauſe weiter — „oder ſind ſie Förſter,

die die Perle der Flora als Monatsroſe im Schatten der Elſe und Buche gedeihen laſſen? Oder ſind ſie ſchließlich Künſtler, die das Edelſte der Erde, das Gold, die Perle, den Edelſtein in anmuthigſter Weiſe Augen und Sinn zu erquicken und zu erfreuen mit einander verbinden? Alſo Du gehſt zu dem Juwelier und fragſt ihn, ob er Roſen hat? Etwa in Form eines Stirnbandes oder einer Agraffe oder einer Buſennadel! Lieb wäre es mir, wenn er Steine zur Bereitſchaft hätte, deren Namen mit ihren Anfangsbuchſtaben meinen Namen figurirten. Alſo zum Beiſpiel: Hyacinth, Amethyſt, zwei Smaragde und einen Onyx! Du glaubſt gar nicht, mein Sohn, welch eine Leidenſchaft ich für derartige Sachen gewonnen habe! Ich fühle es in mir, daß ich den Naturforſcher mit dem Künſtler in mir verbinde und für beide ein gleiches Intereſſe hege! Demnächſt gehſt Du zu meinem Advocaten und behändigſt ihm dies kleine goldene Sümmchen, das ich Dir in dieſem Beutel unabhängig von den tauſend Thalern übergebe, und ſtellſt ihm als angenehme Beilage einen feiſten Rehbock, ein üppiges Schmalthier — ich habe dem Graun ſchon meinen Befehl gegeben — in nächſte Ausſicht! Du kannſt Dich nach Rabenfeld begeben, dort wirſt Du ja leicht ein Geſpann bekommen, das Dich nach Rothheim führt. Du läßſt das Geſpann ſofort heimkehren und kehrſt zu mir auf einem der von Dir zu kaufenden Roſſe zurück! Ich erwarte Dich ſpäteſtens morgen Abend! Dann biſt Du zurück! Aber, Junge, ich ſage Dir, berauſche Dich

nicht! Lebe wohl, Radics! Ich will einen Moment ſchlafen!"

Er zog ſich in das Zimmer zurück, in dem, wie wir geſehen haben, der Blonde in der vergangenen Nacht ein ſo fatales Abenteuer erlebt hatte. Der Diener ſchüttelte wiederholt den Kopf: ſein ſonſt ſo gütiger, ſo gelaſſener Herr kam ihm gar ſo frappant, ſo abſonderlich vor. Er konnte nicht begreifen, was mit ihm vorgegangen, und ſchlug ſich mehrere Male an den Gegenſtand, den er den Urquell ſeiner Gedanken, den er ſein Haupt nannte.

Der Blonde war ſeiner Inſtruction gemäß abgereiſt. Aus ſchweren Träumen erwachte Haſſo ſpät am Abend, als ſchon mit finſterer Schwere den Mond verhüllende Wolken den Horizont umgeben hatten. Der vom Glück der irdiſchen Erfolge hochgetragene, jetzt ſo liebekranke Herr eilte hinaus in die dunkle Waldnacht. Er irrte umher in den wie mit ſchwarzen Schleiern umhangenen Park, bis er dann zuletzt an der Waſſerkunſt ſich niederließ. Hier brach er aus in ſeine Klagen. Die Hand auf den Rand des Beckens geſtützt, in der ſein mit Liebe beladenes Haupt lag, ſtand er da in der finſtern Frühlingsnacht und wiſchte die Thräne aus ſeinem Auge: „Es war drum eine kurze Freude, o Herr der Welt, der Nacht! Du Alleinherrſcher des menſchlichen Geſchicks! Du dunkler, ewig räthſelhafter Gott, die du mir ge-

gönnt haſt! So viele Jahre war ich ein Sclave der unerbittlichſten Verhältniſſe geweſen! All' mein Unheil kam von Außen! Jetzt, da mich das Glück auf ſeinen Schild gehoben hat, jetzt, da ich zum Leben ſagen könnte: „Ich grüße dich, weil du mein biſt, weil ich nicht mehr auf den Tag zu warten brauche, um zu ſehen, was er mir bringt!“ kommſt du über mich, du himmliſch-ſüße, du bittere, du hoffnungsloſe Leidenſchaft, um mir eben wegen deiner Hoffnungsloſigkeit meine Stunden mit Wermuth zu beſtreuen! Wie viel weibliche Weſen habe ich im meinem bewegten ärztlichen Leben geſehen! Wie waren ſie mir alle ſo gleichgültig! Und nie wurde mir erſt heute das unwiderſtehliche Gefühl der unendlichen, der namenloſen Neigung! Tiefe Nacht umgiebt mich, Nacht, das Bild meines Lebens! Und noch ſchwärzer in mir die Nacht des Gefühls meiner ſelbſt und meiner Hoffnung! Welch ein Lied doch tönt in mein Ohr! Als ich ein Knabe war, da vernahm ich einſt den melancholiſchen Geſang vom Töchterlein Iſolde. Iſolde heißt das Töchterlein, das in den Fluthen umgekommene meiner verzweifelten Liebe. Und darum ſingt es mir unabläſſig wie ein Strom, der über ein Mühlwehr toſt; darum ſäuſelt mir aus jedem Wipfel das ſchwermüthige Lied von dem Töchterlein Iſolde:

Das Töchterlein Iſolde!
War ein Jungfräulein ſchön;
Sie hatte Haar von Golde,
Im Antlitz Lilienſchein.

Wohl war ſie gar ſo holde,
Das bleiche Jungfräulein,
Die goldige Iſolde!

Zum Weiher in dem Haine
Wohl ging ſie gar nicht fern;
Im Abenddämmerſcheine,
Da ſchon erglüht der Stern!
Die Waſſerlilie holde
Hatt' ſie ſo herzlich gern,
Die goldige Iſolde!

Sie neigte ſich dem See,
Streckt' aus die roſ'ge Hand;
Und pflückt' weiß gleich dem Schneee
Die Lilie, die dort ſtand.
Wie iſt dein Haupt von Golde
Verſchwunden von dem Strand,
Lieb Töchterlein Iſolde!

Fluch dir, du ſchatt'ger Weiher,
Nahmſt unſer Töchterlein!
Die Lilie hieltſt du theuer
Wohl an dem Buſen Dein.
Alſo man zahlt in Golde
Dir Silberlilien fein!
Schlaf' wohl, du Kind Iſolde!

„Ja! Schlaf wohl, du Kind Iſolde! Friede ſei über dich und dein Angedenken!“ Und nach einer Pauſe, in der er in die tiefe Finſterniß blickte, die um ihn herrſchte und dem ſummenden Nachtwind lauſchte, der in den Blättern ſtörte, ſprach er weiter: „Wenn nur kein Menſch mehr mit ſeiner Gegenwart unzufrieden ſein möchte! In der That iſt jeder

Tag, der da kommt, unheilsvoller als der vorangegangene! Hätte ich jemals gedacht, daß dieſe Krankheit über mich kommen, daß ich hoffnungslos, mit aufgehobenen Händen nach einem Glück würde trachten, das da heißt Blume des Waldes, das da heißt Judith!"

Als Haſſo dieſe Worte geſprochen, war es ihm, als tönte ein höhniſches Gelächter aus dem finſtern Tannengebüſch, links neben der Schale der Waſſerkunſt. Ein tückiſches, entſetzlich boshaftes Gelächter! Haſſo erſchrak. Wer war das? Menſch oder Teufel? Welch böswilliges, höhniſches Geſpenſt der Nacht, welche tückiſche Ausgeburt der Finſterniß hatte ihn bei ſeinem verliebten Monologe belauſcht? Er horchte noch einmal; er konnte ſich ja geirrt, das Geſpött einer träumenden Elſter, welche Vogelart bekanntlich in Bezug auf Satyre und Ironie ſich einer großen Berühmtheit erfreut, für die Stimme eines Menſchen gehalten haben. Da lachte es noch einmal, noch deutlicher, noch ſchneidender, noch disharmoniſcher, und zwar dergeſtalt, daß kein Zweifel über den Urſprung dieſes grellen Gelächters mehr obwalten konnte. Es kam aus der Kehle eines boshaften Menſchen, der fuchsähnlich hier durch Dunkel und Dickicht herangeſchlichen war. „Wer iſt hier? Wer wagt zu lachen in meinem Park?" rief Haſſo. Ringsum waltete tiefes Schweigen. Dann lachte es noch einmal und ein raſch angeſtrichenes Feuerholz beleuchtete phosphoriſch, blitzähnlich wie einen Traum, den der finſtere, nächtliche Abend gehabt hatte, ein

wildes, bärtiges Angeſicht, das des Kretinus, den wir heute Morgen ſattſam kennen gelernt. Haſſo wurde wild; aus der Seitentaſche ſeines Schnürenrocks riß er den Revolver und gab nach der Richtung Feuer, in der er das leuchtende Antlitz gewahrt hatte. Abermals antwortete ihm Gelächter; bald war es hier, bald dort, bald rechts, bald links. Die Nacht ſchien ſich vervielfältigt zu haben, um ihn mit ihren Ausgeburten zu verhöhnen. Schließlich bekam er den Wurf eines Erdkloßes ins Angeſicht, bei dem er nicht mehr an wirklich irdiſche Abkunft zweifeln konnte. Dann folgte noch einmal Hohn und Gelächter, ſich allmählich über den hohen Hegezaun in den Wald verlierend und darin allmählich verhallend, als kicherte der nächſte Baum und dann der fernere und dann der weitere, bis endlich wieder es ringsum todtenſtumm und nichts zu hören war, als die nächtlichen Töne der Waldnacht, das Stören des Windes, ſein Beben in den Zweigen, das Huſchen des ſcheuen Rehes über das glatte Waldmoos und der Schrei der auf ihren Raub ausgegangenen Vögel der Nacht, der Käuzchen und Eulen.

Am nächſten Morgen goß der Himmel mit Strömen. Trotzdem wartete Haſſo auf den Förſter; er kam nicht. Und ſo zog er, da er wirklich nichts Beſſeres zu thun hatte, ſeinen Regenmantel an, nachdem er ein flüchtiges, von Schlecke angerichtetes Frühſtück genoſſen und ging, verloren in ſeine Träume

und Leiden in den Forſt; ſein Anblick ſollte ihn zerſtreuen und der längſt projectirte Kampf gegen alle modernen Speculanten und ſogenannte Utiliſationsmänner, die er in Bezug auf ſeine Lieblinge, die Bäume, als auf ſich einbrechend und ihn beſtürmend, ſich vorſtellte, für heute in der Phantaſie ihn von ſeinen Liebesſchmerzen abziehen. So wandelte er am Bache entlang, über den, wie wir oben geſehen, die vorgeſtern ſo tückiſch unwegſam gemachte Zugbrücke führte. Der Strom des Waſſers führte ihn erſt in hohes Holz, dann aber in eine Gegend, der Forſt, in der es wirklich trübe genug ausſah. Hier hatte der Fluch des Waldes, ſeine Peſt, der Raupenfraß, gehauſt; ein Naturereigniß, bei deſſen Deutung der philoſophiſchen Secte, die man die optimiſtiſche zu nennen pflegt, doch in Wahrheit bange werden dürfte; denn was wohl kann man Gutes von einer Schöpfung ſagen, in der die Nadel der Tanne, das Blatt der Buche ſich in ein wüſtes, gefräßiges, unwiderſtehliches, vor der Hand unbeſiegbares Ungeheuer verwandelt, das den Baum, der es doch gezeugt und geboren, mochte er eben noch daſtehen in üppigſter Blätterfülle, zur abſcheulichen Vogelſcheuche, zum kahlen Scheuſal in den Stunden einer einzigen Nacht verwandelt! Der brave Graun hatte redlich gekämpft gegen den ſchrecklichen Feind. Ringsum waren tiefe Gräben gezogen, mit denen man die Ungethüme von den noch verſchonten Gegenden abzuhalten gehofft hatte. Vergebens, vergebens! Der Fluch mußte in der Luft gelegen haben, das Entſetzen war vom

Himmel gefallen; die Hälfte eines jeden Blattes, einer jeden Nadel in der ganzen Waldregion hatte ihre andere Hälfte zu einem wahnſinnigen Monſtrum verwandelt, das ſich eifrigſt bemühte, den Baum, den Aſt, den Zweig, die ihm das Leben gegeben, zu einem abſcheulichen Gerippe zu machen. Es war ein echtes Bild des modernen Raupenthums unter den Menſchen: des ewig verwünſchten Utiliſationsprincips, das kaum das lallende Kind in der Wiege, geſchweige denn den lebenden Baum in der Forſt verſchont: ein Bild des teufliſchen Wurmfraßes, der ſchändlichen Genußſucht, die unſer Geſchlecht angeſteckt haben, und jedenfalls die außerdem noch um ihren Gott und ihre Liebe beraubte Geſellſchaft der Gegenwart, die kein anderes Idol kennt, als das des Genuſſes und des klingenden Metalls, dem Untergange, wenigſtens der empfindlichſten und einſchneidendſten Verwandlung zuführen werden. Unſer Haſſo verlor ſich in den troſtloſen Anblick, den die Gegend, die ſo wehevoll entblößte, dem Auge gewährte. Da ſtand nun das harmloſe Geſchlecht, ein jedes Glied von ihnen ein armſeliger, elender Schächer geworden, zu einem miſerabeln Bettler verwandelt, der um Erbarmen zum Himmel zu weinen ſchien. Und keine Hoffnung war da, daß dies jemals anders und beſſer werden könnte! Alles, mit den geringſten und lächerlichſt kleinen Ausnahmen, mußte, weil bis in das innerſte Mark zerknickt und zerdrückt, entblättert und zerſtört, herunter, um demnächſt neu eingeſaamt zu werden. Die ſentimentalen Hoffnungen, denen der

ehrliche Graun ſich hingegeben, und die er gegen unſern Haſſo geäußert, erwieſen ſich ſämmtlich als falſch und trügeriſch. Nach dem Hippokratiſchen Grundſatz, der da beſtimmt, daß das, was nicht durch Heilmittel geheilt werden kann, dem Eiſen verfallen iſt, mußte hier bald entſchieden gehandelt und der größte Theil des Waldes der Vernichtung anheimgegeben werden.

VII.

Haſſo ſchlenderte durch den niederſäuſelnden, hier und da von einem lebhaftern Luftſtrome gepeitſchten Regen einer Tannengruppe zu, die am Rande eines der ſich kreuzenden ſchwarzen und wüſt genug ausſehenden Schutzgräben ſtand und von dem Unheil, das hier geraſt hatte, verſchont geblieben war. Er begrüßte die Muſik der Nadeln, die ihm hier entgegentönte: jene eigenthümlichen, myſtiſch-harmoniſchen Naturlaute, die die Briſe hervorbringt, wenn ſie ihr Inſtrument, den in leichte Schwingungen zu verſetzenden reizbaren Zweig, findet, dem ſie ihr langes Lied ſingt von dem räthſelhaften Daſein, das ſie geführt und von dem ſie hofft, daß es einſt auch ſeinen Lohn, beſtände er auch nur aus ſüßen Maienblüthen, von Frühlings-Roſenglanz umleuchtet, finden würde.

Am Fuße dieſer aus fünf Tannen beſtehenden Gruppe, am höher aufgeſchütteten rechten Rande des

Grabens, ließ ſich unſer träumeriſcher Freund nieder, halb von Müdigkeit nach raſchem Gange bewältigt, halb von ſeinen das geſunde Hirn benebelnden Liebesträumen bezwungen. Er breitete den Schirm über ſich und ſo lag er an dem trockenen, ſandigen Rande des mit abgeſtorbenen Pflanzen beſtandenen Grabens; ſo lag er und phantaſirte halb in Schlaf geſunken von den Erlebniſſen, die in ſo wenigen Stunden ſeine Exiſtenz mächtig berührt hatten. Nach langem Sinnen über die Vorgänge von geſtern Abend mit dem phosphoreſcirend aus dem nächtlichen Dunkel hervorragenden Haupte des tollen Kretinus, erklärte er für ſich, daß das ganze nur eine Ausgeburt ſeiner eigenen überreizten Phantaſie geweſen ſein könne, die ihm übrigens ſchon früher oft genug dergleichen höhniſche Streiche geſpielt; zuletzt, als ſein Geiſt nahe am Entſchlummern war, wurde ſeine Stimme bitterer und einmal über das andere rief er: „Wehe doch dem, der da hofft; denn dieſe Welt weiß keinen Wunſch zu gewähren! Und wehe dem, der einmal gefangen war; denn ſein Fuß kann ſich nicht wieder löſen! Immer neue Schlingen heftet die unerbittliche Welt an ſeine Glieder! Schlingen zwar, von Roſen umflochten, aber doch Schlingen!“ So lehnte er ſein Haupt zurück an den Stamm des klagenden Baumes; der Regen rieſelte dichter und tropfte vom Rand des Schirms in ſein Antlitz. Er entſchlief und ſah im Traum die bleiche Iſolde und die klagende Judith, doch beide ſchienen die Rollen ausgetauſcht zu haben. Iſolde lebte, doch

Judith war todt. Der weinende Erlenkönig breitete ſeine nebelhaften, mächtigen Arme über ſie, nahm das ſchöne Weib dann auf die Schulter und ſtieg mit ihm in ſeine dunkelkryſtallene Burg, während das Töchterlein Iſolde, zur holdeſten Jungfrau erblüht, den Firſt des Daches auf dem Forſthauſe erſtieg, mit geiſterhafter Gewandtheit und Verleugnung aller irdiſchen Schwere, und ſich anſchickte, mit Hülfe der im Wachſen begriffenen Flügel zu dem nächſten Stern, der ſchon die Arme ausſtreckte, ſich emporzuſchwingen. Aus ſolchen und ähnlichen, mehr oder minder reizenden und die Seele des Menſchen emporlockenden Träumen riß ihn plötzlich das bange Gefühl des Erſticktwerdens. Er verſuchte die Hand zu erheben und vermochte es nicht; er ſchlug das Auge auf und ſah über ſich das Geſicht des Kretinus, das mit finſtern Blicken ihn ſchrecklich angrinſte. Neben ihm kauerte der Bengel mit dem dicken, verbundenen Geſicht, das wir bereits von geſtern aus der Sitzung des Forſtgerichtstags kennen gelernt haben, gleichgültig die Zähne zeigend und wie blödſinnig vor ſich hin lachend.

Kretinus war klug geweſen und hatte ſich ſeiner Sache gewiß gemacht. Er hatte ſeinem Erbfeinde, ehe er ihn weckte, mit ſtarken Seilen die Hände an die Füße gebunden, den rechten Arm jedoch in Folge einer unbegreiflichen Vernachläſſigung weit loſer als den linken. Dann erſt hatte er ihn geweckt.

„Ah, gehorſamſten guten Morgen!“ rief der Schwarze dem Schläfer zu. „Wünſche Seiner Gnaden,

dem Herrn Baron, einen freundlichſten, beſten Tag! Wohl geſchlafen? Brav geträumt? Allerlei Liebes und Angenehmes ſich träumen und erſcheinen laſſen? Nun ja! Wenn man durch ſchändliche Advocaten, durch infame falſche Zeugen einen Proceß gewinnt, dann hat man ſchon ſeine Träume, dann erſcheint einem die Zukunft noch ſeliger, weil man, um zu ihr zu gelangen, über arme Unglückliche wandeln muß, die man ſich freut, zertreten und ihrer Hoffnung auf Glück und irdiſches Wohlſein beraubt zu haben, wie denn das goldene Kind, das dem Schurken, den Euer Gnaden Ihren Diener nennen, in der vorvergangenen Nacht erſchienen iſt, Ihnen weiter berichten könnte! Was wird Euer Gnaden aber ſagen, wenn ich Ihnen hiermit erkläre, daß Dero irdiſche Uhr bereits abgelaufen iſt? Sie haben mir zu viel Schmach gethan und müſſen wandeln den Weg alles Fleiſches! Eine halbe Stunde gönne ich Ihnen, dann haben Sie eine Kugel im Herzen, eine Kugel, die wohl im Stande ſein dürfte, noch andere raſende Liebesträume auszublaſen, als die tollen, mit denen Euer Gnaden Hochdero Seele ſpeiſen! Demnächſt aber hangen Sie hier mit Ihrem Halſe an dieſer Tanne über uns, und zwar ſo lange, bis Ihr getreuer Förſter oder ſein liebes Eheweib oder dereu jungfräuliche Schweſter einmal hierher kommt und Euer Gnaden im Winde hin- und herwehen ſehen wird! Poſſirlich genug wird's ausſehen: ein in einen Baron verwandelter Doctor der beiden Medicinen an einem Tannenaſt! Wenn ich nun nicht am Lachkrampf

ſterbe, ſo werde ich dieſe Krankheit wohl nicht mehr bekommen! He! Was meinen Sie, Herr Doctor?"

„Kretinus", ſtammelte Haſſo, nachdem er ſich überzeugt, daß er wirklich nicht mehr träumte. „Kretinus! Du wirſt mich doch nicht tödten? Iſt das der Dank für die Nachſicht, die ich geſtern an Dir geübt? Geſtern, wo ich Dich mit Peitſchenhieben zu Tode martern laſſen konnte? Kretinus! Ich habe Dich trotz Allem, was Du mir zugefügt, doch eigentlich für einen Mann gehalten, der beſſern und menſchlicheren Gefühlen zugänglich wäre! Was Du mir thuſt, that ja ſeinem Todtfeind kein Indianer!"

„That ja ſeinem Todfeinde kein Indianer!" wiederholte langſam der Schreckliche. „Ha! Da bringen mich Eure Gnaden auf einen wirklich vortrefflichen Gedanken! Ja, ich bin Ihr Todfeind, weil Sie mich aus meinen Himmeln geſtürzt und aus dem Genuß des mühſam erkämpften Gutes mich zurück an meine Todtengräbergruft verſetzt haben, das Grabſcheit der Noth ſtatt des Bechers der Freude mir in die Hand drückend! Weil Sie das Mädchen, das Ihrem Diener erſchien, in die Nacht des Wahnſinns verſetzt durch den unſeligen Gewinn Ihres ſchändlichen Proceſſes! Weil Sie überhaupt auf der Welt da ſind und weil ich Sie nicht leiden kann mit Ihrem ſcheinbar demüthigen und eigentlich doch ſo arroganten, ſchändlichen, heuchleriſchen, die falſche Menſchenliebe zur Schau tragenden und doch ſo verdorbenen Weſen! Sie ſollen den Tod des Indianers

ſterben! Junge, ſteh' auf! Hole trockenes Waldmoos und dürres Reiſig von den verfluchten Bäumen, die ſo ausſehen, als hätte der Teufel damit die Hölle ausgefegt und die Stumpfe uns zum Skandal, nämlich uns Wilddieben, hierhergeſtaucht! Trotz des wahnſinnigen Regens, hoffe ich, ſoll es mir gelingen, den Plunder in Brand zu ſetzen und Euer Gnaden einmal ein Licht leuchten zu laſſen, von dem Hochdieſelben ſich nichts haben träumen laſſen! Aber nein! Warte, Junge! Erſt wollen wir frühſtücken! Denn, hat ein Philoſoph gefragt: „Was iſt der Menſch, der nicht gefrühſtückt hat?“ Haben wir Bettler, Lumpe und ſonſtiges Walddiebesgeſindel ſo oft zuſehen müſſen, wenn Euer Gnaden und Dero hohe Genoſſen gefrühſtückt haben, ſo können in dieſer Frühlingsmorgenſtunde Euer Gnaden auch einmal zuſehen, wie es uns ſchmeckt! Mir, dem gräßlichen, verabſcheuungswerthen Wild- und Waldräuber und dort dem ſcheußlichen dummen Bengel, der ſich erfrecht hat, ein herrſchaftliches wildes Schwein abzuthun und zum Honorar dafür eine dicke Backe, wie noch keine exiſtirte ſeit Adam's Zeiten, davongetragen. Alſo gönnen Sie uns dreiviertel Stunden zum Genuß unſeres Frühmals, nachher ſollen Sie auch recht hübſch und nach den Regeln der Kunſt nicht erſchoſſen, nicht gehängt, Gott bewahre, das wäre zu grauſam, nein, ganz einfach bei lebendigem Leibe gebraten werden! Und ſo mögen Sie die ganze Intenſität, wie die Studenten ſagen, die ganze Jugend Ihrer Manneskraft aufbieten, um bei ſothaner Ihnen an-

gedrohten und ſofort in Execution zu ſetzenden Marter recht mannhaft, ſtark und würdig dreinzuſchauen! Und ſo thu' auf, mein Junge, den Speiſebeutel, mit dem ich Dich betraut! Was haben wir? Zwei Waldſchnepfen! Es iſt ja jetzt die beſte Waldſchnepfenzeit, Euer Gnaden, und mein Seel'! ſelbige ziehen in Hochdero Forſten umher, wie wenn's die Straßen der Reſidenz wären, natürlich mutatis mutabilibus *), wie die Lateiner ſagen! Aha, die eine gebraten, die andere gedämpft mit der obligaten Röſtſemmel, die außerdem noch mit einem gewiſſen Etwas beſtrichen iſt, was ich hier nicht weiter nennen mag und das doch ſo natürlich, wenn auch nur in dem einen und einzigen Falle in der ganzen Naturgeſchichte, wohlſchmeckend iſt. Von der einen Sorte Schnepfen verträgt man's, von der andern weniger! Schnepfen, Euer Gnaden, die beiden Schnepfen habe ich am geſtrigen Abend geſchoſſen! Und ſo ſchmeckt's mir, hier in dem ſeinen Untergange gewiſſen Walde, gegenüber dem erkorenen Schlachtopfer! Junge, gieb die Flaſche her! Es iſt zwar kein Burgunderwein, der ſich ſonſt im Schloſſe zu Rabenfederhall befunden hatte, bis wir darüber gekommen, wir niederträchtigen Erbſchleicher; es iſt bloß ſo ein Tropfen alter Madeira, wenn ihn der Teufel nicht verfälſcht hat, den wir zu guter Letzt aus ſo einem Eck- und Mutter-

*) Der Böſewicht will ſagen: mutatis mutandis. Er ſcheint ſein Latein über den Wald und die Gruft etwas vergeſſen zu haben.

fäßchen gezapft und gefaßt haben! Doch gleichgültig! Ich bringe einen Toaſt aus! Du dummer Junge mit Deiner verbundenen Wange, hör' doch! Und Sie, dem Tode in zwanzig Minuten verfallener Herr Baron, merken Sie auf! Ich, derzeitiger Todtengräber der Gemeinde und Dorfſchaft Rabenfeld, bringe einen Toaſt in dem dem zeitigen Herrn von Rabenfederhall ſchändlich entwendeten Madeira auf die beſſere Zukunft aller Derer, die bis jetzt das Bittere des Elends getrunken, die gedarbt und geſchmachtet haben in hoffnungsloſem Hinblick auf einen ſorgenfreiern und weniger bedrängten Zuſtand! Ich bringe einen Toaſt auf den Untergang des verfluchten reichen Geſindels und wünſche, daß mein Grabſcheit ſie zudecken möge zur ewigen Vergeſſenheit, wie ſolches bereits ſo manche Leiche von Rabenfeld zugedeckt hat! Und ſo trinken wir und ſind fröhlich! Wir ſind fröhlich, weil wir leben und leben können, Herr Baron, und in nun funfzehn Minuten nicht zu ſterben brauchen, wie Euer Gnaden die Anweiſung hierzu von unſerer Hand in der beraumten Friſt erhalten werden! Es thut mir drum leid, daß ich Euer Gnaden ſo abthun muß, wie einen tollen Wolf! Sie ſind ein gar ſo lieber und grundgütiger Herr, der einem jeden das Seinige zukommen läßt, nachdem er uns, die wir hier früher ſo glücklich und zufrieden gelebt und bei der Ausſchlachtung des edeln Gutes Rabenfederhall ſo heiter dareingeſehen, nun jeder Ausſicht beraubt und uns das uns Zukommende genommen hat! Es thut mir drum leid, Herr Baron! Euer

Gnaden haben ſo manche Thräne getrocknet und es wäre wahrhaftig ſo ganz nett für Sie geweſen, auf den Lorbeeren nach überſtandener, zerreißender, ärztlicher Qual hier auszuruhen, Herr und Gebieter von und zu Rabenfederhall zu heißen und ſo eine ganz kleine liebenswürdige, angenehme Liebſchaft mit — nun, ich will nicht ſagen mit wem, zu cultiviren und dabei das Lied zu ſingen:

Ein Kuß von deinen Roſenlippen
Schmeckt meinem Munde gar ſo fein und ſüß,
Als ſollte ich am Kelch der Blumen nippen,
Die herrlich aufgeblüht im Paradies!

Junge, ſing' mit, oder Dich holen zehn Teufel!" fügte der Schwarze hinzu und that einen tiefen Trunk aus der Flaſche. Dem Baron war es zu Muthe, als ſollte ſich die Erde ſpalten und ihn verſchlingen, um ihn von ſeinem Verfolger zu befreien; als ſollte ſich der Himmel öffnen, um ihm einen mit dem Heiligenſchein bekleideten Bewohner lichter Sphären zuzuſenden. Er öffnete den Mund und ließ Regentropfen auf ſeine dürre, verſchmachtende Zunge fallen und ſtöhnte dabei: „O mein Gott! Willſt du dich nicht erbarmen über mich und mein Elend, mein Gott?"

Da wurde der grauſenhafte Schwarze zornig; er zernagte den Knochen des Geflügels, den er juſt im Munde hatte, zu Pulver, leerte die Flaſche bis zu einem Drittel Reſt, ſtellte ſich dann neben den unglücklichen Haſſo auf den Rand des Grabens, ſpie das Zermalmte von ſich und ſagte: „Laßt den Gott

aus dem Spiele! Es giebt keinen Gott, der ſich um Euch kümmert! Der Menſch hat weiter keine Bedeutung, als die der Milbe in der Rinde des Käſes! Sagt ſelbſt, Baron, kann man annehmen, daß ein Ding für etwas geſchaffen iſt, darauf er mühſelig und in unverhältnißmäßiger Geringfügigkeit herumkriecht, in das er kaum bis zum Millionentheil ſeiner Tiefe hineingedrungen? Die Erde, Baron, iſt ein Käſe, an den der armſelige, winzige Menſchenſohn kaum gerochen hat, nachdem es ihm gelungen, einen geringfügigſten Theil des Drittels ihrer Oberfläche kaum zu bewohnen und zu bevölkern! Und dieſe miſerabele Geſellſchaft, dieſe Pünktchen auf dem Punkte, bilden ſich ein, ein Gott kümmert ſich um ſie, und dieſen Gott rufen ſie an in ihrer Noth! Hättet Ihr, Herr Baron, darum ſo viel gelernt auf Schulen und Akademieen, daß Ihr ſolchem Unſinn fröhnt? Oder zeigt mir, wo das Weltall anfängt, in welchen unmeßbaren Fernen es aufhört! Sagt mir, was da iſt, wo keine Welten mehr tanzen und ſingen! Beweiſt mir das und dann will ich Euer Jünger ſein, will rufen, wenn es mir ſchlecht geht: „O! du mein Gott!“ Baron, die zwanzig Minuten ſind inzwiſchen abgelaufen! Sie müſſen dran! Junge, Junge! Mach' Feuer an! Heida! Die Beſtie ſchläft wie eine Ratte! Der Madeira hat ihr den Dampf gethan! Nun, ſo will ich Ihnen noch ſo ein Viertelſtündchen ſchenken, in welchem ich mich ſelbſt ſo ein Weniges ausruhen will! Der verwünſchte Wein hat mich ſo müde gemacht! Die ſcharfe Frühlingsluft

hat mir ſozuſagen die alten Glieder ausgeſchraubt! Ich bin ſterbensmüde! Guten Morgen Baron! Auf zwanzig Minuten und dann fertig zum Sterben! Ich denke, Ihr werdet Euch gut dabei und nicht ſchlechter als ein Indianer ausnehmen, der es von Kindesbeinen an gelernt hat, den Schmerz ſtumm und ſtarr und vornehm zu verachten! Alſo guten Morgen!"

Die ſchwer niederhangende, finſtere Wolkenwand, die mit ihrem tiefſten Rande den Wipfel der Bäume berührte, hatte ſich etwas verſchoben, es war dunkler geworden; doch der Regen hatte bis auf ein geringes vom Winde geſcheuchtes periodiſches Stäuben aufgehört. Rings herrſchte tiefe Stille auf der mit den verkümmerten, wie verbrannt ausſehenden Bäumen beſetzten Waldfläche. Haſſo richtete ſich auf und ſah um ſich. Der Junge ſchlief feſt auf der blanken, naſſen Erde. Kretinus hatte ſein ſchwarzes, gottesleugneriſches Haupt an den braunen Stamm einer der Tannen gelehnt, an welcher er geſeſſen, und ſchnarchte, daß die Wipfel bebten. Die Büchſe, die er führte, lag zu ſeinen Füßen; die Flaſche, aus der er getrunken, ſtand mit dem Reſt des Weins am Rande des Grabens, in dem der Gebundene lag. Haſſo glaubte nicht an den Schlaf ſeines Feindes; es ſchien ihm mehr ein trügeriſches Hindämmern, aus dem der Menſch jeden Augenblick erwachen und ſeiner ſelbſt bewußt werden kann. Er wagte es nicht, etwas Entſcheidendes zu unternehmen und ſann nach. Da fühlte er in der Seitentaſche ſeines Oberrocks ein Fläſchchen, das er in der Zeit, wo er die

ärztliche Praxis geübt, bei ſich getragen und das ein ſeltſamer Zufall in des Kleides Taſche geführt, das er gegenwärtig trug. Das Fläſchchen enthielt einen ſtark narkotiſchen Stoff: einen Stoff, der im Stande war, augenblicklich tiefen, wenn auch bald vorübergehenden Schlaf zu erzeugen. Mit dem Arme, der von den ſeine Glieder bindenden Seilen etwas freier geblieben war, glückte es ihm, das Fläſchchen aus der Taſche zu nehmen, den kleinen Kork zu löſen und einige Tropfen in Kretinus' Flaſche fließen zu laſſen, die, wie man ſich erinnert, zu Füßen des Unholds am Rande des ſchwarzen Grabens ſtehen geblieben. Als er dieſes vollbracht und ſich überzeugt hatte, daß es unbemerkt geſchehen, ließ er verſchiedene Töne hören: Töne, die den Vögeln des Waldes eigen zu ſein pflegen: zuletzt rief er wie der balzende und ſeine Geliebte umtanzende Auerhahn. Da erwachte plötzlich der alte Wilddieb; wild ſchaute er ſich um, ſah nach ſeiner Büchſe und ſchien zu bedauern, daß er nicht auch die mit grobem Schrot geladene Vogelflinte mit ſich genommen. Dann ergriff er die Flaſche, die jetzt verhängnißvolle, entkorkte ſie und that einen tiefen, gewaltigen Zug. Darauf nach einer Weile murmelte er ein um das andere Wort; er ſagte etwas von Auerhähnen, die zu einem Hochzeitsſchmauſe, den er ausrichten würde, gebraten werden ſollten; von Raben und Erbſchleichern, und dann neigte er wieder ſein Haupt an die Tanne zurück und entſchlief feſter und feſter. Haſſo, der dieſen Augenblick abgewartet, löſte mit

Hülfe ſeiner Zähne den freier gebliebenen Arm von ſeinen Banden, mit leichterer Mühe die anderen Glieder und ſo ſtand er da, frei wie ein Gott, gegenüber dem, der noch vor wenigen Augenblicken ihm den Tod gedroht. Ihm, ſeinem Erbfeind, der in tiefſten Schlaf geſenkt! Wie ein Adler fiel er über ihn her und band die Glieder des ſonderbaren Böſewichts mit denſelben Seilen, die ihn gefeſſelt hatten. Dann wartete er eine lange Weile. Endlich aber nahm er die Flaſche, goß vom Waſſer, das das tiefſte Rinnſaal des Rothgrabens enthielt, in ſie, nahte ſich dem Schläfer und leerte das Gefäß über deſſen Haupt. Der war kaum zu ermuntern; er ſchwatzte in ſeine Träume hinein, ſprach von ſeinem zukünftigen Glück, von dem Leben, das er auf dem Schloſſe führen wollte, von der Hochzeit ſeiner Tochter, von dem fröhlichen Banket und wie der Bräutigam, zum Huſarenmajor avancirt, bei Rabenfederhall das Regiment exerciren ließe, um ſich dann bei heiterſtem Champagnerfrühſtück zu reſtauriren. Endlich erwachte er und begriff ſofort das ganze verhängnißvolle Unheil ſeiner Lage. Wild ſah er den Haſſo an. „Teufel, mir das, mir das!“ murmelte er. „Ich bin verloren!“

„Ha, ha!“ ſagte Haſſo, „mein Herr Kretinus! Mich dünkt, das Blatt hat ſich ſehr bedeutend und zwar zu deren Ungunſten gewendet! Mich dünkt, ich könnte, da Euer Gnaden es nicht der Mühe werth gehalten haben, mich von Ihrem Frühſtück koſten zu laſſen, Ihnen etwas von Ihrem eigenen Blei bei-

bringen; denn da liegt ja Ihre wohl doch ſcharf geladene Büchſe? Was meinen Euer Gnaden?“

Der Gebundene raffte ſich empor; er runzelte die Stirn, ſah den vor ihm Stehenden an und ſagte: „Wer die Macht hat und wem der Fuß frei iſt, der tritt den gefeſſelten Wurm in den Staub! Ich bin der Wurm, Herr Baron! Der Wurm haßt Sie, er hat es Ihnen vor kaum einer Viertelſtunde geſagt. Aber verzeihen Sie dem Wurm! Laſſen Sie ihn frei! Laſſen Sie ihn ledig! Der Wurm, ſo gering er iſt, ſo giftig er auch nach Ihnen geſtochen, kann Ihnen nützen! Er kann an Ihnen ſein Leben, das Sie ihm großmüthig ſchenken ſollen, verdienen! Ich bin ein ſchlechter und geringer Kerl, Euer Gnaden! aber trotzdem habe ich Ehre im Leibe! Meine Ehre iſt mein Gott! Ich kenne keinen andern, und niemals hat ein Kretinus ſein gegebenes Wort gebrochen! Ich kann Ihnen nützlich ſein! Ich will es, wenn Sie mich loslaſſen! Ich, ein Sohn des Waldes, der Todtengruft, des Verbrechens, kann es nun einmal nicht leiden, mich gebunden zu ſehen! Machen Sie mich frei, Euer Gnaden, und ich bin Ihr treuer Diener! Ich helfe Ihnen zu jeglichem Zweck!“

Haſſo ſtampfte mit dem Fuße und ſagte: „Zu welchem Zweck, Du elender Atheiſt, willſt Du mir wohl helfen?“

„Laſſen wir die Anſichten!“ verſetzte Kretinus. „Es iſt eine gutmüthige Schwäche Ihrerſeits, wenn Sie es nicht gewagt haben, Sich zu der einzigen richtigen,

das heißt zu meiner Idee von Gott und Welt, aufzuſchwingen; aber zu Ihrem Zweck kann ich Ihnen doch helfen, inſofern eben, als Ihr irdiſches Glück Ihr Zweck iſt! Und Ihr irdiſches Glück — kommen Sie mir etwas näher, daß die kranken Bäume ringsum es nicht hören und das Geheimniß nicht weiter plaudern mit der Zunge ihrer vertrockneten Nadeln und kränklich emporkeimenden Blätter — Ihr irdiſches Glück — es nennt mit Namen ſich „Judith!“ Sie, wahrlich, ſind bereit, Alles zu opfern, um zu dem Ziele zu gelangen! Das hat mir vorgeſtern der Wald dicht am Park — Sie wiſſen ja wohl, wo — erzählt, der Wald erzählt ja ſo viel! Warum nicht das einmal? Kretinus, das alte, ſchwarze, hoffnungsloſe Ungeheuer, der verbrecheriſche Sohn des Waldes und der Todtengruft, will ſich Ihrer annehmen, wenn Sie es ihm geſtatten wollen! Bei dem fällt es ja ſo wenig auf!“

„Und was willſt Du für mich thun?“ fragte mit bebender Stimme der Baron, deſſen großmüthiges Herz eigentlich längſt ſchon das Urtheil über den Miſſethäter geſprochen.

„Was ich thun will?“ lispelte der böſe Sohn der Heide. „Das will ich thun, daß Sie Ihr Liebſtes erreichen! Das will ich thun, daß die ſchöne Judith, in die Sie ſo inbrünſtig verliebt ſind, die Ihre wird! Das will ich thun!“

„Und wie? Und wie?“ fragte haſtig Haſſo, einen Seitenblick auf den Jungen werfend, der ſich im Traume zu regen begann.

„Und wie? Und wie?“ spottete der Schwarze. „Und wie und wie? So „Knipps“ und „Knapps“! Unsereiner hat so Manchen auf seinem Gewissen und unter der Erde! Mit seiner Schuld und ohne dieselbe! Wenn man so Wild- und Walddieb und Todtengräber zugleich ist, so ist das immer ein verfänglicher Posten, bei dem eins und das andere gar nicht so genau genommen werden darf! Ja! Was ich gesagt haben wollte, das wäre halt so ein leichtes Spiel für unsereinen, so einen vornehmen und gnädigen Herrn, als wie Euer Gnaden zu sein sich berühmen können, mit einem Schlage oder vielmehr mit einem Fingerdruck glücklich zu machen und Hochdenselben seinen Wünschen zuzuführen! Ja, ja, Euer Gnaden! „Knipps und Knapps“ des Büchsenhahnes ist eine sehr philosophische Redensart, der wahrhaftig tausend Beweisgründe zur Seite stehen; Beweisgründe, so wohlfeil wie die Zapfen an Kiefer und Tanne! Auf ein gutes Trinkgeld wird es einem Herrn Baron, der solch eine kolossale Erbschaft erstritten, auch wohl nicht ankommen, abgerechnet, daß Sie mir für mein heutiges Unterfangen Amnestie gewähren und Verzeihung zu Theil werden lassen!“

„Mensch!“ sagte Hasso. „Schändlicher Bösewicht!“ sprach er nach einer Pause weiter, in der er nach Athem geschöpft, weil ihm die Luft versetzt und rothes Blut, fast mit Apoplexie drohend, seine Augen gefärbt hatte. „Du bist verrückt! Du bist betrunken! Du weißt nicht, was Du redest! Du machst mich ohnmächtig! Dein schrecklicher Blick verzaubert mich!

Ich weiß nicht, wo ich bin, was ich thue! Du biſt der böſe Geiſt meines Waldes! Du biſt ein zum Menſchen verwandelter, mit phosphoriſchen Höllenflammen leuchtender, aus faulem Sumpfe zu Tage ſtehender, krumm gebogener Ulmenſtubben, den man vergeſſen hat, in's Feuer zu werfen!"

„Mag ich ſein, wer ich will", verſetzte der Böſe, „ich will Euer Gnaden Glück! Binden Sie mich nur los und Sie werden Wunder ſehen! Habe ich ſo oft meine Hand in Blut getaucht um einer Laune willen und weil ich eigentlich alles haſſe, was Menſch, was Hirſch, was Reh und Haſe heißt, ei, ſo kann ich ja auch mich zu einer That verpflichten, die mir ſelbſt die Verleugnung des freilich oft genug ſchmerzhaften Bewußtſein meiner ſelbſt, wenigſtens meiner Freiheit, in Ausſicht ſtellt — da vielleicht Euer Gnaden nicht grauſam genug ſein werden, mich gleich einem tollen Fuchs, noch dazu mit meinem eigenen Gewehr, das da im Mooſe liegt, zu erſchießen! Sie werden unſchlüſſig! Sie zittern! Laſſen Sie mich gehen! Ich verpflichte Ihnen meine Ehre, das heißt, die Ehre des Waldes, denn weiter habe ich keine, Sie werden mit mir zufrieden ſein!"

Wie die Nadel an der Tanne über ihm im ſäuſelnden Zuge des Aprilwindes, ſo zitterte Haſſo an allen Gliedern. Faſt mechaniſch griff er nach der Büchſe des wilden Menſchen und ſchoß ihre beiden Läufe los. Der Knall, der im Walde ſich mit tauſend wunderbar dröhnenden Echos verlor, erweckte zunächſt den ſchlafenden Jungen, der aufſprin-

gend ſich die Augen rieb, höchſt verwundert und entſetzt dareinſchaute und dann vor Angſt ſchreiend dem dichtern Wald zulief; die Schüſſe mochten ihm wohl traurige Erinnerungen an die noch ſo ſchmerzhafte dicke Wange, die er neulich für ſeine nimrodiſche That davongetragen, vor die Seele malen. Dann warf Haſſo das Gewehr hin und befreite den düſtern Geſellen von ſeinen Banden. „Ich ſchoß", ſagte er, „das Gewehr ab, um Euch, Kretinus, von der Redlichkeit meiner Geſinnungen zu überzeugen und Euch die Macht zu entziehen, mich noch einmal Euch zu unterwerfen! Geht nun Eurer Wege! Ihr ſeid frei! Thut, was Ihr wollt, was Ihr könnt!"

Der Wilddieb war einen Augenblick ſtill; er ſtand wie bewundernd vor ſeinem Befreier. Dann griff er nach ſeinem Gewehr, ſchüttelte Haſſo die Hand und verlor ſich in den Wald, nachdem er noch dem Baron die Worte zugerufen: „Euer Gnaden ſollen von mir hören und das bald, ſehr bald! Sie ſollen inne werden, daß ich die Ehre des Waldes, die meine Ehre iſt, hochzuhalten vermag! Leben Sie wohl, Baron Haſſo von Rabenfederhall!" Und er war im Dickicht des von einer tiefhangenden, nicht zur Entladung gekommenen Wolke momentan trüb umnebelten Waldes verſchwunden. Haſſo ſah ihm nach, er war wie angedonnert und konnte kaum ſich beſinnen; es war ihm, als wenn ein ungeheuer ſchwerer Traum, der ihm Bewußtſein und Willen geraubt und den er abzuſchütteln vergeblich ſich mühte, über ſeine Seele gekommen. Wie ein Ertrinkender

ſtreckte er die Arme aus und in die Höhe, als wollte er rufen: „Rettet, o rettet mich! Ich bin verloren! Ich bin ein elender Mörder geworden!“ Er rief — möglich, daß er auch nicht gerufen, daß ihm der Ton in der Kehle ſtecken geblieben: „Kretinus, ſtehe ſtill! Komm zurück! Ich habe Dir noch eins zu ſagen!“ Aber keiner kam zurück; der vom Sturme gepeitſchte Regen troff ruhig auf die bebenden, wie geſchändet ſchwarz daſtehenden Zweige der trauernden Bäume. Ein unglücklicher, ſonſt edler, doch augenblicklich durch wilde Leidenſchaft verwirrter und entzündeter Menſch ſtand inmitten ſo vieler in ihrem hoffnungsvollen Leben durch ein ſchreckliches Naturereigniß zerſtörter Creaturen, die alle, gleich ihm, verzweifelt ſchienen und die ſchwarzen Arme zum Himmel ſtreckten. „Kretinus, komm' zurück!“ rief noch einmal der Unſelige. Nur der höhnende Wiederhall antwortete ihm und er ſank voll Schmerz vor der noch lebensfähigen Tanne nieder, an der er ſtand, umarmte ihren Stamm und küßte ihn heiß und inbrünſtiglich. Thränen rollten über ſeinen Bart in das Moos, das die junge Tanne umwachſen hatte. Endlich raffte er ſich empor und ging heimwärts nach dem Schloſſe.

VIII.

Die Nacht war gekommen; die von den Launen des Aprils gestörte Natur hatte sich besänftigt und engelklares Mondlicht waltete über den Fluren. Hasso hatte sich in das Seitengemach des Saales, das wir oben beschrieben, zurückgezogen und war hier, ermüdet, bis zum Uebermaß angespannt und erregt von seinem Abenteuer, tief entschlafen voll Reue ob des Unheils, das er angerichtet und dessen Erfüllung in allernächster Zeit bevorstand. Da weckte ihn Pferdegetrappel und eine nur zu wohlbekannte Stimme ließ im Schloßhofe ihr heiteres Liedchen ertönen. Der blonde Knabe Radies war mit Pferden und sonstigem Requisit wieder heimgekehrt in Rabenfederhall; er war sehr guter Laune, wie es schien, vielleicht weil er Gründe dazu hatte, und wie er um die heute angekauften Pferde herumhantirte und sie dem Meister Schliecke übergab, um sie nach dem Stalle zu führen, sang er ein Liedchen, das er einst in Rothheim von einem fremden Harfenisten, der einstmals Dragoner und Freiheitskrieger und immer sentimental gewesen war, gelernt hatte. Das muntere Ding aber lautete:

Wenn man vom Bräutlein heimwärts reitet, —
Wie schwillt das Herz von Pein und Lust!
Das Frohgefühl des Himmels breitet —
Sich ob des Sängers treuer Brust!

Wenn man vom Bräutlein heimwärts reitet,
Da zeigt ein Stern den nächt'gen Weg;
Ein Engelsangeſicht begleitet
Den Reitersmann auf ſeinem Steg!

Radies mußte ſehr heiter ſein; ſingend, polternd und ſporenklirrend kam er die Treppe emporgeſtürmt wie ein fröhliches Ungewitter. Der Baron trat aus dem Seitengemach in den Saal, in dem ſich der Diener bereits befand, der ſich inzwiſchen bemüht hatte, dienſtfertig und bereit, wie er war, jedem Augenblick etwas Erfreuliches zuzufügen, Feuer aus einigen zur Seite lagernden Spähnen anzumachen.

„Guten Abend, Herr Baron!“ rief er. „Rothheim läßt grüßen! Sie vermiſſen uns jetzt ſchon, ſagen ſie. Und, ſagen ſie, ſo ein tüchtiger und gewiſſenhafter Arzt, als wie ſie in Euer Gnaden verloren haben, der ſolch ein Herz für die Armen und Elenden gehabt, käme doch nun und nimmermehr wieder! Zwei Pferde habe ich auch gekauft, zwei ſchmucke Thiere, wie der Herr Baron morgen früh ſehen werden. Das eine, ein Rothſchimmelwallach, ein Thier, mit dem ich wahrhaftig ein Freundſchaftsbündniß ſchließen möchte für's Leben, ſo treu und verſtändig iſt es; koſtet uns vierzig Friedrichsd'or beim Pferdehändler Schleſinger, und eine mächtige Rappenſtute, ein Thier, das ich Euer Gnaden zugedacht habe; ein excellentes Stückchen Roßfleiſch, item geliefert von beſagtem Herrn Schleſinger; koſtet zwar funfzig Friedrichsd'or, iſt aber trotzdem „der Wind gebannt an einen Pferdefuß“, wie Herr Schle-

ſinger ſagt, welcher ein ganz trefflicher Mann iſt, der, wie die Rothheimer ſagen, in ſeinen Mußeſtunden, wenn er Niemand zu betrügen hat, ſogar Verſe macht, zum Beiſpiel, wenn er geheirathet hat, welcher Fall ihm ſchon einmal vorgekommen, oder wenn ihm ein Kind geboren wird, was ſchon ſiebzehnmal geſchehen, oder ſchließlich, wenn ihm ein Pferd gefallen iſt, was er ſchon zweihundertundſiebenundneunzigmal binnen ſeiner zwanzigjährigen Laufbahn als höherer Roßtäuſcher erlebt hat. Nun, Euer Gnaden kennen ihn ja und haben ſogar manche Partie Schach mit ihm geſpielt! Macht alſo neunzig Friedrichsd'or. Und hier bringe ich die Juwelenroſen! Der Juwelier hatte gerade die Steine zur Hand und hat mir das von Euer Gnaden geforderte Requiſit raſch zuſammengeſtellt. Es iſt aber drum theuer. Das kleine Späßchen koſtet juſtement ſeine dreißig Goldſtücke, welche Summe mich gerade genug dünkt, um einem Reue über den Erwerb eines ſo unnützen Dinges beizubringen. Verzeihen Euer Gnaden mir meine Dummheit! Macht alſo Summa vierzig, funfzig und dreißig gleich einhundertundzwanzig Friedrichsd'or!"

Haſſo nahm die Blume aus Edelſteinen und führte ſie an ſeine Lippen. Es war ihm, als wenn wunderbare Lichter aus den Juwelen emporſchöſſen, die ſich brennend über ſeine Seele und ſein Antlitz legten. Der Blonde tanzte ſeelenvergnügt im Saale umher. Dann ſagte er: „Nein! Euer Gnaden glauben nicht, wie mir's heute in Rothheim ergangen! Was doch die Menſchen artig ſind, wenn man Geld

hat! Es iſt wahrhaftig kaum zu glauben! Früher, als ich Euer Gnaden ſimpler Laufburſche war, da haben ſie mich getreten und geſtoßen! Jetzt, da Sie der Baron von Rabenfederhall geworden, liegen ſie mir zu Füßen und kreuzigen ſich faſt vor mir! Sie wiſſen, daß ich Sperling's zweiter Tochter immer ſo ein wenig den Hof gemacht habe; es wäre auch vielleicht nach einigen Jahren keine gar ſo unpaſſende Partie geweſen; es iſt eine ganz anmuthige Blondine und mir, wie ich gewiß weiß, herzlich gut! Aber, o Herr Jeſus! der alte Sperling! Er mußte mich für einen Lump halten; denn er war bei jeder Gelegenheit beſtrebt, mich zu maßregeln, mich an die Luft zu ſetzen und mir ſeiner Tochter gegenüber empfinden zu laſſen, daß ich weniger wäre, wie Luft und Nichts! Und heute! Da hätten Sie den alten Vogel ſehen ſollen! Da zerfloß er faſt vor Liebe und Zärtlichkeit! Sieben große Magenbitter goß er mir ein und eine Flaſche Rothwein zuletzt! Und als ich der Geſellſchaft ein Lied vortragen wollte, mußte mir mein Schatz die Guitarre bringen und ſelbige ſtimmen! Zuletzt, als ich ſchon draußen die Huftritte der vorgeführten Pferde vernahm, haben wir uns ſo halb und halb verlobt, ich und das ſchöne Liſel, und der alte Sperling hat vor Freude noch ſo ein halb Dutzend Flaſchen Champagner dem Feſt geopfert! Ich hoffe doch, Euer Gnaden werden nichts gegen meine baldige Verheirathung einzuwenden haben! Ich habe ja in ſo ſchwerer und bedrängter Zeit treulichſt zu Ihnen geſtanden! Doch wie ich das Local

verlaſſen will, um das Pferd zu beſteigen, hören Sie, wie es mir da ergangen! Sie ſind bei Sperlings drei- oder viermal in ihrem Leben geweſen und wiſſen, daß aus dem Schanklocal ein dunkler gewundener gothiſcher Gang mit einſpringenden Niſchen auf die Gaſſe hinausführt. Wie ich nun durch dieſe hohle Gaſſe ſo hinausſchwanke, mich hier und da anlehnend — denn ſchwach war ich, ich war ſogar ſehr ſchwach —, da fühl' ich mich auf einmal in den Nacken gefaßt und gehuſcht! Ja, gehuſcht, Euer Gnaden! Natürlich gehuſcht! Und wie ich um mich ſchaue, ſehe ich, daß eine Hand aus der Niſche, der gegenüber ich mich juſt befinde, nach mir greift — und wen erkenne ich in der Niſche? Wer that mir dieſe Frevelthat? Kein anderer als das Fräulein Paſtinack, das wahrlich der Böſe dahingeführt haben mußte! Was ſagen Euer Gnaden dazu, daß ich allemal gefaßt werde, wenn es eigentlich Euer Gnaden gilt! Nachdem mich die Creatur wie ein böſer Geiſt der Finſterniß ſattſam geſchüttelt, verſchwand ſie; wo ſie geblieben, weiß ich nicht; nur ſo viel weiß ich, daß es hinter mir klang: „Räuber, Dieb, Erbſchleicher, Zerſtörer menſchlicher Hoffnungen!" und ſo weiter. Das Fräulein Paſtinack hat ſich, ſo vermuthe ich, zu Sperlings begeben wollen, um da einen Dienſt zu beanſpruchen; denn ſie wird wohl nunmehr, nachdem ſie das Spiel zu Rabenfederhall verloren, nicht mehr ein und aus wiſſen, da ihr wahrſcheinlich der Herr Windmeier den Lohn, den ihre früheren Thaten etwa verdient haben möchten, ſehr

bedeutend verkürzt haben wird. Doch, Herr Baron! Sie ſind ſo ſtumm, ſo zerſtreut! Ich ermüde Sie mit meinem Geſchwätz! Das Rothheim, wie ich es heute geſehen, hat mich ganz toll gemacht! Und mein Lieschen! Mein Sperlings-Lieschen! Wenn ich das erſt mein Weib nennen werde, dann gibt's in dem ganzen weiten, Euer Gnaden unterthänigen Bezirk keinen glücklicheren Sterblichen, als Ihren gehorſamen Diener!"

Der Bacon ſchaute düſter darein. „Du biſt ein Schwätzer!" ſagte er. „Du biſt ein ganz heilloſer Schwätzer, Radies! Die Rothheimer Spießbürger haben Dich doch mehr wie billig unter den Tiſch getrunken! Schäme Dich, daß Du ſo heiter biſt! Freilich, es gab einmal eine Zeit, da war ich ſo heiter wie Du! Da blickte ich voll Hoffnung und Zuverſicht in's Leben, gleich wie Du! Es war die Zeit, die ich die armſeligſte meiner ganzen irdiſchen Laufbahn nennen kann! Es war die Zeit, in der ich angefangen, meine ſo reiche und doch auch wieder ſo arme Kunſt, die Kunſt der Medicin, meinen Mitmenſchen zu weihen, und vertrauensvoll zu der Höhe blickte, die ich erklimmen wollte! Ich habe die Höhe, die, je näher ich ihr kam, mir deſto dürrer und unfruchtbarer entgegentrat, nicht erklommen! Die hohe Macht, die wir Schickſal nennen, hat es anders gewollt: ich bin reich geworden, aber deſto unglücklicher! Sage mir, Menſch, haſt Du jemals Deine Seele mit Schuld beladen?"

„Mit Schuld?" lächelte Radies. „Mit Schuld!

O ſehr oft! Doch jetzt iſt Alles bezahlt! Alles, ſogar der unbequeme und nur mit Mühe zu erbitten geweſene Wirth „Zum goldenen Storch“, dem ich die Ausrichtung von meines Vatersbruder, Gott habe ihn ſelig, Tante Hochzeit — ich hatte die Verpflichtung aus meiner angeborenen Generoſität übernommen — noch ſchuldete, iſt befriedigt und verfolgt mich nicht mehr!“

„Burſche, geh' ſchlafen!“ ſagte Haſſo. „Der Wein aus dem Reſt der Philiſter hat Dich für heute zum Idioten gemacht! Geh', verſchlafe Deine Reiſe und Deinen Rauſch! Die neuen Pferde, die Du gebracht, wollen wir morgen beſehen! Dann wird auch wohl der Inſpector, den Du gemahnt haſt, Vertrauen zu ſeiner neuen Herrſchaft gewonnen haben und ohne Furcht vor weiterer Störung zu uns zurückkehren! Gute Nacht! Laß mich allein! Ich muß mich in mich ſelbſt verlieren! Wüßteſt Du die ſeltſamen Ereigniſſe dieſes Tages, ſo würdeſt Du begreifen, daß ich allein ſein muß! Uebrigens meinen Dank! Ich werde erkenntlich ſein, oder nimm Dir lieber gleich ſelbſt von dem Gelde, was Du zurückbringſt, ſo viel als Du magſt!“

Sterbensmüde zog ſich der Blonde zurück.

Haſſo ſtarrte gedankenvoll, tiefträumeriſch in die ſinkenden, rothen Flammen. Es war ihm, als wenn grüßende und ihm ſeltſamen Hohn zulächelnde Geſtalten aus den glühenden Kohlen emporſtiegen! Wie tief, wie fürchterlich war er geſunken! Wie ſo ganz anders hatte ſich Alles um ihn geſtaltet! Wie war

er vordem in ſeiner drückenden Armuth eigentlich ſo glücklich geweſen, da er mit dem Bedürfniß des Tages um ſeine Exiſtenz gerungen und jeder enteilenden Minute von ihrem Fittich den Staub gewiſcht, deſſen er bedurfte, um zu ſein und um zu leben! Jetzt verfallen den Geiſtern der Schuld! Der Schuld! Ein Mörder! Er riß das Kleinod heraus, das ihm der Diener gebracht. Dies Kleinod, dieſe Roſe aus Edelſteinen! Im Schein der ſterbenden Flammen ließ er ſie leuchten und ſog ihren Glanz tief in ſeine unglückliche, ohnmächtige Seele. Die Blume, gewoben aus den Kleinodien dieſer Erde, war ihm Judith; er küßte das Geſchmeide, wenn er auch fühlte, daß er den unterirdiſchen Mächten verfallen war. Draußen hatte ſich das Wetter bedeutend geändert; der Regen des Tages, die Nebel des mondhellen Abends hatten ſich in einen Aequinoctialſturm verwandelt, der, ſein nachträgliches Erſcheinen für nöthig haltend, kalt und unfreundlich das alte Schloß umſauſte, alle ihm zugänglichen Schlüfte des wüſten Gemäuers wild durchbrauſte und mit einer alten, im unterſten Verließ im Bogengange befindlichen Kellerthür die allerorginellſten Späße trieb, indem er ſie bald auf- und bald zuwarf, bald die vom doppelten Zuge wie gefangenen, auf ihren verroſteten Angeln wimmernden und kreiſchenden Bohlen ſich drehen ließ, daß es eines Menſchen Seele zerſchnitt. Da war es dem Junker, als wenn etwas die Treppe herauftrippelte; wie wenn es die verklärte Nacht wäre, die Arm in Arm mit

dem umwölkten und umſtürmten Mondenſchein herankäme. Und die Saalthür flog auf. Und vor dem bis zum Tode Erſchrockenen und Ueberraſchten ſtand — Judith! Das Haupthaar umwehte flatternd und in ſeltſamen Ringen und ſturmgepeitſchten Locken das fromme, ſüße Antlitz, das der Wald geboren und gepflegt hatte. Ihr weißes Gewand blähte ſich im Zugwinde des Nachthauches; es war, als wenn die Fittiche eines himmliſchen Geſchöpfs, das ſich auf die Erde verirrt, ihr angeheftet geweſen. Sie ſchwieg eine Weile, ſah Haſſo groß an. Dann faßte ſie ſich, neigte ſich vor ihm und ſprach:

„O Herr! Verzeihen Sie die Bitte! Wie ich Euer Gnaden geſtern bemühte um das Töchterlein Iſolde, ſo bemühe ich Sie heute! Graun iſt ſehr krank! Ein Blutſturz aus den Lungen bedroht ſein Daſein! Das ſchreckliche Ereigniß von geſtern hat ihn ſo erſchüttert, ſo geſchüttelt! Er liebte ſein Töchterlein Iſolde ſo innig und ſo treu, wie nur immer er mich geliebt hat! Und da kam heute Abend, als er aus dem Walde heimkehrte, der häßliche Huſten, an dem er ſchon früher, wurde er durch irgend einen Umſtand gereizt und geſtört, gelitten hatte, wieder und verurſachte ihm einen Bluterguß aus den Lungen, der bis jetzt noch fortdauert! Und Ihren Namen nennt er, Herr Baron! Ihren Namen, den, wie er ſagt, jeder Mund in Rothheim preiſt, den die Lippe des Armen, des Verlaſſenen ſegnet: Sie würden ihm helfen! Sie würden ihn dem Tode, der ihm droht, entreißen! O kommen Sie, kommen Sie!

Sonſt geht er dorthin, wohin ſein Töchterlein Iſolde ihm vorangegangen!“

Haſſo war wie betäubt; er wußte nicht, was ihm geſchah, als ſie vor ihm ſtand, die Erkorene unter den Frauen. „Ja, ich will ihm helfen!“ ſtammelte er, faſt ſich unbewußt. „Der arme Graun! Ja, ſo ein Töchterlein Iſolde, das kann ſchon einen ſterblichen Menſchen ruiniren! Der arme Graun! Solch ein Blutſturz iſt ein böſes Ding! Im Weiher gibt es auch Nixen, die ſtellen den Männern nach! Was macht ſich ſo eine Nixe daraus, wenn ſie einmal ſtatt eines Regenwurms einen holden Mädchenleib auf ihre Angel ſpießt? Ja, ich komme, Judith, Frau Förſterin, ich komme!“

Und auf ſprang er, ſetzte ſeine Jagdmütze auf's Haupt und ſo folgte er der ihm durch die Sturmnacht voranfliegenden weißen Geſtalt. Das Unheil, das hier waltete, wiederholte die Scene von geſtern morgen. Doch welche Gefühle durchzitterten Haſſo's Bruſt! Eine gütige Hand hatte ſeinen Fluch in Segen verwandelt! Wenigſtens war es ihm, als wenn es ſo kommen müßte. Tauſend Centner waren ihm von der Bruſt gefallen; wohl ſagte er ſich, er wäre ein Thor und wüßte ja noch gar nicht, wie's mit dem Förſter ſtünde und ob es nicht noch möglich ſein möchte, ihm zu helfen, ihn von dem drohenden Tode zu befreien! Und dennoch war ihm wohler und leichter, als vorher. Es giebt im Menſchenleben derartige Ahnungen, die bloß im Körperlichen haften und ſozuſagen gar nicht zur geiſtigen Anſchauung

kommen Schneller wie der brauſende Aequinoctialſturm flog die weiße Judith durch die Mondnacht. Und ſo traten ſie ſelbander in das Forſthaus, in das vor ihnen der Kummer und die Sorge bereits eingekehrt waren. Im Vorderhauſe lag im gelben, kleinen Sarge, der aufgedeckt geblieben, von einem Strahl Mondſchein voll berührt, das Töchterlein Iſolde, deren Seele die Nixe des Weihers geraubt hatte, und drinnen, im trüb durch eine unter Blumentöpfen ſtehende irdene Lampe beleuchteten Gemach lag im weißen Bett, in ſeinem Blute ſchwimmend, der Förſter, deſſen Seele bereits entflohen war. In der Fenſterniſche ſaß ſtill weinend die Schweſter Judith's. Wohl hatte der furchtbare Schmerz, den er geſtern empfunden, ihn ſchlangenhaft umarmt; wohl hatte er die Gefäße ſeiner kranken Bruſt erſt ſchrecklich geſchüttelt, um ſie dann zu zerſprengen und um die bebende Seele aus der geöffneten Pforte troſtlos zu entlaſſen, dorthin, von wo bis jetzt noch Niemand Kunde gegeben. Und Judith knieete hin an dem Bett und badete das zerraufte Haar ihres Hauptes in dem Blute, das dem Geſtorbenen aus dem Munde gefloſſen. Haſſo blickte erſchrocken in das ihn ſchrecklich anſtierende gläſerne Auge, das ihm voll entſetzlicher Vorwürfe für ihn zu ſein ſchien. Er hatte ſich, wie geſtern an der Leiche des Kindes, bald überzeugt, daß die Kunſt hier ohnmächtig ſei, das geſchwundene Leben zurückzurufen; und ſo hatte er weiter kein Gefühl, als den in anderen Sphären geſtiegenen Geiſt um Verzeihung zu bitten für das, was er ihm eigent-

lich in einer verhängnißvollen, entſetzlichen Stunde zugedacht hatte. Zitternd umſchlang er Judith's Leib. „Sie haben", ſtammelte er, „viel verloren, mein gutes Kind! Die Hand des Herrn hat Sie erreicht in einer Weiſe, die ſchrecklich zu nennen iſt! Ein ſüßes Töchterlein, einen guten Mann in ſo kurzer Zeit zu verlieren, iſt ſchrecklich und wohl mehr, als ein treuliebendes Weib ertragen kann! Doch, Judith, kommt die Nacht der Verzweiflung über Sie, ſo denken Sie, daß Sie einen Freund haben, der ſo treu iſt, wie Gott und wie Gold! Zwar ohnmächtig war er dem dunkeln Geſchick gegenüber, das ungeſtört ſeinen Raub vollziehen durfte; doch ſollten Sie ſich wieder in einer Lage des Lebens befinden, in welcher er Ihnen wahrhaft nützlich ſein kann, und ſollte es ſein Leben koſten, ſo zählen Sie auf ihn! Hier die Locke von Graun's Haupt nehme ich und rufe: Ich werde Dein Weib nicht vergeſſen, Du guter, braver Mann! Sie aber, Judith, nehmen dies Kleinod, dieſe Roſe aus Juwelen, von mir! Wenn Sie einer Menſchenhand bedürftig ſind, ſo mag dieſe Roſe Sie an mich erinnern, wie ja im Orient es Ringe geben ſoll, die, an geliebte Weſen verliehen, den Geber herbeirufen, falls ſich der Beſchenkte in Noth befindet und nach Hülfe verlangt!"

Judith ſah ihren Beſchützer an mit einem tiefen und innigen Blick Sie ſagte nichts; Thränen ſtürzten aus ihren Augen und faſt willenlos empfing ſie die Roſe aus Edelſteinen, die ihr Haſſo in die Hand

drückte; und so sah sie ihn hinauseilen in die Nacht. Er verfolgte den Pfad, der nach dem Schlosse führte, und als er im ungewissen Glanze des Mondenlichts eine nur zu wohlbekannte Gestalt an einer weitschattenden Buche stehen sah und hörte, wie die Gestalt die Büchse spannte, da mußte er lächeln und sich sagen: Eine stärkere Gewalt hat bereits dir die That und mir die Reue gespart, die mich sicherlich vernichtet haben würde. Doch jener hatte ihn nicht gesehen und so gelangte er nach dem Schlosse. So müde auch immer der Diener sein mochte, er mußte ihn für heute aus dem Schlafe stören, um ihn abermals mit einem Auftrage zu betrauen. Auf vieles Klopfen erschien denn auch endlich unser gutmüthiger Freund. Hasso sagte zu ihm: „Freund, wir waren nahe daran, den Mächten der Finsterniß zu verfallen. Der Herr der Welt hat seine Hand über uns gehalten! Aber einen Gefallen mußt Du mir noch thun! Sattle Dir eins der heute von Dir angekauften Pferde und reite nach Rabenfeld, erkundige Dich, wo Kretinus, der Todtengräber, wohnt, verlange ihn allein zu sprechen und dann gibst Du ihm diese tausend Thaler, die ich Dir hiermit übergebe, und bittest ihn in meinem Namen, für diese Summe sich aus dieser Gegend zu entfernen und vielleicht über das Meer zu ziehen. Ich kann nicht da leben, wo der schwarze, verbrecherische Unhold lebt! Sollte er mit dem Gebotenen nicht zufrieden sein, so biete ihm mehr! Biete ihm zweitausend Thaler! Nur gehen soll er, gehen um jeden Preis! Sonst muß ich

mein kaum erſtrittenes Erbtheil unter den Hammer bringen und gehen, ſo weit der Himmel blaut!“

„Aber“, ſagte der Blonde, der ſich den Schlaf aus den Augen rieb, „hören Euer Gnaden den ſchrecklichen Sturm! Man jagt in ſolchem wilden Wetter kaum einen Fuchs aus ſeinem Loch, geſchweige denn, daß man ſolch einen verliebten Träumer gleich wie mich aus ſeinem Paradieſe treibt! Ich hatte Ihnen einen Traum, Euer Gnaden, voll lieblicher Täuſchung! Mein Sperlings-Liſel erſchien mir und ließ mich an einer Roſe riechen, die ſie eben aus dem Kranze gebrochen hatte, den Gott Hymen um ſein Haupt gewunden. Der Gott führte aber das Liſel an der Hand. Es war ein niedlicher Junge von Geſtalt, aber mit etwas zweideutigem, mit etwas ſehr zweideutigem Angeſicht. Als ſie die Roſe meiner Naſe näherte, puh! wie roch die Roſe! Himmliſch ſüß und doch war ein gewiſſer pikanter Geruch dabei, der mich zum Nieſen unwiderſtehlich nöthigen wollte! Da erklang Euer Gnaden weckende Stimme. Und ſo iſt mir der „Nieſegeiſt“ in der Naſe geblieben. Ich fürchte nur, ich kriege den Schnupfen und werde vielleicht noch daran ſterben. O, Herr Baron, Herr Baron! Hätten Sie nur gewartet, bis ich „ausgenoſſen“! Laſſen mich Euer Gnaden wieder ſchlafen gehen, daß ich meinen Schlaf als Netz gebrauchen kann, um den buntfarbigen Schmetterling wieder einzufangen und um ſchließlich „zu nieſen!“

„Junge!“ rief Haſſo, thu' mir's zu Liebe noch

dies eine einzige Mal! Sattle und reite! Reite dorthin, wo es ſich um meine Ruhe und mein Glück handelt! Du ſollſt dann noch ganz anders und nicht bloß im Traum an der Roſe riechen, die aus dem Kranze des Gottes Hymen gebrochen iſt! Du ſollſt Dein Liſel heirathen, ſo wahr ich Haſſo heiße, und ihr ſollt mir die Gemächer im Erdgeſchoſſe beziehen, die jetzt von dem alten Ausgedinger Schliecke beſetzt ſind! Denn ich hoffe trotz alledem ihn noch zu bewegen, ein Abſtandsgeld zu nehmen, ſeinem Ausgedinge zu entſagen und ſich hinausmaßregeln zu laſſen! So mach denn, rüſte Dich, ſattle und reite! Schaffe mir den Todtengräber und ſeine Verwandten aus der Gegend! Gieb ihm die tauſend Thaler, und iſt ihm dies zu wenig, hier iſt ein Wechſelaccept von mir, das auf eben ſo viel lautet! Und will er mehr, verſprich ihm mehr! Der Wechſel iſt auf einen Monat nach Sicht! Er wird ihn nehmen! Der Herr und Beſitzer von Schloß Rabenfederhall und Appertinentien, welcher Beſitz ein Areal von vierzigtauſend Morgen repräſentirt, wird doch wohl ein Recht haben, Achtung für ſeine Wechſel zu fordern?"

„Aber wenn ich den Todtengräber und Wilddieb nun bei ſchlechter Laune treffe," ſagte kleinlaut der Blonde, „und er nimmt mich auf's Korn mit ſeiner Büchſe, die, wie die Leute ſagen, noch niemals gefehlt hat, und er ſchießt mich todt mit meinem liebenden Herzen, was habe ich dann? Und wer tröſtet dann die ſchöne Sperlings-Liſel?"

„Geh! entgegnete Haſſo. „Der Kretinus iſt zahm geworden, er thut Dir nichts! Mein Wort darauf!“

„Ihr Wort in Ehren!“ verſetzte der Diener; „aber wenn ich todt bin, giebt mir keine Menſchenſeele was dafür! Dann ſterbe ich mir und bin todt für mein Liſel!“

Der treue Junge ſtülpte trotz dieſer ſcheinbar widerſtrebenden Redensart die Mütze auf ſein Haupt und ging. Haſſo hörte, wie er das Roß aus dem Stalle zog; wie die beſchlagenen Hufe des Roſſes auf dem Pflaſter des Schloßhofes dröhnten; wie der alte Hund des Schliecke tückiſch und verdroſſen faul bleffte, und er ſetzte ſich dichter an's Feuer und lauſchte, nachdem es nun überall wie ringsum ſtille geworden, nicht ohne Behagen dem ſauſenden Sturm, der es vielleicht übel empfand, daß er keinen Zutritt zu dem Schloſſe gewinnen konnte, draußen bleiben und bloß durch die Scheiben dem gaſtlichen Kaminfeuer zuſehen mußte, das in dem alten Ritterſaal ſchimmerte. Wie viele gluthrothe Schimmer der ſprühenden Flamme zuckten um Haſſo's Haupt! Wie viele Träume zitterten durch ſeine Seele, die in ſeiner troſtloſen, öden Vergangenheit centnerſchwere! Dann das luſtig leichte Geſpinnſt ſeiner Zukunft, das wie ein zartes Spinnengewebe in einer Ecke des Saales zu hängen ſchien, in ſeinem beutelartig zugeſpitzten Mittelpunkt der ſchwere Stein ſeiner gegenwärtigen Trübſal! So vergingen einige Stunden; ſchon war der Morgen über den Wald geſtiegen,

heute mit dem unerquicklichſten Angeſicht von der Welt, fahl, gelb, todtenbleich, die Sonne wie ein Dirnengeſicht heranſchleifend, das ſich auf unrechtem Wege hat ertappen laſſen. Da wurde Haſſo wach von den Tönen, die ein furchtbares Zuwerfen von Thüren in einem hochgewölbten, hohen Gebäude und das Zetergeſchrei kreiſchender, unwilliger Menſchenſtimmen, die mit einander hadern und zanken, nur immer hervorbringen können. Die Töne traten näher und deutlich unterſchied Haſſo Radieſen's und Schliecke's Stimmen. Radies hatte befohlenermaßen auf dem Schimmel ſeine nächtliche Reiſe angetreten, aber vergeſſen, ſich mit den Mitteln zu verſehen, die hinter ihm zugeſchlagene Thür des Schloßportals wieder zu öffnen, worauf er denn, als er nach drei und drei Viertelſtunden zum Schloſſe heimgekehrt, ſich genöthigt geſehen, das alte Murmelthier, die Unkengeſtalt, die, wie es ſchien, nur periodiſch in Menſchengeſtalt ſich ſehen ließ, des alten Schliecke, durch ungeſtümſtes Klopfen wach zu machen und zum Aufſchließen zu beſtimmen. Der Streit mußte eine trübe Wendung genommen und ſein Ende durch ein paar Hiebe gefunden haben, die unſer Freund, der liebenswürdige Blondin, der griesgrämigen Fledermaus ertheilt hatte; denn einmal über das andere hatte der Alte geſchrieen: „Da nehm ick mine Ehre tom Zeugen! Soll Gott mi ſtrafen! Du biſt ja een ganz niederträchtigen und gemeinen Kerl! Wie kannſt Du mei ſo'n Hieb gewen in die Viſage? Det ſoll Dei de Staatsanwalt bedüchten, Du Bengel!"

Und noch ganz empört ſtieg Radies, nachdem er das Roß, das er geritten, zu Stalle gebracht, in den Saal. „Herr Baron!“ rief er, „Einer geht! Ich gehe oder Schliecke geht! Ich glaube, in der ganzen Chriſtenheit giebt es ſo eine verwünſchte Creatur nicht mehr! Iſt der Kerl Portier oder iſt er nicht Portier? frag' ich, frag' ich noch einmal. Ich ermorde ihn, mein' Seel, wenn Euer Gnaden ihn nicht binnen achtundvierzig Stunden an die Luft, ich will ſagen an die alleräußerſte Luft ſetzen!“

„Ich meine“, verſetzte der Baron, „daß Du ein Affe biſt und daß Du das Wort vergeſſen haſt, das ich Dir als letzter und zwar ſo vielfach angegriffener Stammhalter Derer von Rabenfeld und Rabenfederhall neben dem „Attendre et espérer“, das wir über unſer Thor kleben wollen, ſo oft in die Ohren geraunt! „Ueber ſie alle zum Siege empor!“ Doch erzähle! Haſt Du Dich Deines Auftrags erledigt und welches Ende hat ſchließlich die auch von Dir ſo gefürchtete Geſchichte genommen?“

„O Herr!“ verſetzte Radies, indem er ſeine Hand über dem Feuer, das er im Kamin abermals angefacht hatte, erwärmte. „O Herr, das iſt eine traurige Geſchichte! Kretinus iſt todt!“

„Kretinus todt?“ ſagte Haſſo und ſprang von ſeinem Stuhl empor, wie wenn das Rohr, aus dem ſein Sitz geflochten war, ſich in eben ſo viel ſtechende und zum Sprunge bereite Schlangen verwandelt hätte. „Kretinus todt! Menſch, das iſt nicht wahr! Das haſt Du Dir aus Deinen Fingern herausgeſogen!“

„Die Radieſe“, verſetzte ſarkaſtiſch der Diener, „lügen nicht, ſie beißen bloß! So führen wir auch einen ſchnappenden Hundekopf in unſerem Familienwappen. Mein Urgroßvater ſeliger war von Adel, aus altſchwäbiſchem Geſchlecht, wie mir meine gute Mutter oft genug erzählt hat. Sehen Sie, Herr Baron, im Spaniſchen Erbfolgekriege, da hat er —“

„Ich bitte Dich um des Himmels willen, laß die ſchnappenden Hundeköpfe für heute und erzähle mir ein anderes Mal von dem Verluſt des Adels der Familie Radies! Für heute melde mir, wie es Dir bei Deiner Sendung ergangen und ſchildere mir die nähern Umſtände des Todes des furchtbaren Gottesleugners und Böſewichts, unſeres Feindes Kretinus!“

„Ja“, entgegnete jener, „das iſt eine traurige Geſchichte! Alſo, ich reite nach dem Kirchhof von Rabenfeld, der, wie Sie wiſſen, am öſtlichen Ausgange des Forſtes liegt. Wie ſchien der Mond ſo hell und wie peitſchte der Sturm die Wipfel der Bäume, daß ich jeden Augenblick fürchtete, er würde mir einen losgeriſſenen Aſt auf den Kopf wehen oder mich gar von meinem Pferde herunterwerfen. Dicht am Kirchhof, der mit ſeinen vielen, von Wind und Wetter gebleichten Kreuzen unheimlich dalag im blaſſen Mondenſchimmer, liegt im Schatten eines uralten, ſeltſam verkrüppelten Kiefernbaumes die elende Todtengräberhütte. Vor der Thür ſtanden drei an die Kiefer gebundene geſattelte ſchwarze Pferde und an den Steigbügel eines jeden Roſſes

waren Menſchen mit ſtarken Riemen gefeſſelt. Die weinten und ſchrie'n, daß es einen Stein hätte erbarmen können. Wie ich näher hinſchaue, da kenne ich zwei der Menſchengeſtalten: der eine war der dumme Junge mit der verbundenen Wange, dem vorgeſtern Euer Gnaden die Strafe ſchenkten wegen des gewilddiebten wilden Schweins; der Lümmel hatte ſich wie ein Raſender, hantierte mit Händen und Füßen, doch er konnte nicht los, er war zu feſt gebunden. Die zweite war das Frauenzimmer — Sie wiſſen ja! meine nächtliche Bekanntſchaft, die mir als verwunſchene Ahnfrau von Rabenfederhall den Gruß des Schloſſes Rabenfederhall beſtellte. Mit beiden zum Himmel emporgehobenen Armen ſtand ſie da, den Kopf an die Wange des Sattels geſchmiegt, und ſchluchzte ſtill für ſich. Wahrſcheinlich aus Galanterie gegen das weibliche Geſchlecht hatte man ihre Arme und Füße freigelaſſen und ſie bloß um die Taille gefeſſelt. Das dritte war eine häßliche alte Hexenfigur, die ſo feſt gebunden war, daß ſie ſich nicht zu regen vermochte, wie ich ſpäter erfuhr, das greuliche Ehegeſponſt des Kretinus. Je mehr ſie ſich an ihren Gliedern gebunden und unfrei fühlte, deſto rückſichtsloſer gebrauchte ſie die freigebliebene Zunge; die maßloſeſten und ſchrecklichſten Verwünſchungen ſtieß ſie mit heiſerer, krächzender Stimme aus und die zottigen Rabenhaare flatterten wild um ihr fleiſchloſes Geſicht mit dem ſpitzen Kinn, daß oft das Pferd ſcheuend emporbäumte. Was ging hier vor? Haha, dachte ich, als ich nun auch

drinnen in der Hütte zornige und drohende Männerſtimmen vernahm, da nimmt ja die heilige Gerechtigkeit endlich das ihr längſt verfallene Neſt aus! Die Reiter dieſer Pferde ſind Gensd'armen oder ich laſſe mich ſelber hängen! Der alte Wilddieb hat ſich ſo unliebſam gemacht, daß der Staatsanwalt von Rothheim endlich Notiz von ihm genommen und ſeine Schergen beauftragt hat, den Bau des alten Fuchſes auszuräuchern. Nun, wie ich noch dieſen Gedanken denke, richtig, da treten meine drei Reitersmänner mit ihren bebuſchten Helmen aus der Hütte. Sie führten den ſchwarzen Kretinus, das heißt, ſie ſtießen ihn vor ſich her und ſchleppten ihn. Kretinus wehrte ſich wie ein Ritter, das muß ich ihm laſſen! So etwas von einem Helden hat doch in ihm geſteckt! Gelang es ihm beim Ringen, einen Augenblick Herr ſeines Armes zu werden, ſo vertheilte er rechts und links „Knallſchoten", daß die Commißbrodritter nur ſo wackelten! Endlich hatten ſie ihn ſo weit, daß ſie ihn an das Pferd binden wollten, an dem der tobende alte Drache bereits hing: da mit einem Mal gelingt es ihm, beide Arme los zu machen; rechts und links taumeln die Reiter der heiligen Juſtiz. Dann fährt er wie der Blitz mit der rechten Hand in die linke Bruſttaſche und zieht ein Piſtol heraus — ſo viel ich ſehen konnte, war es nur ein einläufiges —, ſpannt und drückt es hinter ſich los. Doch im ſelben Augenblick hatte ſein Fuß geſtrauchelt, daß die Mündung des Laufs in eine andere Richtung gerathen war. Er

that einen furchtbaren, markerſchütternden Schrei und lag todt auf der Erde. Wider ſeinen Willen hatte er ſich ſelbſt erſchoſſen. Das Weib ſchrie wie eine Raſende, das Mädchen war ſprachlos vor Schreck. Der Junge heulte wie ein geprügelter Hund. Die Reiter aber kamen wenig aus der Faſſung. Der eine ſagte nur, zu der Alten gewendet: „Verwünſchte Hexe, tobe nicht ſo, ſonſt mache ich Dich kalt, wie der Böſewicht ſich ſelbſt kalt gemacht hat! Und damit hoben ſie gelaſſen die Leiche, von der das Blut niedertriefte, auf den mächtigen Rappenhengſt, an den das Weib gebunden war; es war ein wahrer Elephant von Pferd — und ohne von mir auch nur die geringſte Notiz zu nehmen, zog die nächtliche Cavalcade die mondbeglänzte Ebene auf der Straße von Rothheim hin. Die Reiter gaben alsbald ihren Pferden die Sporen und dahin trabten ſie, daß ich faſt Erbarmen fühlte über die junge Sünderin, wenn gleich ſie mich ſehr unzart behandelt hatte! Und noch dazu ohne mein Verſchulden, Euer Gnaden, ganz ohne mein Verſchulden!“

„Dieſe Arreſtation“, entgegnete Haſſo, „wird wohl wegen der Mordthat erfolgt ſein, die hier im November vorigen Jahres verübt ſein ſoll. Da iſt, wie ich ſchon damals erfahren habe, hier in meiner Forſt eine ganze Familie, aus vier Perſonen beſtehend, verſchwunden. Es müſſen ſich doch gegen Kretinus und die Seinen dringende Verdachtsgründe herausgeſtellt hoben!“

„Ah ſo,“ verſetzte der Blonde. „Drum war

auch gestern bei dem Juwelier, von dem ich die von Euer Gnaden bestellte edelsteinerne Rose erwarb, der Commissarius der hochwohlweisen Polizei von Rothheim. Die tutschelten so viel mit einander und der Juwelier erzählte von einem hagern, schwarzen, wildaussehenden Manne, der ihm die Steine, die er ihm vorzeigte, zum Kauf überlassen; und auch eines jungen und ungefähr achtzehnzährigen Mädchens, die zu gleichem Zweck an ihn abgeschickt worden, gedachte er. Eine ganze Familie zu ermorden! Nein, das ist aber doch ein zu schändlicher Streich! Doch, ich will ja weiter erzählen! Also ich sehe sie ziehen und denke, so erschüttert ich auch von dem plötzlichen Todesfall war, zieht ihr nur! Es giebt ja noch Holz genug, um Galgen daraus zu machen! Mein Herr, der Baron, wird froh sein, daß er die tausend Thaler gerettet hat! Hatte ich doch eigentlich nie begriffen, warum Euer Gnaden so gut gegen den Bösewicht gewesen, ihm seine Strafe erlassen und ihm noch obendrein tausend Thaler schenken wollten. Ich, so wahr ich Radies vom schnappenden Hundekopf heiße, hätte ihn gleich gestern erschossen! Trotz alledem war ich so recht weichmüthig gestimmt, als ich nun, nach Hause zurückzukehren, in langsamem Schritt den Kirchhof umritt; denn da ich, was Euer Gnaden auch schon bemerkt haben wollen, so ein bischen Philosoph bin, so dachte ich an Menschengeschick und Menschenglück. Was geht nicht alles zu Grabe und zu Grunde! dachte ich. Wie viele Perlen werden nicht unter die Füße getreten! Und dort das arme,

verliebte, junge Blut wird mitgeſchleppt zur Unterſuchungshaft, obgleich es, wie ich glaube beſchwören zu können, gewiß unſchuldig iſt an dem Untergange der gemordeten Familie! Dazu war ſie viel zu verliebt, wovon ich ſelbſt die ſchmerzlichſten Zeugniſſe aufzuweiſen habe! Und da ſehe ich über die Kirchhofsmauer, und was ſehe ich da in der vorderſten Reihe der Gräber? Zwei offene Gruben ſchimmerten im Mondenlicht, neben ihnen die gelben Hügel Graberde, mit denen ſie wieder gefüllt werden ſollten. Haha, denke ich. Gute Nacht, Herr Förſter! Das iſt Ihr Grab und das andere gehört Ihrem Töchterlein Iſolde! Der Förſter geht mich weiter nichts an, Herr Baron! Auch war es mir ziemlich gleichgültig, als ich erfuhr, daß er ſo plötzlich geſtorben. Dennoch waren mir die Gräber merkwürdig, weil ſie des verteufelten Menſchen, des Kretinus, letztes Werk waren. Wie viele mag er gegraben haben, und juſt, nachdem er dem armen Förſter das ſeinige gemacht, muß er ſelbſt ſein Ziel finden!"

„So hat er ihm doch bloß das Grab gemacht und ihn nicht auch hineingeſtürzt!" ſagte Haſſo.

„Was meinen Euer Gnaden?" fragte der Diener, überraſcht von den wunderlichen Worten.

„Nichts, nichts!" verſetzte Haſſo. „Ich meine nur, daß, da ich die Dir übergebenen tauſend Thaler doch einmal losgelöſt habe von meinem Beſitzthum, ich Dir ein Geſchenk mit denſelben mache!"

Der Diener griff nach Haſſo's Hand.

„Nichts da!" ſagte unwillig der Baron. „Du

ſchwärmſt ja auch für Menſchenwürde! Alſo keine Erniedrigung! Ich ſchenke Dir das Geld! Mach' damit, was Du willſt, und damit gut! Geh' nun zu Bett, Radies! Träume von Deinem Adel und dem ſchnappenden Hundskopf! Vielleicht iſt noch einer der zahlreichen deutſchen Souveräne willfährig genug, um Deine Familie zu rehabilitiren! Alſo Kretinus todt!" ſagte er weiter, nachdem der Blonde gegangen, und ſtörte mit einem Span in den Flammen. „Du ewig unbegreiflicher Gott! dort oben biſt doch ein ſtarker und eifriger Gott! Mir haſt du noch einmal verziehen! Haſt für mich dir ein anderes Opfer gewählt zur Sühne dem ewigen Geſetz! Ich bin ööch einmal ſo unten durchgeſchlüpft! Aber ich will gutmachen, was ich verbrochen! Das ſchwör' ich dir! Das ſchwör' ich dem Lichte deines Mondes! Das ſchwöre ich den Schatten deiner Nacht! Durch Wohlthat an Deinen Geſchöpfen will ich büßen den Frevel an deinem Geſetz! Und ich will nicht wagen, mir zu geſtehen, daß ich hoffe, hoffe, hoffe!"

Drei Monate waren vergangen; lieblich erfüllte der Hauch des Hochſommers die Gegend, welche die Ahnung des Herbſtes, die in ihr ſich regte, ſchon mit gelblichen Tinten zu färben begann. Roſenrothe Glut des Sonnenniederganges dämmerte am Horizont. Haſſo hatte am Spätnachmittage des ſchwülen Sommertages der noch immer in tiefſter Trauer befange-

nen Judith einen Beſuch abgeſtattet: hatte er doch geſchworen, ſie nie zu verlaſſen. Da am Rande des Erlenweihers, deſſen Nix das Töchterlein Iſolde mit ſich hinabgezogen, hatten ſie geſeſſen bis zum Abend. Und Haſſo ſtand auf, um wieder zu gehen. Da überkam es ihn wie glühender Wahnſinn! „Judith, Judith!“ rief er und ſank auf die Knie vor dem himmliſch-ſchönen Weibsbild. „Willſt Du mein werden?“

Das holde Gebild ſtarrte ihn an, wie wenn plötzlich die Scheidewand zwiſchen ihm und einer Welt des Unerhörten, des Unglaublichen fortgezogen oder verſunken wäre. Sanft weinend ſank ſie in ſeine Arme. „Lieber Haſſo“, lispelte ſie, „weil ich eine arme Tochter des Waldes bin, mußte ich Dich fliehen! Denn Du biſt reich und mächtig! Aber ich bin ein Weib, ein elendes, ſchwaches! Und ich muß, ich muß!“ Wohl glänzte im langſam verglühenden Abendroſenſchein der finſtere Weiher, der jüngſt erſt das köſtliche Kleinod verſchlungen! Wohl bebte der lispelnde Hauch des Windes in den dunkeln, ſich neigenden geheimnißvollen Kronen der Erlen, die den Weiher umſtanden. Wohl rauſchte rings geheimnißnißvolles, ſtilles Glück in der ganzen Natur, ausgeſprochen von dem Wipfel eines jeden Baumes, der ſich zum Himmel heben konnte. Und der vielgeprüfte, jetzt namenlos glückliche Haſſo umarmte ſeine Braut.

Und Radies, fragst du, theurer Leser? Wo in aller Welt bleibt unser Freund Radies? Was ist aus diesem treuen, immer flinken und bereiten Diener geworden und wie knüpft sich sein weiteres Geschick an das von Rabenfederhall und seiner glücklichen Herrschaft?

Nun denn, so wisse, daß dein Freund seine Sperlings-Lisel heimgeführt hat und daß er gegenwärtig in Gemeinschaft mit dem neuen Inspector, einem alten, griesgrämigen, aber sonst seelensguten Patron, die Räume bewohnt, in denen sonst der widerspänstige „Utgedinger" und unermüdliche Sechsundsechzigspieler Schliecke geheimset. Schliecke aber hat das Irdische, nachdem er einen schweren Fall von der Leiter gethan, die auf den Taubenstall, seinen Lieblingsaufenthalt, führte, wenn er nicht am Kartentische saß und Sechsundsechzig spielte, schließlich noch von der Wassersucht befallen, gesegnet. Seine Gattin hat sich mittelst einer nicht unbedeutenden Summe abfinden lassen und hat dem Ausgedinge entsagt.

Und über dem Portal des Schloßhofs, zu dem wir einst auf der damals mit Glasscherben bedeckten Brücke schritten, prangen die mit verschwenderischer Kunst in kolossaler Goldschrift ausgedrückten Worte:

„Attendre et espérer!"

Das

Gaſthaus „Zum ſtillen Port“.

Humoriſtiſche Novelle.

In veni postum: spes et fortuna valete!
Sat me lusistis: ludite nunc alios!

Zur „Gil Blas“.

Mulier imperator et mulier miles.

Athenaeus.

I.

Die roſigen Streiflichter einer abendlichen Dämmerſonnenglut fielen in die Spiegelfenſter der von herrlichen lombardiſchen Pappeln umſtandenen und im Frontiſpiz über der impoſanten Glasthür mit der Inſchrift in goldenen Lettern „Zum ſtillen Port“ gezierten Villa des Hofraths Blaſius.

Ein gußeiſernes, an den Spitzen vergoldetes Gitter umgibt den zierlichen, in italieniſchem Geſchmack aufgeführten Bau, der, vorn von der breiten, wohlgepflegten Heerſtraße begränzt, mit der Hinterfronte an einen Hügel ſich anlehnt, der mit hochgewachſenem, üppigem Laubholze von der Sohle bis zum Scheitel wohlbeſtanden iſt und nach dieſer Richtung das anmuthige, ſich vor unſern Augen entrollende Landſchaftsbild ebenſo pittoresk als würdig abſchließt, während der Vordergrund halb von einem ſilberklaren See ausgefüllt wird, an den ſich die Landſtraße, in ſcharfer Wendung von der Villa ſich abbiegend, von holdem Baumſchmuck lieblich beſchattet, hinzieht, halb auf einen ziemlich hohen Thurm, der

in gothiſchen Formen aufgeführt, hinweiſt, welcher aus dem Mittelpunkt eines mäßigen Landſtädtchens, das von der Villa etwa eine halbe deutſche Meile entfernt ſcheint, impoſant und mächtig genug emporragt.

Der Hofrath, ein ſchlanker Mann, der die Sonnenhöhe des Lebens ſchon überſchritten zu haben ſcheint, denn hier und da blickt bereits der Schnee des herannahenden Alters durch das ſchwarze Haar ſeines Hauptes, aber noch kräftig genug und vor allen Dingen bis jetzt wenigſtens noch von jenen unſeligen Kohlenſtoffanhäufungen, die ſo gern im Gefolge der ſinkenden Lebensſonne zu wandeln pflegen, verſchont, ſteht am Fenſter und blickt ſinnend in die ſchöne Gegend, vorzugsweiſe nach der Richtung, in der die erwähnte Landſtraße dem Städtchen zueilt, bald greift er nach einer der Fliegen, die an den Scheiben im holdſeligen Abendroth lebensluſtig und um den nächſten Augenblick, nach dem Grundprincip der Fliegenphiloſophie, ſollte ſelbiger auch Tod und Untergang bringen, vollkommen unbekümmert lebhaft umherſpielen; und gelingt es ihm, eines ſolchen leichtfertigen Creatürchens habhaft zu werden, ſo überantwortet er ſelbiges erbarmungslos einem pechſchwarzen, graugeſprenkelten Vogel mit langem Schnabel, der auf der Stange in einem ebenfalls am Fenſter ſtehenden meſſingenen Bauer von edlen Dimenſionen ſitzt, gar verſtändig um ſich blickt und jedesmal, hat er die Fliege verſpeiſt, wohlgefällig ſpricht: „Schön, ſchön, Staarmatz!“ Denn zu der

Gattung der Staare zählt der intelligente ſchwarze Geſell. Und fragt der Hofrath den ſchlauen Kerl: „Nun, Schwarzmann, ſei munter und ſage mir flugs: Wie findet der große König Salomo das Weib?“ ſo neigt der Schwarzmann das Köpfchen zur Seite, blinzelt ſeinen Herrn an mit ſchelmiſchem Auge und dann ſchnattert er dreimal hinter einander: „Gar bitter, gar bitter, gar bitter!“ Und dann bricht er wie triumphirend aus in lautes, ohrzerreißendes Gekreiſch und ſchließt ſeinen Vortrag, indem er die Melodie pfeift: „So leben wir, ſo leben wir, ſo leben wir alle Tage!“ Freund Hofräthchen aber will ſich allemal todt lachen über ſeinen klugen Zögling und ſpricht: „Ja bitter, ſehr bitter, lieber Schwarzmann! Du haſt vollkommen recht und gern lohnte ich Dir für die treffende Anſicht, die Du an den Tag legſt, und die in wirklich überraſchender Weiſe mit der meinigen, aus reiflicher Ueberlegung und tiefſtem Nachdenken abſtrahirten, übereinſtimmt, mit dieſem Guldenſtückchen, wüßte ich nicht, daß Du Dir weniger aus dieſer üblichen Landesmünze machſt, als aus dem erſten beſten Fliegenſchinken, den ich Dir präſentire!“

Wir vervollſtändigen das bisher nur leicht ſkizzirte Bild unſeres gemüthlichen Freundes, während derſelbe halb in Zerſtreuung mit leidenſchaftlicher Haſt auf eine für ſeinen Schwarzmann beſtimmte Fliege Jagd macht, die ſich vor ihren Colleginnen dadurch auszeichnet, daß ſie ein blutrothes Köpfchen trägt und ſo gezeichnet vielleicht als zur Ariſtokratie

des Fliegenvolks gehörig betrachtet werden kann. Freund Blasius, den wir beim echten Junggesellenvergnügen des Fliegenfangens und mit dem Vöglein spaßen vielleicht wider seinen Willen überraschen, ist wirklich und in der That ein Junggesell von echtem Schrot und Korn, ein so eingefleischter und wüthender Junggesell, daß kaum etwas darüber hinaus gedacht werden kann, infolge dessen natürlich ein Weiberhasser vom reinsten Wasser.

Die hinter ihm liegende Vergangenheit ist ziemlich stürmischer Natur. Als Zahlmeister eines Cavallerieregiments hat er einen Zug in's Feld mitgemacht, aus dem glücklicherweise kein Feldzug geworden und bei dem außer einem Schimmel weiter keine Quadrupeden zu Grunde gegangen, als eine sehr große Anzahl von Füchsen, die aber so solid gearbeitet gewesen sein sollen, daß sie bald darauf wieder — ihre Wiederaufstehung, wenn auch unter veränderten Lebensbedingungen, gefeiert. Nach Schluß der in Rede stehenden kriegerischen Manipulation hatte er in einer politisch sehr vorwitzigen Stadt die hohe Würde eines Polizei-Inspectors bekleidet, war aber hier, weil er kein Gleißner und Heuchler sein konnte, sondern stets ein Mann gewesen, der sich bestrebte, die Sachen in der rechten Beleuchtung und so darzustellen, wie sie sich wirklich zugetragen, dem Ministerium bald in der Weise verhaßt geworden, daß seine Conservation unmöglich geschienen und er demnächst mit schönen Redensarten und der Verleihung des stahlblauen Elsterordens aus dem Staats-

dienſte entfernt und vorläufig zur Dispoſition geſtellt wurde. Da die ihm ausgeſetzte Penſion aber kaum hingereicht, den Vogel Schwarzmann, geſchweige den Ex-Polizeimann und ehemaligen Zahlmeiſter Blaſius zu ernähren, hatte er ſich als Mitglied einer induſtriellen Räuberbande, einer Vieh- und Pferde-Verſicherungs- und Eſel-Ausbeutungs-, Ochſen-Ableberungs-Geſellſchaft, und zwar in der Qualität als Reiſe-Inſpector, anwerben laſſen. Als ſolcher hatte er Gelegenheit gehabt, einer hochgeſtellten Perſon einen namhaften Dienſt dadurch zu leiſten, daß es ihm gelungen, eine bedeutende von der in Rede ſtehenden Perſönlichkeit für die Betrüger acceptirte Anzahl von Wechſeln ehrlicherweiſe verſchwinden zu machen, für welche Dienſtleiſtung die Hoheit ſich dadurch erkenntlich gezeigt, daß Blaſius einen überaus einträglichen, wenn auch ſehr mühevollen Poſten beim Kriegsminiſterium bekommen, der ihn, nachdem er ſelbigen kaum zehn Jahre bekleidet, in den Stand geſetzt, ſich mit einer bedeutenden Summe, noch dazu beehrt mit dem unvermeidlichen und dennoch ſo angenehm klingenden Hofrathstitel, gänzlich von jeder Thätigkeit zurückzuziehen und fortan der Ruhe und der etwaigen ſelbſtgewählten Thätigkeit freundlich und zufrieden zu leben.

So hatte er den lieblichen Landſitz, auf dem wir den ganz wackern und rüſtigen Mann eben kennen gelernt, in nächſter Nähe des Städtchens mit dem gothiſchen Thurme für eine nicht unbedeutende Summe acquirirt, hatte, weil er ſich ſelbſt vorkam wie ein

Schiff, das nach langer ſtürmiſcher Fahrt endlich den ſchützenden Hafen erreicht, in das Frontiſpiz über der Glasthür mit goldener Fracturſchrift die Worte ſetzen laſſen, die bedeutſamen und zur ſtillen Betrachtung auffordernden: „Zum ſtillen Port", und lebte nun fern von aller Welt mit ſeinen beiden Freunden, dem Vogel Schwarzmann und dem Diener Tintenfiſch, ſeinem ehemaligen Kanzliſten vom Kriegsminiſterium her, in ſtillſter Behaglichkeit im ſtillen Port, bloß zuweilen geſtört und geärgert von des Weges vorüberziehenden Handwerksburſchen, Fuhrleuten und ſonſtigen derartigen Wegelagerern, die die goldene Inſchrift für das Emblem eines Wirthshauſes, einer Bier, wie gebrannte Waſſer, trotz ihrer ſtolzen und exotiſchen Bauart, ſpendenden Taverne zu nehmen pflegten und infolge dieſer irrigen Anſchauungsweiſe ſich oft genug und zwar auf eine ſehr beklagenswerthe Art, unſchicklich, herausfordernd und ungebührlich betrugen, alſo daß es unſerm Hofrath hundertmal ſchon leid geworden, und daß er hundertmal die Stunde ſchon verflucht, in der er die Gebühren des goldenen Inſerats in den Columnen ſeines Frontiſpiz bezahlt.

Seiner Eigenſchaft als Weiberhaſſer glauben wir ſchon gedacht zu haben, wiſſen übrigens nicht, ob er jene Eigenſchaft einem trüben Erlebniß, einer traurigen und überwältigenden Erfahrung verdankt oder ob jene Abneigung eine ihm unwillkürliche und angeborene geweſen. So viel wiſſen wir aber, daß er zur Zeit, da dieſe Erzählung anhebt, die abſolute

Ruhe und Zurückgezogenheit insofern so ziemlich satt gehabt, als er daran gedacht, einige Stunden des Tages einer entsprechenden Thätigkeit zu widmen. Er kam auf den Gedanken, sich mit Uebersetzungen aus dem Lateinischen, dessen er auf dem Gymnasium so ziemlich mächtig geworden, mit der Astronomie und speciell mit der planetarischen Topologie, wenn nicht gar der sideralischen Naturgeschichte im Allgemeinen und mit Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele zu beschäftigen. Der Leibdiener Samuel Tintenfisch war in Folge dieser in des Hofraths keuscher Seele urplötzlich lebendig gewordenen liebhaberischen Wünsche unter dem betreffenden Datum in die Stadt gesendet worden, um das zur Ausführung derselben nöthige Inventarium zu beschaffen; und dazu gehörte vor allen Dingen ein Exemplar des Virgil'schen Gedichts vom Landbau, vulgo die „Georgica" betitelt, welchem idyllischen Product der Hofrath zunächst seine classisch-translatorische Wuth zuzuwenden gedachte; „denn", sagte er, „ich will den Geist, der mir in der Idylle „Zum stillen Port" lebendig gewordenen Idylle auf das todte Römerwerk so lebendig übertragen, daß alle Welt mir Beifall zollen soll!" Ferner ein Frauenhofer'scher Tubus, mit welchem der Hofrath gedachte, so weit und so tief in das innerste Gefüge und das eigenthümliche Leben des Mondes, wenn nicht gar des Planeten Jupiter zu dringen, daß er im Stande sein möchte, die verschiedenen auf diesen Sternen lebenden Vogelarten nach Genus und Species à la

Linné genau zu bestimmen und zu classificiren. Demnächst Joseph Nürnberger's „Planetarische Metempsychose", an welches Werk er seine eigenen tiefgedachten Betrachtungen über die Wanderungen der menschlichen Seele von Stern zu Stern, von Planetenstufe zu Planetenstufe und zwar dergestalt anzureihen gedachte, daß er die mit beschwingten Leibern bekleideten Psychen zuletzt in der abschließenden Prima des betreffenden Fixsterns einrangiren und mit der Manier höchster, paradiesischer Fühlen gewährender intuitiver Kenntniß belohnen ließ. Das letzte der Requisite aber, mit dessen Herbeischaffung besagter Tintenfisch beauftragt war, bestand in nichts anderem, als in einer einfachen Platte von schwarzem Eisenblech mit dem dazu gehörigen Contingent der zu ihrer Befestigung erforderlichen Nägel. Der Hofrath nämlich hatte es außerordentlich satt, daß sein stilles Haus immer und ewig und immer wieder von jedem vorüberziehenden Lump, Chausseestreicher und Landstraßenlagerer für ein Gasthaus gehalten, er selbst aber des Tages ein Dutzend Mal mit dem impertinenten Ruf nach einem Schoppen, nach einem Seidel aus seiner beinahe schon classischen Ruhe aufgeschreckt zu werden pflegte.

Und so war er fest entschlossen, die kleine Eitelkeit der goldenen Inschrift, wenn sie seiner Villa auch noch so herrlich zu Gesicht stand, seiner Ruhe zu opfern und den golden prangenden stillen Port mit der erwarteten schwarzen Platte unerbittlich zu verhüllen und zu übernageln, wobei er denn freilich

nicht unterlaſſen konnte, auf alles, was Proletarier hieß, und namentlich auf derartiges Geſindel, das ſeinem Mitmenſchen als Ruheſtörer der Idylle ſich unbequem und läſtig machte, weidlich loszuziehen, weil er nicht begreifen konnte, warum nicht ein jeglicher, der nicht gleich ihm, dem penſionirten Hofrath, eine erquickliche Villa beſaß, es vorziehen möchte, ſeine Seele der planetariſchen Metempſychoſe zu überantworten und lieber in die Univerſalfernen der kosmiſchen Unbegränztheit hinauszuziehen, als auf dieſem elenden mikroſkopiſchen Erdenball unter ſo triſten und erbärmlichen Bedingungen länger zu verweilen und hoffnungslos hinzuleben.

Die herbſtliche Abenddämmerſonne war indeſſen tiefer und tiefer geſunken. Ihre allerletzten flammenrothen Strahlen zitterten in dem gelben Laube der ſtolzen lombardiſchen Bäume und glitzerten in dem ſchillernden Gefieder des edeln Schwarzmanns, der ſich ſangesmüde, ſatt bis zum Uebermaße, erſchöpft an Leib und Seele, bereits in die obern Stockwerke ſeines golden ſchimmernden Hauſes zur träumeriſchen Nachtruhe zurückgezogen hatte. Die weißen Nebel ſtiegen aus dem See und hingen wie ein ſeidener, leiſe wallender Vorhang zwiſchen dem Städtchen und der Villa.

„Täuſcht mich nicht alles," murmelten des Hofraths Gedanken, ſo ändert ſich binnen kurzem das Wetter. Ein Aequinoctialſturm mit kalten Regengüſſen iſt ganz entſchieden im Anzuge! Liegt mir's doch bleiſchwer in den Beinen! Mein aſthmatiſches Bruſt-

leiden verſetzt mir faſt den Athem, die Nebel ſteigen auf die Berge und die Sonnengluth ſcheint tief unten im See zu liegen, als wäre die purpurne Himmelspracht eine verſunkene irdiſche, goldene Stadt! Tintenfiſch bleibt ſehr lange. Ich werde mich genöthigt ſehen, das betreffende Actenſtück hervorzulangen und in ſeine Conduitenliſte ein höchſt bedeutſames Kreuz anzumalen, was denn freilich für den Delinquenten von höchſt bedeutenden und zwar unangenehmen Folgen in meinem Teſtamente ſein dürfte! — — Doch halt! Da ſehe ich unter der Trauerweide einen ſchwankenden menſchlichen Leib! Iſt dieſer Menſchenleib der meinem Diener Samuel gehörige, ſo wage ich nicht in Abrede zu ſtellen, und wenn ich meine Ausſage in ein Protocoll geben ſollte, das ich demnächſt beſchwören müßte, daß dieſer Leib auf mich den Eindruck macht, als — taumelte er! Tintenfiſch wird doch keine Tinte getrunken haben —? Doch ſtill, Blaſius! Weg mit dem argen, verleumderiſchen Gedanken! Der in's Idylliſche überſetzte Kanzliſt, der harmloſe, keuſche, beſcheidene, nüchterne Jüngling erliegt unter der Laſt, die du Tyrann ihm aufgebürdet! Der Virgil, der Frauenhofer, die eiſerne Platte, die inhaltsſchwere Metempſychoſe laſten auf ihm und machen ſeinen Fuß taumeln! Jetzt ſteht er ſtill! Er beſinnt ſich! Er ſchaut empor zum Himmel! Sein Blick ſucht den Jupiter, von deſſen Wundern ich täglich ihm gepredigt! Ja, wackerer Jüngling, ſuche den Jupiter nicht bloß mit Deinen ſterblichen Augen, ſuche dieſen

leuchtenden Heiland des Weltalls auch mit Deiner unſterblichen Seele! Denn auf ihm wird zunächſt der Gottgedanke, als welchen auch Du bedeuteſt, ſeinen Ruheplatz finden! Und Tintenfiſch, vergiß mir zu keiner Zeit, daß der erhabene Stern, dem Du Dich mit ſo erſichtlicher Sehnſucht zuwendeſt, der Monde viere in ſeinem Gefolge führt und der erbärmliche Erdenball, auf dem Du der verächtlichen Tinte ſo maßloſe Fluthen verſpritzt haſt, zählt dieſer ſchwärmeriſchen Freunde — o, es iſt ein bejammernswerthes, armſeliges Factum! — nur einen einzigen!

Der ſo ekſtatiſch apoſtrophirte Wanderer hatte ſich inzwiſchen beſonnen, ſich mächtig beherrſcht und zuſammengenommen, die Geiſter, die ſein Ich in Beſitz zu nehmen gedroht, ſiegreich bekämpft und wandelte nun mit ſo erfolgreicher Energie ſeines Weges triumphirend fürbaß, daß es gar nicht mehr lange dauerte und er ſtand mit ſeinem Packet wohlbehalten, wenn auch ſehr unangenehm und in etwas ſehr verrätheriſcher Weiſe mit dem Staube der Landſtraße befleckt vor dem ſinnigen Hofrath.

Tintenfiſch iſt ein langer, hagerer Geſell, am beſten vergleichbar mit einer ſtumpfgeſchriebenen Feder aus dem Fittich einer ſchwarzen Gans. Ein ausgewachſener, an den Ellenbogen wie an allen Nähten vielfach abgeſcheuerter ſchwarzer Frack, der bis oben zugeknöpft und nach dieſer Direction nichts Weißes mehr erkennen läßt, verhüllt den obern Theil des verbohrten Menſchengeſtelles, während ein weiß-

lich ſchimmerndes Beinkleid, das nach unten zu auf ein ſchwarzes Stiefelpaar fällt, ſich in der anderen Richtung geltend macht und nicht übel an das Mittelſtück einer Feder erinnert, das, ſelbſt weiß, abwärts von der ſchwarzen Fahne bis an die friſch in die ſchwarze Tinte eingetauchte Spitze ſich erſtreckt. Das hagere und verkümmerte Geſicht mit der langen, lebhaft an einen Gänſeſchnabel erinnernden Naſe hat einen gewiſſen ſchwärzlichen Anſtrich, der mit ſeltſamem Contraſt ſich in ein ſchneeweißes Haupthaar und einen gleichfarbigen ſtruppigen Backenbart verliert, während rieſenhafte Vatermörder, von ſolidem Actendeckelpapier verfertigt, die eingefallenen Wangen, faſt geſpenſterhaft anzuſchauen, umſtehen und wie mit tückiſcher Intention an den Naſenſchnabel ſtoßen.

Tintenfiſch macht, nachdem er Athem geſchöpft und ſich des nicht ungewichtigen Packets entledigt, dem Hofrath eine tiefe Reverenz und ſteht nun da, harrend des über ihn verhängten Empfanges.

Blaſius betrachtet lange und ſchweigend das vor ihm ſtehende, ihm zugehörige Dienſtinventarium. Faſt möchte es dem wackeren verabſchiedeten Staatsdiener bedünken, als ſei die ſchwarze Gänſefeder, die da unter einem Winkel von mehr als hundert Grad ſo dienſtfertig vor ihm ſich neigt, heute noch in eine andere Flüſſigkeit und zwar tief getaucht worden, als in die uſuelle der Tinte. Doch mannhaft bekämpft er ſeinen Verdacht, unterdrückt die fatalen Gedanken und ſagt bloß:

„Bringſt Du Alles, Tintenfiſch?“

„Alles, zu Gnaden, Herr Hofrath!“ ſchnörkelt die ſchwarze Feder.

„Aber Du biſt lange geblieben“, replicirt Blaſius, „ſo lange, „daß mir faſt bedenklich zu Muthe geworden! Es iſt ein Wetter im Anzuge, Freund! Was veranlaßt Dich, ſo lange zu bleiben, lieber Samuel?“

„Familienverhältniſſe!“ entgegnete jener. „Iſt man noch ein Junggeſell und feſt entſchloſſen, in dieſem Verhältniſſe zu verharren, ſo gibt es doch Umſtände, unter denen man ſich nicht allemal den Anforderungen entziehen kann, die an einen geſtellt werden, z. B der große Hergang, das immenſe Familienfeſt einer Hochzeit!“

Da fuhr, als er ſolch ein Wort vernahm, der Hofrath mächtig in die Höhe. Der Kampf der Entrüſtung ſchien ſeine Seele gefaßt zu haben und ſchüttelte ſein ganzes Weſen bis in ſein intimſtes Mark.

„Kerl!“ rief er, „elender Kerl! Du Ausgeburt eines Tintenfaſſes und eines Actenbündels! Du elende, einer ſtruppigen Gänſefeder entnommene Seele, wie wagſt Du in meiner Gegenwart, vor mir, der ich alles Familienverhältniß haſſe bis in den Tod, dies verfluchte Wort auszuſprechen!“

Der Ex-Kanzliſt erſchrak, doch faßte er ſich bald; ein überlegenes, ſchlaues Lächeln glitt über ſeine Züge und er ſagte:

„Hochzeit, Herr Hofrath! Was haben Sie an

dieſer Begriffsbezeichnung zu Gnaden auszuſetzen? Meine ich denn die irdiſche Hochzeit? Nein, dieſe meint Tintenfiſch nicht! Tintenfiſch meint die himmliſche Hochzeit; er meint die Leichenfeier, die Vermählung eines irdiſchen Leibes mit der Braut der Seligkeit, mit dem erhabenen Glück des Ueberganges in einen beſſeren, lauteren, erwünſchteren Zuſtand!"

„Bravo!" replicirte der beruhigte Hofrath. „Meinſt Du es ſo, ſo bin ich zufrieden und ich gönne Dir von ganzer Seele den Nektar, den Du, wie ich merke, bei Gelegenheit dieſer erhabenen Feier zu Dir genommen!"

„Eine ſehr gute Arrakbowle, zu Gnaden, Herr Hofrath!" vermeldete weiter der beſcheidene Jüngling. „Wir waren recht vergnügt, daß die Sache dieſen Ausgang genommen und dieſen irdiſchen Abſchluß gewonnen und prieſen den Eingang zu dem betretenen Paradieſe. Wir tanzten —"

„Was? Ihr tanztet?" ſagte Blaſius, das finde ich etwas ſtark!"

„Das heißt, wir tanzten hinter dem Leichenwagen", entgegnete der Kanzliſt. „Denn das Corpus delictum, das wir hinüberſpedirten in den Himmel, war wirklich merkwürdig ſchwer belaſtet mit dem irdiſchen Leid der Liebe und des ehelichen Bedürfens", ſetzte der Wackere halblaut hinzu.

„So, ſo!" ſagte der Hofrath. „Ich gebe Dir meine Zufriedenheit zu erkennen, daß Du Deiner Pflicht als Chriſt und als Bürger der jenſeitigen

Welt ſo treulich nachgekommen biſt! Mag die beladene Seele glücklich ankommen im Bereich des erhabenen Sterns und ſie aller planetariſchen Freude theilhaftig werden, die überhaupt erreichbar iſt! Schön muß es ſchon ſein, zu wandeln im milden Schimmer der vier herrlichen, den göttlichen Stern umkreiſenden Monde, mein guter Tintenfiſch!"

„Ja, ſehr ſchön, außerordentlich ſchön!" entgegnete dieſer mit Salbung; heimlich aber dachte er, die eingeſegnete Braut war gar ein wunderhübſches Fräulein und wäre mir lieber geweſen, als des Hofraths ganzer überirdiſcher Sternenplunder.

Und der Hofrath ſprach weiter: „Du haſt aber doch, mein Sohn, vor Eifer, Deiner transſcendentalen Pflicht nachzukommen, Deine dieſſeitigen Aufträge treulichſt erfüllt? Bringſt Du mir wirklich alle Requiſiten, den Frauenhofer u. ſ. w.?"

„Alles bringe ich", verſetzte Tintenfiſch, „wie mir's der Buchhändler und der Blechſchmied überliefert haben! Und außerdem bringe ich noch etwas, zu Gnaden, was der Herr Hofrath vielleicht nicht erwartet hatten. Nämlich einen Brief und zwar einen Brief mit einem Haken!"

„Einen Brief mit einem Haken?" ſagte überraſcht der Hofrath. „So ein Ding habe ich in meinem Leben noch nicht geſehen! Zeig' ihn her Deinen Brief mit ſammt ſeinem Haken und dann zünde meine Studirlampe an! Schwarze Wolken

ziehen ſturmverkündend am Himmel auf und drohen das wenige Tageslicht, das noch über dem Horizonte ſchwebt, gänzlich zu verſchlingen!“

Tintenfiſch ermannte ſich und erzählte:

„Ja! einen Brief mit einem leibhaftigen Haken! Dieſerjenige Haken iſt aber folgender: Da iſt nämlich der Landbriefträger von Ruhenwalde, der iſt, wie Euer Gnaden wiſſen, ein ſehr fetter und wohlbeleibter Mann mit Namen Aloïſius Schwefel. Dieſem Manne nun wird ſein Geſchäft über die Maßen ſchwer. Bemeldeter Aloïſius iſt aber auch ſehr verliebter Complexion und hat eine Sponſade, wie man zu ſagen pflegt, mit der ſchönen Webersfrau in der Vorſtadt. Alſo mein Aläſius will eines Morgens, da er noch nicht gefrühſtückt hat, ſich hier herausbegeben, um Euer Gnaden den Brief zu überbringen. Da winkt ihm die ſchöne Weberin, deren Mann in's Heu gegangen war, und bietet ihm einen Aquavit zum Imbiß an. Nun, mein Aloïſius iſt in keinerlei menſchlichen Angelegenheit, die die Sinne kitzeln kann, ein Koſtverächter. Er trinkt alſo einen Aquavit: er trinkt mehr Aquavite: er trinkt ſehr viel Aquavite. Dabei küßt er ſeine ſchöne Weberin und das Pärchen iſt munter und guter Dinge. Schließlich klagt er der Geliebten ſein Leid, daß er als ſchwerfälliger Mann noch den weiten Gang hier heraus zu machen habe, um des einzigen lumpigen Briefes, für den Herrn Hofrath willen, J du Herr Jemine! ſagt da die ſchöne Weberin, da will ich Ihm helfen, Aloïſius, mein Herzblättchen! Den Gang ſoll Er ſich ſparen!

Aloiſius, mein Schatz! Und der lumpige Brief ſoll ſo ſicher in des Herrn Hofraths Hände kommen, als wenn ihn der Engel Gabriel ſelbſt in Commiſſion genommen. Sieht Er, da iſt die Butterfrau vom Amte, die iſt eine nahe Verwandte von mir, meiner Großmutter Schweſter ihre Stieftochter. Die muß dicht bei dem Hauſe des Herrn Hofraths vorbei. Heute Nachmittag kommt ſie und geht ſie. Gebe Er alſo her die lumpige Epiſtel! Mein dicker Aloiſius läßt ſich das nicht zwei Mal ſagen. Er langt den Brief heraus und legt ihn auf das Gewebe des Webeſtuhls. Da im Augenblick klopft es und meine ſchöne Weberin erſchrickt furchtbar, denn ſie denkt nicht anders, als daß es ihr Mann iſt, der beiläufig geſagt, ſo eiferſüchtig iſt wie der Teufel. Im Schreck ſchiebt ſie den unſeligen Brief in das aufgerollte, fertig gewebte Zeug. Für dieſes Mal iſt es aber nicht der Weber aus der Grummet-Ernte, ſondern ein vermaledeiter Kerl, der Wäſchklammern und Quirle zum Verkauf hat. Mein Aloiſius denkt aber: Beſſer bewahrt wie beklagt, und trollt ſich taumelnd heim und legt ſich auf's Ohr. Doch die Weberin hat den Brief ganz vergeſſen. Erſt nach einigen Tagen, wie das Gewebe von der Rolle genommen wird, findet ſie ihn, und giebt ihn ihrem Aloiſius zurück, da die Butterfrau inzwiſchen in's Kindbett gekommen und darin verſtorben war. Mein Aloiſius flucht und tobt nicht wenig. Aber was will er machen? Er iſt dem Sakraments-Weibe, der Weberin, die wirklich ein bildſauberes Ding iſt, doch

einmal ſo gut. Wie er mir nun heute begegnet, giebt er mir den Brief. Sonſt hätten Euer Gnaden ſelbigen vielleicht noch nicht bekommen, denn der Aloiſius hatte hölliſche Furcht vor Euer Gnaden, als einem in allen Stücken ſo pünktlichen und exacten Mann, und traute ſich nicht recht her. Summa", ſchloß er, „der Herr Briefträger bittet den Herrn Hofrath, weiter kein Aufhebens von der Sache zu machen und ihm keinen Aerger beim Poſtamt verurſachen zu wollen, und knüpft an dieſe vertrauensvolle Bitte die philoſophiſche Bemerkung, daß ſich von hundert Correſpondenten neunundneunzig weit beſſer befinden würden, wenn ſie ihre Poſtſachen immer erſt vierzehn Tage nach deren Ankunft bekämen; es würde dadurch, ſagt er, viel böſes Blut und noch mehr Tinte erſpart werden. Ich hoffe, nicht umſonſt geſprochen zu haben, Herr Hofrath, zu Gnaden!"

Der Hofrath beſah den Brief, las die Adreſſe und entzifferte das Poſtzeichen; letzteres ſchien ihm viele Mühe zu machen und er ſchüttelte mehrere Male bedenklich ſein Haupt.

„Was iſt nur das?" ſagte er endlich. „Was leſe ich denn da? Der Ortsſtempel dieſes ſträflich vagabondirenden und ſchon zur Antike gewordenen Briefes heißt „Mohilew — odobranomur — awannagoslina". Haſt Du jemals, Tintenfiſch, in Deinem langen Kanzliſtenleben von einem Orte gehört, der dieſes Ungeheuer von Namen trägt? In der ganzen Welt iſt Niemand, ſo meinte ich bisher, der an mich

ſchreiben könnte; was, um Gotteswillen, will Jemand, der in „Mohilewodobranomurawannagoslina“ wohnt? Mir wird bange, mir wird unheimlich zu Muthe! Faſt gebe ich Deinem Briefträger recht; ich wünſchte, er hätte den Briefunhold ganz und gar behalten! Er hat auch ſo einen komiſchen Geruch, der mir den Athem verſetzt! Er riecht, Tintenfiſch, er riecht nach der Weberfrau! Doch leſen wir!“

Der Hofrath ſetzte ſich an den mit einer rothen Sammtdecke elegant bedeckten, mitten im Zimmer ſtehenden runden Tiſch, auf den der dienſtfertige Kanzliſt und Kammerdiener inzwiſchen die bronzene brennende Studirlampe geſtellt, und las wie folgt:

„Mohilewodobranomurawannagoslina
am 1. Sept. neuen Stils 1833.

„Hochgeehrter Herr Hofrath, damals im Hochlöblichen königlichen Kriegsminiſterio! Ganz beſonders lieber Vetter und Stiefvater-Bruderſohn im nächſtverwandten Gliede! Hochwohlgeboren werden erſucht, zu leſen, wie nachſtehend zu erſehen. Gnadenreicher Zuſtimmung ſind wir im voraus gewiß und wollen blos avertiren wie folgt. Herzväter waren ja die beſten Freunde und lebhaftes Familiengefühl ja ſtets eine hervorſtechende Eigenſchaft Unſeriger. Alſo Kuß und Gruß voraus auf baldiges fröhliches Sehen von Angeſicht zu Angeſicht. Da mich, mein lieber Herr Vetter! das ſchwere Leid betroffen, daß es dem Herrn über Leben und Tod ge-

fallen hat, meinen wackern Gatten, den Steueraufseher zu Pferde, Friedemann Blasius, von meiner liebenden Seite zu reißen und mich hier an der polnisch-litthauischen Grenze mit sieben nackten Würmern zu hinterlassen, wir aber nichts haben, um uns auch mit dem Dürftigsten hinzuhelfen und mich und meine sieben Würmer durch die arge Noth zu bringen: sintemal Fiscus grausamerweise wegen meinem Gatten seligen ungerechter Weise zur Last gelegten Unterschleifs und böslichen Verkehrs mit Schwärzern und Schleichhändlern mir auch das bischen Wittwenpension abjudiciret, was ihm der himmlische Vater in seiner unaussprechlichen Gnade verzeihen wolle: also habe ich mich nach reiflicher, aber rascher Ueberlegung, um mit meinen sieben Würmern nicht Hungers zu sterben, rasch resolvirt, sofort und ohne Zögern mit Sack und Pack und sonstigem Zubehör zu dem Herrn Vetter, dem Herrn pensionirten Hofrath Herrn Herrn Christophoro Blasius zu ziehen und dessen verwandtschaftliche Gefühle für uns arme Bettelleute in Anspruch zu nehmen, und halte ich mich, wie auch die Meinigen thun, des besten Erfolges dieses unsers Unternehmens und der freundlichsten Aufnahme im Voraus für vollkommen gewiß. Durch den neuen an unsers Vaters Blasius Stelle hierher versetzten Steueraufseher Herrn Kiebitz haben wir erfahren, daß der Herr Vetter Hofrath Blasius ein schönes Vermögen besitzen, selbständig und dispositionsfähig, eine ebenso schöne Pension von Allerhöchster Kriegsministeriums-Stelle hochpreislichst beziehen und

eine geräumige Villa in der Nähe von Ruhenwalde bewohnen, als in welcher Raum genug ist, und wenn ich statt der sieben armen, verlassenen und hier im Polnischen vaterlos verkauft und verrathen dastehenden Würmer ihrer siebzehn mitbrächte, sie alle zu beherbergen; in der Stadt Ruhenwalde aber ein gar herrliches Realgymnasium vorhanden sein soll, als auf welches ich diejenigen der Würmer zu schicken gesonnen bin, die sich des männlichen Geschlechts erfreuen, um ihnen eine standesgemäße Erziehung zu geben, wie ich meinem Herrn Ehegemahl seligen, nunmehr in Christo Jesu Armen hochpreislich ruhenden, habe zusagen und geloben müssen, zuletzt noch auf dem Sterbebette. Also ich bitte gehorsamst, nichts für übel zu nehmen; des Herrn Vetter Gelegenheit ist mir und den Meinigen — Arthur, Emilchen Georgelchen, Friedemännelchen und den andern so passend, daß ich mich schon freue, den Herrn Vetter in meine liebenden Arme zu schließen und ihm ins Angesicht zu sagen, daß ich bin des hochpreislichen Herrn Vetters aufrichtig zugethanene Frau verwandte Vetterin Isabella Blasius, geborene Nepomuk, verwittwete Steueraufseherin zu Pferde, gegenwärtig außer Diensten. Nachschrift. Die kleinen Würmer lassen sämmtlich den Herrn Vetter bestens grüßen; sie können die Zeit gar nicht erwarten, als zu welcher sie in des Herrn Vetters schönem Garten herumspringen werden, und freuen sich auch gar zu sehrauf des Herrn Vetters Weintrauben! Arthurchen hat ein polnisches Gedicht gemacht, mit

welchem er den hochpreislichen Herrn Hofrath beſtens zu begrüßen gedenkt. Der Junge ſpricht polniſch wie Waſſer! Noch zu vermerken, goldenſter Herr Vetter: Wir reiſen ſchon heute ab und denken ſpäteſtens zu Ende dieſes laufenden Monats beim Herrn Vetter einzutreffen. Mit Achtung die Obige. — — Hat auch der Herr Vetter Stallung für unſer Pferdchen, das ein gar niedlicher, ſchneeweißer Litthauer, und für die Ziege, die wir mitbringen, weil unſer Mariechen die Milch gar ſo nöthig braucht?"

Der Hofrath hatte die Leſung des Schreibens vollendet. Hoch hielt er die Epiſtel über ſeinem mit dem grünen Käppchen bedeckten Haupte, wie wenn ein Krampf ſeinen Arm in die Höhe gezogen. Er konnte anfänglich keine Worte finden. Endlich ſprach er:

„Haſt Du denn auch Alles gehört, lieber Tintenfiſch? Sage mir, träume ich oder wache ich? Biſt Du der ſchwarze Tintenfiſch? Iſt jener ſchwarze Vogel wirklich mein guter Freund, der kluge Schwarzmann? Und haſt Du mir wirklich dieſen Brief mit aus der Stadt gebracht?"

Tintenfiſch bejahte voll tiefſten Mitleids. —

„O ſo verhülle Dein Antlitz, aufblitzender Sternenhimmel!" brach der unglückliche Hofrath aus. „Geht unter im Wolkengewimmel, ihr, meine ſtrahlenden Planeten, du lieblicher Jupiter und du, o Sirius! Fixſtern, dem meine ganze Seele gehört! Sinkt zur Erde nieder, ihr Meteorſteine, und zertrümmert den Tempel, in dem ich als Prieſter des

Junggeſellenthums und der Wiſſenſchaft meine Opfer zu bringen gedachte! Eine ſolche Bande bricht ein in meine ſtille Hütte! Was nützt mir nun das Gedicht vom Landbau? Sie wird unüberſetzt bleiben, dieſe Perle der claſſiſchen Literatur, dieſe Idylle der Idyllen! Meine Seele wird ſich nicht daran erquicken! Der Fluch des Familienlebens hat mein begeiſtertes Haupt getroffen und meine Lorbeeren verwelken, ehe ich ſie noch auf meine Stirn gedrückt! Stärkung! Stärkung!"

Tintenfiſch ſprang auf die ſauber polirte, mit blankem meſſingenem Schloß verſehene Mahagonithür eines Wandſchrankes zu, den er öffnete und ihm zwei geſchliffene Caraffen enthob, die er auf den Tiſch ſetzte. Beide enthielten eine dunkelrothe, aber vollkommen klare und durchſichtige Flüſſigkeit. Tintenfiſch goß nun in einen kryſtallenen Tummler je aus der einen und der anderen Caraffe. Medoc und Portwein hießen die Ingredienzien, die er hier miſchte zu lieblichem Verein. Das war der Hofrath ſo gewohnt von ſeinem Feldzuge her, wie er oftmals genug ſchon geſagt hatte. Zitternd griff der erſchütterte Mann nach dem funkelnden Becher. Tintenfiſch aber ließ ihn trinken und dann ſagte er:

„Ich ſollte meinen, dem Dinge müßte noch abzuhelfen ſein! Es gibt ja noch Tinte, Feder und Papier genug in der Welt! Schreiben Sie der geborenen Frau Nepomuk ganz peremptoriſch, wie wir in der Kanzlei des Kriegsminiſteriums zu ſagen pflegten, ſie ſoll in Gottes Namen bleiben mit ſammt

ihren ſieben Zicklein in dem verwünſchten Mohilewlaſinska um jeden Preis. Sie wollten ihr ja gern die ihr vom Staate caſſirte Penſion bewilligen und außerdem noch zu Weihnachten jahraus jahrein eine Tonne Victualien überſenden, die ſo groß wäre wie der Kirchthurm von Ruhenwalde!"

Der Hofrath zerdrückte eine Thräne — braunen Weines zwiſchen ſeinen Lippen, dann ſagte er:

„Freund. Du ſcheinſt ganz vergeſſen zu haben, daß der Briefträger, den übrigens Gott verdammen möge, den verhängnißvollen Brief uns zwölf Tage vorenthalten; daß der Brief bis zu ſeiner Ankunft in Ruhenwalde ſelbſt wenigſtens ſechszig bis achtzig Stunden gebraucht; daß der Feind inzwiſchen täglich marſchirt iſt und ſich unſerer Grenze wahrſcheinlich ſchon bis auf eine Entfernung von wenigen Stunden genähert hat, wenn er nicht ſchon, wie ich ahnungsvoll befürchte, dicht hinter Ruhenwalde campirt."

„Sind Sie denn wirklich mit der verwetterten Madame Iſabella Blaſius verwandt?" fragte der Beiſitzende im Kriegsrath.

„Verwandt? Ja ich bin verwandt!" ſagte mit troſtloſer Stimme der Hofrath. „Sieh mal, Tintenfiſch, mein Großvater und des in dem litthauiſchen Neſte verſtorbenen Steueraufſehers Großvater waren zwei Waiſenknaben und erfreuten ſich einer Tante, die ihrerſeits wieder einen Stiefvater hatte, als welcher ſich Blaſius benamſte, und dieſer Stiefvater hatte einen Bruder, der natürlich auch Blaſius hieß,

und dieſer Bruder hatte eine Nichte, die einen Couſin geheirathet, welcher von väterlicher Seite, nämlich mit dem Bruder Blaſius, d. h. dem Bruder, verwandt war, der Blaſius hieß und ſo natürlich ſich auch Blaſius betitelte; und dieſer letzte Blaſius, verſtehſt Du wohl, Tintenfiſchchen, hat die beiden Großväter, die da Waiſenknaben waren, infolge eines ganz beſonderen Ereigniſſes, bei dem auch Se. Majeſtät Friedrich der Einzige eine Rolle inſofern geſpielt, als er den einen Waiſenknaben-Großvater beim Cavallerie-Manöver umgeritten und ſchwer beſchädigt, adoptirt und beiden, dem umgerittenen Waiſenknaben-Großvater und dem andern, der vor Herzeleid und Wehmuth außer ſich geweſen und ſich um keinen Preis von ſeinem guten Freunde, dem umgerittenen Waiſenknaben-Großvater, trennen gewollt, den Namen Blaſius laut gerichtlicher Urkund' ertheilt!"

„Man muß geſtehen", replicirte Tintenfiſch, indem er ſich ſelber aus den herrlichen Caraffen in einem Separattummler bediente, „man kann nicht näher verwandt ſein! Und dieſe ſo nahe Verwandtſchaft, die ich nach Ihren erſten Aeußerungen gar nicht vermuthet, Herr Hofrath, complicirt die Sache in einer Weiſe, die mich wirklich in Verlegenheit und vollkommen außer Stand ſetzt, dem Herrn Hofrath, zu Gnaden, fürder Rath zu ertheilen, zumal da Hochdieſelben auch anzunehmen geneigt ſein könnten, Eigennutz und reſpective Erbſchleicherei hießen mich gegen Hochdero Blutsverwandten intriguiren! Sie möchten

ſich dann geneigt finden laſſen, polizeiliche Hülfe gegen den anrückenden Familienfeind zu requiriren und durch Gensdarmen die vagabundirenden zigeuneriſchen Creaturen in ihre Heimat zurückescortiren zu laſſen!"

„Das kann ich nicht!" ſagte der Hofrath, indem er eine kurze Pfeife, die er lange in der Hand gehalten, jetzt wirklich in Brand ſetzte. Er war das Rauchen ſolcher kurzen Pfeifen noch von ſeinem Feldzuge her gewohnt, hatte er oft genug geſagt. „Das kann ich nicht!" wiederholte er, „die Frau trägt meinen Namen! Denke ſelbſt, welches Aufſehen würde die extreme That der Requiſition polizeilicher Hülfe in der ganzen Gegend erregen! Was würde der Herr Bürgermeiſter von Ruhenwalde, was würde der Syndicus ſagen, die beide meine Freunde ſind und den Ankauf dieſer meiner Villa ſo treulich damals vermittelt! Welchen Eindruck würde es auf den Buchhändler von Ruhenwalde machen, bei dem ich meine Sachen zu entnehmen pflege, von welchem Du heute die „Georgica" und die „Metempſychoſe" abverlangt und der mir verſprochen, mir für meine Ueberſetzung einen tüchtigen Verleger zu beſorgen! Das alſo kann ich nicht!" wiederholte er, hinter einer furchtbaren Wolke, die ſeinen Lippen entſtiegen, verſchwindend. „Kurz, der abgehaltene Kriegsrath iſt hiermit, und zwar gleich nach erſter Seſſion, geſchloſſen und das Decretum lautet wie folgt: Zunächſt und vor allen Dingen nagele ich morgen früh, ſobald der Tag graut, eine Eiſenplatte über die

goldene Inſchrift, die da lautet: „Zum ſtillen Port!“ Welchen Aerger haben mir dieſe verwünſchten Lettern nicht ſchon bereitet! Welche hämiſche Redensarten habe ich von niederträchtigen Handwerksburſchen und ſonſtigen Vorüberziehenden nicht mit anhören müſſen! Ja, ich glaube, was mir jetzt paſſirt, iſt blos die Strafe für den Hochmuthsteufel, der mich geritten, der mich veranlaßt, mein ſtilles Haus mit einem Emblem zu bekleben, wie ſelbiges bloß einem Wirthshauſe oder Friedhofe zukommt! Ich ſelbſt unterwerfe mich der in Rede ſtehenden Verrichtung und wer fürder noch meine Hütte für ein Einkehrhaus hält, den ſoll der Satan holen! Dies alſo Decretum, Punkt eins. Decretum, Punkt zwei: Ich erſetze der Frau Iſabella ihre Reiſekoſten von Mohilewo — o, das verwünſchte Neſt! — mit dem vierfachen Werthe des ausgelegten Betrags, gebe ihr außerdem eine anſtändige Gratification und zahle ihr, wie ich mich ſpäter noch gerichtlich verpflichten will, eine jährliche Penſion von hundert neuen Vereinsthalern, was mich denn aber auch Alles zu erfüllen dünkt, das von noch nähern Verwandten als wir beide, ich und die Iſabella, ſind, irgend geheiſcht und gewünſcht werden kann. Unterkunft aber in meinem Hauſe bekommt weder die Iſabella, noch die Ziege, noch die Zicklein, noch das Roßlein aus Litthauen auch nur auf eine einzige Stunde — und wenn es Keulen vom Himmel regnet, Tintenfiſch, wenn es centnerſchwere Meteorſteine hagelt! Desſelbigengleichen muß die Dame mir bei Empfang

nahme der betreffenden Geldsumme einen Revers unterzeichnen, laut dem sie sich verpflichtet, auf einen Umkreis von mindestens 25 deutschen Meilen mir bis in alle Ewigkeit fern zu bleiben. Bist Du zufrieden mit mir, Tintenfisch?"

Tintenfisch trank bejahend den Rest —

„Nun, so gehe denn zu Bett, Tintenfisch! Du wirst müde sein! Auch ich denke einen langen Schlaf zu thun! Ist es doch so ruhig geworden in meiner Seele! Wäre ich ein Selbstdichter, ich würde hinzufügen, so ruhig, daß man die darin lebenden und webenden Gedanken auf- und niedersteigen hören kann! Gute Nacht, Tintenfisch! Schließe unsere Hütte! Wirbele die Fensterladen im untern Gestock zu und ziehe die Schrauben fest an! Ich fürchte, der Sturm wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, und liebe ich auch das Rauschen der Bäume, mit denen er sein Spiel treibt, so ist mir doch das Zuschlagen und Klappern eines Fensterladens ganz besonders verhaßt!"

Tintenfisch machte eine tiefe Reverenz und ging, still bewundernd, wie rasch sein Herr sich gefaßt und zum Entschlusse gekommen. Der Hofrath mischte sich zum Schlaftrunk noch ein Tummierchen, verlöschte die Lampe und suchte seine einfache, aber sonst sehr einladend hergerichtete Ruhestätte.

II.

Hofrath Blaſius war zur Ruhe gegangen, aber vergeblich wartete er, daß der Schlaf ſich niederließe auf ſeine grünſeidenen Kiſſen. Bald, nachdem er die Lampe verlöſcht, war der Herbſtſturm, der längſt geahnte, wach geworden und umtoſte das Haus. Bald mußte er auch in ſein Inneres Eingang gefunden haben; vielleicht, daß ihm irgend ein unſichtbarer Geiſt dienſtbar geworden und ihm die Bodenluke von innen geöffnet, durch die der wilde Burſche dann eilig geſchlüpft, um von da treppab zu ſteigen mit ehernem Fuße und an alle die hohen, mit brauner Eichenfarbe gebeizten, ſehr impoſanten Flügelthüren zu klopfen mit ehernem Knöchel und an alle die bronzenen, kunſtreich und elegant gearbeiteten Griffe zu faſſen mit ehernen Händen.

Dann aber war's wieder, als wenn der Sturm ſich gänzlich aus dem Hauſe hinausgemacht. Todtenſtille herrſchte in den dunkeln Räumen. Der wilde Sohn der Wolken und der Nacht umkreiſte mit ächzender und heulender Stimme den See und glich auf's Haar einem verwünſchten Geiſt, der bei ſeinen Lebzeiten einen Schatz in die Fluten geworfen und nun ob des verſenkten Schatzes keine Ruhe findet bei denen, die da jenſeits wohnen. Und wiederum wandelte ſich die ſchwermüthige Laune des tollen Burſchen in wilde Unart, und voll übermüthiger Gedanken ſaß der Unhold in den Wipfeln der hohen Pappeln, die die Villa umſtanden, und mit ſtarken

Armen faßte er die Zweige und affenmäßig gaukelnd ſchaukelte er die gewaltigen Aeſte. Der Hofrath lauſchte den wilden Klängen der herbſtlich ſchauernden Nacht, bis leiſer Schlaf über ihn kam und die bunten Träume in ſeine Seele träufte.

Aber dieſe Träume waren wenig erquicklicher und vielmehr recht verworrener Natur. Vermuthlich verfolgte ihn unabläſſig der Dichter Virgil und machte ihm die bitterſten Vorwürfe darüber, daß nun ja wohl ſeine „Georgica“ unüberſetzt bleiben würde, da er — der Hofrath nämlich — wohl an anderes zu denken hätte, als an derlei Beſchäftigung; denn der Hofrath wollte ja, es wäre ebenſo lächerlich wie abſcheulich, heirathen und ſo tief verſinken in den Schlamm des gewöhnlichſten und execrabelſten Familienlebens, wie nur jemals ſchon ein ſterbliches Menſchenkind verſunken wäre. Und huſch! verwandelte ſich die purpurne Toga des poetiſchen Römers in einen weitfaltigen Weiberrock. Momentelang war das Antlitz, das oben auf dem Weibergewande ſaß, das der Iſabella, ein rothgedunſenes Geſicht mit vielgeäderten Wangen, und das Mütterchen hatte in jeder Falte einen widerwärtig großen Bengel ſitzen, ſo ein Arthurchen, ſo ein Georgelchen, ſo ein Emilchen u. ſ. w. Dann aber wieder ſtak in dem Weiberrock ein hagerer Geſell und der hagere Geſell war der bleiche, vertrocknete Tintenfiſch, der an zwei Krücken mühſelig ging; die Krücken aber beſtanden aus zwei ſchwarzen koloſſalen Schreibfedern, auf die der wackere Kanzliſt ſich elend ſtützte.

Als endlich Blaſius aus ſeinem Schlafe erwachte, ſchien der Morgen in das Gemach; ein trübſeliger Morgen, deſſen Regengüſſe die Scheiben peitſchten und zu dem Sonnendämmerungsroth des geſtrigen ſüßen Septemberabends einen ſo unerquicklichen Gegenſatz bildeten, als wie ein Naturphänomen einen derartigen Contraſt nur jemals in's Leben gerufen.

Blaſius gab ſich nunmehr eine Weile entſchieden den mannigfachſten philoſophiſchen Betrachtungen hin, bis Tintenfiſch erſchien, der den Kaffee brachte und vermuthlich in Folge der Ueberreizung, der er ſich geſtern allzu willig hingegeben, ein Antlitz zur Schau trug, das wahrlich nicht ſehr viel heiterer und erquicklicher ausſah, als der ſo ſichtlich mit ſich ſelbſt zerfallene, zerſchlitzte und zerworfene Septembermorgen-Himmel. Sie ſprachen ſelbander wenig mit einander.

Der Hofrath beeilte ſich, einen Regenmantel um ſeine Schultern zu ſchlagen, der Kanzliſt ergriff die ſchwarze Blechplatte, nahm Nägel und Hammer, ſetzte eine hohe ſchwarze Pelzmütze auf ſein graugeſprenkeltes Haupt und ſo gingen ſie, nachdem ſie des wackern Vogels Schwarzmann wohlgemeinten Morgengruß entgegengenommen, hinab, um zunächſt das zu vollziehen, was der Hofrath für ſo nöthig erachtet und ſelbſt auszuführen beſchloſſen.

Der ſchwanke Tintenfiſch eilte, eine Baumleiter heranzuſchroten und ſo dauerte es gar nicht lange und der Hofrath ſtand hoch oben trotz Sturm und

Regen und übernagelte die goldene Inſchrift mit dem klappernden Brett.

Die Procedur ging anfänglich ganz vortrefflich von ſtatten. Nagel ſaß an Nagel und von dem freundlichen Gaſthaus-Emblem, dem goldenen „Stillen Port", war eigentlich nur noch ſo blutwenig zu ſehen, daß ſelbſt der frechſte Handwerksburſche es kaum gewagt haben dürfte, von den Inſaſſen des falſchen Wirthshauſes auch nur einen Tropfen irgend eines erſprießlichen Aquavits oder ſonſt eines angenehmen Getränks in Anſpruch zu nehmen, als ſich etwas ereignete, das zu dem Traurigſten gehörte, was jemals und zu irgend einer Zeit das Licht des grauenden Tages begrüßte. Wir faſſen das furchtbare Ereigniß kurz in den Worten zuſammen: der gute Hofrath war von der Leiter gefallen; Nagel, Hammer und Zange waren ſeiner kunſtfertigen und für das Glück ſeines Hauſes ſo eifrig bemühten Hand entſunken; der Arme lag regungslos auf der feuchten, vom wilden kalten Regen ſo tief durchtränkten Erde! War die Leiter ausgeglitten, hatte ihn ein Stoß des Sturmes gefaßt oder hatte blos der böſe Stern, der ihm ſeit geſtern Abend aufgegangen zu ſein ſchien, auf ihn gewirkt, wir wiſſen es nicht. Wir wiſſen bloß, daß der gute, dem ſtillen Frieden und der ſüßen Idylle über Alles zugethanene Mann leiſe wimmernd am Boden lag und daß Tintenfiſch laut jammernd und vielfache Verwünſchungen ausſprechend ihn die Treppe hinaufſchleifte, um ihm im bequemen rothſammtnen Lehnſeſſel dicht an dem

Fenſter, in welchem dem Lehnſtuhl gegenüber in der ſchönen Niſche ein kleiner, aber ſchwerer Tiſch mit verſchloſſenem Schubkaſten ſtand, eine angemeſſene Ruheſtätte zu bereiten, deren Comfort er noch dadurch vermehrte, daß er den kranken Fuß — denn auf ihn beſchränkte ſich das herbe Unglück — auf eine Fußbank legte. Tintenfiſch's ärztliche Nachforſchungen ergaben demnächſt bald, daß bloß eine leichte, wenn auch ſehr ſchmerzhafte Verſtauchung vorläge, und ſo ergab ſich der Hofrath in ſein Schickſal, verordnete kalte Umſchläge auf das betreffende Gelenk, die ihm der treue Tintenfiſch eifrigſt adminiſtrirte, machte ſich eine Pfeife an, ſchaute hinaus in die herbſtlich aufgeregte und wild zerzauſte Gegend und ſagte: „Das wunderlichſte Ding auf der ganzen Welt, lieber Tintenfiſch, iſt und bleibt das Schickſal! Die ſchwarze Wolke da, ſiehſt du ſie wohl? die da meine ich, die ſich eben theils in den See hinabläßt, theils die geborſtene Trauerweide umſpinnt mit ihren Nebeln, theils mit dem leichtern Geſpinnſt ihres Weſens auffliegt in alle Himmel, iſt nicht ſo rathlos, ſo verworren, ſo zerſpliſſen als wie die erſte beſte Wolke des Schickſals! Jener Behörde, von der Niemand weiß, wo ſie eigentlich heimſet über unſerer Atmoſphäre, im Weltenall, unter den Sternen, über den Sternen, auf einem Planeten, im Mittelpunkt eines Planetenſyſtems oder auf einem namenlos unendlich entfernten Fixſterne oder ſchließlich gar in den Tiefen unſerer eigenen Erde; von der aber dennoch Niemand zu behaupten ſich erkühnen

wird, daß ſie gar nicht da iſt! Ich denke mir, mein trauter Freund, ſie iſt ein zum Bewußtſein gekommener Aether, der Lichtſtreifen durch die dichtere Atmoſphäre auf uns herabſendet und der mit dieſen, wenn auch noch ſo zarten und diaphanen Fäden uns am Gängelbande hat wie nur immer der Puppenſpieler ſeine Puppen am dünnen Drahte. Und wie das Erdenleben, wie die Nothdurft des terreſtriſchen Daſeins Sturm und Regen und Blitz und Donner bedingt, ſo bedingt das bewußte und zum Gedanken gewordene, oberhalb der Erdenatmoſphäre, wenn nicht anderswo heimſende ätheriſche Leben unſer Glück und unſer Unglück, unſer Fallen und unſer Steigen, unſer Freuen und unſer Beben, unſer Jauchzen und unſer Weinen!“

Der deprimirte Tintenfiſch wiſchte ſich die Augen; ſein Herr ſprach gar zu wehmüthig und echt transſcendental-philoſophiſch; nun wußte er doch, warum ſelbiger, nämlich der Herr, heute von der Leiter gefallen und warum er es ſelbſt nicht bisher zu einem Weibe gebracht, was denn doch eigentlich trotz alledem und alledem ſeines Herzens innigſtes Bedürfniß und ſeiner Seele inbrünſtiges Verlangen geweſen. Der Hofrath ſenkte das Haupt und begrub ſich immer tiefer in ſeine Melancholie, während der jetzt entſchieden weinende Tintenfiſch abermals einen friſchen kalten Umſchlag um das leidende Knöchelgelenk legte. „Es war mal eine Zeit“, ſagte der Hofrath nach langer, ſchwermüthiger Pauſe, „wo ich nicht ſchlafen konnte, Tintenfiſch, weil die Unge-

wißheit der Zukunft, die uns über den Sternen erwartet, mich bis auf das allerlebhafteſte beunruhigte! Wie klein war mir der Stern, den man Erde nannte, und wie groß war mir die Creatur, die man Menſch nennt, mag dieſer Menſch immer ein derartiger ſein, daß viele Exemplare ſeines Geſchlechts nur allzu lebhaft an den Affen erinnern! Es war mir immer, als ob ſo viel geiſtige Atmoſphäre, als zu welcher das Menſchengeſchlecht ſein Haupt und zwar dergeſtalt erhebt, als ob dieſes geiſtige Element als Ausfluß ſeines Selbſt ihn umflöſſe, nicht ganz zu Grunde und zu Grabe gehen könnte, müßte ſchließlich auch der Stern ſelbſt vergehen, müßte er mit ſammt der ihm zugehörigen Sonne zerſplittern und verbrennen wie jener Stern des Tycho de Brahe in dem Himmelsbilde Kaſſiopeja! Doch was höre ich da, lieber Freund! Vernimmſt Du nicht trotz all' des Sturms und quer durch das unerquickliche Rauſchen und ſo wild erregte Stöhnen und Brauſen ein Singen, ein liebliches, ein fröhliches, lebendiges Klingen, wie wenn luſtige Vöglein aufſtiegen zum golddurchzitterten herrlichen Himmel?"

„Ich höre", entgegnete Tintenfiſch, „vielmehr ein Aechzen und Knarren, wie wenn ein ſchwerbeladener Wagen des Weges daherkäme und ſeine Felgen tief in den Koth der durchweichten Straße drückte. Irre ich nicht, ſo höre ich auch eine Ziege meckern, ich höre ein Rößlein wiehern; ein Weiblein keift und Kinder lärmen und jauchzen."

„Heiliger, unſterblicher Himmel, ſie ſind es",

ſagte der Hofrath, „oder ich will ſterben! Das ſind die polniſchen Creaturen, die ich jetzt ganz vergeſſen hatte! Da ſind ſie, Tintenfiſch, da ſind ſie! Schau nur hin! Eben biegt der Wagen mit dem lithauiſchen Rößlein um die Ecke und knarrt im Sande unter dem breitwipfeligen Baume, der den ſchwerſten Theil ſeiner mit herbſtlich gelben Blättern beladenen Aeſte tief in den Spiegel des wallenden See's taucht! Sieh' das Rößlein! Welch' ein ſtruppiges, elendes Ding! Haſt Du jemals ſolch' ein Thier geſehen? Wie lang ſind ſeine Ohren! Wie gleicht es in dieſer Beziehung ſeinem Stammvater, dem Eſel! Und wie iſt ſein borſtiger Leib geſtreift gleich dem Leibe eines andern Stammvaters, des Zebra! Dieſe Ziege iſt wahrlich zum Todtlachen! Wie lächerlich iſt ſie hinten angebunden und wie ſteift ſie ſich und ſtemmt ſie ſich dem unwiderſtehlichen Zuge des Dranges, der ſie fortführt, entgegen! Und nun ſieh' erſt die Kinder, die mit ihren erfrorenen Geſichtern unter der braunen Lederdecke der Karrete hervorlugen, ſo miſerabel und doch ſo unendlich fidel! Und ſieh' — jetzt erſt kann man's ordentlich gewahren — die Alte kutſchirt, ſie dirigirt die Peitſche! Nun, laß ſie nur kommen, ich werde ſie ſchon bedeuten! Ich gebe ihr ihr Geld und ihre Verſchreibung und ſie geht ſchnurſtracks ihrer Wege zurück, von wannen ſie gekommen. Keine Minute Aufenthalt wird ihr gegönnt! Hörſt Du, Tintenfiſch? Schlimmſten Falls nimmſt Du die Peitſche und treibſt ſie mit Gewalt hinaus! Hätten wir Hunde, Du ſollteſt

auch die Hunde losmachen, um auch deren Hülfe in Anſpruch zu nehmen! Ich will die polniſche Teufelsbratenbande ſchon zu Paaren treiben trotz meines kranken Fußes, nehmen ſie nicht mit Güte Vernunft an und begnügen ſie ſich nicht mit dem, was ich ihnen gutwillig und zwar weniger in Hinſicht auf die Verwandtſchaft als auf den verwünſchten gemeinſamen Familiennamen gebe! Es gehört nun einmal zu meinen eigentlich wenigen Schwächen, lieber Tintenfiſch, daß ich mich nicht gern vor den Leuten blamire, zumal da ich, trotzdem, daß ich ein hoher Vierziger bin, die Hoffnung, mir einen berühmten Namen in den verſchiedenſten Fächern des menſchlichen Wiſſens zu erwerben, wie Du weißt, noch keineswegs aufgegeben habe. Doch ſieh', da halten ſie! Höre, da tönt „Purr! Purr! mein Pferdchen! So ſteh' doch!" Und da ſteigt die Alte ab! Sieh' ſie Dir an! Das dicke Mütterchen iſt für mich die proſaiſche Repräſentantin der ganzen Niedertracht des gewöhnlichen Beamtenthums, des niedrigen Witwen- und Waiſenſtandes und der allergewöhnlichſten Familienmiſère, die am Altare beginnt und, nachdem die Wiege die Stelle des Kameels auf der Reiſe durch die Wüſte des Lebens eingenommen, im Sarge endlich ihren Abſchluß findet. Jetzt hebt ſie die Familie vom Wagen! Nein, ſieh' die Creaturen! Sieh' alle die Arthure, Emile und George! Ich lache mich todt, Tintenfiſch, ich lache mich todt! Sieh', wie der verhungerte „Laband", wie man zu ſagen pflegt, der Arthur, der mir der Chef, Tinten-

fiſch, der Chef der Familie zu ſein ſcheint, in ſeinen bubenhaft, lang und ſchmächtig ausgewachſenen Aermeln — er hat einen Sämmtling an, der in Bezug auf vulgäre Abſcheulichkeit und auf abgeſtandenes Philiſterthum ſeinesgleichen ſucht — miſerabel ausſieht und mit welcher bengelhaften Grazie, die er der routinirteſten Amme in der ganzen Chriſtenheit abgelernt zu haben ſcheint, er die Eichkatze auf den Armen trägt, die Iſabella ihre Tochter nennt! Der ſchwere kalte Regen treibt die troſtloſe Bande unter den Wagen. Sieh', da kauert ſie ſich nieder! Gott, ſie thäten mir leid, ſähen ſie nur nicht ſo abſcheulich familienmäßig aus! Nein, aber Tintenfiſch! ſieh' Dir den Hallunken an, der unter das Pferd kriecht! Haſt Du jemals eine ruppigere kleine Wanze geſehen? Sieh' Dir an das zwei Fuß hohe Milch wie es ſcheint noch im Munde führende Individuum, das trotzdem das höhere Stromerthum ſo trefflich carrikirt! Sieh' den Reiſe- und Wanderburſchen, den desperaten Wanderburſchen in nuce, wie die Lateiner ſagen! Sieh' den koloſſalen, unvermeidlichen Hut auf dem Mückenköpfchen! Sieh' den langen Geh- und Wanderrock, der die dünnen Hüften umkleidet, und die weitfaltigen, großcarrirten, lächerlichen Beinkleider, die als flatternde Segel thönerne Röhren zu umwehen ſcheinen! Straf' mich Gott! Es fehlt nur noch, daß der jugendliche, zwei Fuß lange Chauſſeedammtreter und Landſtraßenſpurdurchkneter eine mit Bommeln und Quaſten verzierte Pfeife aus der Taſche holt, dieſelbe anbrennt und ſeiner ſchützenden

Mutter ins Angeſicht qualmt! Jetzt kommt er mir unter ſeinem Pferde vor wie nur immer ein Romulus unter ſeiner Wölfin! Es ſind echte, widerwärtige Zigeunernaturen alle miteinander! Sieh' nur, wie ſie ſich's jetzt bequem machen! Wie ſie die verſchiedenen Packete mit eingewickelten Speck-, Fleiſch- und Brotſtückchen aufwickeln und wo möglich noch große Kämpfe um die eingew ckelte widerwärtige Victualie führen möchten! Da aber ſieh', da verſucht der eine Hundskopf gar Feuer anzuſchlagen! Die Canaille hat einige Reiſer von meinen Pappeln zuſammengeſucht, allerlei Wiſche und Schnitzeln aufeinandergehäuft und bläſt nun jetzt nach Feuer, daß ihm der Athem vergeht. Müßten wir uns derartiges frevelhaftes Beginnen nicht verbitten, Tintenfiſch? Doch halt, es klopft! Die Alte, als die Lacerte, die ſie iſt, iſt ſchon heraufgeſchlüpft! Ich rufe: „Herein!" Freund! Mir bleibt nichts weiter übrig!"

„Herein denn!" rief der gute Hofrath und herein trat durch die große, vornehmflügelnde eichenbraune Thür das Zigeunermutterchen, roſig im Antlitz, gebräunt von Sonne und Wetter, zerzauſt vom herbſtlichen Sturm.

Es lag etwas Confiscirtes in der ganzen Erſcheinung. Der breite Hut, der das Haupt bedeckte, hatte ſo etwas Slavenhaftes, Rattenfallenmachermäßiges, daß der Hofrath, da auch der ſchwerdurchnäßte Mantel vielfache Saloperie und defecter Stellen eine große Anzahl zur Schau trug, vor allem aber das Schuhwerk höchſt ignobel, breitſpurig und klotzig

ſchien, von dem Anblick ſeiner weitgereiſten Verwandten ſich eher und gar höchſt widerwärtig abgeſtoßen als angezogen fühlte, zumal da die familienmütterliche Weltführerin in der mit groben wollenen Fauſthandſchuhen bekleideten Hand eine rohe Fuhrmannspeitſche hielt, mit der ſie höchſt ungraziös hantirte.

Aber trotz alledem war das gute Mutterherz, das wir höchſtens als in den Anfang der vierziger Jahre gehörig einregiſtriren können, außerordentlich heiter und ſelbſtvertrauend; die lange Reiſe mit dem Einſpänner, die friſche Luft, das mehr als friſche Wetter ſchien ſämmtlichen Schwermuthsſtaub, der noch von dem ebenbeſchrittenen Witwenſtande her in den verſchiedenen Falten der alten Seele geroſtet und geruht haben mochte, gänzlich hinweggewiſcht und gewaſchen zu haben; und ſo ſtand das Familienmütterchen Iſabellchen da vor dem erlauchten Verwandten, heiter, froh, friſch und unmittelbar. Hoch ſchwang ſie die Peitſche, daß ſelbige dem biedern Amanuenſis Tintenfiſch faſt bedenklich und bedrohlich um die Ohren klang, und rief mit freilich etwas ſtark belegter Stimme: „Grüß' Gott, lieber Vetter Blaſius! Grüß Gott! Ich bringe Euch richtig ausgerechnet die ganze Blaſe mit, daß an den ganzen Blaſiuſſens, ſoviel ihrer noch auf dieſem Erdenboden wandeln, auch kein Knöchlein mehr fehlt! Und rufe Euch ein friſches, herzliches „Gott grüß'!" Aber was iſt Euch denn, Vetterchen? Was ſtiert Ihr mich an wie die Kuh das neue Thor? Kennt Ihr mich

denn nicht mehr? Die ſchönen Aepfel, die fetten Birnen und die roſigen Pflaumen, die herrlichen Pfeffernüſſe, die ich Euch zugeſteckt, als Ihr noch ſo ein Junge wart, die habt Ihr freilich vergeſſen! Und wie manchen ſchönen Buckel voll Schläge ich Euch erſpart habe, wie Ihr immer hinter die Schule gingt und die Vogelneſter ausnahmt in den Bäumen am Stadtgraben und der Stadtmauer mit den hohen Zinnen? Und wie ich Euch den warmen Kaffee ins kalte Verließ brachte, in das ſie Euch wegen Euerer Unarten ſperrten, Euch loſen Herrn Vetter! Das habt Ihr alles wirklich ſo gründlich vergeſſen und ausgeſchwitzt? Oder verſtellt Ihr Euch blos, he? Kommt, Vetter, gebt mir einen Kuß? Ihr wollt nicht? Und einen kranken Fuß habt Ihr! Ei, Herr Jemine, das Jammerknöchelchen habt Ihr Euch verſtaucht! Da will ich ja gleich den Rigaſchen Balſam aus dem Wagen holen! Der curirt Euch das verſtauchte Knöchelchen, ehe Ihr Euch noch beſinnen könnt!"

Der Herr Hofrath nahm ſeine ganze Junggeſellenwürde zuſammen, um dem ihn hier in Figur ſeiner soi-disant ehrbaren Baſe attakirenden Weiberteufel nach Kräften zu begegnen und ihm derartig zu oppoſiren, daß die Luſt zur Wiederkehr auf ewige Zeit ihm verginge. Nicht ohne eine gewiſſe ſolennelle Obſervanz rückte er ſich das Käppchen zurecht, richtete er ſich auf in ſeinem ſammtnen Seſſel, hinter welchem ſich der biedere Kanzliſt, auf alle Fälle zur Hülfe bereit, kampfertig aufgepflanzt, und nun begann er: „Ehrbare Frau Baſe und angenehme

Verwandte! Was ich Ihr zu repliciren habe, dürfte, wie Figura nachſtehend zeigt, in wenige Worte zu faſſen ſein. Ich kann mich durchaus nicht und in keinerlei Weiſe erinnern, mit Ihr auf meiner Pilgerſchaft durch dieſes gewiß verhängnißvoll zu nennende Erdendaſein irgendwie zuſammengetroffen oder collidirt zu ſein und fühle ich mich mit wirklich beſtem Gewiſſen frei von aller und jeder Verpflichtung gegen die Frau Vetterin. Da ich aber trotzdem nicht leugnen und in Abrede ſtellen kann, daß die Frau Vetterin nicht einen Namen trage, der dem meinigen ganz überaus ähnlich laute, und ich auch ſonſt wohl geneigt bin, anzunehmen, daß die Frau Vetterin wirklich und in Wahrheit von Mannes wegen mit mir verwandt ſei, ſo will ich im übrigen ein Uebriges thun und der Frau Vetterin vorläufig die Summe von hundert Thalern überreichen, zugleich aber die hochverehrte Gaſtin beſtens gebeten haben, mein Lokal mit ihrer ſonſt gewiß preislichen Gegenwart zu verſchonen, auch demnächſt die Zugänge zu meinem Hauſe, das in der That kein Gaſthaus iſt, von dero Fuhrwerk und ſonſtigen incommodirenden Gegenſtänden zu befreien! Nehmen Sie hier das Geld, werthgeſchätzteſte Frau Baſe, und wenden Sie das Haupt Ihres Rößleins wieder nach Litthauen, von wannen Sie und die Ihrigen anhero gekommen! Nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß ich mich übrigens an unſerm verwandtſchaftlichen Zuſammenſein auf das innigſte erfreut habe, ſo kurz auch immer ſelbiges geweſen ſein mag! Leben Sie wohl,

Iſabella Blaſius, geborene Nepomuk! Hier haben Sie das vorläufige Geld, das Uebrige wird ſich finden, und nun verſchwinden Sie!“

Während der Hofrath die letzten Perioden ſeiner verwandtſchaftlichen Replik ausſprach, hatte er die in Rede ſtehende Summe dem vor ihm ſtehenden Tiſchlein enthoben und überreichte dieſelbe zum Schluſſe ſeiner lieblichen Baſe.

Doch ob ſolchen Verfahrens ergrimmte das runde, weltgewanderte Weiblein über alle Maaßen. „Was?“ rief es und ſeine braunen, flackernden Augen flammten auf wie lohende Brände — „iſt das Verwandtſchaft, frag' ich? Heißt das Familiengefühl, frag' ich? Wozu hat der Vetter ſo ein großes, ſchönes Haus, frag' ich, und Stall und Hof und Raſenplatz und Heide, frage ich, des fiſchreichen Sees nicht zu gedenken, frage ich, als um eine arme Familie, die geflüchtet, verſchlagen iſt, aufzunehmen in den gaſtlich ſtillen Räumen? Blos Geld will der Herr Vetter uns geben? O ſo ſchäme ſich der Herr Vetter doch in ſeine Seele hinein und mag er wie das ſo ungaſtliche „Gaſthaus zum ſtillen Port“, das der Herr Vetter in Bezug auf ſeine Inſchrift mit ſchnödem Blech übernagelt, in Bezug aber auf ſeine eigentliche Bedeutung ſo gänzlich zum Lügner gemacht hat, untergehen und vertrocknen gleich dem Röhricht am See! Leben Sie wohl, Herr Hofrath Blaſius! Wir bedürfen Ihrer nicht! Denn was wir bedürfen, können Sie uns doch nicht geben: Familienliebe! Die ſchnöde, abgedrungene Gabe Ihres Geldes ver-

achten wir zwar nicht, aber — was ist Geld ohne Liebe — und wär' es wenigstens mehr als dieser förmliche Bettelpfennig —!"

Mit diesen und andern noch weit schlimmern Worten schleuderte die amazonenhafte Witwe des vielerwähnten, zu den Seligen geschiedenen Herrn Steuerpraktikanten das Päckchen mit den hundert Papierthalern dem Hofrath hin, worauf die edle Dame laut zu schluchzen begann und gleichzeitig die Fuhrmannspeitsche in ihrer Hand dergestalt schwang, daß die nasse „Schmitze" des durchfeuchteten und mit Glasstaub und Theer mehr als wünschenswerth bestrichenen Instruments dem Hofrath in bedrohlicher Weise um die Ohren fuhr, dem harmlosen Jüngling Tintenfisch aber dergestalt auf das Ding, das er seine Nase zu nennen gewohnt war, niederfuhr, daß das besagte Organ sich urplötzlich mit einem sich sehr wunderlich ausnehmenden blauen Streifen geschmückt sah, der um das anmuthige Riechwerkzeug herumhing wie eine herrliche Zierath, die in den Kopf einer porzellanen Tabackspfeife kunstvoll eingebrannt ist. Worauf sie nachdem sie die Flügelthür donnernd zugeschlagen verschwand.

„O Du mein Heiland!" rief da Tintenfisch, sich die Nase mit der Hand haltend und emporspringend wie ein von der Feder eines arbeitsmüden Kanzlisten spritzender Tintentropfen. „Herr Hofrath! Herr Hofrath! Ein bischen höher und das Auge war weg! Das ist ja ein ganz seltsames Frauenzimmer, Herr Hofrath, mit Erlaubniß, zu Gnaden, zu sagen!

Wenn ſie alle in Mohilewoniedertrachtski ſich dieſelben Manieren angeeignet, ſo ſei Gott da den armen Männern gnädig!“

Der Hofrath rieb ſich das kranke Bein und ſagte: „In der That, man muß geſtehen, dieſe Frau zeigt außerordentlich viel Selbſtvertrauen! Doch ſeien wir froh, lieber Freund, daß wir ſie noch ſo wohlfeilen Kaufs losgeworden und nicht noch Aergeres zu erdulden gehabt haben! Da geht ſie hin! Da wirft ſie die Gartenthür zu, daß das ganze Stacket zittert! Sieh', da hebt ſie die Zigeunerjungen mit einer Vehemenz auf den Wagen, daß den armen Würmern die Gamaſchen wackeln! Da dem ſtolzen Handwerksburſchen, der unter dem Rößlein ſich ſo herrlich gebrüſtet und ſich ſo lieblich gewärmt, verabreicht ſie ein Paar warme, aber mütterlich doch wohl außerordentlich wohlgemeinte und ſozuſagen zärtlich intentionirte Ohrfeigen und und ſie ſchleudert das Büblein auf den Wagen, daß ihm wohl Sehen und Hören vergingen! Halloh, Tintenfiſch, jetzt ſind wir das Ungeheuer los! Da hat es weggeſtaut die Laſt der verſchiedenen Blaſiuſſe; all die Arthurchen, die Emilchen und die Georgelchen! Hole ſie der Henker alle zuſammen! Da hat es das Rößlein aufgeſchweift und angeſträngt, da ſteigt es mit Muth und Verzweiflung, voll von Aerger und Raſerei über die verunglückte Familienexpedition in den Wagen und heidi! heida! ſauſt die verwetterte polniſche Peitſche der verwetterten polniſchen Hexe — „Nepomucina“ laß mich ſie nennen — dem verwetterten, polni-

ſchen Rößlein um die verwetterten, langen, eſelhaften Ohren! Das Roß wirft ſich ins Geſchirr und heidi! fort iſt die Poſt! Es lebe hoch das Junggeſellenthum des „Gaſthauſes zum ſtillen Port!“ Es war arg gefährdet, es iſt herrlich gerettet!“

„Hurrah! es lebe hoch!“ ſagte voll Jubel der Tintenfiſch, indem er den kalten Umſchlag auf ſeines Herrn lädirtem Bein ſorgſam erneute.

Da wurde auf einmal des Hofraths Auge ſo merkwürdig ſtarr. Da blickte es ſo unverwandt durch das Fenſter, an das noch immer die Regengüſſe ſauſend klatſchten. Da war es, wie wenn der ganze Mann, der dort ſaß im herrlich ſchimmernden Lehnſtuhl, im behaglich erwärmten, traulichen Raume, ſich plötzlich in Stein verwandelte. Es folgte eine lange, ſtumme Pauſe. Da endlich ſeufzte der verſteinerte Hofrath ſchwer auf. „Samuel!“ rief er ſeinem Diener zu, „Samuel, mich dünkt, der verhängnißvolle Wagen iſt wieder aus der Fahrt gekommen! Das Rößlein ſchwenkte nur um! Wie an den Erdboden geſchmiedet ſind ſeine Beine! Was geht vor, Tintenfiſch? Was geht vor? Heiliger Himmel! Da hebt ſich des Planwagens lederne Decke! Und was ſpringt denn da heraus, Tintenfiſch? Was ſpringt denn da heraus? Eine wilde Katze, ein fliegendes Eichhorn, ein flatternder Engel! Schau doch hin, Tintenfiſch! Schau doch hin und laß mich wiſſen, was Dir deine Augen berichten! Die verwetterten Scheiben ſind auch gar ſo trüb'! Man kann gar nicht ordentlich hindurchſehen! Der

kalte Schlagregen klebt ſie ja förmlich zu mit ſeinen koloſſalen, dunſtbreitenden Tropfen! Ich glaube, der Blitz hat eingeſchlagen, der Blitz iſt dort aus dem Wagen geſprungen und hat getroffen das „Gaſthaus zum ſtillen Port!“ Da klopft es! Herein! Herein! Ruf' doch „Herein!“ Tintenfiſch! Du biſt doch auch wirklich ein feiger, erbärmlicher Kerl!“

„Mir wird nicht gut, Herr Hofrath!“ ſagte der todtenblaß gewordene Kanzliſt; „Unheil ſchwant mir — —“

Und auf that ſich die Thür und durch die Thür trat der Blitz, der Donner, die Katze, das Eichhorn, trat eine ſchlanke, herrliche Maid, zierlichen zugleich und imponirenden Anblicks. Anmuthig verbeugte ſich das Kind vor dem gewaltigen Herrn auf und zum „Gaſthauſe zum ſtillen Port.“

„Nun, Onkelchen“, flötete das ſüße Stimmchen, „wenn wir Dir doch einmal ſo ganz außerordentlich verhaßt ſind, daß Du uns ſelbſt nicht auf einige Stunden Raſt und Obdach gewähren willſt, daß Du uns wie böſe Hunde hinaustreibſt in das böſe Wetter, mögen wir immer Dein eigen Fleiſch und Blut ſein und Deinen eigenen ehrlichen Namen tragen, ſo erlaube mir wenigſtens, iſt es mir auch nicht vergönnt geweſen, Dir einen „Willkommen!“ bieten zu dürfen, daß ich Dir Lebewohl ſage! So lebe denn wohl, lieber Onkel Blaſius! Mag Dein Haus grünen und blühen und magſt Du glücklich ſein für alle Zeiten! Und wenn alles Dich verläßt, ſo wiſſe, daß dennoch Menſchen für Dich fühlen,

auch für Dich beten! Und dieſe Menſchen ſind Deine arg verſchmähten, Deine zur Thüre hinausgewieſenen, von Deiner Flur vertriebenen Anverwandten!"

Verwirrt ſtarrte der Hofrath der vor ihm ſtehenden jungen Perſon in's Angeſicht. Es war eine wunderliebliche Erſcheinung, es war ein herrliches Angeſicht! Aus den Wolken eines ebenholzſchwarzen Haarwuchſes, der in vielfache Zöpfe kunſtreich, aber ohne ſich verrathende und verſtimmende Abſicht gewunden war, blickte des Antlitzes runder, freundlicher Mond, in deſſen ſilbernem Spiegel zwei tief und glühend ſchimmernde Augen wie ſich widerſpiegelnde Planeten mächtig leuchteten. Ein faſt imponirend gebeugtes, aber ebenſo klares, beinahe wächſern zu nennendes Näschen ſtand dem Himmelsgeſicht gar zu herrlich und die fein gekniffenen, roſigen Wölkchen vergleichbaren Lippen ſchienen die Pforten zum Paradieſe. Ein polniſch viereckig geformtes Mützchen aus rothem Sammt mit weißem Kaninchenpelz anmuthig verbrämt ſaß lieblich auf dem trotzigen Köpfchen, während der rothe Kaftan die ſchöne Taille umſchloß, von welcher dann ein lichtblaues ſeidenes Gewand lang über die zierlichen gelben, ebenfalls mit weißem Kaninchenpelz und außerdem mit ſilbernen Sporenanſätzen geſchmückte Schnürſtiefelchen wallend hinabfloß. Um den Hals trug das lichte Weſen ein goldenes Kettlein, wahrſcheinlich den Inbegriff des Blaſius'ſchen Familienſchatzes und ſein eigenſtes Kleinod. Und ſo ſtand ſie da ſternenhaft und heilverkündend.

„Um Gottes, Jesu willen!“ rief fast entsetzt der Hofrath. „Wesen, wer bist Du? Wo kommst Du her? Was willst Du von mir?“

„Wer ich bin?“ lachte die Maid. — „Deine Nichte bin ich! Und was ich will? Wie gesagt, Dir Lebewohl sagen will ich, weil Du doch nichts von uns wissen und uns, Dein Fleisch und Blut, wieder hinausstoßen willst in die kalte, fremde, böse Welt!“

Der Hofrath sah sich trostlos und wie, um vor der bewältigenden Erscheinung Hülfe zu suchen, nach dem Tintenfisch um, der selber dastand wie ein an die Wand gelehntes, mit Wasser begossenes und einer Temperatur von minus funfzehn Grad ausgesetztes Actenbündel. Doch er ermannte sich und fragte: „Und wie heißt Du denn, meine liebe Nichte?“

„Paulajewna!“ sagte die wohllautende Stimme.

„Aber Paulajewna!“ replicirte der Hofrath, „Deine Mutter ist doch eine recht merkwürdige Frau! Das kleine Gesindel, die Arthure, die Emile, die Georgel, die Mariechen producirt sie mir und präsentirt sie mir gleichsam, wie man zu sagen pflegt, en revue! Von Dir, der Paulajewna, sagt sie kein sterbliches Wort. Sie hält Dich fest verschlossen unter des häßlichen Planwagens häßlicher, lederner Decke. Warum das, Paulajewna?“

„Sie fürchtete wohl, es müsse dem Herrn Onkel zu viel werden“, entgegnete die Maid.

„Was“, sagte der Hofrath, meinst Du, Tintenfisch? Dünkt Dir Isabella nicht eine sehr kluge Frau zu sein?“

„In der That ein außerordentlich weltmänniſch gewandtes Frauenzimmer!“

„So“, ſagte der Hofrath. Und er fügte hinzu: „Hm! hm! Um der Paulajewna willen! Aber was hältſt Du denn dort in der Hand, mein Kind? Was willſt Du mit dem Töpfchen?“

„In dem Töpfchen“, ſagte das Kind, „iſt eben der Balſam, den ſo Reiſende wie wir bei ſich führen: der Balſam hegt Wunderkräfte, lieber Onkel! Die Frauen des Kloſters der heiligen Mutter, der ſchwarzen Himmelskönigin von Czenſtochau, bereiten ihn. Tauſenden und aber Tauſenden hat er ſchon geholfen. Namentlich heilt er rheumatiſche Kopfſchmerzen, Verſtauchungen, Verrenkungen; auch lindert er das Hüftweh!“

„So“ ſagte der Hofrath, träumeriſch das ſchöne Mädchen anſtarrend, „gegen das alles hilft er? Auch gegen Herzeleid, gegen Sehnſuchtskrankheit und Seelenſchmerz?“

„Gewiß, Onkelchen“, ſagte unbefangen die Schöne, „möchteſt Du's nur verſuchen! Aber willſt Du nicht, daß ich Dein krankes Bein Dir einreibe!“

„Nein! Laß nur, laß nur!“ verſetzte Blaſius, „ich brauche Deinen Balſam nicht, hat mich doch Dein Anblick ſchon geheilt! Sieh' doch, Du mit der Kraft der heilenden Schlange begabter Engel, wie ich, nachdem ich Dich geſchaut, wandeln, ich möchte ſagen, wie ich fliegen kann!“

Und mit Macht empor ſprang der Patient und mit der Kraft des aus dem thauigen Schatten der Nacht und des Waldes in den roſenrothen Sonnen-

dämmerſchein hüpfenden Hirſches wandelte er einmal auf und ab in dem Gemache und dann ſtand er ſtill vor der Heilbotin der ſchwarzen Mutter von Czenſtochau, legte ſeinen Arm auf die Schulter und ſchaute ihr ſo tief und gedankenvoll in das ſchöne ſchwärmeriſche Auge.

„Du möchteſt wohl, liebe Paulajewna, gern allen Menſchen helfen und ſie alle heilen?

„Gewiß, lieber Onkel, allen! Jede Thräne, die ich fließen ſehe, vergiftet eine Stunde meines Lebens, und jeder Seufzer, der einer leidenden Menſchenbruſt entfliegt, nagt als ein Wurm an meinem Herzen! Doch lebe wohl, lieber Onkel! Lebe wohl auf ewig! Meine Mutter mit ihrem Gefährte muß ſchon ein ganzes Eckchen zurückgelegt haben! Seitwärts von der Straße am buſenähnlichen Ausgange des See's, dort in dem hohen Tannenhage wollten wir warten und uns lagern für den heutigen Tag und die kommende Nacht, recht wie die echten Zigeuner, falls Du uns, wie Du nun jetzt gethan, die Aufnahme verſagen würdeſt!“

„Falls ich“, erwiderte der Hofrath langſam und gedankenvoll und die Worte einzeln und accentuirt hinausſtoßend, „euch wie ich jetzt gethan, die Aufnahme verſagen würde!“

„Und dann“, ſagte Paulajewna, „wollten wir queer durch Deutſchland nach dem Elſaß ziehen, um dort in einer Fabrik, an die wir empfohlen waren, einer Kunſt- und Hauteliſſenweberei, Unterkunft zu ſuchen!“

„In einer Kunſt- und Hauteliſſenweberei — queer

durch Deutſchland?" ſagte für ſich hin der Hofrath. Und dann zu Tintenfiſch ſich wendend, der mit gefalteten Händen daſtand, wie wenn er die ſchwarze Gnadenmutter von Czenſtochau in Perſon und nicht bloß ihre engeliſche Apoſtolin erſchaute, ſagte der Hofrath: „Eile, o Tintenfiſch, auf den Flügeln des Windes! Beſchwinge Dich mit der Schwungkraft aller der zahlloſen Gänſekiele, die Du in Deinem Leben verſchrieben! Eile der Iſabella nach und ihrer Familie! Führe ſie zurück in mein Haus, das „Gaſthaus zum ſtillen Port", das nun erſt ſeinem Namen Ehre machen ſoll! Oeffne den großen Saal im untern Geſtock, heize ihn und mache ihn behaglich! Oeffne den Keller und öffne die Vorrathskammer! Tafele auf, was da iſt an Flaſchen des beſten Weins, was da iſt an geräuchertem Fleiſche und erquicklichem Backwerke! Bewirthe alle die Arthure, die George, die Emile und wie ſie ſonſt heißen mögen und laß ſie ſich ſättigen an dem Tiſche des Mannes, den ſie ihren Onkel nennen, der denſelben Namen trägt als wie ſie! Unſer Stall ſteht ja auch leer, der neugebohlte, der mit der eiſernen Krippe und der blinkenden metallenen Raufe neu und wohlverſehene! Stelle mir den armen kleinen Litthauer, der ſich ſo treu und trefflich bemühte im Dienſte meiner Familie, ſtelle mir die Ziege ein, die arme, durchnäßte und halberfrorene, die der kleinen Marinka die ſüße, labende Milch ſo mütterlich ſpendet! Es iſt ja für uns alle, alle Raum genug in dem weitläufigen Gebäude, um zu leben, um Athem zu holen und glücklich zu

ſein! Mögen immerhin Virgil und Frauenhofer noch etwas warten, mag die vielbeſagte „Planetariſche Metempſychoſe", die noch nicht gebunden iſt, noch ſo viele Monate unaufgeſchnitten und undurchſtudirt bleiben. Eile denn, Samuel!"

Tintenfiſch erwachte aus ſeinen Träumen und dahin ſchoß der leidenſchaftlich erregte Jüngling und ſuchte die Spur des Gefährtes, das die Weite ergriffen.

Der Hofrath ſchloß die Thür, die der wild Dahinſtürmende hinter ſich offen gelaſſen, und dann neigte er ſein Antlitz, während Thränen in ſeinen Augen ſchimmerten, zu der herrlichen Jungfrauengeſtalt, die jetzt in der Fenſterbrüſtung vor ihm ſtand. „Ich muß mich ſchämen vor Dir!" ſagte er mit bebender Stimme. „Selbſtſucht hatte mein Haupt umwölkt und das Auge meiner Seele verfinſtert, hatte mein Gefühl erſtickt und die Stimme der Natur betäubt. Paulajewna, Dein plötzlicher Anblick hat mich geheilt; Deine Erſcheinung hat eingeſchlagen in meine Seele mit der Macht des Blitzes und Frühling iſt es dort wieder geworden, wo es ſchon Winter war, und beſeelt von der unwiderſtehlichen Macht des ſüßen Lenzes rieſeln die Quellen, die ſchon ſtumm geworden unter der Hand des unſeligen bannenden Eiſes! Eis und Verknöcherung drohten mir mit hagerm, verſteinerndem Finger! Liebe und lebendigſtes Leben, Seligkeit winkt mir jetzt! Kannſt Du mir vergeben, Paulajewna? Kannſt Du vergeſſen, daß ich die Stimme des Menſchen in mir erſtickt und daß ich mich verwandelt in einen höl-

zernen Schemen, in eine thönerne Figur? Du ſagteſt vorher, Dein Balſam heilte auch zerſprungene Herzen und curirte zerſprungene Seelen. O, mein ſüßes Kind! So wandele Dein verzeihend Wort in dieſen Balſam! Und laß ſein Deine Stimme der Erhörung die Stimme, die mir das Heil ſpendet! Sei mein Kind, Paulajewna! Und mehr noch!" ſetzte er mit plötzlicher Ekſtaſe hinzu, „ſei mein Weib! Fülle die ſpaltende Kluft einer leidenden Menſchenſeele mit Deines ganzen Weſens unendlicher Seligkeit! Paulajewna, ſei meine Braut!"

Die Polenmütze war dem ſchönen Kinde von dem Haupte geſunken und hing nur noch am vergoldeten ſeidenen Schnürchen über den Nacken hinab. Und ſo ſank ſie in die Arme des Onkels, der, gehoben von der Woge der zum erſten Male an ſein Herz ſchlagenden und bis in ſeine intimſten Faſern aufſchwellenden Leidenſchaft ein ganz anderer Mann war als der, den wir geſtern kennen gelernt und der hoch und ſo heldenmäßig daſtand, als nur immer Jemand daſtehen kann, welcher als Sieger aus dem ſchwerſten aller Kämpfe, dem Kampfe mit ſich ſelbſt und der eigenen Niedertracht, hervorgegangen; und ſie ſagte, die Paulajewna:

„Ich will die Deine ſein, Onkel! Die ſchwarze Mutter von Czenſtochau ſpendet den die irdiſchen Wunden heilenden Balſam, aber die Manna, die die ewigen Schmerzen heilt, träuft von den Sternen, die Manna heißt Liebe und ich fühl' mich glücklich, Dir ſie ſpenden zu können!"

Der Hofrath ſchlang ſeine zitternden Arme um das wonnige Geſchöpf. So ſtanden ſie da, verſchmolzen zu einer Geſtalt; da brach eine roſige Lichtfluth durch die grauen, ſich immer koloſſaler aufthürmenden Wolken des regnenden Herbſtmorgens und umfing mit ſeinem himmliſch und herrlich verklärenden Schimmer das in Seligkeit verſchlungene Paar.

So hörten ſie nicht den fröhlichen Jubel, der draußen ertönte, wie die Iſabella belferte, wie die Jungen kicherten wie das Rößlein, das das Glück eines vor Sturm und Wetter ſichernden Stalles ahnungsvoll witterte, wieherte, wie die treue Ziege meckerte und wie der Tintenfiſch in einem Meere von Seligkeit die Treppe wieder hinaufſchwamm, den Kopf in die Thür ſteckte und rapportirte: „Alles beſtens beſorgt, zu Gnaden, Herr Hofrath! Das Feuer brennt, der Pfropfenzieher arbeitet mit ſo und ſo viel Pferdekraft und der Schinken windet ſich unter gewaltigen Streichen! Arthur, Emil, George und ſo weiter, des kleinen allerliebſten Mariechens nicht zu vergeſſen, laſſen den Herrn Hofrath beſtens grüßen! „Es geht nichts über Anverwandtſchaft", ſagen ſie. „Familiengefühl", ſagen ſie, „iſt das herrlichſte Gefühl von allen", und drauf toaſten ſie, daß es eine Freude iſt, namentlich der kleine kosmopolitiſche Handwerksburſche, der ſich vorher unter dem Litthauerchen gewärmt, das iſt ein ganz verhenkerter kleiner Kerl, an dem der Herr Hofrath gewiß noch viele Freude erleben werden!"

„Tintenfiſch! ſagte der Hofrath, „geh' Deiner

Wege, wir haben hier eben mehr zu reden! Beſorge alles, was Dir als Majordomus, zu dem ich Dich hiermit creire, zu beſorgen obliegtund laß uns zufrieden!"

„Gewiß, Herr Hofrath! Wie Sie befehlen zu Gnaden!"

Eine Pauſe trat ein.

„Aber ſchau her, Tintenfiſch!" ſprach der Hofrath, „da liegt ja der Schwarzmann, unſer wackerer guter Staarmatz, todt im Käfig!"

„Das arme liebe Thierchen", ſagte Paulajewna. „es iſt wirklich todt!"

„Das Junggeſellenthum des Gaſthauſes „Zum ſtillen Port" iſt todt", replicirte der Kanzliſt, „alſo mußte der Schwarzmann auch ſterben."

Es war ordentlich wie wenn ein Dämon vom Hauſe gewichen. —

„Herr Hofrath." ſagte Tintenfiſch, „aber das Blech nehmen wir morgen wieder ab, das Blech, das Ihnen faſt ein langes Krankenlager gekoſtet, wäre die ſchöne Paulajewna nicht gekommen und hätte Sie geheilt mit ihrem heiligen Balſam!"

„Warte nur, warte nur!' verſetzte lächelnd der Hofrath. „Die Iſabella wird Dich ſchon zahm kriegen, Dich ehemaligen Sohn der ehemaligen wild aufſchäumenden Tintenwelle! Aber zu heute Mittag richteſt Du ein grandioſes Familienmahl an und leben ſoll im wie Morgenroth ſchimmernden, meteoriſch auflodernden Burgunder „Das Gaſthaus zum ſtillen Port."

Bella Donna.

Eine ſeltaſme Geſchichte.

The earth hath bubbles as
the water hath.
Macbeth.

I.

Die brennende Sonne eines glühenden Julivormittags warf ihre faſt ſenkrechten Strahlen auf eine im Schmucke des Hochſommers prangende liebliche Gegend.

Die auf das reichlichſte mit dem mannichfachſten Baumwuchſe verſehene Umgebung einer durch die Induſtrie der Neuzeit in den Zuſtand einer ergiebigen Mittelſtadt verſetzten Reſidenz eines meiſtentheils auf Reiſen, ſogar transoceaniſchen, abweſenden kleinen deutſchen Fürſten ſchimmerte im holdeſten Scheine des leuchtenden Geſtirns.

Kein Lufthauch bebte, nur die Ranken der Reben, die das in der von uns betretenen Vorſtadt belegene, alterthümlich gebaute und modern beputzte grauweiße Haus mit aller der Grazie umgaben und ſchattenhaft umtänzelten, die ihrem koſtbaren Geſchlechte eigen zu ſein ſcheint, zitterten leiſe und ſchienen zu träumen von der ſchönen und vielverſprechenden Zukunft des noch ſo fernen, aber wie ſo langſam, doch ſo ſicher herannahenden Herbſtes.

Die mächtig ſteigende, glühend aufflammende Sonne hatte den Zenith des gegen Oſten mit der Fronte belegenen Hauſes bereits überſchritten und ihre Strahlen begannen ſich von den mit aſchgraugefärbten Jalouſieen verſehenen Fenſtern zu entfernen.

Da ſprangen die Jalouſieen auf, die Fenſter öffneten ſich und die kühlen Lüfte der dunkeln Gemächer durchfächelten leiſe und linde die wie am Stabe des Traums hinwandelnde und alle die fröhlichen Sommergeiſter wie am Gängelbande hinführende Morgenſtunde des köſtlichen Sommertages. Blauer Duft ſtieg rings aus dem Kranze der das Landſchaftsbild umgebenden weitläufigen und durch die Hoheit und Stärke ihrer Inſaſſen an Urwald erinnernden, in die dunkelſten Tiefen ſtrebenden Waldung. Noch einmal hochauf jauchzten die bunten Vöglein, um demnächſt flügelmatt in den erquickenden Mittagsſchlummer zu verſinken; nur die unermüdlichen Bienen, die es verſtehen, die Sonne und ihre brennenden Scheine in erquickenden Honig zu verwandeln, träumten ihre wunderbaren Sonnenträume, wie ſie hinſchwebten und hinſummten über die duftenden Blüten der blühenden Gärten und der ſchlummernden Heide.

Vor dem Gartenportal, dem von zwei mächtigen, weitſchattenden Linden hoch überragten des alten Hauſes, das wie aus der Schaar der im ganzen architektoniſch nicht übel gebauten Vorſtadt hervorgehoben, hält eine mit zwei ſilberbeſchirrten Schimmeln beſpannte, glänzend aufgeſchmückte Caroſſe mit Fenſtern aus venetianiſchem Glaſe, die mit halbzuge-

zogenen Vorhängen von blauer Seide kokett verdeckt ſind.

Haſtig eröffnet ein mehr kleiner als großer, mit angehendem Embonpoint, wie man zu ſagen pflegt, verſehener Mann ſich ſelber den Schlag und ſteigt ſelbſtgefällig träumeriſch und wie in das Gefühl ſeines Glücks und ſeiner Bedeutung als Menſch für die Bedürfniſſe dieſer Welt und vielleicht noch eine Schaar nicht wohl zu ihr gehöriger, verloren, hinaus, durcheilt den von den Linden beſchatteten, mit gelbem Kies beſtreuten Gang, der, mit Lilien bepflanzt, zu dem Hauſe führt und tritt in die Hausthür, die ſich ihm, als er den betreffenden meſſingblanken Drücker zieht, wie durch Zauberſchlag öffnet.

Unſer vornehmer Paſſagier, deſſen mehr als elegantes Coſtüm in allen Farben ſchillert, deren gegenſeitige Heterogenität mit dem dunkeln Geſchmacke der farbloſen Neuzeit ſich irgendwie combiniren läßt, iſt kein anderer als der Geheime Sanitätsrath, Ritter diverſer Orden, Herr Doctor Spreitler. Er hat zu ſeinem Panier das Auffallende gewählt und weil er zu feig und eigentlich auch zu albern iſt, um der Preſſe ſeine großprahleriſchen Bedürfniſſe, ſeine verſchiedenen, für den Umfang des ganzen Erdballs berechneten Rodomontaden anzuvertrauen, hat er das ganze gleißneriſche Spiel, dem er ſich mit Leib und Seele ergeben, auf ſeine eigene individuelle Perſönlichkeit reducirt.

Spreitler, wenn er ausfährt, iſt der leuchtende Morgenſtern: ſo lautet nämlich ein allgemeines Sprich-

wort in Langenheim, wie die Stadt ſich benennt, in der wir uns gegenwärtig befinden. Und ſo war der in Rede ſtehende Spreitler ſtets zierlich geſchmückt mit jedem Schmucke, den die Mode der Neuzeit ihm irgend verleihen konnte. Seine Weſte war von rothbrauner Seide, ſein Beinkleid von weißem, halb ins Gräuliche ſchimmerndem Kaſimir, ſeine Stiefeln waren von lackirtem, faſt mit überirdiſchem Glanze blitzendem Leder. Die doppelte goldene Uhrkette, die der kurzen, dicken Perſönlichkeit über die immer weitläufiger werdende Umgebung ſeines Bruſtkaſtens mit ſeltener Grazie gelegt war, ſtand ihm wohl und vortrefflich zu Geſicht — und ſo kommt es heran- und herausgehüpft das Mitglied ärztlichen Standes, das da ſtolz iſt gegen die Bedürftigen, demüthig gegen die Vornehmen, ein Vampyr des Mittelſtandes, ein Tyrann der Armen, vor der ſogenannten Nobel-Ariſtokratie eine ſich demüthig ringelnde, wehmuthsvoll kriechende, ſchleimige Schlange. Der leuchtende Topas in der weißen Fülle ſeines Chemiſetts widerſpiegelte die mannichfachſten Lichter, und ſo durchhüpfte der angehende Funfziger, deſſen mit weißem Atlas gefütterter, ins Gelbliche blinkender Frack nach irgend einer neuen Decoration ſchmerzliches Weh zu empfinden ſchien, den ſchwarzen glänzenden Hut in der einen, eine blutrothe Roſe in der andern Hand, den Liliengang und wand ſich die conchylienhaft gewundene ſteinerne Treppe des alten Hauſes hinauf.

Er hatte hier eine Patientin zu beſuchen, deren Bekanntſchaft er eigentlich erſt ſeit weniger als ſechs oder acht Wochen gemacht.

Frau Oberſtin Sidonie von Burgen war ſeit ebenſo langer Zeit in dieſen Räumen einquartiert. Sie war nach dem Tode ihres in einem Garniſonsorte einer benachbarten größern Monarchie dahingeſchiedenen Gatten in unſere Reſidenz gezogen und wohnte hier in Geſellſchaft einer um ein Bedeutendes jüngern Schweſter.

Die Dame ſaß in dem auf die Straße ſtoßenden Zimmer. Es war eine hohe, würdige Geſtalt. Einfach war ihre Kleidung: grau in grau; aber ein grüner Augenſchirm verhüllte ihre Stirn und den obern Theil ihres Angeſichts. So ſaß ſie da und war mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt.

Das von ihr bewohnte Zimmer bot allen beſcheidenen Comfort, den das von der Witwe eines Militärs eingenommene Zimmer nur immer bieten kann. Namentlich zeichnete ſich unter den verſchiedenen Mobilien ein Glasſchrank aus, deſſen Inneres mit den mannichfachſten gläſernen Geräthen und namentlich unter allerei Gläſern mit einem großen, beſonders hervorleuchtenden grünen, mit goldenen Verzierungen wohlverſehenen Kryſtallbecher beſtens beſetzt war. Es wardies Stück ein Erbſtück der Frau Sidonie und als ſolches von ihr hochgeachtet.

„Meine Gnädige", ſagte Freund Spreitler, nachdem er ſich nach Art gewiſſer Aerzte ſo oft und noch ſo oft und dreimal und ſechsmal vor der impoſanten Patientin verbeugt: „Ich glaube gar, Sie weinen! Wie können Sie weinen? Wie können Sie es wagen, zu weinen? Die Thräne, meine Gnädigſte, iſt Ihren

Augen Gift! Die Thräne, meine Gnädigſte, iſt Ihrem Auge Verhängniß und wird ſich blutig rächen! Es gibt Momente im menſchlichen Leben, in denen uns zwar der ganze Jammer des Menſchendaſeins ſchmerzhaft anfaßt, aber es gibt auch die von dem guten Arzte angeſtachelte, belebte und befeuerte Kraft, mittels deren es uns freiſteht, den Jammer zu überwinden und uns wieder zu dem zu machen, was wir eigentlich ſein ſollen. Ich weiß zwar, daß Sie alle Urſache haben, Ihre Thränen nicht zu ſparen, denn die Hand des Schickſals, die bleiche, kalte, hat ſich in einer Weiſe auf Ihr Haupt gelegt, die in der That nur eine thränenwerthe bezeichnet werden darf. Der plötzliche Verluſt Ihres Gatten, den Sie auf unerhörte Art durch den Fall eines Trommelſchlägels verloren, der plötzlich den Fingern des Tambours entſank und auf das Kalbfell dröhnend niederfiel, daß das von Ihrem ſeligen Gemahl beſtiegene Roß ſich mächtig aufbäumte und ſich rückwärts überſchlug, der plötzliche Verluſt Ihres Gatten, ſage ich, iſt allerdings als ein derartiger anzuſehen, der im Stande ſein dürfte, fort und fort und in alle Ewigkeit als ein thränenwerther bezeichnet werden zu dürfen; aber Sie, meine Gnädigſte, dürfen dennoch nicht weinen! Wollen Sie mir gehorchen?“

„Ich will Ihnen gehorchen, Herr Geheimer Sanitätsrath!“ erwiderte die Frau mit dem grünen Augenſchirm, die arme Sidonie von Burgen, mit gebrochener, von Wehmuth halb erſtickter Stimme, und wiſchte die blöden, faſt ausgeweinten Augen

mit dem feinen Linnen, das ſie in ihrem Schooße hielt.

„Brav, brav, meine Gnädigſte!“ ſchnarrte der Geheime Sanitätsrath, indem er ſich auf einen der ſchwarzen Lederſtühle in nächſter Nähe ſeiner wehmüthigen Patientin niederließ, den Hut auf das Fenſterbret ſtellte und die blutrothe Roſe, die er bisher in der Hand gehalten, in demſelben Knopfloche befeſtigte, in dem ihm noch die heilige Anna oder ein Stanislaus fehlte. „Iſt nur Gehorſam im Gemüth, ſo ſagt ja wohl der Dichter, wird auch nicht fern die Heilung ſein!“ ſo fuhr er fort. „Nämlich die Variante iſt von mir; ich meine die Variante mit der Heilung, was ich Sie zu bemerken, worauf ich Sie zu achten bitte; der Dichter hat ſtatt deſſen Liebe! Und auch den Kaffee laſſen Sie weg, von heute an mit rigoriſtiſcher, mit herrnhuterhafter Strenge! Der Kaffee, der Trank des Weibes, ſein dunkelwallendes Panier, er fällt weg! Und was frühſtücken wir? fragen Sie, gnädigſte Frau? Wir frühſtücken nur drei Theile Waſſer und einen Theil Milch! Sie lächeln? Es dünkt Ihnen zu wenig? Wohl, ſo fügen wir ein Drittelchen eines friſch gebackenen Mundbrödchens hinzu und Probatum est! Ihre Augencur verlangt dieſe Diät!“

Hier fiel der Geheime Sanitätsrath in eine ſtille ſinnende Pauſe, in welcher ihm in raſcher Jagd die Hunderte von ihm geleerter Champagnerflaſchen ſeiner verſchiedenen Frühſtücke durch die Seele raſſelten und jagten und in der er einen gewiſſen neuſilbernen,

mit Eis gefüllten Kühler erblickte, der in einer gewissen Weinstube Punkt 12 Uhr mit zwei traulich blinkenden Weißköpfen beschwert auf einen Kreis von Frühstücksfreunden wartete, unter welchen sich auch der hochwohlgeborene Herr Geheime Sanitätsrath in höchsteigener Person befand.

Doch ritterlich bekämpfte er die Bilder der verlockenden, ihn umgaukelnden Träume, raffte er sich auf aus der Kluft der mit Eis gefüllten Pause, in der er wie in einer Gletscherspalte auf einer tyroler Reise beinahe versunken, und er sprach weiter, wie folgt, indem er seiner Patientin Arm kunstgerecht ergriff und ämsig fühlend nach dem Pulse suchte:

„Ihr Leiden, gnädigste Frau, stellt sich nämlich heraus als eine durch bewältigende Gemüthsbewegung hervorgerufene krampfhafte Verengung der beiden Pupillen, welche selbstverständlich zunimmt, sobald irgend ein Reiz, sei es durch psychische, sei es durch somatische Erregung auf die verstimmten Organe einwirkt. Beides schneiden wir kunstgerecht ab; einmal durch Entziehung überflüssiger und den Organismus bloß aufstachelnder Nahrung, demnächst durch gleichzeitige Entziehung des Lichts. Schließlich aber habe ich nach reiflichster Ueberlegung beschlossen, bei Ihnen, meine Gnädigste, ein Heilmittel wirken zu lassen, das, erst in jüngster Zeit entdeckt, nur erst wenigen Eingeweihten bekannt geworden sein dürfte und vor allen Dingen die allervortrefflichste dynamische Einwirkung auf den leidenden Organismus zeigt, die überhaupt von einem pharmaceutischen Mittel der

Art erwartet werden kann. Wir Chemiker nennen das neue, den Starrkrampf der Pupillen mit wirklicher — sit venia verbo — Virtuosität bekämpfende Mittel Atropin! Wir verordnen es in der möglichst verdünnten Auflösung und lassen es mit einem feinen Pinselchen zu einem Viertel-, höchstens einem halben Tröpfchen, meine Gnädigste, auf die Conjunctiva oder zu deutsch Bindehaut der kranken Sehorgane auftragen, wo es dann, sofort und schleunigst resorbirt, seine vortrefflichen Wirkungen durch alsbaldige Lösung des Krampfes und Freimachung der wie in einem Netze gefangenen und gleichsam eingeklemmten Pupille aus den Armen der umgarnenden Regenbogenhaut angemessen bethätigt. Aber — latet anguis sub herba! gnädigste Frau von Burgen! In der Knospe schlummert der Wurm! Unter den Blüten schläft das Schlänglein! Das Mittelchen, das ich Ihnen da überreiche, ist äußerst giftig! So giftig, meine Gnädigste, daß selbst noch der 120. Theil eines Grans oder, um es deutsch zu bezeichnen, eines Körnchens, innerlich genommen, tödtlich wirken würde! Atropin ist das Getränk der Parze Atropos, Salzstoff aus der Pflanze Atropa oder Belladonna! Aus diesem Grunde bin ich so frei gewesen, dasselbe, so zu sagen, höcheigenhändig nur der Pharmacie, in der man es selbstverständlich nur in allerkleinsten Quantitäten im Giftschranke in Gesellschaft von Blausäure und Arsenik hegt, zu entnehmen und es Ihnen, meine Gnädigste, zu überreichen, um jedweder Weiterung mit Ihren respec-

tiven Dienſtboten aus dem Wege zu gehen. Hier alſo haben Sie einmal das Seidenpinſelchen, mit dem der Stoff auf die betreffende Conjunctiva aufzutragen ſein dürfte; dann aber das, wie Figura zeigt, mit dem Emblem des Kreuzes und der drei Todtenköpfe gezierte Glasfläſchlein! Sie werden ſelbiges ſorglichſt aufheben, nicht wahr, meine Gnädigſte? Das verſprechen Sie mir feierlich und nehmen ſomit eine Centnerlaſt von meinem Gewiſſen!“

Der Sanitätsrath näherte den Rockzipfel, in deſſen Knopfloch die rothe Roſe ſtatt des erſehnten Stanislaus oder der heiligen Anna ſaß, ſeinem röthlich ſchimmernden Geruchsorgan.

Die Frau von Burgen aber nahm das ihr überreichte, kryſtallſchimmernde Fläſchchen mit ſammt dem in elegantem Maroquinſchächtelchen enthaltenen Pinſelchen und ſagte: „Seien Sie unbeſorgt, Herr Geheimer Sanitätsrath! Ich werde Ihr Fläſchchen ſo heilig und ſo ſicher halten, als wäre es das Herz meines verſtorbenen Gatten! Dort in dem Glasſchranke neben dem grünen Kryſtallbecher ſoll es ſtehen! Nur ich habe den Schlüſſel dazu und kein Sterblicher ſoll der verpönten, von Ihnen zugleich als ſo ſegensreich geprieſenen und als ſo gefährlich geſchilderten Subſtanz nahen!“

„Brav, meine Gnädigſte!“ ſprach zur Erwiderung Dr. Spreitler. „Vortrefflich! Wollte der heilige Hippokrates, alle Menſchen beugten ſich dem Wunſche des Arztes gleichwie Euere Gnaden, Frau Oberſtin von Burgen! Alſo noch einmal zu recapituliren:

Die Gnädige waſchen das leidende Organ oder ſagen wir die zwei leidenden Organe täglich dreimal mit Fenchelthee, jenem Thee, den ja auch die klügſten aller Weſen, die Schlangen, zu ihren Augencuren, und zwar mit dem ausgezeichnetſten Erfolge, gebrauchen, und pinſeln dann daſſelbe oder ſagen wir dieſelben dann unmittelbar nach erfolgter Waſchung mit der Ihnen überreichten Solution, zu deutſch Löſung! Aber daß mir kein Unglück geſchieht, mein ſchönes, ſchönes Frauchen! Meine unglückliche, liebe Frau von Burgen!“

Mit dieſen Worten erhob ſich der Geheime Sanitätsrath und wandelte die Conchylientreppe wieder hinab. Auf ſeinem Haupte prangte der leuchtende, mohrenhaft ſchwarze Filz, in dem Knopfloche glühte purpurn die blutige Roſe. Er beſtieg ſeinen gläſernen Wagen, öffnete leiſe das Fenſter, das ihm das Verſtändniß mit dem vorn behaglich thronenden Kutſcher eröffnete, und murmelte ihm die Worte in's Ohr: „Nun raſch, Johann! Fahre mich in den bewußten dunkeln Winkel! Es iſt beinahe um die zwölfte Stunde! Dann verläßt der Feldherr ſein Grab, wie der Dichter ſagt, und der Mann, der Champagner heißt, bäumt ſich als zorniges Roß mit weiß ſich blähenden Mänen und ſchüttelt ſie und rüttelt ſie; er ſteht auf dem Eiſe! Die Freunde harren ſchon! In den traulichen Winkel, Johann!“

II.

Kaum war der Doctorwagen vor der vielgenannten Thür der verwitweten Frau Oberſtin von Burgen verſchwunden, ſo hielt dort ein Rößlein, ſchwarz wie die Nacht am ganzen Körper, lediglich an den vier Beinen mit ſchneeweißen Makeln geziert. Die Schabracke war jägergrün, an den vier Enden mit vier goldenen Hifthörnern geziert, über ihnen die fürſtliche Landeskrone derer von Langenheim.

Aus dem mit dem Felle eines wilden Schweins wohlbeſetzten und garnirten Sattel ſtieg eine koloſſale Mannesgeſtalt wetterrothen Angeſichts, die Stirn umweht mit langen, weißen Locken, auf dem Haupt die graue, mit der Auerhahnfeder gezierte Jagdkappe, an der Hüfte den ſtattlichen, mit ſilbernen Schloß befeſtigten Fänger, an den bis über die Knie hinaufreichenden glanzledernen Stiefeln die langen ſilbernen Sporen. Ueber ihnen reichte das gelbe Beinkleid den Unterleib verhüllend unter die Schöße des jägergrünen Waffenrocks, der ſeinerſeits mit zwei ſilbernen, in einander gewundenen Schnüren auf jeder Achſel prächtig geziert war.

Der große Mann mit dem vielſagenden Angeſicht ſtieg haſtig vom Pferde, klopfte begütigend den langen, ſchwarzen Hals des durch den raſchen Ritt mehr aufgeregten als beſänftigten und mit den wohlbeſchlagenen Hufen ungeſtüm um ſich hauenden Renners und band ihn ohne Weiteres, da ein Diener,

ihm das Roß abzunehmen, nirgends ſich zeigte, an einen der niedrigſten Aeſte der breitſchattenden Linden, unbekümmert um die herrlich prangenden, ſo ſanft im Morgenſchein träumenden und ſchmachtenden Lilien, die das ungeſtüm ſtampfende Roß mit den in die Ferne ſtrebenden Hufen zertreten und vernichten mochte.

Der Reiter war Horſt von Wildau, leiblicher Bruder der Frau von Burgen, Forſtmeiſter auf der in der nächſten Nähe inmitten der unermeßlichen Waldungen, die Langenheim umgaben, belegenen Oberförſterei, deren Schornſteine man von dem Söller des Hauſes, in dem die Frau von Burgen ſeit ungefähr acht Wochen ihren Witwenſitz genommen, dort zwiſchen den Wipfeln des von einer Tanne, einer Eiche und einer canadiſchen Fichte gebildeten, hoch über dem finſtern Meere der Waldung emporſtrebendes Dreiſpitzes rauchen und dampfen ſah.

Der Forſtmeiſter ſtieg ohne Weiteres die Treppe hinan und ſtand vor ſeiner Schweſter. Sie blickte ihn an mit den matten, von dem Krampfe, der zeitweilig auch die Augenlide beherrſchte, halbverſchloſſenen Augen und ſank mit dem Rufe: „Hab' ich Dich endlich, mein Bruder?“ in die Arme des Jägersmannes.

„Ja, endlich, endlich!“ erwiderte Horſt von Wildau, „und ich muß mich ſchämen, daß acht Wochen oder ſo herum vergehen konnten, ehe ich es den Verhältniſſen abgerungen, meine einzige, geliebte Schweſter beſuchen zu können! Meine Schweſter, die

den Witwenſitz, den ſie gewählt, bloß meinetwegen erwählte! Und noch dazu muß ich zum Leid und zur Anklage der elenden und ſchwachen menſchlichen Natur geſtehen, daß ſelbſt heute noch nicht bloß der reine Wunſch, Dich und meine Nichte, die liebliche Clariſſa, wie ſie ja ihr geiſtlicher Bräutigam zu nennen pflegt, meine Schritte, nein, daß Selbſtſucht, daß eigennützige Abſicht den Fuß meines Roſſes hierher geleitet und gelenkt hat! Und nun aber ſprich zuerſt, wie haſt Du Dich losgelöſt von dem Orte, an dem Du ſo lange gelebt, mit dem Du ſozuſagen durch jahrelangen Aufenthalt ſo innig verwachſen geweſen? Und wie geht es Dir? Wie befindeſt Du Dich jetzt?"

„Ich habe", erwiderte die Frau von Burgen, „des Lebens Leid getrunken bis auf die Neige, wie Du Dir wol nicht anders denken und vorſtellen kannſt, mein theurer Bruder! Wem ſo wie mir das Schickſal das einzige Kleinod, das er beſitzt, durch einen erbärmlichen Unfall von ſeiner Seite reißt, der kann wohl ſagen zu dem Herrn der Herren: „Nachdem du mir alles genommen, Herr mein Gott, ſo nimm du auch mich ſelbſt!" Der elende Trommelſchlägel, der niederfällt aus der Hand des träumend daſtehenden Tambours auf das Fell ſeiner Trommel, erſchreckt den Fuchs meines die Fronte ſeines Regiments entlang reitenden Gemahls dergeſtalt, daß das ſtarke und unbändige Thier plötzlich hoch aufbäumt und ehe von Burgen auch nur die Zeit hat, ſich im Sattel feſtzuſetzen, die Schenkel anzuſchließen, die Zügel loszulaſſen und vorſchriftsmäßig die Sporen in die

Weichen des Roſſes zu drücken, überſchlägt ſich daſſelbe und mein unglücklicher Gatte fällt mit dem Nacken ſo unſelig auf das die Steinſäulen des Exercirplatzes verbindende eiſerne Gitter, daß der Hals morſch entzwei bricht und eine blutige Leiche mit halb abgehauenem Haupte elend neben dem aus der Ohnmacht, die es angewandelt, langſam erwachenden und plötzlich wieder aufſpringenden Roſſe leiſe ächzend und wimmernd daliegt! So wurde mein Gatte mir auf gekreuzten Gewehren gebracht! Ich kam aus der Kirche, in der Clariſſens Bräutigam einen plötzlich erkrankten Amtsbruder vertreten, Clariſſens, Deiner Nichte Bräutigam, der Domcandidat Helfer, den Du, mein theurer Bruder, da er ſeine Anſtellung hierſelbſt von Tag zu Tag erwartet, von Angeſicht zu Angeſicht bald genug Gelegenheit kennen zu lernen haben wirſt. Ich kam aus der Kirche, in der ſie ein Frühlingsfeſt gefeiert und in der ſie dem Herrn der himmliſchen Heerſchaaren ihren Weihrauch gezollt für die vortreffliche Leitung ſeiner Welt, ohne deren beſtimmten Willen auch kein Sperling vom Dache fällt. Sieh', all' das Furchtbare, lieber Bruder, habe ich ertragen! Und dann kam die Erbſchaftsregulirung, die Auseinanderſetzung mit dem Dir bekannten widerwärtigen Stiefſohne des Burgen, der alles daran ſetzte, mir und Clariſſen das Unſerige zu ſchmälern und zu beſchneiden. Die ſchweren Thränennächte, die unter ſolchen Verhältniſſen über mich kamen, raubten mir den Schlaf und wenigſtens, wenn ſie mich nicht um meinen Verſtand gebracht, beſchenkten ſie mich mit

dem Augenleiden, an dem ich ſeit jener verhängnißvollen Zeit fortwährend kranke! Und ſo kam ich hierher, ſeit beinahe ſechs oder acht Wochen Deines Beſuchs gewärtig!"

„Verzeihe mir, theuere Schweſter!" erwiderte, aus dem tiefen Sinnen, in das ihn die Erzählung ſeiner Schweſter verſetzt, langſam und wie träumeriſch erwachend, der Forſtmeiſter. „Laß Gnade für Recht ergehen! Du weißt, was man ſich jeden Tag zu thun vornimmt, verſchiebt auch jeder Tag, und ſo wird aus der Minute die Stunde und um die Stunde ringeln ſich ihre dreiundzwanzig Schweſtern, ehe man ſich's noch verſieht und ehe man es für möglich hält, daß einem ſo etwas paſſiren kann! Die neuen, ſo umfangreichen Forſtculturen — es ſollen zehntauſend Morgen Bruchland in Laubholzwaldung umgewandelt und außerdem einige Plantagen mit canadiſchen Hölzern errichtet werden, die der Fürſt von jenſeit des Oceans aus befohlen und die bis zu ſeiner Rückkehr wenigſtens ſchon bis zur Bemerkbarkeit herangewachſen ſein ſollen — haben meine Thätigkeit ganz außerordentlich in Anſpruch genommen. Außerdem hab' ich — Doch nun ſei mir deſto herzlicher gegrüßt, meine Schweſter, die ich ſeit länger als funfzehn Jahren nicht mit meinen Augen geſehen! Und wo bleibt meine Nichte, das liebliche Jungfräulein, das anmuthige Bräutlein Clariſſa?"

„Clariſſa iſt zur Stadt, iſt zur Poſt gegangen, lieber Horſt!" erwiderte die Oberſtin. „Wir wohnen ſo weit vom Centralpunkte der Stadt, daß wir, um

in unſerer Correſpondenz nicht verkürzt zu werden, meiſtens unſern eigenen Briefträger ſpielen müſſen, und ſo iſt denn auch Clariſſa jetzt hineingegangen, um einen auf der Poſt zu erwartenden Brief ihres lieben Erasmus dort abzuholen. Aber nun mach' Dir's bequem, trauter Bruder! Lege ab! Ich will nach Frühſtück klingeln! Dein Gäulchen ſcheint des Wartens wenig gewohnt; es ſtampft, wie ich höre, ungeduldig den Boden und ſeine Hufe werden wohl auch einige von Clariſſens Lilien vernichten. Drüben iſt das Gaſthaus; das Mädchen ſoll hinübergehen und dem Hausknecht befehlen, daß er das wackere Rößlein abhole, in den Stall ziehe und nach Kräften erquicke."

Die Oberſtin zog die Schelle. Ein Zöflein erhielt den Auftrag und brachte auch bald Wein und Imbiß.

Dem Forſtmeiſter ſchmeckte der rothe Burgunder trefflich nach dem raſchen Ritt durch den heißen und ſtaubigen Vormittag; war er doch ſchon am frühen Morgen mehrere Stunden auf der mit Laubholz zu cultivirenden „Fenne" geweſen. Zweimal und dreimal leerte er den grünen Kryſtallbecher, den wir vorher im Glasſchranke paradiren ſahen. Mehrere Male verſank ſein Blick in die dunkle, ihn erfüllende Flut; es war ihm, als wenn mit den aufſteigenden Schaumperlen des Chambertins dunkle Geheimniſſe mit zu Tage ſtiegen, die trotzdem ihre Angeſichter verhüllten. Doch er gab, einen tüchtigen Streifen Schinken vom Teller nehmend, ſeinen Gedanken eine andere, nicht minder ernſte Wendung und ſprach:

„Doch um Dir, liebe Schweſter, die oben angedeutete Veranlaſſung meines juſt heutigen Beſuches näher auseinanderzuſetzen, laß mich noch einige Worte zu Dir reden und an dieſelben die Bitte knüpfen, von der ich hoffe, daß Du mir ihre Erfüllung nicht verſagen wirſt!“

Die Schweſter horchte auf.

„Wie Du weißt, verſtarb meine Frau vor ungefähr achtzehn Jahren im Wochenbett und hinterließ mir einen einzigen Sohn, dem ich in Bezug auf ſeine Geburt im tiefen Forſt den Namen Sylvan ertheilte. Wenn mir recht iſt, ſchickte ich Dir vor einigen Jahren ſeine Photographie in Geſtalt eines jungen Aktäon mit Windhund, Spürhund, Köcher und Pfeilen und Bogen. So beſuchte er einen fürſtlichen Maskenball. Nicht wahr, ein ſtattlicher Junge, mein Sylvan? Zu jener Zeit! Jetzt möchteſt Du ihn kaum wiedererkennen, Schweſter! Der ſtarke Aktäon hat ſeine Diana gefunden, die ihn aufreibt, die ihn elend macht, langſam verzehrt —“

Die Schweſter deutete an, daß ſie ſchon einiges vom frühen Verkommen Sylvan's erfahren hätte —

„Iſt nicht heute der 13. Juli? Es ſind jetzt funfzehn Jahre her, daß eine Schaar profeſſionsmäßiger Wilddiebe in unſerer Forſt ſich ſo zu ſagen häuslich niedergelaſſen und namentlich an der kleinen Schaar der Elennthiere, die unſer Fürſt aus dem Urwalde von Bialowicza zu uns zu verpflanzen verſucht, vielfach ihr Glück erprobte, und leider mit Erfolg; denn die kleine Schar der koſtbaren, von uns

wie Kleinodien gehegten Thiere ſchwand zuſammen wie Schnee an der Sonne und wir waren auf dem Punkte, uns froh zu fühlen, daß wir noch eine Klaue beſaßen, die wir als letztes Emblem unſers vormaligen ſo ſtolzen und ſeltenen Beſitzes aufzuzeigen vermochten. Die Wilddiebe ſollten Zigeuner ſein, ſagte man. Niemand hatte ihrer einen von Angeſicht geſehen. Ich war auf dem arabiſchen Schimmel, den ich durch die vermittelnde Güte Deines Gatten beſaß, liebe Sidonie, ſozuſagen Tag und Nacht auf den Beinen und ſpähte in dem meilenweiten Forſte nach den Uebelthätern. Oft war's mir des Abends, als ſähe ich Feuer blinken zwiſchen den Gebüſchen der Spiegeleichen und rüſtig aufſtrebenden und emporwachſenden Buchen am dunkeln Waldpfuhl und plätſchernden, kryſtallhellen Bache, der die freundlich winkenden Wipfel als Zeichen einer willkommenen Begrüßung in ſeinem Schooße als Bilder von Siegeszeichen davontrug. Doch kam ich herangeſtürmt, daß mir die auseinandergedrängten Zweige die Wangen faſt blutrünſtig ſchlugen, ſo war Feuer und Lager und alles zerſtoben; die Kohlen mochten eingegraben ſein in die moſige Erde des Waldes — es war von den Wilddieben und ihren Geſellen auch keine Spur zu finden — — Da ritt ich an dem in Rede ſtehenden Julitage des Morgens wieder aus. Eine unbeſchreibliche Hitze hatte alle die Tage vorher auf ſchier unerträgliche Weiſe ſich geltend gemacht. Die Wipfel meiner Waldungen verkehrten wie in Flammen und ſpielten mit den rothzüngelnden Spitzen der ſie um-

gebenden und umringenden feurigen Wolken. Nächtelang ſchoß das elektriſche Licht hinab in den dunkeln Wald, bevor es zu einem Ausbruch kommen konnte. Die Nadeln der Kieferſchonungen zitterten wie Schwefelhölzchen, die Blätter der Eichen und Buchen waren zu alten, vergilbten Urkunden geworden, die troſtlos im glühenden Zuge des brennenden Südwindes lebten und bebten; die ſchwarzen Waldpfuhle waren ausgetrocknet bis auf den Grund und ließen dort der Würmer ſchwarzes Geringel, ließen der Schlammbeißer wie verzweifelte Umarmungen erblicken und die Fröſche ſprangen von dem Grunde auf den Rand, von dem Rande in den Grund, Leben heiſchend und bittend durch unbändiges Geſchrei um erquickende Kühlung. Die ſäuſelnden Waldbäche waren zu Schemen ihres frühern Daſeins geworden und rollten ihr verzweifeltes Leben ab in den im tiefſten moſigen Grunde fließenden Rinnſalen. So ritt ich aus am Morgen des in Rede ſtehenden 13. Juli —"

„Bruder, halte ein!" ſagte Sidonie theilnahmsvoll. „Dich ergreift zu ſehr die Erinnerung! Fülle Deinen Becher noch einmal und trink!"

Der Forſtmann füllte den grünen Pokal und trank ſo haſtig, als hätte er den brennenden Wald oder einen Theil von ihm in ſeinem Innern. Dann erzählte er weiter:

„Alſo da ritt ich aus am Morgen des in Rede ſtehenden Tags. Die flammenden Wolken, die bisjetzt hoch über den Wipfeln gewandelt als leuchtende Geſpenſter, hatten ſo viel an ſich gezogen von dem

verdunſtenden Waſſermeer der Heide, daß es nun losbrach, das zürnende, ſo lange erwartete Donnerwetter. Als es ziſchte und brannte und zeterte, war ich hoch auf meinem Schimmel inmitten eines ein tieferes, ganz enges Waldthal beherrſchenden Anbergs. Rings umſtanden die dunkeln, blutrothen Elſen, rings umherrſchten die todtenbleichen Birken den duftigen, quellenden Waldſchooß, den ich zu paſſiren hatte, um auf die gegenüberliegende, mit den höchſten Fichten bewachſene Höhe zu gelangen. Aus der moſigen Erhebung plätſcherte leiſe der rinnende Quell, der ſich im Schooße des Thals gegenwärtig als ein kleines Baſſin anſammelte, das rings von weißen Glockenblumen, den giftigen Belladonnen, umſtanden war."

Unwillkürlich wandte ſich ein Blick der Oberſtin nach ihrem Schranke. Sie erhob ſich, verſchloß ihn und ſteckte den Schlüſſel zu ſich.

„Und wie nun rings die blutigen Flammen des Morgengewitters mich umziſchten, ritt ich in das kleine Thal hinab nnd ſiehe, da lag, umhüllt von zahlloſen weißen Belladonnablumen, beſchattet von den ſilbern blickenden Kelchen, ein ſüß ſchlummerndes Kindlein, eingewiegt in ſeine kindlich paradieſiſchen Träume, unbekümmert um die Wetter da draußen, ſelig, in ſich ſelbſt verloren! Wohl ſchüttelte die ſturmgebeugte Elſe ihr dunkles Blatt auf das ſüß ſchlummernde Antlitz; wohl bebte der hangende Zweig der ſchneeigen Trauerbirke ihre Tropfen auf den Sprößling des Waldes; wohl flammten zuckende Blitze vor ſeinem Auge; wohl neigten ſich die kleinen

Blümlein und Blütenglöcklein der Belladonna ſeinem Ohr: es ſah nicht, es hörte nicht, es ſchlief in todter Unbekümmerniß. Mein Schimmel ſtand wie eingewurzelt. Den linken Vorderfuß halb in die Höhe und wie zum Austreten angeſchickt, ſo ſtand er da und ließ die Wetter toſen ob ſeinem Haupte, ließ die Blitze, die zahlloſen, niederzüngeln an den zahlloſen Stämmen rechts und links von ihm; ſo ſtand er da und ſtierte auf das kleine Wunder, das von den giftigen Blüthendolden ſo ſeltſam umſtellte Kind der ſauſenden Heide. Was aber blieb mir zu thun? Niederpraſſelten die lothſchweren Hagelſchloßen; nieder donnerte der finſtere Platzregen; wild ſauſten die Stürme durch den Wald und zauſten, ſelbſt wie von bänglicher, ſehnſuchtsvollſter Angſt befallen, alle die bänglichen, ſehnſuchtsvollen Wipfel. Ich ſtieg ab und hob das Kind empor; es war ein ſo herziges, kleines Weſen, ein Mädchen von vielleicht zwei Jahren; vermuthlich hier ausgeſetzt von einer oder der andern der der Sage nach den Wald durchſchweifenden Zigeunerbanden — ich ſelbſt habe, wie geſagt, auch keine Zehe von ihnen geſehen und die vermißten Elenne wurden ſpäter mit abgeſtürztem Halſe am Fuße eines über den großen, ſogenannten blauen See hinabragenden Felſens gefunden; die Feuer, ſo ſagen meine Förſter, ſollen Ausgeburten meiner eigenen, nächtlich mehr als billig aufgeregten Phantaſie geweſen ſein. Aber der Findling war da. Er hatte lange, pechſchwarze Haare und, wie ſich ſpäter ergab, große, kohlſchwarze Augen, war wohlgeſtaltet

in jeder Beziehung, von etwas bräunlicher Hautfärbung und hatte mit dem einen Händchen eine der, wie bereits erwähnt, rings sein Lager umstehenden Belladonnapflanzen so eng und fest umfaßt, daß ich, als ich das Dingelchen vom Boden aufhob, die seltsam duftende Pflanze mit der Erde ausriß. Die Donner hatten ausgerast, als ich mit dem Findling meinen Schimmel wieder bestiegen. Eine Fluth goldenen Morgenlichts strömte nieder auf mich, mein weißes Roß und mein braunes, schlummerndes Kind. In seinem Glanze ritt ich auf wohlbekanntem Pfad nach Hause, wo ich das arme Wesen der ehemaligen Amme meines Sylvan, die noch als Wärterin bei mir verweilte, übergab. Dieselbe — ihr sei's zu ihren Ehren gesagt, sie ist seitdem verstorben — hat das Kindchen treulich und leider vielleicht nur zu sehr auf's beste gepflegt. Es gedieh unter der mehr als mütterlichen Pflege und wuchs heran; ich wollte ihr in heiliger Taufe erst den Namen Sylvana geben; doch da ich schon einen Sylvan hatte, nahm ich Sylvana griechisch und nannte sie „Hyline". Zwar entsetzte sich darüber der Mann, dessen ich mich behufs der Taufe bedienen mußte; aber ich bewies ihm, daß „Hyline", wenn auch kein Kalendername, doch immer noch ein ganz leidlicher Name sei, und so ließ er ihn in Aussicht auf das leckere Taufmahl, bei dem ich ihm versprach, weder den leckersten Rehbraten zu schonen, noch den Rehhühneraugen-Champagner, eine Lieblingssorte des weiland jetzt auch schon dem Herrn entschlafenen Schwarzrocks, wie man zu sagen pflegt,

paſſiren und Sylvan wuchs mit der ihm beigeſellten Hyline fröhlich heran. Oft zwar zankten, biſſen und ſchlugen ſie ſich, zeterten und haderten mit einander, als ob ſie wilde Waldkatzen wären. Indeſſen gewann ſtets der Friede in ihrem Verhältniß wieder die Oberhand und ich konnte mich bloß der Kinder erfreuen. So ging es fröhlich und heiter manche Jahre, bis plötzlich vor ungefähr einem Jahre das Verhältniß zwiſchen den Zweien auf einmal ſich umgeſtaltete und ſich ſeltſam veränderte. Mein Sylvan, der heitere, lebendige Junge, wurde ſo tief melancholiſch, daß ich mich ſeiner entſetzte. Hyline, die Tochter des Waldes, wurde bleich wie die weiße Blume der Heide, die ſie von dem Tage ihrer räthſelhaften Geburt an ſtets ſo innig geliebt. Sie liebten ſich zu früh für ihre Jugend! So ſchwinden ſie beide dahin, das eine in das Anſchauen des andern ſo tief und ſo innig verloren, eins das andere gegenſeitig ſich anſtarrend. Hyline iſt ein Schreckbild geworden. Sie entwendete mir meine Lieblingsgewehre, trieb mit ihnen tagelang ihr tolles Spiel, machte Jagd auf alles, was ihr unter die Augen kam, und ſtellte mir das Jagdzeug dann ſo elend verdorben wieder auf ſeinen Stand, daß ich es dem Büchſenmacher in die Hände geben mußte. Seitdem aber — da ſitzen Sylvan und ſie unter den Wipfeln der das Forſthaus umſtehenden Tannen und — Doch, Schweſter, ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß, ſoll noch daran gedacht werden, meinen bislang ſo wacker, tüchtig und brav geweſenen Sohn Sylvan mir und

uns zu erhalten, er und Hyline getrennt werden müſſen. Sie ſagten mir zwar — das wäre ihr Tod; aber ich wollte doch bei Dir anfragen: Willſt Du der räthſelhaften Ausgeburt des Waldes eine Stätte in Deinem Hauſe gewähren, bis das Licht der reinern Jungfräulichkeit über ſie gekommen und die ſtreitenden Geiſter des Mädchenthums, mit denen ſo ſichtlich ſie ringt, ſiegreich niedergekämpft hat? Ich will Dir für ewige Zeiten dankbarlichſt und brüderlichſt verpflichtet ſein! Aber thuſt Du mir die Liebe, nimmſt Du die Laſt von mir, thuſt Du das Deinige zur Rettung meines armen, in ſeinem noch knabenhaften Liebesringen rettungslos untergehenden Sylvan und willſt Du Dich mit dem Weſen belaſten, das allerdings ein wilder und tückiſcher Waldkobold zu ſein ſcheint? Ich hoffe das Beſte von dem milden, weichen und gütigen Einfluſſe Deiner Clariſſa, die gewiß alles aufbieten wird, die gereizten Mädchengeiſter, die ihr ſo wild entgegenſpringen dürften, in ihre Formen zu feſſeln, der es ſicherlich gelingen wird, die düſtere Belladonnageſtalt des finſtern Waldes zur ſanften Form der heitern Wieſe abzuklären und umzuſchaffen! Alſo, Schweſter, willſt Du? Dann hier ſchlag' ein! Ich zahle Dir jegliche Penſion, die Du irgend als angemeſſen verlangen kannſt! Verpflichte Dich zunächſt auf ſechs Monate! Erweiſt ſich Patientin binnen dieſer Friſt, als zu ſehr mit ihrer Herkunft in Conflikt gekommen, als unheilbar, wohl! ſo nehme ich ſie Dir wieder ab, bezahle Dir das Doppelte deſſen, was Du verlangſt, und gebe ſie in die weite Ferne!

Schlage ein! Für dreihundert Thaler jährlicher Penſion, betreffendes Holzdeputat und zwei Rehböcke, die der Sylvan Dir ſchießen ſoll, ungerechnet die ſechs Schnepfen und zwei Dutzend Rebhühner, mit deren Erlegung der wackere, jugendliche Nimrod ſich ebenfalls beauftragt, iſt die Hyline Dein. Her Deine Hand, Sidonie! Schlag' ein!"

„Wie könnt ich", erwiderte die Frau Oberſtin, „Deinen Wünſchen widerſtehen! Bringe mir Deine Waldtochter! Ich werde es verſuchen, den Kobold umzugeſtalten und ſein wildes, herausforderndes Weſen angemeſſen zu beſänftigen und zu mäßigen. Doch da kommt ja unſere liebe Clariſſa!"

Und herein trat das gute, anmuthsvolle Mädchen, ein Kind des Lichts — das Bild des Sonnenſcheins. Sie hatte einen Brief in der Hand und ſchien voll ſeligſten Glücks.

Clariſſa von Burgen war ein Mädchen von gazellenhaftem Wuchſe. Ein himmelblaues ſeidenes Tüchelchen bedeckte leicht die freien, ſchönen Schultern. Ihr Haupt war faſt bloß; denn über dem mächtig hervorquellenden, ins faſt Schneeblonde ſpielenden Haar trug ſie ein ganz leichtes und unbedeutend zu nennendes, ebenfalls himmelblaues Morgenmützchen mit roſenfarbiger Blondengarnirung. Harmlos und friſch lächelte das liebliche Geſichtchen mit den weitweiten, himmelblaue Fernen eröffnenden Augen. Die Naſe ein wenig geſtumpft. Das anmuthige Mündchen leicht und keck aufgeworfen. In der Hand trug ſie einen Brief in großem Couvert, über dem

noch ein anderes geweſen zu ſein ſchien. So kam ſie leicht und fröhlich heran und rief der Mutter, ohne von dem ihr bisher Unbekannten weitere Notiz zu nehmen, die heitern Worte zu:

„Sieg, liebe Mutter, Sieg! Da, hier lies das Schreiben des Oberconſiſtoriums! Erasmus iſt als Oberpfarrer an hieſiger vorſtädtiſchen Magdalenenkirche mit einem Gehalt von neunhundert preußiſchen Thalern definitiv und ſo zu ſagen lebenslänglich angeſtellt! Wirſt Du mich ihm noch verſagen, Mütterchen? Nein, Du darfſt es nicht, Du kannſt es nicht! Sieh', dort blinken ſo fröhlich und golden im Scheine der leuchtenden Mittagsſonne die Zinnen der ſchönen gothiſchen Kirche und hier pulſt ſo friſch und lebendig mein Herz! Und ich rufe ſo innig und ſo laut: Triumph! Das hochwohlweiſe Oberconſiſtorium ſoll leben! Der Herr Oberconſiſtorialrath ſoll leben und mein guter Bräutigam ſoll leben und mein liebes, trautes Mütterchen mit den verweinten Augen auch daneben!“ So rief die ſelige Clariſſa und warf den großen Brief auf den Tiſch — die kleine Einlage aus Seidenpapier hatte ſie wohlweislich in der Hülle des Buſens, des lieblich aufquellenden, beſtens geborgen.

Und das blauſeidene Mützchen warf ſie vom Köpfchen und das Tüchelchen von den Schultern und alles und jedes ließ ſie da liegen, wo es juſt drauf zugefallen.

Die Mutter lächelte vor Freude und zeigte dann vorwurfsvoll auf den Beſuch, deſſen Clariſſa gar nicht geachtet hatte.

„Aber Clariſſa“, ſagte die halbblinde Frau Oberſtin, „hörſt Du nicht? Siehſt Du denn nicht, wer hier iſt? Es iſt Dein Onkel! Begrüße ihn! Er bringt Dir ein Schweſterchen! Die Hyline, von der Du ſchon hörteſt!“

Da erſchrak die fröhliche Clariſſa bis in den bleichen Tod. Die Hyline, die mit Sylvan — dachte ſie. Doch ſchon war es wieder vorüber in ihr, als die Mutter das Wort wiederholte:

„Willſt Du nicht Deinen Onkel begrüßen?“

Nun flog ſie aber doch wieder als die im Aufbruch begriffene Roſe, die ſie bei ihrem Eintreten dargeſtellt, ſelig in die Arme des mütterlichen Oheims. Und niedergekämpft war die Wolke der Ahnung, die ihre Seele bange und ſchrecklich durchzogen. „Wie freue ich mich, Dich zu ſehen, Dich guten Onkel Forſtmeiſter! Und bring' uns nur bald das kleine Ding! Ich will das Bärlein ſchon ziehen!“

„Du ſollſt es in den nächſten Tagen genießen, geliebt es Gott, Du kleine, wilde Hummel!“ erwiderte lachend und ſein Nichtlein herzlich an den Buſen drückend der Forſtmeiſter. „Und wenn Dein Helfer kommt“, fuhr er fort, „ſo laß mich's wiſſen! Ich bin juſt kein beſonderer Kirchgänger, aber hält er ſeine Antrittspredigt in der Magdalenenkirche, ſo bin ich dabei und wenn der Wald brennt! Und ſo laßt uns noch einen Rundtrank trinken! Und ſo könnte ja wohl Deine Zoſe Doritta, liebe Sidonie, oder wie ſie ſonſt heißen mag, hinüber in den Gaſthof gehen und mein inzwiſchen ſo vortrefflich ausgeruhtes

Roß dem Hausknecht wieder abverlangen. Er ſoll es ſelbſt herüberbringen, er ſoll eine gute Belohnung empfangen!“

Sidonie klingelte und ertheilte die nöthigen Befehle.

„Und ſo lebt mir denn wohl auf das herzlichſte!“ ſagte, ſeine Jagdkappe und obligate Hetzpeitſche ergreifend, Herr Horſt von Wildau, leerte noch einmal auf Einen Zug den grünen Becher, umarmte Schweſter und Nichte und ging die Treppe hinab, um unten das vor die Schwelle geführte Roß zu beſteigen.

Sidonie und Clariſſa lagen im Fenſter und ſahen dem Abreitenden nach. Er grüßte noch einmal herauf. Sie dankten ihm — aber ihr Muth war ſo trübe; und als der courbettirende Rappe, in Gang geſetzt, ſeines Wegs dahintrollte, da war in einer oder der andern der beiden Frauenſeelen die Empfindung, als ſähen ſie, daß das ſchwarze Roß ſchwere Gewichte an ſeinen vier Beinen hätte; als ſähen ſie, daß es nicht von der Stelle könnte; als wären die Hufe an den Boden geklammert und, als dieſe endlich durch machtvolles Anfaſſen und Aufreißen der Zügel ſich löſten, eine ſchwere, ſchwarze Wolke vor dem Roſſe ſich niederlaſſen, die, ſich miſchend mit dem aufqualmenden Staube der Chauſſee, den Trab des Roſſes verwirrte und hinderte.

Gaſthof's Anton, der das Roß gebracht, beſah lächelnd das empfangene Trinkgeld, das ſeine Erwartungen vielleicht nur annäherungsweiſe erreicht, und er nahm aus hörnerner Doſe, die er aus ſeiner

ehemals roth gewesenen sammtmanchesternen Weste hervorzog, drei consecutive, wie man zu sagen pflegt, sehr umfangreiche Prisen, zog die schneeweiße Dämelkappe, die auf seinem struppigen Haupte prangte, über beide Ohren und wandelte seelenvergnügt und in sich selbst verloren seinem Stalle wieder zu.

III.

Hyline war angekommen.

Auf einem weißen hohen Rosse war sie herangestürmt, die weiße Tochter des dunkeln Waldes.

Da sitzt sie nun in der uns bekannten Räumlichkeit, während es sacht und schwül vom tiefhangenden Sommerhimmel niedergießt, und wir betrachten sie.

Es ist eine üppig aufgeschossene Figur, etwas zu kurz in der Taille gerathen, aber dennoch anmuthig genug. Ihr Antlitz ist todtenbleich; eine tiefe verbissene Verdrießlichkeit schlummert in den etwas welk und verlebt aussehenden Zügen; große pechschwarze Augen mit gewaltigen, sie umgebenden dunkelblauen Ringen zieren den marmorartig aussehenden Vorbau ihrer mehr als billig hervorgewölbten Stirn und blond sind die starken Flechten, die von ihren Schläfen niederfließen.

So sitzt sie vor uns in früher Abendstunde. Ein gemischt graues und weißes Kleid verhüllt ihren Leib, ein schwarzer Gürtel umgürtet ihre Taille, eine Schnur weißer und schwärzlicher Perlen umringt den

etwas noch in's Gelbliche ſpielenden Hals. So ſitzt ſie vor uns, in ihrer Hand eine blühende Blumenglocke, und der Regen träufelte nieder auf die Vegetation des Gartens vor dem Hauſe, träufelte nieder auf die Zweige der beiden Linden am Eingange des zum Hauſe führenden Ganges und wuſch den Staub von ihren Blättern, träufelte nieder auf die nun ſchon im Abſterben liegenden Lilienkelche, die den Gang von den Linden bis zum Hauſe beſtanden.

Und die flatternden, regenſpendenden Wolken zogen dahin und die ganze Atmoſphäre ſchien aufgelöſt in eine weite, ſanft niedertriefende Fluth. Und der Wind ſchlug an das Fenſter und ſpielte ſein altes, ſein ewiges Spiel mit den ſchlechtſchließenden Thüren des alten Hauſes, daß ſie auf- und zu- und zu- und aufklappten in raſtloſer Regelmäßigkeit. So ſaß ſie allein, ganz allein dahier, die Hyline, unſere waldnächtige Freundin.

Sie wurde liebevoll aufgenommen. Man ſah ihr an, daß ſie nur mit äußerſtem Kampf von Sylvan gewichen. Noch lagen die Gewitterwolken des Zorns auf ihrer Stirn, noch drohten die Gewitter ſich zu erneuen, unter deren Krachen und Donnern ſie vom Forſthauſe geſchieden. Drei Tage lang ſprach ſie kein Wort. Scheu ſah ſie die Menſchen an, als ob ſie ihr alle den Tod gönnten.

Sie beobachtete täglich, was um ſie her geſchah. Sie beobachtete auch die Art, wie die Oberſtin einmal oder zweimal ihre Augenlider ätzte. Sie hörte die Warnung, um Gottes und aller Wunden Jeſu

willen nie jenes Pinſelchen oder wohl gar das todbergende Glas zu berühren.

Am vierten Tage erfuhr die Oberſtin, daß Hyline Nachts nicht im Hauſe geweſen. Sie geſtand, daß ſie Sylvan geſehen. Sylvan würde öfter kommen, aber er könne immer nur zum Sternenlicht an ihrem Fenſter eintreffen, ſagte ſie; denn zum Morgenanbruch müſſe er zurück zu ſeinem ſonſt zornentflammten Vater.

Die Oberſtin ſchrieb dies dem Bruder und ſprach die kurze Bitte: „Befreie uns von Hyline!“

Horſt von Wildau antwortete: „Vergebung, Schweſter! Sylvan kennt meinen Willen! Hylinen laß' ich nach Hamburg bringen — zu einem Pfarrer! Der ſoll ſie bändigen! Dir bürd' ich die Laſt nicht länger auf!“

Hyline kannte gleichfalls ſchon ihr Schickſal. Sylvan hatte einem Rehbock, den der Vater ſandte, die Botſchaft brieflich in die klaffende Todeswunde geſteckt.

Frau von Burgen und Tochter waren in der Stadt, um die Ankunft des Predigers zu St. Magdalena, des Herrn Erasmus Helfer, der an dieſem Tage Nachmittags angekommen und bei einer in der Stadt wohnenden Schweſter abgeſtiegen war, feiern zu helfen und alle die unendlichen Kleinigkeiten, die bei Verabredung eines ſo wichtigen Ereigniſſes, wie das einer bevorſtehenden Familienverbindung in Erwägung gezogen werden müſſen, reiflich mit zu erwägen und erörtern. Sie konnten erſt gegen 10 Uhr Abends heimkehren; das wußte die einſame Hyline

und ſo überließ ſie ſich ſo ganz ihren ſtillen, verlorenen Phantaſieen.

„Dich habe ich verſcherzt, mein Sylvan! Dich habe ich verloren, mein ſüßes Weſen! Dich, der Du biſt das Kind des Waldes gleichwie ich! Wo weilſt Du nun, mein Trauteſter? Wo nun gedenkſt Du Deiner Dir ewig, ewig treuen Hyline? Du, mein Sylvan, Du haſt ſo treu die Gefühle getheilt, die meinen Buſen mir erweitert! Du warſt ſo gut, ſo fromm wie das Turteltäubchen, deſſen Neſt auf der Höhe der langen Eſche und der noch längern Tanne wir oft genug auszunehmen gegangen! Sie wollen uns auseinanderreißen! Nun gut, mögen ſie's, wenn ſie's können, und wenn wir uns trotzdem nicht vereinigen für immer! Für immer, Sylvan, für immer! Hörſt Du die wilde Taube ziehen hoch über des mächtigen Waldes machtvollem Rauſchen und Säuſeln und Biegen und Brechen? Die Taube bringt uns das Würmchen an dem Fuße der Wurzeln im Walde und was da geſchrieben ſteht auf dem kleinen, ſo winzig kleinen Papierchen an dem Fuße des Würmleins, das ſoll unſere Norm ſein, das ſoll uns leiten ſelbander für Leben und für Sterben —!"

„Für Sterben?" ſo ſprach die kleine, ſchneegraue weiter; welch ein Licht", ſo redete ſie, „erfüllt urplötzlich die mich umgebende Nacht! Da glüht's aus dem Schranke heraus! Ha, ich kenne dich, Licht!" rief ſie weiter, „Du biſt das meine! Du biſt mein!"

Und auf ſprang ſie durch die finſtere Stube und

hin eilte ſie zu dem gläſernen Schranke, an welchem trotz aller ärztlichen Ermahnungen mütterliche Nachläſſigkeit heute den Schlüſſel hatte ſtecken laſſen! Und ſie nahm das Fläſchlein mit dem Todtenkopfe und den drei Kreuzen, die auf blutrothem Papier auf ihm zu ſehen waren, und hielt es gegen das Licht der Nacht, das zum Fenſter vom Sternenhimmel quer durch die wie Leichenſänger einherwallenden, wie Sterbekleider ſchwarzen Gewölke hindurchſchimmerte.

„Biſt du mein, o Leidenſtiller?“ ſo rief ſie einmal über das andere; „biſt du mein? O du, das der kluge Menſchenſinn ſo hergeſtellt in ſeiner göttlichen Schöne? O du, das mich fliehen lehren wird endlich einmal, ja endlich einmal aus den Thälern, wo ich nicht mehr ſein mag ohne ihn, ohne Sylvan!“

Und ſie öffnete das Fläſchlein, das noch, nach der Art unfolgſamer und widerwilliger Patienten, faſt noch in ganz dem Zuſtande verblieben, in welchem der Sanitätsrath Spreitler ſelbiges der Fran Sidonie übergeben.

Und ſie goß von dem verhängnißvollen Safte in das große, grüne Kelchglas, aus welchem vor einigen Tagen der Forſtmeiſter die ſelige Labung des menſchenblutrothen Burgunderweins geſchlürft. Die alkaloidiſche Auflöſung phosphorescirte etwas, namentlich gehalten gegen das die Wolkenweiße der finſtern Auguſtnacht durchſchimmernde Sternenlicht. Sie nahm den mattleuchtenden Becher zum Munde, dann ſetzte ſie wieder ab und phantaſirte in Waldesphantaſieen.

„Die Eiche neigt ſich dem brauſenden Sturme“, ſo ſprach ſie, „und Deine Geliebte, Deine Dir ewig treue Hyline neigt ſich dem Geſchick, das Menſchen über ſie verhängen. Und die Elſe prangt im dunkeln Scheine; die Birke, ſie leuchtet ſilberweiß; aber Hyline die von Dir geriſſene Hyline, Sylvan, ſie iſt und bleibt auf ewig die Deine! Und drüben und droben ſehen wir uns wieder! Oder auch drunten, Sylvan!“

Und ſie nahm den Becher, in den ſie die vollkommen farbloſe, doch nun allmählich und allmählicher leuchtende Flüſſigkeit gegoſſen, und hob ihn an den im Schimmer, dem phosphorescirenden, bläulich leuchtenden Mund.

„Doch nein!“ ſo rief ſie und ſetzte den grünen Becher ab vom Munde, „doch nein!“ ſo rief ſie, „ich muß ſehen, daß Sylvan mit mir ſtirbt! Da wollen wir ſterben, wo mich mein Stiefvater gefunden, wo er mich dem Buſen der mütterlichen Erde enthoben, wo er mich mit der geliebten Pflanze in der Hand losgelöſt aus dem Schooße der Natur, da wollen wir ſterben, Sylvan und ich, die Kinder des Waldes und des Todes!“

Und ſie nahm den Kryſtallbecher und entleerte mit aller nur anzuwendenden Sorgfalt und Mühe die in denſelben ausgegoſſene Flüſſigkeit wieder in den kleinen, vom Doctor Spreitler gebrachten gläſernen Behälter. Dann nahm ſie ein ſchneeweißes Tüchlein aus der Taſche ihres Kleides und polirte den grünen Becher nach beſter Möglichkeit und ſetzte

ihn wieder zurück auf ſeinen Standpunkt in den Glasſchrank.

Aber das Fläſchlein nahm ſie zu ſich und verbarg es in den bauſchenden Falten ihres Gewandes. Dann ſchloß ſie den Glasſchrank und legte den Schlüſſel dorthin, wo er ſonſt wohl gelegen haben mochte, auf eine hervorſtehende Ecke der hölzernen Zinne, die ihm zur Decke diente.

Und dann wieder ſaß ſie eine lange Weile, den Kopf auf die Arme gelehnt, am Fenſter und endlich, wie wenn eine Hand von oben ſie berührt und ſie emporgehoben beim Schopf, war ſie mit der Schnelligkeit eines Blitzes aus dem Fenſter, umkreiſte ſie unten das Haus dreimal und viermal, ehe ſie ſich zu beſinnen vermochte, wo denn ein Ausweg zu finden. Und endlich war ſie über das aus Bocksdorn gebildete, den kleinen Hofraum auf der hintern Seite des Grundſtücks abſchneidende und von der bis zur Heide reichenden Feldmark trennende Gezänn mit der ſichern Schnelligkeit eines dahinjagenden Hirſches, der vom Jäger verfolgt wird, den in dieſem Falle der brennende Gedanke der eigenen Seele vorſtellt.

Quer durch den immer dichter und dichter niederrieſelnden Regen des ſtürmiſch werdenden Auguſtabends ſah man die weißlichgraue Geſtalt entfliehen und in der Ferne mählich und mählich, gleich einem verſinkenden Sterne, entſchwinden.

IV.

Frau von Burgen und ihre Clariſſa waren allerdings bei ihrer Heimkehr ſehr betroffen, als ſie inne wurden, daß ihre Pflegetochter entflohen; indeſſen tröſteten ſie ſich mit dem Gedanken, daß ſie nirgendwo anders hin ſich begeben haben könnte, als in das Forſthaus, von wo ſie doch ſchließlich mit leichter Mühe weitergeführt werden und beſſerer Obhut, als der jetzt an ihr geübten, überliefert werden könnte.

Ueber den Ereigniſſen des Tages hatte die würdige Frau Oberſtin des Fläſchleins und des Geheimen Sanitätsraths, der es unter ſo vielen Cautelen gebracht, gänzlich vergeſſen. Das Pinſelchen, das neben dem Fläſchchen gelegen, fand man vor dem Glasſpinde am Boden liegen. Hyline mußte es mit herausgeſchoben haben, als ſie ſich des Fläſchleins bemächtigt. Niemand achtete ſeiner.

Frau von Burgen war von der in nächſter Ausſicht ſtehenden Verheirathung ihrer Tochter mit dem würdigen Erasmus Helfer ſo überaus geiſtig in Anſpruch genommen, daß ſie ihres Pupillenkrampfes und der angelobten Cur vorläufig nicht weiter gedachte, wie ein ſolches Verfahren ja auch ſo tief in dem Weſen dergartiger Damen, die halb geneſen ſind, ſowie ſie ſich einigermaßen zerſtreut und von ſich ſelbſt abgezogen finden, begründet liegt. Sie ſchlief ſehr ruhig in der Nacht.

Am andern Morgen denn erſchien der neue Pre-

diger von St. Magdalenen etwa eine Stunde vor Beginn der Kirche, ſein holdes Bräutchen zu ſeiner Antrittspredigt abzuholen.

Er war ein hoher, die gewöhnliche Mittelgröße um ein Bedeutendes überragender junger Mann von etwas gebücktem Gange, etwas eingeſunkener Bruſt, aber doch Kraft und Energie des Körpers verrathend. Sein Haar war johanneshaft geſcheitelt und floß in langen blonden Locken auf ſeine Achſeln nieder; große blaue, etwas tiefliegende Augen ſtanden wie zwei „Gedankenſterne" unter der alabaſternen Stirn; die Naſe war leicht gekrümmt, ſchneeweiß und dünn; der Hals lang und ſchwanenartig. Er trug das Coſtüm des Prieſters, der ſich anſchickt, die Kanzel zu beſteigen; leicht und graziös umfloß der Talar den ſchlanken Leib des jugendlichen Evangeliumverkünders; die viereckige ſchwarze Mütze trug er am ſchwülen, gewitterverkündenden Auguſtmorgen in der ſchwarz behandſchuhten Hand.

So trat er ein in das Zimmer ſeiner demnächſtigen Schwiegermutter, in dem er bloß Clariſſen antraf, beſchäftigt, ihren Putz zu vollenden und zwei Centifolien auf ihrer von ſchwerſter ſchwarzblauer Seide verhüllten Bruſt anzuheften. Die Frau von Burgen hatte eine kleine Morgenpromenade beliebt und war hinausgeeilt in's Feld.

Wie ſank die ſchöne Clariſſa ihrem Geliebten in den Arm! Wie küßte ſie das Schweißtröpfchen hinweg, das an ſeiner Lippe perlte am heißen Morgen! Wie ſtrich ſie ihm das goldgeringelte Haar von der

ſchönen, bleichen, reinen, gdankenſchweren Stirn! „Ich bin fertig, lieber Erasmus! Und wir können gehen, langſam gehen, um die Kirche noch ein halbes Stündchen vor der angeſagten Predigt zu erreichen, damit Du Dich erholen kannſt, Geliebter, und die kalte Luft der kühlen Räume Deinem erhitzten Körper keinen Schaden zuzufügen im Stande ſein möchte! Auf die Mutter dürfen wir nicht warten, die iſt draußen im Felde unter dem Vorwande, zu ſehen, ob ſie keine Spur von der uns entflohenen Hyline entdecken könne, in Wahrheit aber, um die ganze Hochzeit, die wir machen wollen, zu durchdenken und zu durchleben, etwas zu weinen in Erinnerung an den mir ſo früh und in ſo ſchmerzlicher Weiſe geraubten Vater und ſich durch heiße Thränen und brennende Luft die Augen nur noch mehr zu verderben, als ſie es ſchon ſind. Alſo gehen wir, Erasmus!“

„Ich weiß nicht“, entgegnete ſeiner Geliebten der junge Prediger, „mir wird ſo weh zu Muthe Der heiße Morgen, die mehr als kühlige Luft in dem verſchloſſenen Zimmer, ſie hat mir nicht gut gethan! Mir ſitzt eine Ohnmacht auf dem Herzen! Haſt Du nicht — vielleicht ein Glas Wein bei der Hand, um die im Verlöſchen begriffenen Lebenskräfte wieder anzuſtacheln und anzufeuern, geliebtes Mädchen?“

„Mit Freuden! Wein haben wir, lieber Erasmus“, erwiderte Clariſſa. „Da iſt ja noch der Chambertin, den der Onkel neulich erſt angerührt!

Keines Menſchen Hand iſt ſeitdem darüber gekommen! Ich fülle Dir den grünen Familienbecher mit den goldenen Streifen und Du, Du leerſt ihn auf unſer eheliches Wohl, auf unſer friedliches Glück!“

Und das ſchöne Mädchen hüpfte ſo lieb und ſo hold in den Winkel zwiſchen Glasſpinde und Mauer, in dem die Mutter am Tage, da der Forſtmeiſter ſie beſucht, die zweite, kaum angekorkte Flaſche des roſigen Chambertins geborgen. Sie öffnete den Schrank und entnahm ihm den vielbeſagten grünen Becher. Sie öffnete die Flaſche und ließ die roſige Fluth niederträufen in das vergoldete Glas. Sie übergab den Becher dem Geliebten. Der hob ihn empor um zu trinken.

Da ſah er dicht am Rande ein weißes Körnchen, nicht viel größer als ein halber oder vielmehr als der vierte Theil eines Nadelkopfes. Eine Idee, ein Atom, ein Nichts, ein Stäubchen! Und dennoch haftete des jungen Prieſters Blick bedenklich auf dem weißen Stäubchen. „Ei, ei!“ ſagte er, den Becher wieder abſetzend von den Lippen, die ſchon, der Erfriſchung bedürfend, trinken wollten, „war der Becher nicht gereinigt?“

„Wie?“ entgegnete erröthend Clariſſa dem milden Vorwurf.

„Siehſt Du den großen Fleck nicht, den weißgräulichen, der den Rand bedeckt?“ erwiderte Erasmus.

„Ich ſehe nichts!“ entgegnete lächelnd die Braut. „Ein ſolches Stäubchen entſetzt und erſchreckt meinen

tapfern Erasmus! Laß mich's hinwegküſſen mit den Lippen meines Mundes, Erasmus!"

Erasmus, faſt beſchämt, hielt den Becher an ſich und ſagte; „Ich hatte nur eine optiſche Täuſchung! Vorher kam es mir vor wie ein großer, im unreinen Feuer brennender Fleck; jetzt ſeh' ich es, es iſt ein Dinglein, ein Tröpflein Manna, ein Nichts, und ich will es ſo raſch hinabtrinken, wie jemals ein Chriſtenmenſch einen „Toaſt" hinabgetrunken hat! Alſo, ſo laß uns ſagen: Unſer Glück! Unſere Liebe und unſer Leben! Möchte die Sonne der Freude feierlich aufgehen über unſerm Eheſtande, Clariſſa! Möchte er bleiben ohne die Thränenwolke, die öfters ſeine Sterne zu verhüllen pflegt! Frei und ewig ſüß und ewig rein, Clariſſa! Und darauf leere ich „trotz alledem" den Becher Chambertin, den ſie mir credenzte, die ſüße, allerliebſte Braut, die theuere Clariſſa!"

„Amen, Amen!" erwiderte unter Thränen lächelnd das Mädchen. „Aber nun gehen wir", fügte ſie hinzu, „es wird die höchſte Zeit, Erasmus, daß wir gehen! Wir haben über ein Viertelſtündchen bis zu Deiner, hörſt Du wohl, trauter Erasmus, ich ſage bis zu Deiner Magdalenenkirche!"

Sie ſchob den Becher wieder an den Platz, dem ſie ihn enthoben, ſetzte ein leichtes, ſommerliches Hütchen auf das holde Köpfchen und dahin nun wandelte der ſchöne, ſchlanke Magdalenenprediger am Arme der vielgeliebten, ſüßen Braut.

So wandelten ſie hin durch die herrliche, die

Chauſſee umſtehende Allee der breitlaubigen Platanen im trauten Geſpräch; manch Auge ſah ihnen ſo neidend als glückwünſchend nach; ſie wandelten ſo dahin, in ſich und ihrem Gott verloren, unbekümmert um Haſſer und Freunde, einzig ahnungslos gewärtig des Schickſals, das ſie beide treffen ſollte.

So betraten ſie ſelbander die Sakriſtei der modernen, mit antiken gothiſchen Thürmen gezierten Kirche; der Paſtor erholte ſich einen Augenblick in dem großen, am behäbigen Ofen ſtehenden Lehnſeſſel; er murmelte ſtill für ſich hin; das, was er gemurmelt, iſt nur Gott und ihm vertraut geworden; doch befremdlich genug iſt es geweſen; denn er ſprach von großen, zukünftigen Erwartungen, die wie reife Früchte aus den Sternen fallen ſollten; er ſprach von dem Liebſten der Liebe. Doch nachher, als die Glocken abermals tönten und ihm und allen Gläubigen verkündeten, daß nun die Zeit gekommen, in der er empor ſteigen müßte zur Kanzel, um den Leuten das Wort zu verkünden, da jauchzte er hoch und mächtig auf und küßte ſeine Clariſſa mit mehr als verdoppelter Inbrunſt; und er beſtieg, vom obligaten Küſter begleitet, die an der Mittelſäule des Tempels befindliche Kanzel.

Stark erhoben und in ſich vollkommen gekräftigt, ſo trat er auf die Kanzel; doch perlte der blanke Schweiß auf der mächtigen, ſchimmernden Stirn. Mit Hoheit überblickte er die reiche, geputzte Menge, die das Schiff der Kirche auf Bänken, auf Stühlen und in den wohl mit braunem vergoldetem Schnitz-

werk verſehenen Chören erfüllte. Schwer hing der ſchwarze, ſchwüle Auguſthimmel auf die Erde; ſeine düſtern Flöre umhingen die heilige Magdalena und es war, als ſenkten ſich ſeine düſtern Tücher durch die Scheiben der gothiſchen Fenſter. Die drei Linden, die die Kirche umſtanden, ſchwere, maſſenhafte Bäume, bebten und liſpelten ſo ahnungsvoll. Die in der Kirche verſammelte Menge war ſo ſtumm und lautlos, daß es möglich ſchien, das Flattern einer Eiderdune vernehmen zu können.

Da erhob der neugekürte Prediger die Hand zum Zeichen, daß nun ſeine Rede beginne. Da eröffnete er die Lippen, um ſelbige anzufangen.

Doch ſtumm und lautlos blieb ſein Mund. Wie vernichtet ließ er plötzlich die Arme wieder ſinken, daß ſie niederfielen an ſeinen Leib. Kein Laut kam von ſeinen Lippen, kein Ton entſprang ſeiner Kehle — ſtumm ſtand er da oben, wie aus Marmor gemeißelt.

Entſetzt ſtaunte das die Kirche füllende Volk den neuen Prediger an, dem bei der Wahlpredigt die Worte lieblich wie Honig und in unerſchöpflicher Fülle von den Lippen gefloſſen. Und was die arme Clariſſa empfand, die der Kanzel unmittelbar gegenüber Platz genommen! Die arme Clariſſa fühlte ihr Sein und Denken in Erz verwandelt, als ſie den geliebten Bräutigam in Stein umgewandelt geſehen, in todten, dummen, dumpfen Stein. Ihr Fuß war in die Erde gewachſen, ihre Arme waren mit brennenden Ketten, mit feurigen Banden an ihre

Hüften gefeſſelt; ihre Augen ſtanden faſt wie geblendet auf einen und denſelben Punkt unverrückbar geheftet. Blutige Geſtirne durchwandelten mit kometengleicher Geſchwindigkeit ihre Seele und geſtalteten ſich in heiße, brennende Aſche.

Da erholte ſich die Gemeinde von dem Schrecken, der ſie gebannt hielt; ein mächtiger Donnerſchlag ertönte und ließ die heilige Magdalena in ihren Grundfeſten erbeben; ein zuckender Blitz war ihm vorausgegangen. Und der Cantor ſtieg auf die Kanzel, nahm den verſtummten Prediger beim Arm und willenlos ließ ſich der am Hirn gelähmte Geiſtliche die Stufen, die er ſo lebendig emporgeſtiegen, halbtodt wieder hinabführen.

In der Sakriſtei empfing ihn ſeine Braut, während der Küſter raſch in die Kirche zurückkehrte, um die andächtige Gemeinde durch eine wohlgemeinte Vorleſung zu erbauen und während des draußen heftig und heftiger niedergießenden Gewitterregens zu zerſtreuen und an die eingenommenen Plätze zu feſſeln.

Mit heißen Küſſen bedeckte Clariſſa die Eiſesgeſtalt ihres Bräutigams, umſonſt; denn was nützte in dem erſtorbenen Leibe der elektriſche Funke zehrender Glut der Liebe und der Verzweiflung? Die Aerzte kamen — Herr Geheimer Sanitätsrath Spreitler natürlich an der Spitze; ſie hielten, während der räthſelhaft erkrankte Prediger im Schooße ſeiner Geliebten zitterte und bebte als dürres, wankes, vom Sturm gepeitſchtes Rohr, eine wohlgemeinte, höchſt

tiefſinnige Conſultation; ſie konnten des Nagels Kopf nicht treffen, vereinigten ſich auf's gröblichſte und der Sanitätsrath meinte ſchließlich, ihm würde wohl einfallen, was dem Kranken eigentlich fehlte. Und als die Conſultation zu Ende, war draußen in der anſtoßenden Kirche des Küſters Vortrag zu Ende, der Gottesdienſt ſchloß mit zwei Verſen aus dem Liede: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath", und die Gemeinde verzog ſich durch den Sprühregen, in den ſich der gewitterhafte Platzregen umgewandelt. Mit dem letzten Tone des Liedes, das die Gemeinde ſang, verklang das Leben des guten Erasmus — er war nicht mehr! Am Haupte ſeiner Geliebten lehnte ſein Haupt; er war nicht gar gern ſo früh von der Welt gegangen, auf der ihm noch ſo viele Freuden lächelten, inſonderheit die Ausſicht auf ein ſtilles, ſeliges, häusliches Glück.

Still ward er eingeſargt und zu St. Magdalenen begraben; dort wirkt er vielleicht als Prediger der Mitternacht und er ſpricht zu den Todten.

Langenheim's Aerzte aber haben ſich viel Mühe gegeben, der Geheime Sanitätsrath Spreitler ſelbſtverſtändlich wiederum an der Spitze, die ſo plötzliche Todesurſache zu ergründen, zu normiren und feſtzuſtellen, bis endlich dem letztern, wie man zu ſagen pflegt, ein Licht aufgegangen und er aus Confrontation der vorangegangenen Thatſachen klar und deutlich feſtgeſtellt, daß Ehren-Helfer infolge von Vergiftung mittelſt Atropin auf der Kanzel der heiligen Magdalenenkirche zuerſt verſtummt, demnächſt in der

Sakriſtei ſelbiger, obbemeldeter höchſt ehrenhafter Kirche an conſequent auftretender Hirnlähmung zu Grunde gegangen; auf Grund weſſen Ereigniſſes ſich dahin zu achten, daß man ebenſo wenig wie, einer alten Volksvorſchrift zu Grunde, mit Schießgewehren als mit Alkaloiden, die differenten Subſtanzen entzogen, zu ſpielen haben, im extremſten Gegentheil ſelbige zu menagiren und außerordentlich zu conſerviren haben möchte. Denn daß der auf der Kanzel ſo urplötzlich verſtummte Herr Paſtor zur Sanct Magdalenen in Folge einer aus der Atropinlöſung niedergeſchlagenen Kryſtalliſation ſeligen Todes verblichen, daran ſei weiter kein Bedenken.

V.

Drei Tage nach dem hier geſchilderten Ereigniſſe ſuchte Herr Horſt von Wildau nach dem ihm ſeit vier Tagen fehlenden Sohne. Er ritt durch den weiten Forſt, durchſuchte, ohne daß er eine Ahnung von den ſtattgefundenen Vorgängen hatte, jeden Haag, jeden Buſch, jedweden Schutz und ſchließlich fand er den Sylvan mit der Hyline liegend am Rande des murmelnden Quelles, wo die Belladonnen ſtehen, und ringsum weit gebietend die ſchwarzen, wie verdammt ſcheinenden Elſen und die wie ſelig geſprochenen Birken, in innigſter, glücklichſter Verſchlingung, beide todt, Lippe an Lippe, beide gegangen und verſchieden

auf ewig, zwiſchen ihnen das ominöſe Fläſchlein, *ausgetrunken, ausgenippt.*

Welcher Künſte der einſchmeichelnden Ueberredung hatte ſie ſich bedient, die dunkle Verführerin, des Waldes finſtere Tochter, den kühnen und guten Sohn der Forſten theilnehmen zu laſſen an dem Verbrechen der Vernichtung, das ſie ſich auserſehen? Doch es war geſchehen und da lagen die beiden ſtolzen Geſtalten! Da lag Er, da lag Sie! Und die ſchwarzen Ellern, die bleichen Birken wimmerten und ſandten die Tropfen ihres ihre Stirn umſprengenden Thaues in die bleichen, jetzt ſchon halb vergilbten Belladonnablumen, die die Häupter der Lieblinge des Waldes in holden Kränzen ſo friedlich umgaben. Wohl hüpften leicht lachend und ſcherzend der Elſtern muthwillige Chöre hoch oben in den höchſten Laubgewölben, wohl rauſchte der Staare wie der Amſeln ſchwarzes, gelbſchnäbeliges Gevölk durch den flüſternden Buſch — die entſchwundenen, herrlichen Seelen brachte dennoch keins von ihnen wieder und der arme Forſtmeiſter war ärmer um zwei Lebensfreuden.

Sehr bald nachher, ſo gegen Ende September, war der Fürſt, Erbtruchſeß des Deutſchen Reichs, von Langenheim wieder anhero gekommen. Es waren demnächſt mehrfach große Soireen bei ihm, in denen das Mannigfachſte von den Vorgängen, die am Eis- und Transatlantiſchen Ocean ſtattgefunden, verhandelt, erläutert, erklärt und erörtert wurde.

So erzählte auch der wie ſelbſtverſtändlich beim

Thee anweſende Herr Geheime Sanitätsrath Spreitler den Vorgang mit dem Atropin.

Seine Hoheit der Fürſt waren von ſelbigem, wenn nicht auf's allerhöchſte, dennoch auf's höchſte ergriffen, erzählten eine freilich nicht ganz, doch einigermaßen paſſende Anekdote aus dem von ihm bereiſten ſüdamerikaniſchen Continent und ſchloſſen mit den Worten, daß es in Bezug auf derartige Erſcheinungen, wie der große Dichter geſagt, Dinge gäbe zwiſchen Himmel und Erde, von denen ebenſo wenig die Dichter wie die Philoſophen etwas ſich träumen ließen.

Welche ſublime Meinung von einem jungen Mitgliede des betreffenden gelehrten Comité dahin ausgebeutet und weiter ausgeführt wurde, daß der in Rede ſtehende jugendliche Gelehrte ſich über die Bedingungen der ſogenannten Generatioa equivoca vernehmen ließ und feſt behauptete, Hyline wäre eine durch die erwähnte Generationsmanier von der Norm abweichend erſtandene Perſönlichkeit geweſen und die Pflanze Belladonna hätte, unterirdiſch wurzelnd und haftend, da ihre Thätigkeit geltend gemacht.

Worauf der Fürſt ſich lächelnd viel, einige wollen ſagen ſehr viel des von ihm mit anhero gebrachten Rums in die ſtarkvergoldete Taſſe goß und meinte, daß der betreffende, dieſe Meinung an den Tag gelegt habende Jüngling wohl recht gehabt haben könnte und der Anſicht ſich berühmte, daß Hyline nichts anderes geweſen als eine von den unterirdiſchen Belladonnageiſtern belebte, menſchenähnlich ge-

wordene Geſtalt, die bei ihrem Sturze einen guten und wackern Menſchen mit dahingeriſſen, dahin, von wannen niemand mehr wiederkehrt, noch kehren wird.

Aber gleichviel, Clariſſa iſt ſtill in ein Stift gegangen, wo ſie den kranken Schweſtern aufwartet, als zu welchen ſich jüngſt auch die eigene Mutter geſellt hat, die ſo blind geworden, daß ſie nicht mehr nach der Hülfe des ſtolzen Geheimen Sanitätsraths, daß ſie nach der ſtillern Pflege des Spitals zu den barmherzigen Schweſtern und der des ewigen Gottes verlangt.

Zwiſchen Lippe und Kelchesrand.

Eine Sectionsgeſchichte.

Multa cadunt inter calicem supremaque labra. Gellius.

Der Februar, dieſes unliebenswürdige Kind der wechſelnden Zeit, machte ſich auch in dieſem Jahre ſo unangenehm und widerwärtig wie möglich. Tage und Nächte lang ſtürmte es aus allen vierundſechzig Weltgegenden nach einander mit einem Eifer und einer Ausdauer, um die die wilden Elementargeiſter eigentlich zu beneiden ſchienen. In einer einzigen Nacht ſtieg das Thermometer von unter dem Gefrierpunkt bis auf ſechs und acht Grad über Null, um am Morgen vor Sonnenaufgang mit derſelben Rapidität eben ſo tief und noch tiefer zu fallen, durch welches abſurde Naturphänomen dann das abſcheulichſte aller meteorologiſchen Producte, die der Winter zu produciren pflegt, das Glatteis, in einer derartigen Reichlichkeit erzeugt wurde, daß Wege und Stege, abgeſehen davon, daß ſie zu ſteinharten Holſtern conſolidirt waren, für Zweifüßler eben ſo wenig, als für Vierfüßler irgend noch gangbar erſchienen.

Eines Abends nun in dem beregten Monate, der Südwind hatte eben den Nordwind wieder abgelöſt

und trieb finstere Wolken in Eile unter dem unheimlich glitzernden und eigentlich erbärmlich lebensmüde und verzweifelt aussehenden Vollmonde vorüber, saß ich still in einem behaglich erwärmten Parterrezimmerchen eines Hauses der Hauptstraße von Lumpenhausen, in welcher Stadt ich mich behufs Ausübung der medicinischen Praxis, der äußern wie der innern, seit dem Sommer vorigen Jahres domicilirt hatte. Doch mit der edeln Medicinerei hatte es nicht recht vom Flecke gewollt; die Ausübung dieser edeln Kunst stimmte zu wenig zu den Idealen, die ich mir von einem ruhigen und zufriedenen Leben gebildet hatte. Dieser ewige Kampf mit dem Neide und der Mißgunst der Collegen, mit der Schnödheit, der Dummheit, der Undankbarkeit, der niederträchtigen Knauserei der Welt erregten von Anbeginn in mir einen Ekel, der mich in den Zustand chronischer Seekrankheit auf dem festen Lande versetzte, und so hatte ich mich gewöhnt, um einigermaßen die von verbissenen und zürnenden Dämonen bewohnte Einöde meiner Seele auch mit holdern Genien zu bevölkern, mich nicht, wie der berühmte Heinrich der Magie, sondern der Poesie zu ergeben, und ich saß einsam allabendlich und schmiedete Balladen, hämmerte Romanzen, löthete lyrische Impressionen, leimte Novellen und erlog romantische Reiseberichte, und so saß ich auch an diesem Abend und während der brausende Südsturm mit seinen mit Wolken statt der Handschuhe vor der Kälte geschützten Fingern der alten Acacie, die vor meinem einzigen und einsamen Fenster

ſtand, Ohrfeigen ertheilte, daß der arme ſo ſchmachvoll tyranniſirte hölzerne Wurm ſich bog und krümmte, als wollte er gleich vergehen in ſtummem Elend und hoffnungsloſer Verzweiflung, während der lebensmüde Mond, um ſich die Langeweile zu vertreiben, mit der brauſenden Winternacht ſprach und ſie vielleicht fragte, wie ſie denn nun eigentlich und endlich über ſo ein hübſches Schneewetterchen oder ein ſonſtiges derartiges kleines, echt nordiſches und den Breitengraden entſprechendes Winterſpäßchen dächte, ſaß ich und ſchrieb an der Ballade: „Der Muſikant von Scheveningen", einem Dinge, das aus oceaniſchen Anſchauungen geboren ſein ſollte, wie die Auſter aus der ſpontanen Zeugungskraft des Seeſalzes und des Wellenſchleimes, wie die weiße Möwe aus dem ſich überſtürzenden, ſich kräuſelnden und quirlenden Wogenkamme, wie der ſchwarze Fiſchadler aus dem kreiſenden Nebel, der ungeheuerlich hindampft über die wogende See. Und ich ſaß und dichtete, während in angemeſſenen Intervallen ich ein Glas duftigen Rheinweines zum Munde führte, aus der Flaſche, die mir auch einmal ein dankbarer Patient für ſchwere, in erbärmlicher körperlicher Noth geleiſtete Hilfe, ein Weinhändler, verehrte, welchen ſie (das heißt die Lumpenhauſener Kneipgenies) mit dem Namen „Erlkönig" zu bezeichnen pflegten, weil, wie Einige behaupteten, ſelbiger die adſtringirende Rinde der blutigen Erle zur Verbeſſerung ſeines „Rothſpohnes" verwendete. Alſo ich ſaß vertieft in holden poetiſchen Phantaſien und ſchrieb und trank, und auf

dem von der einſamen, in ihren rothen Dunſt wie in tiefe Schwermuth gehüllten Lampe beſchienenen Papiere ſtanden die Zeilen:

Wohl iſt das Feſt verklungen,
Nun geht der Muſikant,
Der Mann mit grauem Haare,
Nach heim entlang am Strand.
Nicht achtet er des Sturmes,
Der in den Lüften ſauſt,
Nicht hört er, wie die Woge
Zu ſeinen Füßen brauſt.
Sein Auge leuchtet helle,
Verſenkt in einen Traum,
Ach! einen ſchmerzlich fernen,
Wankt er am Meeresſaum.
— Wohl hat er gegeiget zum Tanze
Die herbſtlich wilde Nacht,
Wohl hat er manch' purpurnes Gläslein
An ſeine Lippen gebracht,
Wohl hat er den Tuſch auch geblaſen
Mit ſchmetternder geller Trompete,
Wenn wacker den Reigen geſtampfet
Mit ihrem Hänslein die Grete.

Da blies der Nachtwächter die zehnte Stunde, vom Thurme ſprach durch den heulenden Wind die Glocke und ließ ſich in demſelben Sinne vernehmen. Im ſelbigen Augenblick aber trommelte es an die Scheiben meines niedern und von der Straße aus, trat man auf ein Bänkchen, das an dem Fuße der kummervollen Acacie angebracht war, leicht erreichbaren Fenſters, und eine heiſere, krächzende Stimme ſprach die Worte: „Hören Sie, College! Werthge-

ſchätzter!“ Ich legte die Feder hin und ſagte zu mir: „Haha! der Landphyſikus. Er iſt es, der mir meinen Muſikanten verſcheucht, der mir meine holländiſche See zerſchlägt. Was nur in aller Welt kann ſelbiger noch begehren in ſo ſpäter Nacht? — Was ſteht zu Ihren Dienſten, Herr Landphyſikus,“ ſo fragte ich den ſchwer bepelzten Rieſen, der draußen ſtand, indem ich das Fenſter öffnete und dem Zuge des wilden Nachthauchs freies Spiel auf meinem von des guten Erlkönigs Rheinwein heiß durchglühten Angeſichte gewährte. Der Lange in der Pelzkappe draußen legte den dürren Finger bedeutungsvoll an die ſchneeweiße Naſe, die ſo ſpindeldürre und im Gegenſatz zu der meinigen, die ſich von jeher und ſeit meinem letzten Streifzuge zu dem bekannten Eſt-Eſt-Wein in Monte-Fiascone etwas blaurother Corpulenz erfreut, mehr ſcheibenartig und ſo wenig in's Gewicht fallend gerathen iſt, daß ſie im Hauche des brauſenden Sturmes gleichſam hin- und herzugehen, wenn nicht gar wie eine gepeitſchte Thurmfahne um ihre Axe zu wandeln ſchien, zog mit dem betreffenden kleinen Finger derſelben Hand das ſchmerzhaft geröthete, wimperloſe Augenlid herunter und ſprach: „Zur Section, College! Sie ſollen zur Section! Morgen früh Punkt ſieben Uhr bin ich trotz Wind, Wetter und Glatteis mit einer dreiſpännigen Fuhre vor Ihrer Thür und dann müſſen Sie mit, College, dann müſſen Sie mit. Der legale Chirurg hat das leidige Zipperlein in erbärmlichſter Weiſe, College Schacherinski iſt von ſeiner jungen

Frau nicht fortzubringen, der ſogenannte kalte Paul treibt um jeden Preis bis Morgens um elf Mikroſkopie oder ſpielt mit ſeinen „Karnikeln“ und ſeinem Augenſpiegel, College Brandenſtein zählt die Staatsſchuldſcheine und macht ſich mit ſammt ſeiner keifenden Jenny den Teufel aus den fünf Thalern Diäten, die ihm die gerichtliche Reiſe abwirft, fürchtet ſich überdem vor dem „treifen“ Leichenfleiſch wie der beſte Jude in Groß- und Kleinpodolien. Nun, da, College! habe ich meine Augen auf Sie geworfen. Sie ſollen und müſſen mir aſſiſtiren. Es iſt überdem der vorliegende Fall ein criminaliſtiſch wichtiger und merkwürdiger, aus dem uns Allen große Ehre und hoher Ruhm erwachſen kann. Ich ſorge überdem — wie Sie wiſſen, bin ich einigermaßen Aſtronom, das heißt Aſtronom mit einem großen „G“ — für ein räſonnables Frühſtück. Wir haben wegen des Glatteiſes vor der bequemen Chaiſe drei mächtige Roſſe, Sie liquidiren Ihre fünf Thaler und ſo, denke ich, thun Sie nicht mir, Sie thun ſich den Gefallen und kommen mit! Hand her! Punkt zur genannten Stunde bin ich hier. Ziehen Sie ſich nur warm an; denn es iſt eine böſe böſe Witterung im heurigen Winter und namentlich in dem verflixten heurigen Februar. Das Uebrige iſt meine Sache, bis hinauf zu einer Bouteille Weinpunſch, bis hinab zu einer duftigen, auch in der naſſen Luft leicht brennenden Importirten! Gute Nacht, College! Grüßen Sie Ihre Frau, hätte ich beinahe geſagt und hätte mich lächerlich gemacht; denn Sie armer Teufel,

Sie äskulapiſcher Midſhipman, wie vielleicht ein Brite oder ſonſt ein Mitglied, ein Membrum einer ſeefahrenden Nation ſagen würde, haben ja nicht einmal ſo eine liebeſpendende Creatur in den Regionen Ihrer Aura. Alſo ein gut Nacht-Solo laſſen Sie mich pfeifen!" — Sprach's, und dahin wandelte der dürre Landphyſikus mit der im Winde wehenden Blattnaſe. Wir wollen den Doctor beider Medicinen als Phyſikus Pelzmann benamſen; denn mit exotiſchem Pelzwerk iſt ſein hagerer und ſchlanker Leib, der im Rückgrat übrigens ſchon leicht gekrümmt und von der Laſt des Alters vorn übergeneigt erſcheint, bis über die Gebühr belaſtet. Dahin alſo wandelte der ſchwer bepelzte Phyſikus und läßt den hoffnungloſen jugendlichen Hippokrates allein mit ſeinem namenloſen Wehe — denn der junge Doctor wünſchte eigentlich, der ganze Erdball wäre eine Auſter und er könnte ſie verſchlucken — mit ſeinen exentriſch-poetiſchen Träumen und ſeinem „Muſikanten von Scheveningen", der nun heute Abend noch nicht, wie ihm doch zugedacht geweſen, ſeinen Tod in den Wogen des wild ſchäumenden, die Küſten Niederlands beſpülenden Nordmeeres finden ſollte.

Nachdem ich den Reſt aus des „Erlkönigs" Flaſche eigentlich mehr mit unerquicklicher Empfindung als irgend ſonſt einem Gefühle geleert, begab ich mich zur Ruhe. Aber die Nacht war ſo wild, wie nur immer eine Gott und die Welt verachtende, von wüſten Geiſtern gezeugte Februarnacht ſein kann. Und auch des Erlkönigs Wein wurde wild, und mein

Traum wurde wild und in ihm ſpiegelten ſich alle zerrungenen, elenden Phyſiognomien der armen Leichen, die ich jemals auf den verſchiedenen Anatomien beſucht, zerfetzt und zerſchnitten. Und ſo ging es die ganze liebe Nacht. Ekel und Widerwillen begegneten ſich in meiner Seele; aber was iſt denn das, da hat ſich ja der lange, ſchöne Weinreiſende aus Breslau, den wir vor ſo und viel Jahren im anatomiſchen Saale zu Berlin kennen lernten, der herkuliſche Selbſtmörder, mit dem Vollmonde in ein, wie es ſcheint, höchſt ſpannendes und intereſſantes Geſpräch eingelaſſen; iſt denn der Vollmond eigentlich ein Mädchen? Ja, wahrhaftig, er iſt ein Mädchen, ein ſchönes Mädchen; wie käme er denn ſonſt zu den ſo tief und unendlich, himmliſch ſchmachtenden ſchelmiſchen Aeuglein? Und zu den wunderſchönen blonden Haaren, die in ſilbergoldenem Fluſſe ſeine Schläfe umfließen? Ja! ſo ein Weinreiſender, der weiß wohl ſchon warum und auch warum er zu aller-, allerletzt ein Selbſtmörder wird. Aber was iſt das? Da tanzt der große Kerl ja gar mit dem Monde! Da tanzen ſie, da tanzen ſie! Und die Muſik dazu! Und der wild dröhnende Paukenſchlag! Aber nein! Das iſt ja kein Paukenſchlag! Das trommelt ja an meine Fenſterſcheiben! Das iſt, hol' mich der Aeskulap! das iſt des verfluchten Pelzmeier's knöcherner, eckiger, ſpitzer, dröhnender Finger.

„College!“ ruft es draußen, „Myrmidonen-Doctorchen! Aufgeſtanden! Die Sectionscommiſſion iſt da! Ein Wetter, Freundchen, wie in der

Hölle! Aber es hilft Alles nichts, gefahren wird doch! Und wenn alle Ziegel, würde vielleicht Martin Luther ſagen, auf allen Dächern von ganz Lumpenhauſen ſich in eben ſo viele äoliſche blaſende Teufel verwandelten, gefahren wird. Alſo leiſten Sie ein Preſtiſſimo, Doctor, und kommen Sie! — Verwünſchter Weg, heute, Seifenſchlag!“ ſprach er dann zum Kutſcher der unter den Fenſtern haltenden Chaiſe. „Glatt, ſehr glatt, Seifenſchlag! Es wird, wie man zu ſagen pflegt, eine kitzliche Fahrt geben, die drei Meilen bis nach Trautenwalde! Und das Schneegeſtöber und der Gegenwind, der juſt den Pferden die Nüſtern zuleimt mit Schnee und Reif und klebrigem Thau! Meint Ihr nicht, Seifenſchlag?“

Seifenſchlag mußte ſchlecht geſchlafen haben er murrte Unverſtändliches und ſagte gar nichts.

Wenn man jung iſt, iſt man raſch in den Kleidern, und ſo vergingen wenige Minuten, bis ich vollſtändig angezogen und ſelbſt in einen nicht ungewichtigen Schuppenpelz gehüllt neben dem Landphyſikus ſtand. Der Wind ſauſte ungeſtüm genug die gefrorne und höchſt unerquicklich ſpiegelglatte Straße entlang; der Schnee ſtöberte wild; die Morgendämmerung lag blutroth und wie Unheil verkündend auf den oxydirten Kupferplatten des einzigen Thurmes, den Lumpenhauſen beſaß. Wir krochen ſchweigend in die Chaiſe, Pelzmeier placirte höchſt umſtändlich ſein gigantiſches Sectionsbeſteck neben einem großen Deckelkorbe, der ſchon unter der Wagentrom-

mel ſtand und den er mit großer Liebe und ausgezeichneter Aufmerkſamkeit zu behandeln ſchien. Der melancholiſche Seifenſchlag gab ſeinem Dreigeſpann die Peitſche, das Dreigeſpann zog an, wenn auch mit glitſchenden Füßen, und dahin ſäuſelte im moderirten Hundetrabe trotz Wind und Wetter das hippokratiſche Gefährte. Dichter und dichter rieſelte der vom Gegenwind gepeitſchte Schnee, einzelne gelbe Strahlen der aufgehenden Sonne ſchoſſen pfeilartig durch die Gewandung des ſchweren, grauen, im Sturme wie verzweifelt hinſtürzenden Schneegewölkes. Stumm hatte ſich der Phyſikus in ſeine Ecke gekauert. Er bewahrte ein erhabenes Schweigen bis zu dem Augenblick, wo der blaſirte und mit der Welt, wie es ſchien, arg und herb zerfallene Seifenſchlag ſich herbeiließ, ſeinen gemüthlichen Naſenwärmer mittelſt ſchwer geſalpeterten, höchſt wohlriechenden Schwammes zu entzünden. Denn ob ſolchen Verfahrens ergrimmte der Mediciner und ſagte wild: „Seifenſchlag! Rauchen iſt nicht! Das muß ich mir gründlich verbitten. Er Eſel! müßte es doch ſchon meinen Augen abgemerkt haben, daß ſie den verfluchten Tabaksdampf nun und nimmermehr nicht vertragen können. Höchſtens kann von dem Dufte einer „Importirten“ die Rede ſein! Hört Er, Seifenſchlag!“

Seifenſchlag nahm die Pfeife aus dem Munde, brummte Unverſtändliches und hieb in ſeine Pferde. Jetzt ſchwieg der alte wieder eine Weile, dann machte er ſich eine geraume Zeit mit ſeinem vielgeſchätzten

Deckelkorbe zu thun, aus dem, wie ich nunmehr beim immer höher ſteigenden Tageslichte deutlich bemerken konnte, eine langhalſige, ſchwarze, ſchwere Flaſche eben ſo räthſelhaft als vielverſprechend zwiſchen dem klaffenden Deckel hervorlugte. Und dann ſich zurücklehnend ſagte er:

„Schon gefrühſtückt, College?“

„Wie kann ich gefrühſtückt haben,“ verſetzte ich, „da ich Ihnen aus dem Bette ſteigend auf dem Fuße gefolgt bin!“

„Braviſſimo!“ ſagte der Pelzmeier; „alſo noch nicht gefrühſtückt, das iſt mir lieb! So wird die Ueberraſchung, die ich Ihnen bereitete, gewiß höchſt willkommen ſein! He?“

Das Terrain war in dieſem Augenblick höchſt ſchwierig und unangenehm. Mühſam krochen die Pferde einen Abhang hinan, der, aus wüſtem, mit Steinen vermiſchten Lehmboden beſtehend, von grauſigen, tief aufgefahrenen Holſtern durchfurcht war, die Pferde gingen wie auf Eiern. Seifenſchlag, an ſeinem Frühſtücksbrode kauend, das eben nicht lieblich in den Wagen zurückduftete, fluchte ſchwere Flüche. Da ſagte Pelzmeier, auf einen Wagen zeigend, der hundert Schritte vor uns den Berg erklomm, da ſagte er:

„Wie kommt Ihnen da der Wagen vor, Collega omnium longe doctissime?“

„Wie eine wackelnde Schlaf- oder Zipfelmütze,“ verſetzte ich.

Die Antwort war treffend. Der Wagen da vor

uns gehörte den juridiſchen Mitgliedern der criminaliſtiſchen Commiſſion, die eben, wie erzählt, ſich auf die Reiſe gemacht; aus bekannter ordinärer Sparſamkeit hatte der würdige Vorſtand derſelben, ein ziemlich bornirter ſchmieriger Criminalrath, einen alten Planwagen mit zweien längſt dem Leben und ſeinen Freuden Valet geſagt habenden Schimmeln gemiethet, der nun da nachtmützenhaft vor uns hinduſelte. Der dicke Protokollführer hatte ſeine beiden mit Schreibeärmeln verſehenen ſchwarzen Arme unter der Plane hervorgeſteckt und war alſo ſelig, ſeinen nächtlichen Rauſch ausnüchternd, dem Herrn entſchlafen.

„Capital!“ ſagte der Alte, „Capital, College! Ihr ſeid ein witziges Ungeheuer, College! Ihr ſeid ein Tauſendſaperloter! Eine wackelnde, pendelnde Zipfelmütze! Es iſt zum Todtlachen! Haha! Aber ſagt 'mal, College,“ fuhr er nach geringer Pauſe fort, „wart Ihr auf Euern häufigen Reiſen auch einmal im Libanon?“

„Nein,“ verſetzte ich, „Herr Phyſikus, im Libanon war ich nicht.“

„Alſo nicht,“ ſagte er, eine große Priſe aus goldener, emaillirter Doſe nehmend. „Alſo nicht einmal im Libanon! Das iſt ſchlimm! Wißt Ihr, College! Sehr ſchlimm! Heilige Schlange! So ein genialer Kerl, wie Ihr, ſo ein Reimſchmied und Novellenfabrikant nicht einmal im Libanon! Wäre ich ſo ein Kerlchen wie Ihr, die ganze Welt hätte ich in meine Doſe gethan und verſchnupfte ſie, als

wäre es „Offenbacher“ oder „Grand Cardinal!“ Pfui Teufel! Schämt Euch, College!“

„Ich begreife nicht, Herr Phyſikus, wie Sie juſt auf den Libanon kommen?“ verſetzte ich.

„Warum, warum,“ ſagte er heftig. „Wie ich jetzt auf den Libanon komme? Weil der verwetterte Libanon das ganze Unglück angerichtet hat, ſage ich Euch. Weil die verwünſchten Cedern den ganzen Mirakel gemacht haben, ſage ich Euch, ſonſt ſäßen wir ruhig daheim, tränken unſern Kaffee und brauchten uns nicht die Knochen zu erfrieren auf der verwünſchten Landſtraße. Heilige Schlange! Stehen da Schneewolken über der ſchwarzen Haide!“

„Die Cedern,“ fragte ich verwundert, „welche Cedern?“

„Die Cedern,“ verſetzte ſchnaubend der Alte, „die Graf Kreuz vom Borne, der erbgeſeſſene Herr von Trautenwalde, auf ſeinen Reiſen durch Syrien und Paläſtina mit vom Libanon gebracht hat, die er theils in Geſtalt von Ablegern, theils in Form von Samen in der Nähe des großen Birkenbuſches angepflanzt hat und die ſo ganz außerordentlich gediehen ſind, daß ſie eine eben ſo wirklich ſeltene als ſchöne und in ihren Wipfeln von allerlei exotiſchen Erinnerungen flüſternde und paläſtinenſiſche Träume hervorzaubernde kleine Plantage gebildet haben. Den Förſter Werkenthin haben Sie nicht gekannt, College! Er iſt es, zu dem wir fahren, um ihn zu ſeciren. Die Kinder des Libanon haben ihm das Leben gekoſtet. Es war ein herrlicher, prächtiger Menſch, das

heißt körperlich. Ich möchte ihn einen Apollo des Waldes, ich möchte ihn einen Sohn der ſchlanken Tanne, wenn nicht gar der bebenden Weymuthskiefer und der kraftvollen deutſchen Eiche nennen. Im Uebrigen mag er es auch ein Bischen ſehr locker getrieben haben, aber ein Forſtmann war der ſchöne Sohn des Waldes, das kann ich Sie verſichern, wie nur jemals irgend Einer einen Büchſenhahn berührte oder einen Dohnenſtrich durchwandelte. Der Büdner Futterlieb in Trautenwalde hatte eine wunderſchöne Schweſter, ſie hieß mit Namen Benedicte; ſie war ein wirklich reizendes Mädchen, körperlich ſchön und von einer Bildung, die weit über ihren Stand hinausging. Mit ihr unterhielt er ein jahrelang dauerndes Liebesverhältniß. Jedermann glaubte, daß er ſie endlich heimführen würde. Selbſt die Frau Gräfin Kreuz vom Borne, die ein ganz eigenthümliches Intereſſe für den ſchönen Unterförſter an den Tag zu legen pflegte, ſchien dies geglaubt zu haben und begünſtigte die Liebenden in jeder Weiſe. Dem aber ward nicht ſo. Vor zwei Jahren machte der Förſter eine Reiſe in ſeine Heimath, die nicht fern von hier im Bruche belegen iſt, und bald darauf hieß es, er habe ſich dort verlobt. Und wirklich, als er abermals von einer Reiſe, die er dorthin gemacht, zurückkehrte, brachte er ein junges Weib mit. Das war hochblond und weiß wie Schnee und bildete zu der wie Tannenpech ſchwarzen Benedicte einen merkwürdigen Contraſt. Und der vierſpännige Wagen, der ſie führte, war hochbeladen, und es dauerte

mehrere Stunden, ehe alle die Kiſten und Kaſten abgeräumt und in das Forſthaus weggeſtaut waren. Auch ein umfangreicher Beutel mit harten Thalern war nicht vergeſſen. — Der große Weiberbeſchwörer Förſter Werkenthin wußte Beſcheid in der Welt und hatte ein jegliches Loth von ſeinem apolliniſchen Leibe nach beſter Einſicht taxirt. Das war nun ein Leben im Forſthauſe, das ganz abſeits dicht an der Forſt liegt und, wie beiläufig zu erwähnen, außerordentlich bröcklig und baufällig iſt. Werkenthin war ſeliger denn der erſte der die Wipfel ſeines dunkeln Waldes bewohnenden Götter. Sein hochblondes Weib, mit Namen hieß ſie Magdalena, war eben ſo mild und liebevoll als thätig und häuslich, nur etwas ſchwärmeriſch, College, etwas ganz außerordentlich ſchwärmeriſch, wie das ſo iſt in „jungen Jahren", und dabei in ihren Mann übermäßig verliebt und an ihn und an ſeine Schwüre glaubend wie an den Heiland und an das Evangelium. Die ſchwarze Benedicte war ſeither und namentlich von dem Tage an, da der Förſter mit der reichen Mitgift, dem Weibe und den harten Thalern, die ſeinen vielfachen Gläubigern trefflich zu Statten kamen, wieder einpaſſirt war, gründlich verſchwunden. Es war, als hätte die Erde, als hätte ein Moosſumpf, ein ſtiller, mit ſchrägen Tannen und langzweigigen Thränenweiden behangener ſchwarzer Weiher das an ſeiner Liebe, an ſeinem ſüßeſten Hoffen gekränkte Waldfräulein verſchlungen. Tags vor Weihnachten nun geht der Förſter in ſeinen Wald. Die frühe Dämmerung ſinkt in die Haide,

die Wolken, ſchneeſchwanger, hangen ſchwarz und dicht ob den bebenden Wipfeln. Der Wald ſchien Schmerzen zu haben, er ſtöhnte; es war, als ob ein Geiſt des Unheils, der zu ſeinem Ergötzen vielleicht ihn durchwandelte, ihm wehe thäte mit ſeiner Erſcheinung. Um Weihnachten herum haben die Förſter, namentlich im nördlichen Deutſchland, allemal ihre ſchweren Kämpfe mit den die Schonungen um Weihnachtsbäumchen beſtehlenden Forſtdieben, und ſo hatte auch an dem in Rede ſtehenden verhängnißvollen Abende Werkenthin zwei Gewehre über ſeiner Schulter, eine mit Rehpoſten geladene gezogene Flinte und eine eine Kugel hegende tyroliſche Stutzbüchſe. Verſunken in herrliche Gedanken wandelte er dahin in den Schatten, die ſeine Stirn und ſeine Wangen wie mit ſammtenen Händen ſchmeichelnd berührten; er gedachte ſeines ſteigenden Glückes, ſeines ſich mehrenden Wohlſtandes, ſeines herrlichen Weibes und vor Allem ſeines jetzt nun bald jährigen holdſeligen Töchterleins Brunhilde. Und holde Bilder der Zukunft umgaukelten ſeine träumenden Sinne. Wenn der alte Graf erſt todt war, dachte er, wenn die Frau Gräfin mit dem minorennen Sohne erſt an's Ruder gekommen, wer weiß, was da nicht Alles geſchehen konnte. Die naſſen Birkenzweige ſchauderten und hoben ſich gleichſam im Zuge des heißen Athems, der ſeiner breiten Bruſt entſtieg. Und halt! Da iſt ja der Gränzgraben zwiſchen dem bleichen Birkenbuſche und der dunkeln Cedernplantage. Er überſpringt ihn mit gewandtem Sprunge. Wie

doch der nordiſche Wind die Söhne des Waldes bei den Köpfen hat und ſie ſo zauſt und ihnen die Haare, die grünen ſtachligten unerbittlich ausrauft. Doch was knackt denn da im Cedernbuſch, wie wenn ein eilender Fuß hinſchliche über auf feuchtem Mooſe liegendes verdorrtes Reiſig? Iſt das ein Hirſch oder ſonſt ein Gethier? Iſt das der Fuß eines Menſchen? „Steh'!" rief der Förſter, „wer Du auch ſeieſt, oder ich erſchieße Dich wie einen tollen Hund!" Die Geſtalt, oder wollen wir ſagen, College! das; was ſich im Cedernbuſche bewegte, hub an zu lachen. „Steh!" rief der Förſter noch einmal das ſich bewegende Princip an, „ich ſchieße!" und er riß die tyroliſche Stutzbüchſe vom Nacken. Der Hahn knatterte, er ſtach, er war ſchußfertig. „Wer biſt Du?" Die Ausgeburt der Waldesdunkelheit lachte wiederum und ſo laut, daß die Echo's gellten. Der Förſter legte an, ſchoß — ein lautes Wehgeklage durchſcholl den ſtillen Wald und die Worte ertönten: „Der Förſter Werkenthin hat ſeinen ehemaligen Schwager, dem Ferdinand Futterlieb, den Oberſchenkel zerſchoſſen," und eine Menſchengeſtalt fiel im ſelbigen Augenblicke dröhnend auf den dumpf wiederhallenden Waldboden. Ein armes Cedernſträuchlein hat ſich der Futterlieb holen wollen und darum hat ihm ſein eigener ehemaliger Schwager den Knochen morſch entzwei geſchoſſen. Aber ich ſage Dir, Werkenthin, hüte Dich. Und wenn Du mich jetzt vollends tödteſt, glaube nie und nimmer, daß Du Ferdinand's Rache zu entfliehen vermagſt. Du meinſt, meine Schweſter

Benedicte ſei todt, ſei erſtickt, ſei ertrunken oder ſonſt wie um das von Dir und Deiner verwünſchten Magdalene ſo gründlich gehaßte Daſein gekommen. Sei wiſſend! Deine ehemalige Geliebte, Deine Gattin, lebt. Ein hohler Baum, eine alte Eiche tief im Forſte birgt ſeit länger als einem Jahre ihr elendes Daſein. Und von da wird ſie kommen, um mich an Dir nach Kräften zu rächen.“ Aufkochte das Blut in des Förſters hochklopfendem Herzen, als er dieſe Worte vernahm. Feuer ſtieg ihm in's Hirn, rothe Scheine brannten phosphoreſcirend vor ſeinen Augen. Es war ihm, als wenn er im Schimmer dieſes purpurnen Lichtes ſehen konnte im dunkeln Walde, als wenn an jeder Nadel eines jeden Cedernzweiges eine blitzende Fackel ſchwebte. Da lag der verfluchte, gehaßte Mann, der elende Holzdieb mit dem zerſchmetterten Beine, der kuppelnde Bettler, da lag er auf dem kalten Boden, und doch glänzte ſo ſiegesbewußt und triumphirend ſein tiefliegendes graues Auge, ſo diaboliſch höhnend grinſte es den Förſter an. Da konnte er nicht länger widerſtehen. Die raſenden Flammenzungen verbrannten ſeine Seele; er riß die gezogene Flinte herunter, und die Ladung Poſten, die ſie enthielt, war dem Futterlieb mitten durch's Herz gegangen. Er ſelbſt ſank nach der That machtlos zuſammen; Froſt und Näſſe erweckten ihn wieder, als trübſelig der trauernde Decembermorgen herangeſchlichen kam, und zerſtört und verwirrt kam der Apollo nach Hauſe. Ihr wißt, College! mit Geld kann man auch bei uns trotz allen prahleriſchen

Geredes von catoniſcher Staatstugend und keuſchen, maßvollen, muſterhaften Inſtitutionen ein jegliches Rad beſchlagen, daß es juſt läuft wie man dann pfeift, und ſo hat es ſich zugetragen, daß Werkenthin's That vollkommen ungerochen blieb. Die Frau Gräfin detachirte einige Compagnien von dem bekannten großen Grenadierregiment „Goldblech", und ſo geſchah es denn, daß Werkenthin wegen energiſcher und kühner Beſtrafung eines ſchon ſeit langer Zeit anrüchigen und als äußerſt deſperater Waldbeſchädiger bekannten Thunichtguts nicht nur vollkommen unbehelligt blieb, ſondern auch laut Regierungsdecretes mit dem allgemeinen Ehrenzeichen für dienſtliche Auszeichnung beehrt wurde. Futterlieb wurde nach einigen formellen Weitläufigkeiten begraben und die Sache ſchien abgemacht. Vorgeſtern war der vierundzwanzigſte Februar, der Geburtstag von Werkenthin's Brunhilde; da ereilte ihn die Nemeſis. Er war an dieſem verhängnißvollen Tage den ganzen Tag im Walde bei den Holzſchlägern geweſen, und ſo hatte ſein Weib ein herrliches Mahl hergerichtet, um den Geburtstag ſeiner Erſtgebornen, Heißgeliebten zu feiern. Das köſtlichſte Wildpret des nordiſchen Waldes, ein prachtvoller Auerhahn, hatte ſein Leben hingegeben zur Verherrlichung des Feſtes und prangte wunderſchön zubereitet auf der Geburtstagstafel. Vier Flaſchen Burgunder, bisherige langjährige Inſaſſen der Kellereien der hochwohl-gebornen Herren Kreuz vom Borne umſtanden den duftenden Vogel und glichen mit ihren aus

oxydirtem Zinn gearbeiteten ſtrahlenden Mützen oder Helmen, die zum hermetiſchen Verſchluß des Korkes angebracht waren, einer Ehrenwache, die um irgend eine fürſtliche Leiche Parade ſteht. Das Gemach war feſtlich erleuchtet, heimlich durchwärmt, und es war eine Wonne, hinauszublicken, umfangen von der ſorglich aufgeputzten Räumlichkeit, in die pechfinſtere, grauſe Nacht und den finſtern, maſſenhaften Wald, in ungewiſſen Umriſſen eher zu ahnen als wirklich zu ſehen, wie er daſtand, ſelbſt eine gigantiſche Nacht, die ſich zufällig in ſo viele Tauſende koloſſaler, düſter dareinblickender Baumſtämme verwandelt hat. Noch muß ich erwähnen, daß von dem Forſte bis an das Förſterhaus eine Allee führt, die aus jungen und den Stamm noch ganz hinunter von tiefhangenden Zweigen beſetzten Tannen beſteht und am Förſterhauſe in einem dichten Eichenbosquet mündet, in dem eine Menſchengeſtalt ganz nahe an den niedrig liegenden Fenſtern ſich vollkommen verbergen kann, wie Ihr, liebſter College, binnen ganz kurzem ja ſelbſt ſehen werdet. Werkenthin hatte, nachdem er heimgekehrt, dem Tage zu Ehren ſeine Staatsuniform angelegt. Ein hellgrüner Waffenrock mit dunkelgrünen Aufſchlägen und blanken, vergoldeten Knöpfen mit dem Wappen Derer vom Borne — einem von einer Palme überwehten Kreuze an dem Mauerrande einer morgenländiſchen Ciſterne — mit goldenen Raupen auf den Achſeln verhüllte den ſchlanken Leib, während hirſchlederne, ſchneeweiße Beinkleider und bis über die Knie reichende weichlederne

ſchwarze Stiefeln mit langen ſilbernen Sporen den Reſt des Körpers bedeckten. Eine ſilberne ſchwere Fangſchnur, an ihr mit einem blanken Kettchen befeſtigt eine ſilberne Pfeife, hing über die koloſſale Bruſt, während eine golddurchwirkte Koppel mit großer, goldener Schnalle die ſchönen, ſchlanken Hüften verzierte. Der blanke Held der dunkeln Haine ſchritt wie ein Gott mit hallendem Tritte durch das niedere Gemach und öffnete einen Wandſchrank; ihm entnahm er einen großen geſchliffenen Kryſtallbecher von ſanftgrünem Glaſe; in jeder der acht Facetten war ein goldener Baum von eingelegter Arbeit angebracht und ein Deckel von Silber, der die Figur eines Hirſchgeweihes zeigte, krönte das herrliche Stück, und er ſetzte den Becher auf den Tiſch vor das Couvert; dem Tiſche gegenüber lag in einer Wiege aus polirtem Eichenholze das ſchon entſchlafene Geburtstagskindchen, und ſein holdträumendes, roſiges Geſichtchen guckte wie ein Engelslärvchen aus dem ſchneeigen Kiſſen. Jetzt trat die Magdalene herein, weiß gekleidet mit grüner Garnirung, in dem ſilberleuchtenden Haare einen immergrünen Cedernzweig. Schmachtende Seligkeit träumte in den weichen Zügen und ſchwamm in den milden blauen Seen ihrer großen Augen. Sie ſetzten ſich an den Tiſch. Werkenthin eröffnete eine Flaſche und goß den blutigen, ſchäumenden Saft in den koſtbaren Pokal. Er führte den Becher an den durſtigen Mund. Da ſagte die Magdalene mit zärtlicher Stimme: „Halt, Werkenthin! Ehe Du trinkeſt, laß mich ein Wort mit

Dir reden! Schwöre mir bei dieſem rothen Weine, ſchwöre mir bei dem Leben Deines Kindes, daß Du nie für ein anderes Weib wirklich Liebe empfunden, als für mich! Mögen die Leute reden, was ſie wollen! Dir allein glaube ich! Und ſo mache mich, die Mutter Deines Kindes, heute ſelig durch Deinen Eid!" Hoch hob der Werkenthin den funkelnden Becher, und er ſchwur den Eid und ſagte: „Das Leben meines Kindes ſoll vergehen wie trockenes Laub! Und keine Wolken will ich mehr flattern ſehen über den Wipfeln meiner Kiefern und Föhren! Und die Stimme des brünſtigen Hirſches ſoll nicht mehr meine Seele erquicken! Und eben ſo wenig ſoll jemals wieder ein murmelnder Waldquell, ein duftender Feiertagsbecher meine trockenen Lippen erquicken, biſt Du nicht die Einzige, Magdalene, für die ich jemals Liebe gefühlt. Und ſo bringe ich Dir meinen wahrhaften Eid, bringe Dir mein Leben, mein Blut in dieſem wie köſtliches Blut ſchimmernden Becher!" Und er ſenkte den Pokal und führte ihn an ſeine Lippen. Doch Himmel und Hölle! Da klirrt ja die Scheibe! Da fällt der Pokal aus der Hand des Zechers! Da fließt die rothe Fluth des Weines auf den Eſtrich. Hintenüber ſtürzt der Förſter mit blutendem Antlitz. Und ein furchtbarer Knall erdröhnt und ſendet weithin ſeine rollenden Echo's. Es iſt, als wenn der Schuß den Wald getroffen und der Wald ächzte in Weh und Verzweiflung. Werkenthin war ſtumm geworden für ewig. „Benedicte!" ſo hatte das letzte Wort gelautet, das ſeine

erbleichenden Lippen gemurmelt. Aber Magdalene ſprang auf, riß das ſchlafende Kind aus der Wiege, ſtürmte hinaus in die grollende Nacht und gelangte, nachdem ſie mehrere Stunden in der Finſterniß umhergeirrt, endlich auf das Schloß in Trautenwalde. Dort verkündete ſie das ungeheure Ereigniß; ſie hatte die Kraft, den ganzen Hergang bis in die kleinſten Umſtändlichkeiten zu ſchildern. Dann aber wurde ihr Schmerz größer als ihre Seele, und wieder ſtürzte ſie hinaus in die Nacht und in den Wald und iſt bis dieſen Augenblick nicht zu Tage gekommen!“

Hier ſchwieg der Phyſikus; er faßte nach ſeinen Augen, wie um eine hervorbrechende Thräne aus den kranken Augen zu wiſchen. Der apathiſche Seifenſchlag ſchluchzte leiſe für ſich hin und heulte mitunter wie ein Hund. Ich ſaß verſteinert; das namenloſe Weh, das hier ein Herzens-Dreiblatt zertrümmert nach Schuld und Unſchuld hatte mich tief ergriffen und gerne verzieh ich dem Phyſikus die etwas novelliſtiſche Ausſchmückung ſeiner ſchwermüthigen Hiſtorie, wie daß er wie ein echter Novelliſt ſich faſt immer des Imperfectums bedient, während ihm doch eigentlich das Perfectum zuſtändig geweſen.

Mittlerweile waren wir über Trautenwalde hinausgekommen. Ich hatte eben ſo wenig etwas von ſeinen Häuſern wie von dem Schloſſe derer Kreuze vom Borne geſehen. Der Schnee fiel immer dichter und dichter, ſo dicht, daß die vor uns wackelnde Zipfelmütze, die die Jurisprudenz zu be-

ſchirmen hatte, gar nicht mehr ſichtbar war. Da ſagte der phyſikaliſche College: „Ab bah! Weg mit der Schwermuth! Todt iſt todt und hin iſt hin! Ich glaube, wir thun beſſer, wir nützen die letzte Viertelſtunde, die uns bis zum Beginn unſers Geſchäfts bleibt, und frühſtücken. Ha! kleine delicate Fleiſchpaſteten habe ich uns backen laſſen, College! und eine Flaſche kalten Punſch — Madeira, Portwein, Cognak, Gewürz und eine Kleinigkeit gekochten Waſſers — habe ich uns präparirt, daß die Engel mit uns frühſtücken möchten, glaube ich, wenn wir ſie eingeladen hätten!" Der Alte wiſchte ſeinen zahnlückigen, ſehr unſchönen Mund. Da, als der Gute ſeine gar vortreffliche, gaſtronomiſch ſo herrlich aufmunternde und mich eigentlich innerlichſt erfreuende Rede geendet — denn mich fror bis in die innerſte Seele; mir war begreiflicherweiſe abſcheulich nüchtern zu muthe, und ich konnte an die große, aus dem Deckelkorbe hervorlugende Flaſche nicht ohne brünſtiges Verlangen denken — da durchſäuſelte die dicke, winterliche Luft auf einmal eine Klangfigur, die ich, ohne mich auf Chineſiſch zu verſtehen, am beſten zu malen glaube, wenn ich ſie „Ping" nenne. Der Alte ſchrak, wie von einer trüben Ahnung ergriffen, mächtig zuſammen. „Ping!" murrte er, „Ping!" Was heißt „Ping," Seifenſchlag? Er ſcheint, bei der heiligen Schlange des Hippokrates! in Hongkong ſich der Studien befliſſen zu haben; denn wie käme Er jetzt dazu, hier Chineſiſch zu reden und zu ſagen: „Ping."

Ein niederträchtiges Wort, dies „Ping!“ Aber frühſtücken, frühſtücken, College, wollen wir! Thue Dich auf, mein Seſam! Sei mir gegrüßt, mein Seſam! Sei mir gegrüßt, mein Deckelkorb! Nahe mir, o Herrmann, mein Rabe!“ Und Pelzmeier griff nach dem Deckelkorb und zog ihn aus ſeinem Verſtecke. Da rief er plötzlich: „Seifenſchlag! Halt! Das iſt ja ſchrecklich! Das iſt ja entſetzlich! Nein, das ertrag' ich nicht! Zielt denn heute Alles nach meinem Herzen! Schickſal! Willſt Du mich denn ganz vernichten! Treibſt Du fort und fort Dein elendes, verrätheriſches Spiel mit mir und meinen grauen Haaren, verwünſchtes Verhängniß!“ Seifenſchlag bändigte die Roſſe. Die, wie ſich ergab, wohl motivirte Verzweiflung des grauen Mediciners verlieh dem alternden Leibe die Spannkraft der Jugend. Mit einem Sprunge war er aus dem Wagen und da nun, auf der blendenden Fläche des weiten Schneefeldes, kam das Entſetzliche, das ſich ereignet, zu Tage. Die ſchwarze Flaſche hatte das Chineſiſch geſprochen und hatte „Ping“ geſagt; ſie war zerborſten in ihre Atome: vermuthlich war der Punſch in zu erhitztem Zuſtande ihr einverleibt worden oder hatte ſonſt ein Zufall ein Stoß und ſo weiter ihr koſtbares Daſein beeinträchtigt, genug, ſie war entzwei, und der duftige Trank, der uns erwärmen und erfreuen ſollte, war nicht nur entſchwunden, ſondern hatte auch die Ambroſia, die delicaten kleinen Fleiſchpaſteten, in ein undenkbares Etwas verwandelt, das nur dienen konnte, die Krähen und Raben zu füttern

Unnennbarer Schmerz durchwühlte mich, den um ſeine beſten gaſtronomiſchen Hoffnungen gekränkten, hungernden und frierenden Jüngling. Dem ungeachtet machte mir die Art, wie Pelzmeier ſeine Verzweiflung kund gab, vielen Spaß. Erſt nahm er die Pelzmütze von ſeinem Haupte, hob ſie gen Himmel, warf ſie in den Schnee und zerſtampfte ſie mit ſeinen Füßen. Im ſelbigen Sinne verfuhr er mit ſeiner ziemlich gewichtigen Perrücke. Dann ſtand er eine Weile baarhäuptig da, wies mit der Hand auf ſein kahles Haupt, blickte wild empor zum düſtern Himmel und ſchien dem wunderlichen Gotte da droben über dem allmächtigen Wolkenzuge zu ſagen: „Warum haſt Du mir das gethan? Mir, grade mir, dem alten mediciniſchen und mit der Landphyſikatswürde betrauten Kahlkopfe, auf dieſem ganzen weiten Erdenrunde? Gerade mich bringſt Du um ein delicates Frühſtück durch Ueberſpannung einer elenden Naturkraft. Warum grade mich?“ Und er zertrat den unglücklichen Korb von Seehundpelz und ſtampfte ihn mit ſammt der Perrücke tief unter den Schnee. Die Pelzmütze dagegen ſtülpte er auf ſein kahles Haupt, zog ſie, um ſeinen düſtern, Menſchen und Götter herausfordernden Groll einen entſprechenden Ausdruck zu geben, faſt bis auf die Spitze ſeiner wankelmüthigen Naſe und wand dann, vermuthlich um den Abgang der wärmenden Perrücke zu erſetzen, ein ſchweres, purpurrothes, oſtindiſches Taſchentuch wie eine Art Turban um die Bibermütze, durch welche Procedur der wackere Mediciner ein ganz wunderliches und

des Staunens werthes Anſehen gewann und eine Erſcheinung präſentirte, wie ſie auf den Fluren von Trautenwalde ſicherlich noch nicht an's Tageslicht getreten war. Uebrigens ſprach er von nun an kein Wort mehr, ſchweigend ſaß er neben mir mit geſenktem Haupte und trommelte bloß mit den Fingern der linken enthandſchuhten Hand auf dem ledernen Tambour der Chaiſe verſchiedene militäriſche Märſche, die ihm als militäriſche Reliquien der auch von ihm mitgemachten deutſchen Freiheitskriege in irgend einem Winkelchen ſeines Hirnes ſitzen geblieben ſein mochten. Da waren wir an eine queer über die große Heerſtraße, die wir verfolgt, ſchräg ſeitwärts führende und in einem Eichenbosquet endende Tannenallee gekommen und der melancholiſche Seifenſchlag, der inzwiſchen ſeine empörten Gefühle wiederum in ihre gewohnten Geleiſe gedrängt zu haben ſchien, hielt ſtill, wies mit der Peitſche nach links und wandte ſich mit dem Ausdruck eines Fragenden um. Der Alte nickte mürriſch; er ſchien ihm ſagen zu wollen: „Eſel, was fragſt Du denn? Du ſiehſt ja den nickenden Planwagen! Ihm fährſt Du nach!“ Und der Kutſcher bog ein in den wirklich himmliſch ſchönen, aus den herrlichſten jungen Bäumen beſtehenden und auf das Ueppigſte prangenden Tannengang. Ich warf einen Blick auf die Gegend. Sie war wild; über nicht unbedeutende Höhenzüge zog ſich in langer, kreisförmig verlaufender Linie der ſchwarze, wohlbeſtandene Wald, den Hintergrund völlig abſchließend, bis auf eine weite Lücke, die von

einem bedeutenden, in dieſem Augenblicke wogenſchäumenden und vom Schneeſturm gepeitſchten großen See wirklich maleriſch genug ausgefüllt wurde. Am andern Ende des ſpitz zulaufenden See's gipfelte ſich der Höhenzug zu einem ziemlich hohen Berge, aus deſſen pechſchwarzer Waldesnacht ein Bach hervorſchoß, der, von der Höhe jählings hinabhüpfend, im See ſein Ende fand. Und da liegt ja auch das Unglückshaus; da taucht der zerrüttete niedere Bau mit den vielendigen Hirſchgeweihen an ſeinen Giebeln hervor hinter dem tiefverſchneiten Eichenbosquet. Aber iſt denn das eine vom Himmel gefallene nachtſchwarze Schneewolke, die auf dem Strohdache liegt? Und da fliegt ja die Schneewolke wieder in die Luft, und wie ſchreit, wie krächzt denn die Schneewolke ſo ohrzerreißend, ſo ſinnbetäubend? Die ſchwarze Wolke beſtand aus ſchwarzen Vögeln: Tauſende von Krähen und Dohlen, die den todten Förſter wittern, haben ſich niedergelaſſen auf dem hoch aus dem Strohdache hervorragenden, ſehr verwittert ausſehenden Schornſtein und auf dem morſchen und ſcheinbar von der Verweſung ergriffenen Dache. Der Kutſcher, der den Planwagen führt, hat mit der Peitſche geknallt und da ſind die ſchwermüthigen, um den Todten trauernden Leichenvögel in die Höhe und aus einander geſtiebt und vollführen nun, mit den krächzenden Häuptern an die niedrigen Wolken ſtoßend, einen Klagegeſang, als wären dort oben eben ſo viele egyptiſche, für ihr Heulen bezahlte Thränenweiber. Alles bot den Anblick der Schwer-

muth und der ödeſten Verlaſſenheit. Kein Menſch ließ ſich vor dem Hauſe ſehen. Nur zwei große ſchwarze Hunde lagen feſt an einander gekauert und ſich gegenſeitig Wärme ſpendend unter der dem zerſchoſſenen Fenſter zunächſt ſtehenden Eiche. Sie lagen ſtumm und in tiefſter Trauer da. Die Eiche — noch waren die gelbbraunen Blätter des Herbſtes nicht von ihrer Stirne gefallen — die Eiche, unter der ſie lagen, war ſicherlich die, unter welcher die Mörderin geſtanden, an deren Stamm ſie das unheilſpendende Rohr gelehnt. Welche Gefühle des Entſetzens und der Verzweiflung hatten unter dieſer Eiche ein vielleicht gutes und edles Herz zerfleiſcht und es getrieben zu der unſeligen That. Welche Seufzer waren hier verklungen! Und warum ſaßen denn hier an den trockenen Blättern bloß die kalten Schneeflocken des zürnenden Himmels und warum hatten die Seufzer der namenlos leidenden Menſchenbruſt denn ſo gar keine Spuren hinterlaſſen. Die ſchwarzen Hunde aber waren ſo verſunken in ihren Schmerz, daß ſie, bemerkte ihr waches und kluges Auge auch Alles und Jegliches, von Nichts Notiz nahmen. Weder der kleine ſchmierige Criminalrath, noch der koloſſal aufgedunſene Protocollführer waren im Stande, ihnen auch nur das leiſeſte Schwanzwedeln abzunöthigen. Sie lagen da, Menſchen und Welt verachtend, verſenkt in die Gedanken an ihre Qual und nicht einmal fähig, ihren Gefühlen den Ausdruck des Knurrens, des Ohrenſpitzens und Haarſträubens zu geben. So ſtiegen wir denn ab. Der

kleine, immer bewegliche und rechts und links grüßende Criminalrath erſchloß die Thüre des Trauerhauſes, nachdem er das gerichtliche Siegel mit vieler Weitläufigkeit recognoscirt und mit Beihülfe des noch immer außerordentlich ſich als ungewandt und als nicht durchaus ausgenüchtert bewährenden Protocollarius für echt und vollkommen unverletzt erkannt hatte. So ſchritten wir hinein in das Haus, aus dem die Kälte des Grabes uns entgegendrang, nicht zu gedenken der trauernden und unheimlichen Geiſter, die von der Kälte gebunden waren. Mir ſpeciell benahm, als ich das Unglückshaus betrat, die eiskalte feuchte Luft den Athem. Der Alte, den Foulard noch immer um den Kopf, war ärgerlich und achtete auf Nichts. Der Criminalrath dachte an ſeine geſtrige L'Hombrepartie, als in welcher er, wie er ſpäter erzählte, einen ungewöhnlichen Fang gemacht; er ſagte gar nichts, eben ſo wenig wie ſein ehrenwerther Protocollarius, und ſo gelangte die liebenswürdige criminaliſtiſch-mediciniſche Commiſſion des Kreis- und Landgerichts der Kreis- und Landſtadt Lumpenhauſen ohne weitere Hinderniſſe in die Küche des Hauſes, als in welcher unſern des für den „Wuchs" des Hauſes unförmlich groß gerathenen Herdes ſammt obligater Feuereſſe auf einem gewöhnlichen Küchentiſche aus Föhrenholz die noch mit ihren Feſtmahlskleidern bekleidete und mit allen Inſignien ihrer ehemaligen Würde geſchmückte Leiche mit zurückgelehntem, zerſchmettertem Haupte lag. Hölliſch kalt war's in der Küche, und unſern durch und durch

nüchternen und ihres Frühstücks beraubten Körpern — der Criminalrath übrigens frühstückte grundsätzlich niemals — standen unangenehme Viertelstunden in Aussicht. Ich nahm das weiße Tuch von dem Antlitz der Leiche; ihre Augen standen offen und schauten mit steinernem Blick hinaus in die trostlose Welt. Himmel und Hölle malten sich in der weiten, schwarzen Grube der starren Pupille. Was grinste mich denn an aus diesen dunklen Pforten? Tod und Verdammniß grinste mich an; denn wenn jemals ein Mensch ungern aus diesem Leben geschieden, so war es dieser, der Held des Waldes, der Fürst der unter schattigen Wipfeln fließenden Bäche, der König und Herrscher des mit den Orden des Waldes, mit Geweihen gezierten Waldthieres. Da lag der schöne, verführerische Mann der Forst, der Herr und Meister über die Gipfel, so stumm und steinern da, als wäre er nie gewesen oder als hätte er irgend einen Felsen zu seinem Vater gehabt. Das also, dieser so namenlos ruhige Junge, war der wilde, wälderdurchschweifende, verfluchte Jäger auf Wild und auf Maid. Schrecklich übrigens prangte die schwarzblaue Wunde in der Mitte seiner Stirne. Doch da hält der kleine und vor Kälte im ungeheizten Raume zitternde, beständig unruhig herumhüpfende Criminalrath Rücksprache mit dem Physikus, worauf er erklärt, daß er auf Grund so klar zu Tage liegenden Delictes des Todes und seiner Ursachen für diesen Fall auf die Totalsection verzichtet und bloß die Section des Kopfes, in den der tödtende Schuß

augenſcheinlich gedrungen, in Anſpruch nimmt. Dieſes Verdict erfreute mich; denn mir widerſtrebte es, den ſo ſchön geformten, ſtatuenhaften Leib zerſtören und auf das Widerwärtigſte zerlegen zu ſollen. Alſo bloß der herrliche Kopf war dem momentanen Untergange, der Zerſägung und Zertrümmerung geweiht, und ſo machte ich mich denn an die Arbeit. Finſterer ward es inzwiſchen draußen und finſterer. Der Schnee fiel in ungeheuern Maſſen. Da, wie ich mitten in der Arbeit war und eben die Schädelhöhle eröffnet hatte, ſtürzten drei Menſchengeſtalten in das dämmernde, ſauſende Gemach, warfen den Phyſikus und den Criminalrath faſt auf den Boden, drängten mich zur Seite, und umſtanden nun laut heulend den Dahingeſchiedenen. Die drei Menſchengeſtalten waren drei außerordentlich häßliche, zerzottelte Weiber mit langſchweifendem, zerrungenem Haar. Das eine war Werkenthin's Schweſter, die Frau eines Köhlers, der auch zu den Untergebenen des Grafen gehörte, die beiden andern ihre jüngere Schweſter und ihre ſchon heranreifende Tochter. Dem unbändigſten Schmerze gaben ſich die drei Waldweiber hin; ſie glichen drei dunkeln Nornen der nordiſchen Mythologie; ſie glichen dreien zu wahnſinnigen Menſchen gewordenen finſtern Bäumen. Wild ſtrichen ſie ſich endlich die das vom Schmerze verzerrte Antlitz umſchweifenden Haare aus den Augen, küßten die Stirne und den Mund der Leiche und verſchwanden. Nachdem ſie gegangen, traten zwei Landreiter halb erfroren und die erſtarrten Füße

heftig ſtampfend in das Gemach, um dem Criminalrichter zu melden, daß ſie den ganzen Tag in der Gegend umhergeſtrichen, Buſch und Forſt auf das Aufmerkſamſte durchſucht, doch von der muthmaßlichen Mörderin, der ſchwarzen Benediete, keine Spur zu entdecken vermocht hätten. Sie ſahen ſich vergeblich nach irgend einem wärmenden Gegenſtande, etwa einem Kohlenfeuerchen, wenn nicht gar nach einem eiſernen, wohlgeheizten Oeſchen in dem unheimlichen Gemache um, bliesen hierauf, nachdem ſie an der Leiche ihre polizeiliche Neugier ſattſam befriedigt, in die Finger und gingen, wahrſcheinlich um den in einer Art aus trockenen Tannen- und Föhrenzweigen aufgeſchichteten Nothſchuppen bei ſeinen Pferden weilenden Vater Seifenſchlag zu inquiriren, ob er nicht ein Fläſchchen Aquavit im Täſchchen führte, aus dem er geneigt ſein möchte, ihre blauen Gensd'armenlippen menſchenfreundlich zu erquicken. Der Schneewind hatte ſich inzwiſchen zum wirklichen Sturme verſtärkt; das Haus bebte in ſeinen gebrechlichen Pfoſten, die Kiehnfackeln, die wir inzwiſchen wegen der immer tiefer einſinkenden Dunkelheit hatten entzünden müſſen und die in zwei Ringen an dem Rauchmantel befeſtigt worden waren, flackerten unruhig her und hin und warfen dämoniſch-grelle Streiflichter auf die ganze unerquickliche Scenerie. Da plötzlich krachte ein mächtiger Stoß, der Sturm ſtieß wie freudejauchzend in ſein gigantiſches Horn und herunter die Eſſe polterte eine wild zertrümmerte verworrene Maſſe. Der Wind hatte

den Schlot hinabgefegt, Moder, Staub und Steinpartikeln, Schnee und Moos bedeckten unſere Leiche. Ich ſelbſt war wunderbarerweiſe unbeſchädige geblieben; aber dem Landphyſikus war ein großer Sparren auf den Kopf gefallen, und nur in ſehr widerſtandsfähigen Pelzmütze ſammt dem Foulard, den er wunderlicherweiſe noch immer trug, hatten ihn vor einer ernſtlichen Verletzung geſchützt. Er ertrug den widerwärtigen Unfall mit ſtoiſcher Gelaſſenheit. „Iſt es doch," ſagte er, „als wenn alle Teufel auf dies Haus und ſein Glück losgelaſſen ſind. So etwas habe ich doch noch nicht, ſelbſt in Frankreich kaum erlebt. Was meinen Sie, Herr Criminalrath? Ich denke, wir ſchließen hier, ſonſt werden wir am Ende noch ſämmtlich von der in ihren Grundfeſten zitternden, verwünſchten Boutike erſchlagen und begraben. Sehen Sie hier, Herr Criminalrath! die Kugel, die der Collège eben im linken Ventrikel ermittelt iſt, eine ganz gewöhnliche Spitzkugel, wie ſie aus einer Büchſe von mäßigem Caliber geſchoſſen zu werden pflegt. Hier iſt Maſſenzerſtörung, Gefäßzerreißung, voluminöſer Bluterguß, itaque haben wir es mit einer Verletzung zu thun, die an und für ſich vollkommen hinreichend erſcheint, den plötzlich erfolgten Tod herbeizuführen."

„Ja, ich denke, wir ſchließen hier," hüſtelte der Criminalrath, indem er ſich angelegentlich beſchäftigte, das Blut von der Wange zu wiſchen: ein ſcharfer Steinſplitter war ihm in's Antlitz geflogen und hatte ihm eine Schramme zugefügt. „Es iſt

ratio sufficiens vorhanden, damit muß der Staatsanwalt zufrieden sein. Uebrigens wundert es mich doch sehr, daß der Graf sich nicht einmal sehen läßt, um uns zu begrüßen und von einem seiner liebsten Diener Abschied zu nehmen für immer. Es wundert mich sehr, und daß die Frau Gräfin es nicht der Mühe für werth hält, uns mit einer kleinen Collation zu erquicken, wundert mich auch."

„Mir ist es lieb," sagte der Mediciner, „ich möchte in dem Unglückshause nichts genießen. Uebrigens schlage ich vor, daß wir die Protocolle daheim abfassen, sonst erfrieren dem Protocollarius die Finger und uns die Beine!"

„Extralegal! Freundchen!" replicirte der Jurist. „Außerordentlich extralegal! Aber Umstände wirken auf die Lage der Dinge. Also zugestanden. Wir wollen machen, daß wir nach Hause kommen. Mein Frauchen dürfte so schon Todesangst um mich ausgestanden haben. Protocollari! wollen Sie von der Freundlichkeit sein und wollen den Kutschern sagen, daß sie anspannen und vorfahren?"

Der Dicke, der mit der getroffenen Uebereinkunft über alle Maßen zufrieden zu sein schien, stürzte hinaus, so rasch es seine taumelnden Füße gestatten wollten. Ich habe ihn übrigens im Verdacht, daß er irgendwo im Hause eine spirituose Reliquie von dem unterbrochenen Abendmahl, etwa eine Flasche Burgunder, die vergessen worden, oder sonst etwas aufgefunden und heimlich ausgelullt; denn er schien mir wieder von Frischem „sehr geschminkt."

Protocollarien und Actuarien haben nun einmal so katzenschleichende, ausspürende und confiscirende Polizeinaturen.

Die Sonne war längst zu Rüste gegangen, als wir abfuhren. Die juristische Zipfelmütze war dieses Mal im zweiten Gliede. Es schneite nicht mehr, aber desto furchtbarer sauste der Sturm und trieb den frischgefallenen Schnee zu hohen Hügeln. Die Finsterniß war dicht, da der Himmel noch dick bezogen, und nur das Schneelicht ließ uns den Weg finden. Ich hatte große Lust, einen Augenblick im Wirthshause zu Trautenwalde einzukehren und uns dort wenigstens einigermaßen zu restauriren; denn mir fror die Seele. Aber der Alte war immer verdrießlicher geworden; er wollte nicht und vertröstete mich auf „zu Hause". Da passirten wir die tiefe, dichtbewachsene Schlucht hinter Trautenwalde. Seifenschlag mußte häufig die Peitsche gebrauchen; denn das Dreigespann hatte große Mühe, den Wagen durch den dichten Schnee zu schleppen. Plötzlich, als wir uns vor einem dunkeln, breitästigen Koloß von einer uralten Steineiche befanden, bäumten sich die Rosse und wollten durchaus nicht weiter.

„Was ist das?" fragte Doctor Pelzmeier. „So etwas ist mir wahrhaftig noch nicht vorgekommen, sogar in Frankreich nicht!"

„Ei," replicirte Vater Seifenschlag, „da haben sich einige Esel das Vergnügen gemacht und haben dicht an das Geleise unter der Eiche einen Schnee-

mann hingebaut, der gerade aussieht wie ein Mensch, und in den Arm haben sie der Mißgeburt ein Kind gegeben! Es gibt doch recht nichtsnutziges Gesindel auf der Welt. Ich bitte auch immer meinen himmlischen Herrgott, er soll mich bloß vor Menschen bewahren! Müssen sich die armen Pferde auch scheuen vor dem bübischen Machwerk!"

„Seifenschlag!" brummte der Alte, „ich weiß zwar, daß Ihr in früheren Zeiten Barbier gewesen und somit einigermaßen wenigstens mit zur medicinischen „Couleur" gehört, aber ich muß Euch dennoch sagen, Ihr seid wenigstens ein Ochs. Habt Ihr jemals von einem Schneemanne gehört, der laufen, wenn nicht gar fliegen kann? Da guckt doch hin, Schaumschläger von ehemals! Da fliegt ja Euer Schneemann den Berg hinan, er verschwindet in der blätterraschelnden Eichenschonung mit sammt seinem Kinde!"

Seifenschlag that einen schweren Fluch und hieb in die Pferde, die nun machtvoll anzogen und von dannen trabten. „Donnerwetter!" sagte er, „Herr Physikus, Sie haben Recht; der Schneemann war kein Schneemann oder er gehört zu der fliegenden Sorte. Da fliegt er hin! Nun soll mir noch Einer sagen, es gäbe keine Wunder." Und der stumpfe Mensch versank wieder in seine apathischen Träume. Mir aber sagte eine innere Stimme -- war es die Nacht, die zu mir sprach oder sonst eine mysteriöse Potenz —: „Das war die Magdalene mit ihrem

Kinde. Das Kind iſt ſchon todt; die Magdalene iſt vollkommen wahnſinnig!“

Ohne weitere Abenteuer gelangten wir nach Lumpenhauſen; ich ſtieg ſchon auf dem Markte aus, bot dem alten Griesgram eine flüchtige gute Nacht, und verfügte mich ohne Weiteres zum „Erlkönig,“ allwo ich im wohlgeheizten Weingelaſſe mit zwei „Grögern,“ einem „Negus“ und einer Flaſche „geerlkönigtem Rothwein“ in Begleitung eines friſchgebratenen Rebhuhnes mich erquickte, wie ich glaube, wohlverdientermaßen nach dieſes herben Tages kalter Qual. Am andern Morgen, als ich wieder an meinem Schreibtiſche ſaß und den „Muſikanten“ weiter arbeitete und ſang:

„Sein Auge leuchtet helle,
Verſenkt in einen Traum,
Ach! einen ſchmerzlich fernen,
Geht er am Meeresſaum;
Denn die Maid mit dem Golddiademe,
Die heute wurde getraut,
Sie gleichet auf ein Härlein
Wohl ſeiner vergeſſenen Braut!“*)

da ging die Thür auf und hereintrat der Brennereiinſpector von Trautenwalde, ein junger Mann, den ich ſeit langer Zeit an einem Augenleiden behandelt.

*) Sollte der geneigte Leſer begierig ſein, den vortrefflichen (sic!) „Muſikanten von Schereningen,“ dies wellengeborene Notturno ganz kennen zu lernen, ſo findet er es in N. Solitaire's „Bildern der Nacht.“

Patient, ein braver, tüchtiger Menſch, war heute über die Gebühr aufgeregt. Er ſtellte ſich, nachdem er lange, ohne ein Wort zu reden, im Zimmer auf- und abgelaufen, endlich mit dem Rücken an den Ofen und ſagte:

„Es iſt doch eine ganz verwünſchte Hiſtorie, Herr Doctor! Hundert Thaler aus meiner eigenen Taſche gäbe ich darum, wäre ſie nie paſſirt! Denken Sie, heute Nacht hat der Sturm das vermaledeite Förſterhaus umgeriſſen, und des Förſters Leiche tief unter dem Schutte begraben! Außerdem aber ſind die beiden Frauenzimmer todt: die Benedicte mit ſammt der Magdalene, des Kindes nicht zu gedenken. Ich ſelbſt habe die Leichen geſehen. Wiſſen Sie wo? Unter der großen, braunblättrigen Steineiche unterhalb der Eichenſchonung dicht vor Trautenwalde, da liegen ſie tief im Schnee in einander geſchlungen als wie zween Schlangen; es iſt, als wenn ſie theilweiſe einander erſtickt, als wenn ſie theilweiſe erfroren wären. Ihre Haare, die ſchwarzen wie die weißen, ſind in einander gewirrt und feſt das eine an das andere gefroren. Das arme Würmlein Brunhilde lag neben den in wilder Raſerei verſtorbenen Weibern ſtumm und ſtarr im Schnee. Es iſt doch ſchrecklich, daß Menſchencreaturen, und noch dazu Weibsbilder, ſo ſchrecklich einander beneiden und haſſen können.“

„Und was macht die Frau Gräfin?“ ſo fragte ich den von Schwermuth ergriffenen bleichen Jüngling.

„Die Frau Gräfin," verſetzte er, indem ein ſchelmiſcher Zug über ſein bethräntes, weißes Angeſicht flog und er beſorgt und ſcheu um ſich blickte, als ob es möglich geweſen, daß Jemand ſeine Aeußerung hätte hören können, „die Frau Gräfin liegen in Sack und Aſche und ſind für Niemanden ſichtbar. Hochdieſelben haben vielleicht auch viel zu thun und zu ſchaffen; denn, wie man ſich erzählt, ſind hochdieſelben geſonnen, den Werkenthin, nachdem er aus dem Schutte herausgeſchafft ſein wird, in hochderen Familiengruft beiſetzen zu laſſen. Und ſo ein plötzliches Begräbniß macht allemal viele Störungen!"

„Ja, ja! ſo ein Begräbniß!" verſetzte ich.

„Ja, ja! ſo ein Begräbniß," wiederholte Jener gedankenlos. Und in ſich verloren ſetzte er hinzu: „Oft läuft der Sarg in die Wiege zurück. Man pflegt zu ſagen: Beim Ausgange erſt lernt man ſeinen Eingang kennen. Wer weiß, ob nicht Werkenthin — doch das Andere mögen Sie ſich zudenken, Herr Doctor! Unſer Einem ziemt vor Allem das Schweigen, hat man doch ſein gutes Brod und ſeinen ſchönen Lohn. Guten Morgen, Herr Doctor!"

Der bleiche Mann nahm ſein Recept und ging. Ich aber ſah ſinnend durch das verſchneite Fenſter; die Bilder der beiden im Schnee geſtorbenen Weiber ſchwebten vor meinen Augen, und es war mir, als wenn die dürren Zweige der elenden und wie von Gott geſchlagenen Acacie unter dem Fenſter mir die

Worte des Dichters zuflüſterten (Dante in ſeiner Hölle, zweiunddreißigſter Geſang):

Noi eravam partiti già da ello,
Ch'i vidi, duo ghiacciati in una buca,
Si che l'un capo all' altro era cappello.
E come 'l pan per fame si manduca,
Cosi 'l sovran li denti all' altro pose,
Là' vel cervel s'aggiunge colla nuca.

Dieſe Verſe lauten in der Ueberſetzung:

Wir gingen fort und etwas weiter vor,
War Haupt auf Haupt gedrückt ein Paar zu finden,
Das feſt in einem Loch zuſammenfror
Und wie man nagt an hartem Brod und Rinden,
So nagt am untern der, der oben war,
Da wo ſich Nacken und Gehirn verbinden!

Des

unſeligen Jacob ſeliges Ende.

Theaternovelle, in fünf Kapiteln.

Was geſchieht, iſt hier nur klar:
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferſtehn.

Schlußverſe der „Schuld“.

Erſtes Kapitel.

Ein kleiner und ein groſser Löwe.

Der zeitige Director des Sommertheaters zu Uebelſäcken, Herr Maurice Auerhahn, ſtand am frühen Morgen eines Tags in der Mitte des Auguſt am Fenſter ſeines von mehreren hochſtämmigen Ulmen beſchatteten Zimmers und blickte ſeelenvergnügt hinaus in die ſommerliche Welt. Glorreich und wolkenfrei war wieder die Sonne emporgeglommen und verſprach den heiterſten Tag. Ihr glühendes Angeſicht ſpiegelte ſich in dem breiten, ſchiffbaren Strome, der vor dem Hauſe, an deſſen Fenſter Maurice erſcheint, vorüberfließt. Kähne, deren Segel im Hauch eines linden Südweſtwindes ſich bauſchen, ziehen langſam ſtroman vorüber; die milde Briſe rauſcht ſanft in den Zweigen der Ulmen, um deren Wipfel Schwalbenchöre im Kreiſe flattern und an dem Reſt der Thautropfen, die die Sonne noch nicht aufgeküßt und die in den ſäuſelnden Blättern zitternd noch haften geblieben, laut jubelnd und mit einander ſchäkernd, lüſtern naſchen. Herr Maurice Auerhahn

iſt ein ſtattlicher Herr in dem erſten Luſtrum der funfziger Jahre. Auf einer Bruſt mit breiten und mächtigen Schultern thront das gewaltige Haupt mit dem nicht unſchönen Geſicht, welches lediglich durch eine aufgeworfene Naſe und durch aufgewulſtete, ſehr ſinnliche Lippen etwas verunſtaltet wird, den geckenhaften Zug nicht zu erwähnen, der über die untere Partie des Antlitzes ſich ausbreitet. Dagegen ſind die Augen ſchön genug, um eine gewiſſe prätentiöſe Hohlheit, die aus ihnen hervorſchimmert, mit der feuchten Melancholie ihres Glanzes zu verſchleiern, wobei die buſchig in einander gewachſenen Augenbrauen auf der ſchönen Stirn dem Mann trefflich zu Hülfe kommen. Verworrenes Lockenhaar mit hier und da bereits ſehr merklich gewordenen grauen Streifen umflattert das geniale Haupt, das außerdem von einem etwas zur Seite geſchobenen, mit goldenen Blumen prächtig geſtickten, blauſammtnen Käppchen nothdürftig bedeckt wird. Den weitläufigen Leib verhüllt ein prächtiger Schlafrock aus purpurrothem Mancheſter, der über dem in kunſtreiche Falten gelegten Hemd von feinſtem Batiſt durch eine dicke ſilberne Schnur mit ſchweren Quaſten von demſelben Metall loſe zuſammengehalten wird. Der Direetor iſt eigentlich kein Raucher: deſſen ungeachtet wälzt er eine Cigarre in dem Gehege ſeiner noch ſchönen Zähne, die namentlich aus dem kraftvollen und faſt übermäßig entwickelten Unterkiefer perlengleich hervorſtehen, ſieht ſich aber genöthigt, die faſt nach jeder Minute ausgegangene Cigarre

nach jeder Minute wieder anzuzünden, wenn er dies Geschäft nicht vergißt, was bei der seligen Selbstzufriedenheit, in die er an dem wunderherrlichen Sommermorgen verloren ist, sehr oft geschieht.

Maurice Auerhahn, den wir vollständig abgezeichnet zu haben glauben, wenn wir noch erwähnen, daß die Finger seiner beiden fleischigen und von Fett überquellenden Hände in einem wahren Panzer steckten, der aus den verschiedenartigsten, mehr oder weniger mit blinkenden Steinen, grünen, blauen, rothen und weißen, gezierten Ringen bestand — Maurice Auerhahn war seit ungefähr fünf Jahren Director des Sommertheaters von Uebelsäcken, einer kleinen Mittelstadt des nordöstlichen Vaterlandes, die aber, besonders in der letztern Zeit, sich mächtig entwickelt hatte und namentlich in dem von ihr zu stellenden Contingent an Jünglingen aus dem semitischen Stamm mehrere Individuen aufführen konnte, die in Bezug auf modische, allerfashionabelste Kleidung mit den das Antlitz gleich Schwimmflossen umringenden Backenbärten und dem wie gekämmte Hammelwolle das Hinterhaupt bedeckenden Haupthaar und in Bezug auf ihre vorlaute Theaterkritik und die Sucht, sich in jedem Zwischenact auf die Bühne zu begeben und bei den verschiedenen Schauspielerinnen ihre abgestandenen Redensarten zu verwerthen, das in diesem Genre nur Allererdenklichste leisteten. Anfangs hatte das damals neue Institut des Sommertheaters bei den biedern Bewohnern von Uebelsäcken nicht recht gefallen wollen; die wackern

Menſchen hatten nicht begreifen können, daß es möglich wäre, in derſelben Zeit eine Bratwurſt — das Lieblingsgericht des Reſtaurateurs vom Theater zu Uebelſäcken — und irgend eine dem ſchmachtenden Mondlicht, der Sehnſucht der verzweifelnden Liebe, dem Racheſchrei des betrogenen Gatten geſpendete pathetiſche Theaterphraſe zu gleicher Zeit zu abſorbiren und dazu das außerdem an mancher mediciniſchen Tugend anerkanntermeiſe reiche Malzgebräu, das in Uebelſäcken fabricirt wurde, in reichlichem Maße zu trinken. Später aber, nachdem der erleuchtete Auerhahn auf den großen Gedanken gekommen, zwanzig Thaler nicht anzuſehen, um auf dieſe Weiſe das Bürgerrecht von Uebelſäcken zu erwerben und mit Leib und Seele ein Uebelſäckner zu werden, und ſo ſeine Pachtung mit dem bratwurſtliebenden Theaterwirth und Reſtaurateur in infinitum zu verlängern, da war ein Umſchlag der Dinge erfolgt, wie ihn die kühnſten Eroberer ſich nicht träumen laſſen können. Man zählte mit Stolz den bewährten dramatiſchen Künſtler, den brüllenden Löwen, den kühnen und gewandten Theaterdirector Maurice Auerhahn, der in Peſth und Riga, in Mailand und Hamburg theatraliſche Lorbeeren gepflückt und mehr Tinte zu fließen veranlaßt hatte, als der ganze Heros ſchwer war, zu den Seinigen und eilte nun mit Vergnügen nach dem Ort, den man früher ebenſo ſorgfältig geflohen hatte; und wenn die Primadonna krähte und krächzte, daß einem die Ohren weh thaten, ſo war's doch juſt nur ein Kräben, das, wie man zu ſagen pflegt, in

der Familie blieb; und Maurice Auerbahn, trat er am nächſtfolgenden Vorſtellungstage in einem Heldenſtück oder einem Melodrama auf, machte ja doch alles wieder mit ſeiner unwiderſtehlichen Löwenſtimme und ſeinem gewaltig ergreifenden Spiel gut und richtig, namentlich wenn Kräuſelmeier's — ſo hieß der Reſtaurateur und Theatergartenbeſitzer — Bratwurſt gut und fein in der übelſäckener Actienbrauerei gebrautes Bier, wie faſt immer, vorzüglich war. Ja, Maurice Auerhahn's Einfluß war ſo mächtig geworden, daß er im Stande geweſen, eine neben dem Theatergarten befindlich geweſene Kegelbahn, durch deren ſchnöden und unſinnigen Lärm, das bübiſche Geſchrei von Courant und Münze, von Schuſterſchemel und Grenadier die theatraliſchen Leiſtungen auf's allerempfindlichſte beeinträchtigt worden, nicht nur zu ſiſtiren, ſondern vollkommen zu inhibiren, alſo, daß es dem Kegelgartenbeſitzer nur noch vergönnt war, ſeine Gäſte mit Bier und ſonſtigem Getränk zu erquicken, inſonderheit das neuerfundene bairiſche Bier in Fäſſern aufzulegen, ſich aber ſonſt eines jeglichen die theatraliſchen Darſtellungen ſtörenden Geräuſches zu enthalten. „Quod fiat per decretum des hochlöblichen Magiſtrats", wie es in dieſem dem Delinquenten inſinuirten Actenſtück geheißen hat. Daß unter ſo bewandten Umſtänden Uebelſäcken ein dem Theaterdirector Maurice Auerhahn ſammt ſeinem ewigen erſten Helden, dem Regiſſeur und ſeinem unſterblichen, unverwüſtlichen erſten Liebhaber, der noch ſtabilern Frauen-

geſtalten nicht zu gedenken, beſonders lieber Ort geworden und daß es ihm allemal eine Erquickung geweſen, wenn es ihm vergönnt war, nach hart durchkämpftem Winter die Sommerſaiſon, wie man zu ſagen pflegt, in Uebelſäcken zu eröffnen, und der erſten tragiſchen Liebhaberin, die ja auch wir enthüllen ſchonungslos dieſe Schwäche, die ſeine war, Triumphe zu bereiten, iſt wohl zu begreifen. Und ſo denn begrüßen wir mit erneutem Intereſſe den werthen Mann, nachdem wir in ſo gründlicher Weiſe, als wie vorſtehend geſchehen, ſeine Bekanntſchaft gemacht.

Maurice, nachdem er einen liebevollen Blick auf die Gegend, die rauſchenden Bäume, den ſilberfarbigen Strom, die darüber emporragende Stadt mit den hohen Zinnen und Thürmen geworfen, entzündete noch einmal aus ſilberner Büchſe das Streichholz, mit dem er ſeine Cigarre anbrannte; dann trat er zurück vom Fenſter in das vom Sonnenſtrahl wie überſchwenglich gefüllte Gemach; vor dem Bilde in der Niſche, dem Spiegel zwiſchen den beiden Fenſtern gegenüber, ſtand er ſtill. Das Bild, mannsgroß, war in Oel gemalt; prächtig, farbenreich, berauſchend, behexend, wie die neue Schule malt, die nicht mehr in ſich ſelbſt befangen, und die da weiß, daß jenſeit hinter dem Gebirge, das die abſolute Schönheit bedeutet, auch noch Leute wohnen. Das Bild ſtellte den Räuber Karl Moor dar in der Scene mit den vier koſtbaren Ringen. In dieſer Scene — es iſt die dritte im zweiten Act der für unſterblich erklärten Schiller'ſchen „Räuber" — hatte

Auerhahn den Glanzpunkt ſeines künſtleriſchen Erdenwallens gefeiert und ſich mit all der die Situation umgebenden Glorie, dem wunderſchönen hochrothen Wamms mit den gepufften Aermeln, den weißſeidenen Tricots und den ſpaniſchen gelben Stiefeln mit den ellenlangen goldenen Sporen, von befreundeter Hand in Oel malen laſſen. Weitaus ſtreckte er ſeine linke Hand, die mit den vier Ringen beſchwerte köſtlich leuchtende, während ſeine Rechte das Barett hielt, das mit Straußenfedern gezierte, das er herabgenommen von der in glühendem Eifer entzündeten Stirn. Und die das köſtliche modernſte Bild, dies triumphirende Denkmal der gewaltigſten und ſiegreichſten, ſich ſelbſt bewußten Manneskraft, das unvergleichliche Symbol, vor dem alle Weiber hinknien mußten in ergebener Selbſtopferung und Hingebung, dies Monument aus Leinwand und Oelfarbe, es repräſentirte in ſeinen phyſiognomiſchen Zügen ſein Conterfei, das Conterfei des Helden der unvergänglichen Männerſchönheit, den unübertrefflichen Helden- und Charakterſpieler Maurice Auerhahn. Er wälzte kauend die Cigarre zwiſchen ſeinen mächtigen Kiefern, nachdem er ſich vergeblich bemüht, die ſchwerdurchnäßte wieder zu entzünden. Dann trat er vor das Bild, breitete ſeine Arme aus und ſprach: „Gegrüßt ſeiſt du mir! O du Traumbild meiner Jugend! Du ſeliges Conterfei meines Ichs! Es werden Jahre vergehen, Maurice! Jahre, ſage ich, wenn nicht Ewigkeiten, bevor ein Mann kommt auf dieſe Welt gleichwie du! Ein Mann groß an Schönheit und

groß an Kunſt! Denn hätteſt du, mein geliebter Maurice, wie ich dich heute einmal mit Selbſtgefälligkeit anreden will, hätteſt du dieſe beiden Eigenſchaften nicht beſeſſen, wie wohl hätte ſich ein Mann, der gewohnt geweſen, den Pinſel des Künſtlers zu führen, dazu verſtanden, dich zu malen! Dich, meinen großen, meinen mächtigen, meinen imponirenden Auerhahn! Den Stolz, den unvergänglichen, ſo vieler Schaubühnen im Nord und im Süd! Am Belt und an der Alp! Karl Moor! Ewig unſterbliche, dramatiſche Figur! Maurice Auerhahn, du ſein Darſteller! Held und Charakterſpieler! Jungens, ich möchte euch einen Kuß geben, hätte ich es nicht für immer verredet, mir ſelber Lorbern zu ſtreuen und ginge mir nicht bei ſolchem Behaben wieder meine unſelige Cigarre aus!" Auerhahn ſtrich ſein Streichholz wieder an, mit dem er ſich die Cigarre zu entzünden bemühte. Da klopfte es leiſe und wie demüthig an die Thür. Der erſte Held und Charakterſpieler brüllte ein gewaltiges, erſchütterndes „Herein!" Und herein humpelte mehr als ſie ging eine kleine, unterſetzte Menſchengeſtalt in einem ziemlich abgeſchabten und dürftig ausſehenden Kittel von ſchwarzem Sommerzeug, der ihr beinahe bis auf die Fußſpitzen ging. Ueber dem Kittel trug das Figürchen eine graue Blouſe, die um die Hüften durch einen Riemen von lackirtem Leder zuſammengehalten wurde. Das groteske, todtenbleiche Haupt des Erſcheinenden ward von einem ungeheuern blaßgelben Haarwuchs bedeckt, der ihm die täuſchendſte Aehnlichkeit

mit einem alten Löwen verlieh. In der ausgeſtreckten Linken hielt der Eintretende eine mit Wichtigkeit und Bedeutung am meſſingenen Griff getragene ſehr alterthümlich und verbraucht ausſehende zinnerne Kaſſette.

„Gehorſamſten und pflichtſchuldigſten Guten Morgen! wohlgeneigter Herr Thürrector!“ ſagte der kleine Mann mit der dem König der Wüſte eigenthümlichen Mähne und dem lahmen linken Bein.

„Guten Morgen, Löwe!“ verſetzte der Auerhahn, der ſich ſichtlich aus ſeiner ſehr gehobenen und ekſtatiſchen Stimmung herabſchraubte. „Ihr bringt die Kaſſette, Löwchen! Nun, iſt ſelbige ſchwer? Liebes Löwchen, was hat der „Alpenkönig und Menſchenfeind“, den wir geſtern tragirt haben, denn eigentlich eingebracht?“

„Siebenunddreißig Thaler funfzehn Silbergroſchen und drei Pfonige“, entgegnete der König der Wüſte mit Bewußtſein und dem Ausdruck des edelſten Selbſtgefühls; „das heißt abgerechnet die einundzwanzig Freibolleten für die verſchiedenen Freunde aus der Stadt, die diverſen Geiſter, die den Mimmibuſſen Geld vorgeſtreckt haben, und für den Recenſenten im ſtädtiſchen Wochenblatt! Auch findet ſich in cassa ein Exemplar der „Weinenden Gedichte“ des unglücklichen und ſchwerverkannten Dichters Carolus Taddelius. Der Unſelige, der ſeine Gedichte auf eigene Koſten drucken ließ, empfand das lebhafte Verlangen nach dramatiſchen Genüſſen und trug mir ſein Begehr mit einer Demuth vor, die

mich tiefinnerlichſt rührte. Alſo ich nahm die „weinende Poeſie“ aus den Händen des Unglücklichen, der da behauptete, daß von den tauſend Exemplaren, die er hat drucken laſſen, dies bereits das fünfte Exemplar ſei, das er zu verwerthen im Stande wäre! Und ſo geſtattete ich denn, nachdem ich das corpus delicti der laufenden Einnahme einverleibt und sub rubro „Naturalien“ die thränenreichen Kinder des unſeligen Stadtpoeten eingetragen hatte, dem ſchwerverkannten Sänger den Eintritt in den heiligen Tempel der Muſe Thalûa, was er mir ſofort dadurch zu vergelten verſprach, daß er eine Ode auf mich dichten will, die ſo lang ſein ſoll, daß ich mir, das verwendete Papier als kleidſamen Stoff gedacht, daraus eine bedruckte Jacke, dito Weſte und dito Inexpreſſibles zu fertigen im Stande ſein ſoll! Außerdem weinte mir der ewig beklagenswerthe Taddelius eine Fluth von Thränen in meine die ſeine ſchüttelnde Rechte, und ſo wandelte er, nachdem er mir dieſe koſtbare Reliquie ſeiner poetiſchen Gemüthlichkeit geſpendet, in die Hallen der Kunſt, um ſeine Seele zu netzen an dem Thau, den die zarte dramatiſche Leiſtung „Alpenkönig und Menſchenfreund“ in ihrem Kelche hegen konnte. Außerdem aber haben ja der Herr Thürrector das corpus delicti, die „Weinenden Gedichte“, in Händen, für welches jedes nur einigermaßen auf humane Bildung Anſpruch erhebende Menſchenkind im Weichbild von Uebelſäcken gern die Summe von vier Silbergroſchen, dem normalen Legegeld an unſerer Kaſſe, zu zahlen ſich ermüßigt

ſehen dürfte. Habe ich recht gethan, Herr Thürrector?“

„Sehr wohl, Löwe! Ich bin mit Euch zufrieden, Löwe!“ verſetzte der große Maurice, indem er ſein ſtrahlendes Manchesterkleid in andere Falten gruppirte und ſeine Cigarre zum dreiundſiebzigſten Mal an dieſem Morgen in Brand zu ſtecken ſich bemühte. „Im Gegentheil, Ihr habt mir, Löwe, durch Eure dem unglücklichen Verſemacher bewieſene Freundlichkeit einen unſterblichen Dienſt geleiſtet! Ich liebe es vor allen Dingen, als Beſchützer und Gönner jeder Kunſt mich zu zeigen, und namentlich genießt Euer thränenſprudelnder Poet Carolus Taddelius ſchon ſeit langer Zeit meines innigſten Antheils. Denn, Löwe! zu Euch kann ich's ſagen, ich liebe über alles Achtung, die man meiner Perſon bringt, und Gott! wenn ich dem Taddelius begegnet bin, der zum Menſchen gewordenen Demuth und Ergebenheit, der „zweibeinigen Thräne“, wie riß der Menſch ſeinen „Garibaldi“ von dem kahlen Haupt, um mir ſeine Hingebung zu bezeigen! Dunque! Es iſt beſchloſſen, die „Weinenden Poeſien“ der unter Auerhahn's Leitung ſtehenden und ihm eigentlich zugehörenden Theaterbibliothek auf die Gefahr hin einzuverleiben, daß von dem abfließenden Thränenthau eins oder das andere der nebenſtehenden Werke geſchädigt werden möchte. Item: ſind bei nächſter Gelegenheit dem Taddelius die figuraliter bezahlten vier Silbergroſchen aus der Theaterkaſſe zu erſetzen und meiner Direction in Rechnung zu bringen. Doch

genug von dieſem Poeten und den in Thränen gedachten Ausgüſſen ſeines dichteriſchen Geiſtes! Löwe! Was ſagt Ihr zu den Uebelſäcknern und ihrem gegenwärtigen Behaben in Hinſicht auf unſere Leiſtungen? Es ſind treue, gute Menſchen, ſag' ich Euch! „Alpenkönig und Menſchenfeind" bringt am Werkeltag ſiebenunddreißig Thaler und einige Silbermünze! O, ſie ſind groß, dieſe Uebelſäckner! Löwe, ich bewillige Euch eine Gratification von zwei und einem halben Silbergroſchen, die Ihr ſofort der Kaſſe entnehmen und in übelſäckener Bier verwandeln mögt! Und, Löwe, ſprecht! Bewundert Ihr mein Glück oder bewundert Ihr es nicht? Ueber uns wölbt ſich ein ewig klarer Himmel. Abendroth küßt dem Morgenroth die Hand in ſeiner Pracht. Die Planeten und Fixſterne tanzen ſo fröhlich über den Himmel, den nächtlichen, als wenn regenſpendende und das Theatervergnügen vernichtende Wolken noch nicht erfunden geweſen! O, Löwe! Ich bin wahrhaftig ein glücklicher Mann! Wenn's nur ſo bleibt, Löwe! Wenn's ſo bleibt!" fügte der große Mann hinzu, nachdem er die ihm von Löwe eingehändigte Kaſſe eröffnet hatte, indem ſeine ſchneeweiße, ſchwerberingte Rechte, nachdem zuvor die verſchiedenen Freibillets und das thränenſchwere Opus des Poeten Taddelius mit kaum verhehlter Verachtung entfernt und auf einen Seitentiſch geworfen worden, in den abgegriffenen und ſchmutzigen Münzen wühlte, die ihm die Kunſtenthuſiaſten von Uebelſäcken in ſeine zinnerne Büchſe geſpendet hatten. „Was meint Ihr, Löwe", ſagte

Auerhahn nach einer Minute, in welcher er ſeine Cigarre dreimal in Brand zu ſetzen mit mehr oder minderm Erfolg bemüht geweſen, „was meint Ihr, Löwe, wenn mir das Glück früher ſo gelächelt, als wie es mir jetzt lächelt? Was wohl meint Ihr, Löwe, was ich geworden wäre?“

Löwe ließ ſeinen wenig in's Gewicht fallenden Körper durch eine leichte Bewegung auf ſeinem geſunden Beine ruhen; er hob das kranke in die Höhe und lispelte mit der Süßigkeit einer von Quandt geſpielten Flöte: „Ein Gott, Herr Thürrector! Ein Gott!“

Auerhahn gab ſich vor innerm Wohlbehagen eine kleine Ohrfeige auf die linke Wange, dann, an ſeiner abermals vergeblich in Brand geſetzten Cigarre mächtig ziehend, ſagte er:

„Im Ganzen, lieber Löwe, bin ich mit Euch zufrieden! Ihr ſeid, wenn auch zu theatraliſchen Rollen wegen Eures lahmen Beins und wegen Eures koloſſalen Haarreichthums, deſſen Ihr Euch durchaus nicht entäußern wollt, wenig verwendbar, ein ganz tüchtiger Verwaltungsbeamter! Ihr habt ein ſcharfes Auge! Ihr wendet das Auge der Kaſſe zu! Alſo habt Ihr ein ſeeliſches Auge! Denn die Tageskaſſe iſt die Seele eines jeden Theatergeſchäfts! Aber Eins müßt Ihr Euch abgewöhnen! Ihr habt eine ſo ſeltſame Ausrede: Ihr ſagt, um nur einiges zu erwähnen, „Pfonige“ ſtatt Pfennige; Ihr ſagt: „Herr Thürrector!“ ſtatt „Herr Director!“ Nehmt Euch doch zuſammen, Löwe, ſonſt merkt ja die Welt ſofort, daß

Ihr die jetzt ſo moderne und auch dem Geringſten zugängliche Schulbildung kaum genoſſen habt und daß Ihr weiter nichts ſeid, als ein ſeiner Beſtimmung untreu gewordener Sattler- und Tapezierergeſell!"

Der Löwe, nachdem er dieſe Worte vernommen, ſchüttelte ſeine Mähne; er brummelte einiges Unverſtändliche in den Bart, wie man zu ſagen pflegt; dann aber warf er, ſeine Faſſung wieder gewinnend, die ihm bei dieſem ſeitens ſeines ſonſt ſo gütigen Herrn und Brodgeber gewordenen „Affront" ſichtlich verloren gegangen, ſein bemähntes Haupt in den kurzen Nacken und ſprach: „Wie Euer Gnaden befehlen, ſo werde ich mich accommodiren, wie der Vater der dramatiſchen Poeſie, mein Freund Shakſpeare, ſagt, der ja „Accommodiren" eine ſoldatenhafte Phraſe nennt!"

„Gut!" verſetzte der große, heute ſo beiſpiellos gnädige Auerhahn. „Ich weiß, daß Ihr willig und gehorſam ſeid und daß Ihr Euch angemeſſener Nüchternheit befleißigt; denn nur durch Geltendmachung dieſer preiswürdigen Eigenſchaften kann man mit mir beſtehen, und ſo überhöre ich gern, was Ihr in den Bart gebrummelt habt! Denn ich weiß, Löwe! Hihi! Ich weiß, daß Ihr Todesqualen empfindet, wenn Ihr an den Sattlergeſellen, wenn Ihr an den Hammer, die Zange und die große Nähnadel, welches ja wohl die Embleme des ſonſt hochpreislichen und der menſchlichen Geſellſchaft ſo unentbehrlichen Sattlergewerks ſind, auch nur in leiſeſter Andeutung erinnert werdet! Doch, laſſen wir's! Was macht Jerta?"

„Jerta," verſetzte Löwe, „läßt ſich empfehlen! Ihre geſtrige Rolle hat ſie nur wenig angegriffen und ſie iſt heute vollkommen wohl nach beſtem und traumloſeſtem Schlaf!"

„Und Mütine, was macht Mütine?" fragte Maurice weiter, nachdem er dieſe ihn ſichtlich mit Befriedigung erfüllende Kunde ſich zu Gemüth geführt.

„Mütine iſt heute recht bös und hat ſich mit ihrer Mutter Jerta tüchtig gezankt! Sie läßt Ihnen ſagen, daß, wenn Sie ihr nun kein Geld zu Reitſtunden bewilligen werden, ſo will ſie ſich beim Baden ertränken, oder wenn die Bademeiſterin dieſes Vorhaben verhindern ſollte, ſo will ſie ſich mit ihren braunen Locken erwürgen, was doch recht ſchrecklich wäre, Herr — Thür — Director! wollte ich ſagen! Denn eigentlich iſt Mütine die Tochter unſerer erſten Heldin und Liebhaberin, ein ſo ganz niedliches Mägdelein! bei der man ſich trotz ihrer jungen Jahre doch ſchon etwas denken kann!"

„Ihr ſeid ein alter Lüſtling, ein Libertiner von der ſchlimmſten Sorte, Löwe!" verſetzte Auerhahn. „Sagt dieſem meine Ruhe und mein Glück ſtörenden Kobold von unbekannter Herkunft" — hier mußte der biedere Auerhahn Weniges, aber doch ſehr intenſiv huſten —, „ſagt dieſer kecken Katze, die den Namen Mütine nicht umſonſt trägt, daß ihr Geld zu Reitſtunden von mir durchaus nicht und niemals bewilligt werden wird! Das Weib ſoll herrſchen in der ſchrankenloſen Welt der Liebe, dort iſt ihre Hei-

math und ihr Wirkungskreis — darüber hinaus gebietet der Mann! O, ich verſtehe dieſe Welt nicht mehr, die jede Katze zum Affen, die jedes Weib zum Mann machen will! Und ſo beſtellt das, Löwe! Vorläufig mag ſie auf einer Stricknadel reiten! Sie wird ſich um ſo beſſer befinden! Und ſo trollt Euch, Löwe! Eure Audienz iſt zu Ende! Brennt Euch eine Cigarre an und verſchwindet! Doch halt, nehmt das Repertoire für heute und morgen mit! Heute, als am Mittwoch, bleibt die Bühne geſchloſſen! Morgen, mit aufgehobenem Abonnement zu meinem eigenen Benefiz: „Wilhelm Tell, der Freiheitskämpfer im pyrenäiſchen Odenwalde. Großer dramatiſcher Schmelztiegel, gemiſcht und gerührt von Maurice Auerhahn, Director der Sommerbühne in der Stadt Uebelſäcken und Leiter eines germaniſchen Kunſttempels für dramatiſche Darſtellung.“ Notabene: im dritten Act tanzt das frühere Wunderkind Mütine auf dem Gipfel des vom Theaterdekorateur, Kaſſirer und Regiſſeur Herrn Löwe mit beſonderer Kunſt gemalten und in Scene geſetzten Mont-Perdu die Cachucha. Ergebenſten Gruß, und ladet zu dieſer Vorſtellung beſonders ein: Auerhahn, Director und Beneficiant.“

Das große Geſicht des kleinen Löwen verklärte ſich und war wie mit dem Roſenſchimmer der innigſten Freude übergoſſen, nachdem er die Lectüre der wunderbaren Affiche, in der ſeine eigene kleine Perſon eine ſo rühmliche Erwähnung gefunden, mit angehört und den beſtimmten Auftrag empfangen hatte.

das ſtiliſtiſche Meiſterwerk ſofort in die Druckerei zu liefern. Er machte eine Pirouette auf ſeinem geſunden Beine, wobei er ſich dreimal im Kreiſe herumdrehte, und klatſchte dreimal mit ſeinem verkürzten Fuße an die geſunde Wade. „Bravo! Braviſſimo, Directoribus! Sie haben ſich ſelbſt übertroffen! Wenn dieſer Zettel nicht alle Uebelſäckner wahnſinnig vor Freude macht und wenn ſie ſich morgen nicht vor der Kaſſe die Hälſe brechen, um dieſen dramatiſchen Schmelztiegel über dem Feuer zu ſehen, ſo will ich all' mein Lebtage nicht — Viergroſchenſtücke in Sachen Thalia's in eine blecherne Büchſe geſteckt haben!" Er wollte ſagen: So will ich all' mein Lebtage kein Sattlergeſell geweſen ſein! Doch beſann er ſich zur rechten Zeit, verſchluckte die an ſeine verhängnißreiche Vergangenheit erinnernde Phraſe und vertauſchte er dieſelbe noch geſchickt genug mit der von uns angeführten. Dann, ſeine Mähne ſchüttelnd, wandte er ſich zum Abgange. „Gehorſamſten Guten Morgen, Herr Thür— Director! wollte ich ſagen!"

„Guten Morgen, lieber Löwe!" verſetzte der große Mann. „Guten Appetit zum Frühſtück, Löwe! Was harrt Euer für ein Frühſtücksgenuß?"

„Ein rohes Beefſteak und ein kleiner Kümmelino, Herr Director," entgegnete, ſehr ſelbſtzufrieden ſich den Mund wiſchend im Vorgenuß der ihn erwartenden gaſtronomiſchen Freuden, der Mähnenſchüttler.

„Gratulire, gratulire!" entgegnete Auerhahn. „Ein rohes Beefſteak — echt löwenartig!" Und

dann, nachdem der rothblondgehaarte Knirps die Thür hinter ſich geſchloſſen hatte und weggeſtampft war, ſagte er, indem er ſeine Cigarre zum dreiundachtzigſten Male an dieſem Morgen zu entzünden ſich bemühte, ein Gläschen kalten Grog zur Morgenſtärkung aus verſchiedenen Ingredienzen ſich miſchte, die er einem Buffet enthob, das neben dem ihn porträtartig ſchildernden farbenreichen Oelgemälde aus den „Räubern" ſtand, und die kühlende Flüſſigkeit mit innigſtem Behagen in die geräumige Kehle goß: „Wie dieſe Leute alle, die in meiner Gage ſtehen, unter meinem Scepter glücklich ſind! Wer hat jemals gehört oder geleſen, daß ein ehemaliger, ganz ordinärer Sattlergeſell delicate Schnitte von Rindfleiſch, wenn nicht gar Filet zu ſeinem Frühſtück verzehrt hat? O mein Maurice!" ſo redete er weiter, indem er mit ſeinen ſchwerberingten Fingern ſeinem prächtigen Ebenbilde ſelbſtgefällig die Wange klopfte, „an dir iſt wahrlich ein König verdorben! Wenigſtens dem Henri quatre, dem König von Frankreich und Navarra, hätte deine Regierungskunſt den Rang abgelaufen! Er rechnete es ſich als höchſtes Erreichbares, daß unter ſeiner Regierung jeder Unterthan am Sonntag ſein Huhn im Topfe haben müſſe, und wahrlich, Maurice! unter deiner Aegide eſſen ſich deine Untergebenen alle Tage im ſaftigſten Fleiſche ſatt! So dieſer Sattlergeſell, der früher nicht die Zähne bedecken konnte und dem jetzt faſt die Nähte platzen, wenn er ſeine Mähne ſchüttelt! Komm' her, Junge!" ſo rief Maurice und legte ſeine wulſtigen

Lippen auf den Mund ſeines Oelconterfei — „Ich muß dir einen Kuß geben! Ich bin dir gut! Laß uns nun ſelbander beten! Du entzückender Kerl! Du Abgott der Weiber! Daß er uns dies Uebelſäcken erhalte! Sie ſind groß, dieſe Uebelſäckner, und haben mich erſt zum Mann gemacht! O, ſolchen Glauben habe ich noch nicht gefunden in Iſrael!“

Nach dieſer vortrefflichen Expectoration ſtrich Maurice ſein Haupthaar zurecht, ſetzte ſeine geniale Toque zurecht und trat wieder an das Fenſter, in das jetzt die Sonne ihren vollſten Lichtſtrahl goß. Die Rolle des Grafen „Fiesco“ war eine der beſten und am meiſten bewunderten Rollen Auerhahn's in ſeiner Blüthezeit geweſen. In ihr hatte er ſo manche Triumphe gefeiert, und ſo manches Jüngferchen — das alte wie das junge — hatte ſich in den ſchönen, ſo ſiegreich und ſo ſelbſtzufrieden lächelnden Mann verliebt bis zum Sterben, wenn er in dieſer glänzenden und mit ſo vielen Flittern behängten Rolle, die übrigens in ihrer großſprecheriſchen Ruhmredigkeit eine Seite ſeines innerſten Weſens berührte, herausgetreten. So mancher Blick aus innigen, ſinnigen Sternen hinter ſeidenen Augenwimpern hervor war ihm zu Theil geworden und er hatte ſich auch wohl ſonſt nicht über Mangel an Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit ſeitens der vielköpfigen Hydra, die man Publicum nennt, hatte er dies ſein Paradepferd beſtiegen, zu beklagen gehabt. Und ſo war es wohl natürlich, daß an dieſem goldenen Morgen

ſeine in innigſter Zufriedenheit ſchwelgende Seele der ſchönen Tage ſeiner Vergangenheit lebhaft gedachte und unwillkührlich kamen ihm die Worte jenes berühmten Monologs aus dem „Fiesco“ in den Sinn, in denen es heißt: „Dieſe majeſtätiſche Stadt! Mein!“ (dann ſetzte er hinzu: „Ich meine nämlich mein im mimiſchen Sinne“) „und darüber emporzuflammen gleich dem königlichen Tag! Darüber zu brüten mit Monarchenkraft — all' die kochenden Begierden, all' die nimmerſatten Wünſche in dieſem grundloſen Ocean unterzutauchen!“

Vorübergehende, in höchſter Morgengala hinwandelnde übelſäckner Honoratioren, die von ihrem Selterswaſſer und Molken und dem Kaffee, der darauf folgte, aus dem Hopfenbruch, dem übelſäckener Brunnenplatz, heimkehrten, lachten laut auf, als ſie dem ekſtatiſchen Mimen, der ſich ſo weit vergeſſen, daß er die letzten Phraſen mit erhobener, mächtiger Stimme, wie als ſtände er vor dem vollen Parterre, declamirte, ſolchergeſtalt peroriren hörten. Die zähen Philiſternaturen, die nicht begreifen konnten, daß jemand ſo auf ſeine eigene Hand, wär's ſelbſt ein halbnärriſcher überſpannter Theaterdirector, in ſich und ſeinem Gott heiter und vergnügt ſein könnte, ſchüttelten die Köpfe und ziſchelten ſich die geiſtvolle Bemerkung zu, daß unter Auerhahn's Negligémütze wohl etwas entzwei gegangen ſein müßte. Doch was machte ſich der große Auerhahn daraus? War er doch glücklicher wie ein König, war er ſich doch bewußt, daß es ihm, wenn auch ſchon in ſich nei-

gendem Alter, noch einmal beſtimmt ſchien, eine Löwenrolle zu ſpielen! War's auch nur in einer Stadt von ſo winziger Bedeutung, als von welcher zu ſein ſich die Immediatſtadt Uebelſäcken in einem der nordöſtlichſten Winkel des deutſchen Vaterlandes berühmen konnte. Da tönte es „Klopf, klopf!" an die Thür und hereinſprang, ohne das „Herein!" des aus ſeinen Träumen emporgeſchreckten, zurückfahrenden Auerhahn abzuwarten, hereinſprang, hereinſang ein zum Mädchen gewordener Sonnenſtrahl: eine friſche, zum Aufſpringen bereit ſcheinende Roſenknospe. Es war Mütine, die apokryphe Tochter, wie die Gelehrten wohl ſagen könnten, der erſten Heldin und Liebhaberin von Auerhahn's Bühnengeſellſchaft, ſeit den vier Jahren ihres Beſtehens unvermeidliche und ſo zu ſagen perennirende Theilhaberin, des unvergleichlichen Fräuleins Jerta. Mütine trug über einer Crinoline von mehr als rieſenmäßigem Umfange ein Unterröckchen, das ihr bis über die Knie ging, von purpurrother Seide. Um den Hals ſchmiegte ſich ein Shawl aus weißem Muſſelin, der hinten über den Hüften leicht zuſammengebunden war. Die allerliebſten, wie aus Elfenbein und Roſenduft zuſammengeſchmolzenen Füßchen ſtaken nackt in geſtickten Pantoffeln. Das pechſchwarze, noch vom Morgenbad her gelöſt herabhangende Haupthaar umflatterte hold das ſüße Mädchengeſicht und eine weiße Roſe ſaß in der Seitenflechte ſo kunſtlos, wie wenn die niedliche Nixe die wellenentſproſſene Blume — denn es könnte ja auch ein Waſſerröschen

geweſen ſein — ohne ihren Willen und ohne ihr Dazuthun, ſchwimmend in der ſilbernen Fluth, gefiſcht hätte mit dem ſeidenen Netz ihres ſchimmernden Gelocks.

„Guten Morgen, Onkelchen!“ flötete das Kind. „Mutter Jerta läßt Dich grüßen und Du möchteſt ihr doch, da doch bald wieder einmal Sonnabend iſt, das wöchentliche Wirthſchaftsgeld mit fünf Thalern und einem Thaler Spielhonorar für ihre geſtrige Leiſtung in „Alpenkönig und Menſchenfeind“ überſenden!“

„Hier, mein Kindchen! Hier, Mütinchen! Hier — mein Nichtchen, wollte ich ſagen! Hier iſt das Requiſit! Stoff iſt ja fürhanden! Hier ſind Summa ſechs Thaler! Grüße Deine Mutter und ſage ihr, ſie ſoll auch den Gurkenſalat nicht vergeſſen, den ſie mir zu heute Mittag verſprochen hat! Nun geh', mein — Nichtchen! wollte ich ſagen. Oder willſt Du noch etwas? Du ſiehſt mich fragend an, Eleonore“, fügte er hinzu, indem er die ſüße Mädchenknospe mit lebhaft funkelndem Auge betrachtete.

„Ja, noch Eins wollt' ich Dir ſagen, Onkelchen! Noch eins wollte ich Dir ſagen!“ erwiederte Mütinchen, indem ſie mit beiden Händen zwei niederquellende Wogen ihres Haupthaares hinter die röthlich ſchimmernden Ohren zurückdämmte. „Jerta läßt Dich fragen, ob Du zu Deinem geliebten Gurkenſalat Klops à la Königsberg oder gebratenen Schinken haben willſt.“

„Klops à la Königsberg!“ pfiff Auerhahn,

indem er ſich die wulſtigen Lippen mit der langen, lüſternen Zunge beleckte — „Klops à la Königsberg! Mütine, mein Leibeſſen! In Riga und Königsberg, da habe ich, mein — Nichtchen, meine Paraderollen zu ſeltener Anerkennung gebracht! Das hätteſt Du ſehen ſollen! Doch was noch?“

Da ballte Mütine ihr Fäuſtchen und ſtieß das niedliche Ding dem grandioſen Auerhahn unter das rechte Auge. „Und eins und das letzte noch muß ich Dir ſagen!“ rief ſie, während eine dunkle Zornesgluth purpurfarbig ihr über die Wangen lief. „Giebſt Du, Onkel, dem Löwe noch einmal den Auftrag, mir ſolche Grobheiten zu ſagen, als wie er mir heute morgen debütirt hat — erzählt er mir noch einmal, Du hätteſt geſagt: die Welt des Weibes ſei die Liebe und Du wollteſt mir keine Reitſtunden geben laſſen, ſo wiſſe, daß ich Dir hiermit den Kauf kündige und zum letzten Male übermorgen die Cachucha auf dem Gipfel des Mont-Perdu in Deinem wahnſinnigen dramatiſchen „Schmelztiegel“ tanze! Ich will ein ganzes Weib werden, ein durch und durch emancipirtes! Ich will mir den Mann meiner Liebe ſelbſt wählen und das Roß beſteigen, wenn es mir gefällt! O, ich zettele jetzt eine Verſchwörung an, die ſich, ſo hoffe ich, bald über die ganze civiliſirte Welt verbreiten wird! Sieben Mädchen in Uebelſäcken haben bereits zu meiner Fahne geſchworen! Seht doch, dieſe erbärmlichen Brodſchaffer! Dieſe jämmerlichen Gänſekielreiter wollen uns ewig am Gängelbande führen! Sie wollen die

Herren der Welt ſein und bleiben! O, lächerlich, lächerlich! Alſo wähle, Onkelchen! Reitſtunden hier in Uebelſäcken beim Reitmeiſter, dem Wachtmeiſter außer Dienſten, Pechhengſt, oder Du kannſt Dir in Zukunft Deine Cachucha allein tanzen, Du liebloſer Rabenonkel!"

Und Mütine flog mit der Schnelligkeit eines raſenden Wirbelwindes aus dem Zimmer. Doch ehe man gehört, daß ſie die Thür geſchloſſen, faßte ſich Auerhahn nach der Stirn. Er fühlte ſich getroffen, verwundet, übergoſſen, wenn auch nicht mit Blut, ſo doch mit Saft; die Cigarre war ihm aus dem Munde geſchleudert. Ein balſamiſcher, fremdartiger Duft durchwehte das Zimmer. Der entſetzliche Kobold Mütine war frech genug geweſen, von hinter der Thür aus eine Pontac-Apfelſine an dem ſtolzen Haupt ihres würdigen Onkels zu zerſchmettern, alſo, daß der Wackere, vom Schreck über die ſaftige Begrüßung übermannt, in die theatraliſche Phraſe ausgebrochen war: „O meine Kinder! Wie ſie nach meinem — Haupte zielen!" Ueber welche Redensart Mütinchen laut und gell gelacht hatte, um dann mit der Eile der vom Sturm gepeitſchten Blüthe den Corridor entlang die Treppe hinabzufliegen, bei welcher Gelegenheit ſie dem mit Inſtrumentalien und Muſikalien ſchwer beladenen, ihr entgegenſtampfenden kleinen Löwe, der ihr heute ſo unliebſam geworden, ſeine momentane Ohnmacht ſchlau benutzend, eine Maulſchelle applicirte, daß es nur ſo gellte, und der kleine Regiſſeur über die Unthat, die er

zu beſtrafen außer Stande war, faſt in die Krämpfe gefallen wäre.

Zweites Kapitel.

Ein arg zertretener Erdenwurm.

„Fliege, Fliege! Böſe Fliege! Es kommt noch eine Zeit, daß ich dich kriege!“ ſagte Auerhahn, nachdem er ſich von ſeinem Schreck einigermaßen erholt und von dem Saft, der ſein Angeſicht überſpritzt, ſich geſäubert, wie die zerborſtene heſperiſche Frucht aus dem Fenſter geworfen hatte. „Es iſt ein reizendes Ungeheuer dieſe Mütine! Der Nagel zu meinem Sarge!“ ſprach er weiter. „Doch was ſoll ich thun? Innerhalb Jahresfriſt habe ich ſie in ſieben verſchiedenen Penſionaten untergebracht gehabt und aus allen ſieben iſt ſie bei nächtlicher Weile entflohen und wie eine Eule durch das Fenſter, wie ein Alp durch das Schlüſſelloch zu ihrer Mutter ins Bett geſchlüpft! Und doch wird es nöthig, ehe dem Kinde die zwölfte Stunde kommt, die Procedur zu wiederholen und auch das achte Penſionat aufzuſuchen!“

Bei dieſen Worten hatte ſich Auerhahn eine neue Cigarre angebrannt. Da dieſe wirklich brannte und Dampf gab, war ſeine böſe Laune ebenſo ſchnell wieder gebrochen, als ſie von Mütine hervorgerufen worden. Und ſo ſtand er wieder am Fenſter, heiter

und ſelbſtgefällig wie zuvor, und blickte in die bunte, goldene Welt da draußen. Auf einmal, wie er den Blick ſtromabwärts der Brücke zuwandte, die von der Stadt Uebelſäcken über den Strom nach der Vorſtadt führte, in der das von ihm bewohnte Haus und das Sommertheater gelegen waren, da war ihm, als wenn ihm etwas in das Auge gekommen wäre. Er rieb und wiſchte das Auge. Es wollte nicht helfen; es war, als wenn ihm einer der langen Schatten der Pappeln längs des Walles einen Stoß gegeben und gerade das edelſte Organ getroffen hätte. Entlang den ſtäubenden Wallweg kam jemand. Da watſchelt mühſelig eine ziemlich kleine, wunderlich und miſerabel genug ausſehende Menſchengeſtalt, die die Häuſerreihe, in der das Haus mit den Ulmen vor ſich liegt, begierig prüft, wie wenn ſie etwas ſuche. Die Geſtalt kommt näher; ſie bietet einen erbärmlichen Anblick. Ein langer blauer Frack verhüllt die dürftige, kleine, magere Geſtalt; der Frack iſt im Rücken trotz ſeiner Weitläufigkeit geplatzt und der linke Schooß entbehrt ſeiner untern Hälfte. Gewöhnliche Sommerbeinkleider aus dem roheſten Linnen, die unten in den Schäften von ſtaubigen Halbſtiefeln ſtecken, bedecken den Mann vom Gürtel herab, während ein ungeheurer, in allen Farben des Regenbogens ſpielender Filzhut die grauen Locken, die ihm weit über den Frackkragen herabfallen, mit umgekehrter Krämpe beſchattet, und ein rieſiger Knotenſtock, wie ihn die Handwerksburſchen und ſonſtigen Ritter des Staubes ohne Kies zu

tragen pflegen — ein wunderliches Dornengewächs, das in ſeinen Umriſſen viel Aehnlichkeit mit ſeinem Träger hatte, ſeine Rechte belaſtete. So weit ſich unter dem von der breiten Krämpe des Filzhuts geworfenen Schatten erkennen ließ, zuckte zwiſchen tiefſchwarzen, ſchwermüthigen Augen der unbändige, groteske Haken einer Naſe von ſemitiſcher Geſtaltung mit ihren unſchönen Buckeln und Knoten hervor; der faſt zahnloſe Mund war eingefallen und ein hellgrauer Bart ſtieg ſpaniſch ſpitz à la Alba, übermäßig lang, von dem magern, ſchroffen Kinn herab. Auerhahn hatte, noch ehe er die ankommende verhängnißvolle Jammergeſtalt ſchärfer in's Auge gefaßt und ſie erkannt hatte, den Kopf wohlweislich zurückgezogen und in unbeſtimmter Ahnung harrte er der Dinge, die da kommen ſollten. Und es dauerte nicht lange, da hörte er draußen jemand die Stufen emporkeuchen, und es dauerte nicht lange, da klopfte es an die Thür. Die Thür ſprang auf, und mitten im Zimmer ſtand der häßliche, kleine Mann mit den grauen, das magere, großnaſige Antlitz wild umflatternden Locken und dem prätentiöſen, ſpitzen Bart. Der Alte hob beide Hände, nachdem er den Hut auf die Erde geworfen, in die Höhe und ſprach voll innigſter Begeiſterung die claſſiſchen Worte: „Was ſehe ich? O ihr guten Geiſter! Mein Roderich! Alſo biſt Du's wirklich? Wirklich, mein Auerhahn? Und heute, heute endlich wird mir der Anblick, nach welchem ich ſo lange Jahre mich geſehnt! Doch was iſt das? Du ſchweigſt, mein Maurice? Du trittſt

zurück? Ja, Du haſt Recht! Mein Anblick iſt kein Anblick, zu dem man die Götter zu Gaſte laden könnte! Aber durch Eins bin ich doch groß: durch die Treue und Ergebenheit, die ich Dir gewidmet habe, mein Maurice! Du warſt und bliebſt der Leitſtern meines Daſeins! Denn, fragte ich mich in den finſterſten Nächten meines Elends, das ich zehn Jahre lang getragen habe in ſtiller Ergebenheit, ohne zu zürnen, ohne zu murren, ohne zu verzweifeln und zu verzagen, immer voll friſcher und geſunder Hoffnung; denn, fragte ich mich: Wenn alle Bande ſich löſen, wenn auch der letzte Pharus auf dem Meere des Lebens erliſcht, muß dir dein Maurice nicht helfen? Muß er nicht, den du zum Mann gemacht haſt, das letzte mit dir theilen? O nein! Ich konnt's und mocht's nicht glauben, daß mich auch der Maurice verlaſſen könnte! Und Maurice, Du fährſt fort, zu ſchweigen?"

Maurice Auerhahn hatte ſich einigermaßen von dem Schrecken erholt, den ihm die Ankunft des wie ein trüber, ſchwerer Thau in ſein heiteres Daſein fallenden wunderlichen Geſellen veranlaßt hatte. Er ging auf den ſeltſamen Mann zu, reichte ihm die Hand und ſprach: „Verzeihe mir, Jakob! Ich war betroffen! Ich war überraſcht! Wie konnte ich hoffen, daß der ſo hochgefeierte Helden- und Charakterſpieler, daß der, den ſie den zweiten Ludwig Devrient zu nennen ſich gewöhnt hatten, daß der, deſſen Tochter zu den gefeiertſten Miminnen der Welt gehört, daß Jakob Seligmann, der königlichſte Lear,

der rasendste Othello sich in meine schlechte, kleine Hütte verirren würde! Es muß Dir recht schlecht gegangen sein, Jakob!" setzte er in seiner lieblosen, unüberlegten Weise hinzu. „Und wo ist Deine Tochter Rachele? Ist sie noch bei Dir?"

Der unselige Mime sah ihm starr in's Gesicht; er fuhr mit der Hand über seine wie zwei ausgebrannte Kraterhöhlen aussehende, so unwiderstehlich funkelnde, so hinreißende Augensterne und sprach: „Ja, Maurice! es ist mir sehr, es ist mir herzlich schlecht gegangen! Und Rachele, die hochgefeierte Tragödin, ist bei mir; drüben über den Strom weg sitzt sie auf der Bank der Gaststube des Wirthshauses, in welches wir eingekehrt sind, und harrt meiner Rückkehr und des Erfolgs meines Besuchs bei Dir!"

„Aber Rachele," versetzte Maurice, „ist ein Diamant; wie kann man, selbst zugegeben, daß es Dir über die Maßen schlecht gegangen, in einem solchen Aufzuge erscheinen gleich dem Deinen, wenn man Rachele an der Hand hat! Sie ist eine Goldgrube!"

„Aber eine verschüttete!" sagte mit dumpfer Stimme der Jakob. „Denn Rachele, die gefeierte Desdemona, die in den Himmel erhobene Thekla und Amalia, sie kann nicht mehr auftreten seit drei Jahren, Maurice, weil sie blind ist, auf beiden Augen stockblind, Maurice! Und so bin ich ein umgekehrter Lear geworden! Sonst führte Cordelia den Alten, jetzt führt der Alte Cordelia! In dieser

Welt müſſen nun einmal alle möglichen Typen durchgemacht und alle Chancen wahr gemacht werden! Du wirſt blaß, Maurice, und prallſt, nachdem Du Dich mir kaum genahet haſt, wieder zurück!“

Maurice ſtreckte in theatraliſcher Attitude die Hand zum Himmel und ſprach: „Rachele blind! Sage, daß Du lügſt, Alter, oder ich ermorde Dich!“

„Ja, blind, ſtockblind, todtblind, blind auf beiden Augen!“ verſetzte der kleine Jakob. „So hat es geſchrieben geſtanden im Rathe der Götter, wenn nicht, wie der dramatiſche Dichter Chriſtian Grabbe behauptet, wir uns in einer Welt zum Mittelpunkt machen, in der wir bloß an die äußerſte Peripherie gehören, und wenn wir nicht ſagen wollen, daß der Kopf für das Inſect geſchaffen iſt, das auf ihm, ſeine Nahrung ſuchend, herumirrt! Ja, es war trotz alledem ein furchtbares Verhängniß, und von jenem Tage an datirt ſich mein Leiden, mein Rückſchritt, mein Untergang, wenn Du nicht hilfſt, o mein Maurice! Wir, das heißt Rachele und ich, waren für die Sommerſaiſſon vor drei Jahren in einer der Canton-Hauptſtädte der Schweiz engagirt. Die Direction war gut und höhern Zwecken zugewandt. Die niedere Poſſe war ganz verbannt vom Repertoire, dagegen hatte das ernſte Drama, das Trauer- und höhere Schauſpiel ſeine volle Geltung, und eben in dieſem Sinne waren wir, ich und meine Tochter, engagirt: ſie als erſte Heldin und Liebhaberin, ich für das erſte Fach der tragiſchen Rollen. Unſer Sommertheater, das neu umgebaut

war, lag zauberhaft ſchön; von einem mit alten Bäumen beſtandenem Plateau blickte man in die ewig unveränderliche und doch ſo himmliſch ergreifende Welt der Schneeberge, die dann Abends, wenn das Theater anging, an ihren oberſten Zinnen ſo mit blankem Purpur bekleidet wurden, daß ſie uns mehr däuchten als der beſte König in der Chriſtenheit. Und nun war's an einem Abend, an einem Abend im Monat Auguſt — übermorgen muß es jährig werden —, da ſollte der Lear gegeben werden. Wahrlich, wider meinen Willen und ohne mein Zuthun! Denn ich war eigentlich ein abgeſagter Feind der Sommertheater von jeher. Mir war natürlich die Rolle des alten unſeligen Königs und meiner Rachele die der Cordelia übertragen. Wie das Theater angehen ſollte, wurde es mit einem Male in der Atmoſphäre ſo furchtbar ſchwül, daß einem der Athem verging. Und drüben, tief in die Schneeberge hinein, war der Himmel geſunken. „Es giebt ein Wetter heute noch!“ ſagte ich und lief zum Director, ihn bittend, uns und dem Publicum für heute Abend die Leiſtung wie den Genuß zu erlaſſen. Er aber, der ſonſt ſo humane Mann, war an dem Tage wie vom Teufel beſeſſen! Wie im „Zrinyi“ der Sultan ruft: „Stürmt, ſtürmt!“ ſo rief der heute zum Murrkopf gewordene: „Spielt, ſpielt! Ich kann mir doch nicht die wunderſchöne Einnahme aus der Hand gehen laſſen! Und wenn die weißen Hochgebirge ſelbſt auf Doctor Fauſtens pechſchwarzem Zaubermantel angeritten kommen, ſo wird geſpielt!“

Kaum hatten wir begonnen vor einem allerdings sehr zahlreich vertretenen Publicum, so machte sich das Ungewitter, das da drüben seine schwarzen Schleier gezeigt hatte, geltend. Schrecklich brauste es mit Donner und Blitz über unsere Köpfe hin. Doch diese Schweizer, hart wie ihre Granitgebirge, sahen und hörten nichts. Der Geist der Shakspeare'schen Poesie hatte es ihnen angethan; athemlos folgten sie seinen Inspirationen, und wenn sich der Erdball unter ihren Füßen zerklüftet, sie wären lieber versunken, als daß sie nach Hause gegangen! Und so mimten wir unsern „Lear" getreulich durch. Während eins der schrecklichsten Ungewitter, dessen die Hochgebirge fähig sind, uns zu Häupten stöhnte und grollte, declamirte ich meine glänzenden Reden und wurde namentlich in der zweiten Scene des dritten Acts, als ich die Worte herauswetterte: „Blaset ihr Winde! Sprenget eure Wangen! Toft! Blast! Ihr Himmelsfluten und Orkane strömt, bis ihr Thürm' und Wetterhahn ersäuft!" wüthend beklatscht. O, sie sind ein herziges Volk, diese Schweizer! Treu in ihrer Liebe und ihrer Neigung, wie furchtbar in ihrem Zorn! Dicht vor dem Proscenium, mitten im Orchester, etwas links zur Seite, stand ein riesenwipfeliger weitläufiger Wallnußbaum, der die Aussicht auf die Bühne ganz außerordentlich behinderte, den aber der Besitzer des Gartens aus Pietät und Rücksicht mit dem Beil verschont hatte, weil er der Ansicht war, daß lieber einmal ein paar Parterrelümmel um die Ecke gucken, als daß ein

Wunderwerk der Natur, ein alter Baum, an dem ſo viele Jahre gebaut und zugetragen haben, leichtſinnigerweiſe vom Erdboden vertilgt wird. Das Gewitter hatte fortgegrollt; Hochgebirgsgewitter ſind nun einmal wie die ſchrecklichſten Beſtien; ihre Wuth iſt nicht leicht zu ſtillen und ſelten geben ſie ſich, ohne daß ſie ihr Opfer verſchlungen haben. Da, gegen das Ende des fünften Acts, wie ich, der „Lear", meine todte Tochter Cordelia in meinen Armen trage und mich, die furchtbaren Worte rufend: „Heult, heult, heult! O, ihr ſeid von Stein, ihr Männer! Hätte ich nur eure Zungen, eure Augen, ich wollte ſie gebrauchen, daß die Veſte laut krachen müßte! O, ſie iſt hin auf immer!" dem Proſcenium nähere, da wirbelte aus der tiefhängenden, ſchwarzen Wolke ein entſetzlicher Blitz, der an dem Wallnußbaum, ihn in zwei gleiche Theile zerſchmetternd, herabfuhr und die Gruppe, die ich mit meiner Tochter bildete, mit ſeiner elektriſchen Fluth ſchrecklich berührte; denn wie ich mein betäubtes Kind in die Couliſſe getragen, da war es blind: der Blitz hatte das göttliche Augenlicht geblendet! Alle die reiche bewunderte Kraft war im Nu zerſtört und ſie war hin für immer! Sieh', Maurice, mit dieſem Blitz aus den Wolken des Hochlandgewitters war mein dramatiſches und ſomit mein menſchliches Glück dahin! Ich fing an, um mein ungeheures Weh abzuſtumpfen, um meinen gewaltigen Schmerz zu betäuben: ich fing an, ich geſtehe es Dir, der Flaſche zu huldigen, und ſo ließ ich

mich ſelbſt von Stufe zu Stufe ſinken. Da war die verwünſchte, kleine, komiſche Rolle des Heimann Levi in der nichtswürdigen Poſſe „Paris in Pommern“, die ſo ein erbärmlicher Vorläufer der modernen theatraliſchen Uebelthäter und Verderber, eines Kaliſch, eines Pohl, eines Jakobſon, oder wie die modernen ſemitiſchen Tantièmeſchlinger ſonſt noch heißen mögen, zuſammengewürfelt hatte. Auf dieſe Rolle warf ich mich mit der Leidenſchaft eines Vaters, der ſein vom Schickſal zerſchmettertes Kind zu ernähren hat. Ich erfaßte dieſe Rolle mit all dem Geſchick, das ein mir ſonſt freundlicher geſinnt geweſenes Schickſal zugebilligt hatte, und ſo kam es denn, daß ich auf den verſchiedenſten Bühnen des weitläufigen deutſchen Vaterlandes, von Peſth bis Straßburg, von Riga bis Venedig, von Amſterdam bis Agram den Heimann Levi, dieſe erbärmlichſte, nichtsnutzigſte Judenjungenrolle, über fünfhundertmal geſpielt habe, bei welchem Unternehmen ich, wie Du denken kannſt, Maurice, zuletzt eines Souffleurs völlig entbehren konnte. Doch da kam mir der Ekel; ſeit beinahe einem halben Jahre kann ich nicht mehr dieſen verwetterten Levi ſpielen oder es bringt mich um. Ich reiſte von Ort zu Ort mit meiner Rachele; ich bot mich bei den verſchiedenſten Directionen mit meinem „Lear“, meinem „Othello“, meinem „Franz Moor“, meinem „Marquis Poſa“ an. Man gab mir zur Antwort: „Spielen Sie doch Ihren Heimann! In dieſer Rolle ſind Sie groß, berühmt, unerreicht! Sie machen uns volle Häuſer und es

ſoll uns auf ein ſehr gutes Honorar nicht ankommen! Aber „klaſſiſch“ zieht nicht mehr auf deutſchen Bühnen, und da Ratten und Mäuſe ſich bei uns noch nicht geneigt erklärt haben, Entrée zu bezahlen, ſo müſſen wir beſtens danken!“ Und nun ſank ich tiefer, immer tiefer in die Flaſche, in den Abgrund! Mein blindes Kind ertrug mich und meine Schwächen, die von meiner Verzweiflung erzeugt waren, mit beiſpielloſer Geduld, mit anbetungswürdiger Hingebung, ich möchte ſagen mit antiker Größe! Doch, was hilft's? Ich muß Dir noch eins geſtehen, Maurice! Ich habe auch gebettelt! Begreifſt Du das Wort: Ich habe gebettelt!? Rachele hatte ſich mehrere Lieder gemerkt, die geeignet waren, der modernen Generation einen flüchtigen Ohrenreiz zu verſchaffen; ſie wollte die Lieder vor den Thüren ſingen; ſie beſtand darauf und führte namentlich als ſchlagendes Argument den Umſtand an, daß ja auch Deutſchlands größter Dichter in den Zeiten der Noth ſich dazu hatte verſtehen wollen, ein Leiermann zu werden. Aber nein! Ich habe gebettelt, doch Rachele hat nicht geſungen! So, Maurice, nun weißt Du Alles! Und ſo komme ich zu Dir, mein Maurice, Du ſollſt mir wieder zu meinen Ehren verhelfen! Du haſt eine Bühne! Laß mich auftreten auf ihr! Beſonderes Vertrauen habe ich zu der Rolle des Hugo in der vielgeſchmähten und doch theatraliſch ſo wirkſamen Müllner'ſchen „Schuld“! Maurice, ſetze zum Sonntag Müllner's „Schuld“ an und laß mich den Hugo ſpielen!“

„Unmöglich, unmöglich!“ erwiderte Auerhahn. „Wie kann ich Dich, der Du in dieſem Aufzuge hierher gekommen, ſpielen laſſen! Wie kann ich überhaupt auf Dich reflectiren! Du thuſt mir leid, herzlich leid! Aber Du haſt ja auch noch eine Mutter, die, wie ich weiß, ſehr bemittelt, wenn nicht gar reich iſt! Wende Dich an ſie! Mag ſie immerhin früher hart und unerbittlich gegen Dich geweſen ſein, das Alter, das über ſie gekommen, muß ihr Herz umgeſtimmt, ihr Gefühl erweicht haben! Sie wird Dir, ſie muß Dir helfen! Und biſt Du nicht ihr einziger Sohn? Muß ſie nicht bald von dieſer Welt gehen und biſt Du nicht ihr einziger Erbe?“

„Eine Mutter?“ verſetzte der unſelige Mime und warf einen Blick aus ſeinen ſchönen, tiefſinnigen Augen, die das einzige Schöne an der elenden, von Leid zuſammengedrückten Erſcheinung waren, gen Himmel. „Nenne dies kalte, ſeelenloſe, zählebige Weib nicht meine Mutter! Wohl weiß ich, daß nach ihrem Tode das allerdings nicht unbedeutende Vermögen mir gehört, doch bis dahin iſt ſie im unbeſchränkten Beſitz. Mein zuletzt halb blödſinniger Vater hat es ſo eingerichtet. Und wo wird dann Dein armer Jakob ſein? Ich glaube, käme ich jetzt zu ihr, ſie ließe mich mit Hunden von ihrem Hofe hetzen und mich mit ſammt meinem unglücklichen Kinde auf ihrer Schwelle verhungern! Ja, ich bin der feſten Ueberzeugung, daß ſie trotz ihrer dreiundſiebzig Jahre die Abſicht hat, ſich noch einmal zu verheirathen, wäre es auch nur, um mir die letzte

Aussicht zu rauben, den letzten, schwanken Stab der Hoffnung, auf den ich mich stützen könnte, zu zerbrechen!"

„Jakob, Du bist ein Narr!" versetzte der Director, laut lachend. „Wer in aller Welt möchte sich diese Hexe auf den Hals binden? Nein, Jakob, sie ist doch eine zu widerwärtige Creatur!"

„Nun, Maurice, ich sollte meinen", versetzte Jakob, „Du kenntest die Welt! Man pflegt zu sagen: Für Geld ist Zucker feil! Warum nicht anderthalbhundert Pfund glücksritterliches Männerfleisch, mein Maurice? Weggekehrt den Blick von dieser Richtung! Dort blüht kein Heil! Dort grinst der Fluch! Du, Du, Maurice, sollst meinen Bund mit der echten dramatischen Kunst wieder aufrichten! Du sollst das Fegefeuer entzünden, das meinen Leib von den Schlacken und dem Schlamme reinigt, mit dem das jahrelang geübte schändliche Possenspiel ihn bedeckte! Ein Phönix will ich auftauchen aus der Flamme! Ich will der Welt zeigen, daß noch echtes Künstlerblut in meinen Adern fließt und daß mich dieses nichtswürdige Heimann-Spiel, dieser „Kluck" im „Fest der Handwerker", welches meine zweite Rolle war, die man mir zuertheilte und mich spielen ließ, nicht ganz entmuthigt, mir nicht ganz das Mark in meinen Knochen vertrocknet haben! Noch einmal flehe ich Dich an, Maurice: Laß mich den Hugo spielen! Du verdankst mir ja so viel! Ich, ich habe Dich emporgezogen aus dem Staube! Mir allein verdankst Du alle die Triumphe, die Dir auf dramatischem Gebiet

zutheil geworden! Wer anders, als ich, hat Dir Dein erſtes Engagement verſchafft? Wer, als ich, hat Dich gelehrt, Deinen Namen Marcus, der allzu ſehr den Stand bezeichnete, dem ich Dich enthoben, in den ſüßtönenden, hochflötenden Maurice umzuwandeln? Was wäre aus Dir geworden, Maurice, wenn wir uns nicht ſelbander begegnet wären? Ein Nichts, ein ſchnöder Billardkugelaufſetzer, ein Pfropfenzieher ſchwenkender Marqueur wärſt Du geblieben all Dein Leben lang, wärſt nie hinausgetreten auf das ſonnige Gebiet der heitern Kunſt und hätteſt ſtumm und thatenlos Dein Daſein in den Eingeweiden irgend-eines „Goldenen Löwen", eines „Schwarzen Lammes" oder eines „Blauen Hechts" vertrauert! Maurice, zum letzten Mal bitte und beſchwöre ich Dich, laß mich den Hugo ſpielen!"

Da begann Mauriee laut zu lachen. „Daß Du auch gerade auf dieſen unglücklichen Hugo ſo verſeſſen biſt, Jakob! Es iſt zum Todtlachen, wie mir's einmal in dieſer Rolle gegangen iſt. Einmal gaben wir auch das Ding, das vor ungefähr dreißig Jahren, wie Du weißt, auf allen deutſchen Bühnen graſſirte wie ein Fleckfieber, und das, wäre dazumal ſchon die Tantième erfunden geweſen, ſeinen Vater und Erzeuger, den kleinen fetten Advocaten in Weißenfels — man nannte ihn damals ſchlechtweg nur den „Leukopetraner" — zum reichen Mann hätte machen müſſen! Und ſo auch mußte unſer Director — wir ſpielten damals in irgend einer größern Kreisſtadt Oberſchleſiens — dem Andringen ſeines Publicums

nachgeben und das fataliſtiſche Drama auf ſeine Bühne bringen. Ich natürlich, ich, der ich mich damals in meiner Blüthezeit befand, gab den heute von Dir ſo leidenſchaftlich begehrten Hugo. Die erſten drei Acte gingen vorzüglich von ſtatten, und während das Publicum vor der Bühne in Thränen ſchwamm, war man hinter der Bühne, weil alles ſo unübertrefflich gegangen, in Seligkeit; man lag ſich in den Armen und ſchwur ſich ewige Freundſchaft. So rollte der Vorhang zum vierten Male auf und die zehnte Scene des betreffenden Acts begann. Da, nachdem ich als Hugo die Worte geſprochen, mit der die übrigens merkwürdig überſpannte und die Nerven der Zuſchauer ſchonungslos opfernde Scene beginnt: „Die Stunde hat gerufen! Milde, gib, was Du haſt und was ich brauche!“ ſehe ich zu meinem Schrecken, daß der Requiſiteur die Wanduhr*) vergeſſen, welche genau vorgezeichnet und Hugo's wie Elvira's Todesſtunde zu ſchlagen beſtimmt iſt. Mit

*) Für die Leſer, die nicht gleich ein Exemplar der „Schuld“ bei der Hand haben, geben wir das ſceniſche Arrangement, wie es der in dieſem Punkt bekanntlich ſehr minutiöſe Dichter ſelbſt beſtimmt: Tiefe Stille von 20—25 Secunden. Während derſelben ſitzt Hugo rechts vom Schauſpieler in einem Seſſel und ſcheint mit Seelenruhe zu beten. Elvira geht nach dem Abſcheiden von Hugo auf die andere Seite, wo ihre Harfe lehnt, fällt auf die Knie und betet ohne Lippenbewegung (!) mit heißer Andacht. Die Wanduhr ſchlägt zwölf. Ein leichter Schauder erſchüttert Elviren. Sie ſteht langſam vom Gebet auf und Ruhe herrſcht auf ihrem Geſicht. Hugo verläßt, wenn die Uhr ganz ausgeſchlagen hat, langſam den Seſſel und nähert ſich Elviren.

zitternder Stimme flüſtere ich in die Couliſſe: „Inſpicient! Zum Teufel, Inſpicient! Die Wanduhr fehlt! Um Gottes willen ſchafft die Wanduhr herbei und ſchiebt ſie dort auf die Säule im Hintergrund!“ „Die Wanduhr fehlt!“ ſo murmelt es von Mund zu Mund. Der Inſpicient rauft ſich die Haare aus; wie ſoll er in der kurzen Zeit, die ihm bleibt, ein ſo ſchwieriges Requiſit beſchaffen? Der Regiſſeur, der Director, die beide meine Stimme vernommen haben, ſehen ihn wüthend an. Er iſt in Verzweiflung. Da, wie ein rettender Engel, erſcheint der Theaterbarbier. Er wohnt über die Straße weg bei einem Kürſchner und dieſer Kürſchner erfreut ſich des Beſitzes der allervortrefflichſten Wanduhr. Alſo raſch hinüber, hinauf zu dem Kürſchner! Und ſie kommt, die Wanduhr, mit beflügelter Eile und wird, ohne daß das Publicum auch nur die mindeſte Notiz davon nimmt, auf den Säulenſtumpf geſchoben. Hinten hängt aus der Uhr ein Bändchen, an das der Inſpicient nur zu faſſen braucht, wenn das Stichwort fällt und wenn Hugo's und Elvira's Todesſtunde dröhnen ſoll. So naht denn der furchtbare Moment. Todtenſtille herrſcht im Hauſe; das Gefühl des dramatiſchen Culminationspunktes ſteht in ſeinem Zenith. Der Inſpicient zieht am Bändchen, das die zwölf Glockenſchläge hervorrufen ſoll. O Himmel! Und was erfolgte nun? Melodiſch ertönte es: Eins! Dann folgte ein lauter Kikerikiſchrei! Melodiſch tönte es: Zwei! Und ein abermaliger unverſchämter Kikerikiſchrei erdröhnte! Melo-

diſch tönte es: Drei! Und daſſelbe erfolgte. Ich glaube, ich habe ein Jahrhundert durchlebt, bis die zwölf Schläge mit ihrem lächerlichen Intermezzo abſolvirt waren! Ich war vernichtet; Elvira weinte vor Ingrimm und Bosheit. Das Perſonal in der Couliſſe raufte ſich die Haare aus und wünſchte des Kürſchners unſelige Wanduhr, die eine ſogenannte Kikeriki- oder Kukuksuhr geweſen war, zu allen Teufeln. Der Vorhang mußte herunter; denn das Publicum, das der abſcheuliche Spaß aus ſeinem tragiſchen Himmel geſtürzt hatte, lachte unmäßig."

Und auch Jakob mußte lachen; der etwas zutraulicher gewordene Director hatte ihm denn doch einen Stuhl präſentirt und dem alten guten Freund aus beſſern Zeiten ein Glas kalten Grog gemiſcht, das unſer Jakob mit ganz beſonderm Behagen genoß.

„Eine urkomiſche Geſchichte!" meinte ſchmunzelnd der Kleine, indem er ein Glas des kühlenden, anmuthigen Getränks mit wenig verhehlter Wolluſt genoß. „Aber ich kann Dir noch einen ganz andern Spaß erzählen, den ich in dem Geburtsort des Dichters ſelbſt, in Weißenfels, erlebt", ſagte Maurice. „Dort hatten wir um die Zeit der Weinleſe oder ſo herum — denn Du weißt, daß Weißenfels auch ein inländiſches Weingewächs producirender Ort iſt und einen Saft gewinnt, der ſich zunächſt der beſten „Schattenſeite" blicken laſſen kann —, alſo dort hatten wir die „Schuld" abgeſpielt und waren mit Beifall überſchüttet, mit Kränzen aus Aſtern und ſonſtigen Herbſtblumen förmlich erdrückt worden. Der

fette Müllner war mehrmals gerufen worden und war ſelig über die ſeiner Production gewordene Anerkennung, namentlich ſeitens eines Publicums, das dem doch über die Maßen hochmüthigen Mann im Ganzen nur wenig wohl wollte. Demgemäß beſchließen wir, Partie fine zu machen. Das war in jener glücklichen, antirevolutionären Zeit, in der man im ganzen noch mehr lebte und leben ließ als wie heutzutage. So begaben wir uns denn nach dem vornehmſten Weinlocal der Stadt, um uns für unſere Mühen zu belohnen und die uns gewordenen Blumenkränze etwas Weniges zu beträufeln. Alſo wir kommen an in der deſignirten Weinſcheuke. Wir zählen die Häupter unſerer Lieben, und ſiehe! Einer fehlt: Müllner, der „ſchuldige" Dichter, Bleffert, wie ihn ſehr paſſend ſeine Clienten in Weißenfels nannten; denn er war wirklich ein „bleffendes", biſſiges, kleines Ungeheuer, und die Behauptungen ſeiner Widerſacher in dieſem Sinne ſind durchaus nicht übertrieben. „Wer ſucht den ‚Bleffert?'" alſo rief's ringsum. Es wird geloſt mit Schwefelhölzern — ich bekomme das kürzeſte. Alſo fort! Bleffert hatte ſo ein Lieblingswinkelchen, wenn ich mich recht erinnere links am Markte in Weißenfels, ſo ein Stammkneipchen, in das er ſich jezuweilen, namentlich wenn er ſchmollte mit Gott, der Welt, den Buchhändlern, den Recenſenten, oder auch, wenn er übermäßig fidel und ſelbſtzufrieden war, zurückzuziehen pflegte. Ich glaubte richtig zu handeln, wenn ich dieſe mir wohlbekannte Localität zuerſt abſuchte, um dem berühm-

ten „Bleffert“ auf die Sprünge zu kommen. Alſo hin auf den Flügeln der fliegenden Eile! Da ſtehe ich in finſterer Nacht! Gas- oder auch nur Gaſſenbeleuchtung war in jener mit ſich ſelbſt ſo innig zufriedenen Zeit ein unbekanntes Requiſit. Von drinnen her dringt ein dumpfes Gemurmel ſehr vieler Stimmen. Trotzdem faſſe ich mir ein Herz; ich öffne die Thür und ſchreite hinein. Was war nun da? Da hatte das ehrbare Fleiſchergewerk von Weißenfels Quartal, wie man's nennt. Zwölf rieſige Fleiſchermeiſter mit rothbraunem Angeſicht ſaßen wie zwölf zürnende Götter der nordiſchen Mythologie rings um den grünen Tiſch, an dem wohl ſonſt Freund „Bleffert“, verloren in ſeine Träume, wenn nicht gar in ſeine juriſtiſchen Rabuliſtereien, geſeſſen haben mochte. Eine mächtige Wolke, aus zwölf rieſenmäßigen und doch handlichen Pfeifen emporquellend — denn die Cigarre kannte jene Zeit noch nicht —, umhüllte die zwölf Götter. Ich verbeugte mich und trug mein Begehr, meine Frage vor. Im ſelben Augenblick erſchien die dienende Hebe, die Mundſchenkerin dieſer Götterverſammlung und präſentirte in zwei Sätzen den Gäſten zwölf mächtige, inhaltreiche, mit Zimmt und ſonſtigem Gewürz nur allzu reichlich durchduftete zinnerne Becher voll Glühwein. Die Leute waren freundlich gegen mich, ſie hatten mich im Theater kennen gelernt; ſie hießen mich niederſitzen an ihrem Tiſch. Bleffert, ſo meinten ſie, müßte ſich ja wohl bald finden. Doch ich ſtand wieder auf und wollte gehen — und nun ſprangen die Zwölf

wie auf Commando auf und präsentirten mir die glühendheißen Becher; aus allen sollte ich trinken. Ich hätte mir die Kehle verbrüht, hätte ich's nur aus einem einzigen der schweren Gefäße gethan. Da wurde mein Widerwille wach, und wie ich dem, der der Obermeister zu sein schien, das zudringliche Zinngefäß aus der Hand geschleudert, da faßten mich die zwölf Götzen ohne weiteres beim Kragen, und ehe ich's mir versah, lag ich — Pumps! — ja, wahrhaftig, ich lag in dem Gerinne, das vor der Thür vorbeifloß! Ist das nicht spaßhaft, Jakob? Und was meinst Du dazu?"

„Ich meine trotz alledem, Maurice, daß Du mich die Rolle spielen läßt!" entgegnete der von dem frühen Grog begeisterte Jakob, „und Du wirst sehen, Maurice, ich werde Dir Ehre machen! Es ist halt so ein Bubengedanke von mir und kann ich mich seiner nicht erwehren!"

Drittes Kapitel.

Die neue Medea.

„Es geht nicht! es geht wahrhaftig nicht, mein lieber Jakob!" sagte Maurice. „Weißt Du, das Herz blutet mir, Dir Deinen Wunsch abschlagen zu müssen; denn niemand anders als wie ich, kann geneigter sein, zu Deiner theatralischen Rehabilitation beizutragen, um Deine schöne mimische Kraft dem

ſchnöden Poſſenſpiel zu enthalten. Aber hier in dieſen Reſte geht es wahrhaftig nicht. Der Rückſichten ſind zu viele, Jakob! Und Nichts beherrſcht dieſe Welt mehr als die Rückſicht!" Mit dieſen Worten war der ſtattliche Mimenhäuptling an's offene Fenſter getreten und hatte ſich, zerſtreut um ſich blickend, hinausgelehnt. Da ſprang er plötzlich mit den Worten zurück, den in leidenſchaftlicher Extaſe geſprochenen: „Speit den die Erde heute alle ihre Schrecken aus?" Er war ſehr bleich geworden, er ſchien alle Faſſung verloren zu haben, die Beine knickten ihm ein. Mühſam hielt er ſich an dem geflochtenen, dem Fenſter zunächſt ſtehenden Korbſeſſel, den eine liebende, weibliche Hand mit einer ſehr ſchönen und farbefriſchen Stickerei, den Zug des Bacchus darſtellend, verziert hatte. „Jakob", ſo ſagte er mit ſtammelnder Stimme zu dem vor Ueberraſchung, wie verſteinert daſtehenden Alten, Jakob! ich weiß nicht, ob ich mich irre, und ob ich irgend eine Hoffnung habe, daß ich mich irren könnte! Ich glaube, ich bekomme einen Beſuch! Einen etwas unliebſamen —, einen etwas ſehr überraſchenden Beſuch! Nimm's daher nicht übel, lieber Jakob! wenn ich Dich bitte, einen Augenblick in mein Schlafcabinett dort hinter der Glasthür mit den rothen Vorhängen zu treten. Es kommt mir Jemand", ſo fügte er ſeufzend hinzu, „von dem ich wohl mit Beſtimmtheit vorausſetzen muß, daß er verlangen wird, mich unter vier Augen zu ſprechen! O, Apoll! wie ſoll das enden? Wenn nur Jettchen, Jerta! wollte ich ſagen, Nichts erfährt,

Nichts merkt! O! Hannibal, Hannibal! Hätte ich das Fläſchlein, deſſen Du Dich bedienteſt, als Dich der König Pruſias verrathen, wie Freund Grabbe ſolches ſo herrlich uns geſchildert: ich glaube feſt, daß ich mich auch des Fläſchleins bedienen würde! Jakob! wenn nur Jerta, Jettchen, meine Jerta, wollte ich ſagen, Nichts erfährt: ich glaube, beide Augen krallte ſie mir aus, mit ihren zehn Krallen, mit denen ich bereits, in ſchwacher Stunde ſei es Dir geſtanden, Jakob! nur allzu innige Bekanntſchaft geſchloſſen! Jakob, verſchwinde! Ich höre Tritte! Es kommt, Jakob! Mein trauter Jakob werde ſpurlos und verſchwinde!"

Jakob ſchüttelte verwundert ſein ſpärliches im Grauen begriffenes Lockenhaar: dann verſchwand er hinter der bezeichneten Glasthür, deren Scheiben von drinnen mit rothwollenen Gardinen verhängt waren. Kaum war er gegangen und hatte er die Thüre hinter ſich zugezogen, ſo klopfte es: es klopfte beſtimmt gebieteriſch, herausfordernd, befehlend. Kleinlaut rief der ſonſt ſo ſtolze Maurice: herein. Auf ging die Thür und die Perſönlichkeit, die geklopft hatte, ſtand vor ihm. Nach Athem ſuchend, die ſteile Treppe hatte ſie geſchwächt, rief ſie „Maurice!" Und er ſagte: „Meluſina! Alſo wirklich!" „Ja! alſo wirklich", ſagte die Perſon, die ein Weib war: ein ſtolzes, hoch aufgerichtetes Weib mit leidenſchaftlich glühenden Augen und röthlich braunen Haarflechten, die ihr bis in die Schläfe hinabhingen und das Entzündliche, das die ganze Erſcheinung zur

Schau trug, um ein Bedeutendes vermehrten. Meluſina's Bruſt war bloß bis zum Gürtel, nur mit einem Hemde von etwas zweifelhafter Farbe bedeckt, über das ſie das blauſeidene Umſchlagetuch geſchlagen: Daran ſchloß ſich die mächtig bauſchende, grüne Krinoline, die die Geſtalt bis auf die Ferſe verhüllte. Auf dem Haupte trug ſie eines jener zweideutigen, ſchwarzfilzenen Hütchen, wie ſolche die heutige, wunderliche Mode beliebt, und die wir am Liebſten mit den Beinamen amphibiſch bezeichnen möchten. Ein ungeheurer, grünwollener Pompadour hing in faſt unſchöner Weiſe an dem rechten Arme der landſtreifenden Künſtlerin; aus dem Pompadour guckte der leichtgrüne Zipfel eines ebenſo farbigen Schleiers heraus, den die ſchöne Meluſina wohl wegen der auf ſie heranſtrömenden Gluth des vulkaniſch heißen Sommermorgens von dem Haupte gelöſt und in der bezeichneten Art uutergebracht hatte. Das ganze Weſen ſah aus wie ein Blatt, das, dem Vergelben nahe, von dem Herbſtwind hinweggeweht wird.

„Ja!“ ſagte das Weib Meluſina. „Alſo wirklich! Ich bin die verrathene, die mit jeder meinesgleichen möglichen Niedertracht verſehene Meluſina, die Du treuloſes, ſcheußliches Ungeheuer, Du einſt heiß geliebter und jetzt ebenſo verabſcheuter Maurice in einer kaum zu nennenden Weiſe verlaſſen haſt! Das alſo war der Lohn, den Du Satan in Menſchengeſtalt, Du unfaßbarer und wie durch hölliſche Künſte Dich zu verflüchtigen und jeden Arreſt zu entkommen gewöhnter Satan, für eine treu liebende

Weiberſeele hatteſt! Drei lange Jahre habe ich Dich geſucht mit klopfendem Herzen! Dich Du ehebrecheriſches Ungeheuer! Von Weg zu Steg! Von Dorf zur Stadt! Von Bühne zu Bühne! Gieb mir, ſo wollte ich zu Dir ſagen und ſo ſage ich jetzt: Gieb mir meine Ehre wieder und löſe Dein Wort! Gieb mir, ſo wollte ich zu Dir ſagen, und ſo ſage ich jetzt, die neunhundert Thaler wieder, die Du mir, als die Schlange, die Du ſtets geweſen, abgeheuchelt, um die Direction in Altona zu übernehmen. Gieb mir", ſo rief die gereizte Mimin mit dem Accent, den man ſonſt bloß der ihrer Jungen beraubten Tigerin zuzuſchreiben pflegt, „gieb mir Dich Selbſt wieder, Du pflichtvergeſſener, elender Böſewicht!" Die letzten Worte ſprach die entrüſtete Mimin ſo laut, daß ſie die Beſorgniſſe, die Auerhahn zu hegen gerechtfertigt war, auf das Allerqualvollſte erregte. „Leben!" lispelte er, „ſüßes Leben", heulte er mit der Stimme, in deren unwiderſtehlichen Verführungskraft er ſich bis jetzt noch niemals geirrt, „ich will ja Alles thun, was Du verlangſt! Ich geſtehe gern Dir zu, daß ich mich ſträflich an Dir vergangen! Ich bekenne, daß ich mich ſchwer an Dir vergangen! Daß ich Dich damals in Riga, nachdem ich Dir die neunhundert Thaler unter falſchem Vorwande abgenommen, abſcheulicher Weiſe verlaſſen, aber Kind, liebe kleine Blondine, Füchsle, Füchsle, wie ſie Dich in Wien nannten, herzige Meluſina, verzeihe mir! Es waren Umſtände, Rückſichten, die Alles beherrſchenden Rückſichten, Verführungen, Ausſichten, goldene,

glänzende Zukunften, verheißende Ausſichten, die mich für dieſes Mal zum Schelmen werden ließen! Ich will Dir ja Alles wiedergeben, Alles erſetzen! Komm! Sieh! Nimm vorläufig nur auf Abſchlag hier die Kaſſette! Aber ſchrei nicht ſo! Meluſine! Wenn Jettchen, Jerta wollte ich ſagen, wüßte, daß Du hier biſt, ich wäre ein Kind des Todes. Meluſine, haſt Du Dich meiner Liebe erbarmt, o! ſo habe Mitleid mit meiner Reue, mit meinem Kummer!“ Der in leidenſchaftlichen Flammen kochenden Blondine rollten die Thränen aus den ſchönen, blauen Augen. Doch ſie faßte ſich: rechtauf ſtand ſie da im Glanze der Morgenſonne, die ihren vollen Strahl in das Gemach warf, wie eine Göttin der Rache, wie die zürnende Medea, die vor wenigen Jahren uns jene italieniſche Künſtlerin ſo trefflich verſinnlicht: „Nein!“ rief ſie aus, „nein! Und abermals nein!“

„Aber nur leiſe, leiſe, fromme Weiſe!“ verſetzte der tiefgebeugte Maurice, „daß es Niemand hört!“

„Die Welt,“ ſo ſprach ſtolz und groß die Blondine, und wiſchte ſich die Augen; „die Welt ſoll es hören, daß Du ein Verräther, ein niedrigdenkender, nichtswürdiger Verräther biſt! Du erbärmlicher, kunſtvergeſſener, jeder ſchnöden Luſt fröhnender Sommertheaterdirector! Abſchaum der Menſchheit! Den Muſen ein Fluch! Thalias Schande! Kerl! willſt Du mir jetzt meine neunhundert, mir ſträflich geraubten Thaler geben, oder willſt Du mich annehmen, willſt Du mich erkennen als Dein Weib?“

„Aber Medea — Meluſine, wollte ich ſagen, ich habe Dir bereits bemerkt, daß ich ſchon vermählt bin", und nicht bloß in der Mühle, wie er vielleicht, den großen Shakeſpeare nachahmend, hinzugeſetzt haben würde, wäre er beſſerer Laune geweſen, ſagte Maurice: „So ſei doch mein gütiges, liebevolles Kind, wie Du es ſo oft geweſen in den Tagen, den ſchönen Tagen unſerer heiligen Liebe! Laß mit Dir reden, Meluſine! Mir geht es jetzt gut! Nimm einen Revers über die neunhundert Thaler, die Du von mir, und zwar, wie ich leider bekennen muß, nur allzugerechter Weiſe beanſpruchſt! Nimm einen Revers und gehe! Störe nicht durch Deine ebenſo unerwartete, als bewältigende Erſcheinung den ſtillen Frieden meines ehelichen Glücks!"

„Den ſtillen Frieden Deines ehelichen Glückes?" hohnlachte die röthliche Schöne. Alſo bei dem beſchwörſt Du mich, Du elender Zigeuner, deſſen dunkles Meteor auf ſo vielen Himmeln des Glücks und des Friedens unheilſpendend emporgeſtiegen! Bei dem beſchwörſt Du mich, Du erbärmlicher, ſogenannter ſchöner Mann, der ſo viele Herzen gebrochen, ſo viele Thränen aus ſo vielen Augen gelockt, und ſo viel brennende Zwietracht geſtiftet! In die Welt hinaus will ich's rufen, daß Du ein ewig verfluchter, meineidiger Schurke biſt! In die Welt hinaus, trotz Deines erbärmlichen Sommertheaterdirectorenthums und Deines miſerablen Jettchen, oder Deiner Jerta, wie ſie's wohl lieber hören wird!" Und mit dem Kothurſchritte der tragiſch-

erregten Leidenſchaft wandte die brennende Meluſine ſich nach dem offenen Fenſter, um hinaus zu ſchreien in alle Welt den Racheſchrei des beleidigten verlaſſenen Weibes, den Schrei, der wie die That des Kain, ſo alt iſt wie die Welt; denn ſchon die vorzeitliche Medea hat ihn gethan.

Da beſann ſich Maurice, der wie erſtarrt einige Augenblicke dageſtanden. Nach ſtürzte er dem entſetzlichen Weibe und er lag ihr halbvernichtet zu Füßen. „Noch einmal, Meluſine! noch einmal!“ ſo rief er in leidenſchaftlichſter Erregung, „bitte und beſchwöre ich Dich! Ich bitte Dich bei den ſchönen Lippen, auf die ich ſo oft die meinen gedrückt! Ich bitte Dich bei der weißen herrlichen Hand, die ich ſo oft mit meinen Küſſen verſengt! Ich bitte Dich, ich flehe Dich an bei der Macht des Angedenkens, die ein fühlendes Herz aus der Vergangenheit leitet! Meluſine, laß mich nicht verzweifeln!“

„Fluch dem Verräther! und weg mit ihm!“ ſo rief die wilde Schöne und that einen gewaltigen Fußtritt nach dem auf dem Fußboden liegenden coloſſalen Mann, indem ſie zu gleicher Zeit den gewaltigen Pompadour in wenig erquicklicher Weiſe um die Ohren des Geängſtigten tanzen ließ. Da prallte die Glasthür mit den rothen Vorhängen auf und heraus trat mit nicht unzierlichem Anſtande, gelaſſen und ruhig, Herr Jakob Seligmann, der natürlich in der Kammer, in der er ſich befunden, das ganze Geſpräch mitangehört hatte.

„Maurice,“ rief er mit blitzenden Augen und

mit einer Stimme, die ſich wohl für differentere dramatiſche Situationen, als diejenige war, zu der er hier herantrat, gepaßt hätte. „Maurice!“ rief er. „Knie Du vor keinem Weibe mehr, am wenigſten vor Dieſer hier. Du magſt früher vor ihr gekniet haben, jetzt nicht mehr. Sie iſt Deiner trotz alledem nicht würdig. Stehe auf, Maurice, Du ehemals ſo ſtolzer Weiberbeſchwörer, und laß mich mit der Dame reden. Ich denke, ich werde ihr ein beſſeres Verſtändniß abgewinnen, als wie es Dir gelungen. Fräulein Meluſine Samſon,“ ſo redete der kleine Mann weiter, zu der ſich überraſcht umwendenden Dame, „ich wünſche Ihnen einen freundlichen guten Morgen! Und erſuche Sie, mich, bevor Sie das beſtens von Ihnen beabſichtigte Zetermordio aus dem Fenſter rufen, um Skandal zu machen und den Samen der Zwietracht in einen, dem Himmel ſei gedankt! beneidenswerthen glücklichen Eheſtand auszuſäen, auf einige Augenblicke anzuhören. Fräulein Meluſine, kennen Sie mich vielleicht? Haben Sie mich jemals von Angeſicht geſehen?“

Das entflammte, leidenſchaftliche Weib wurde bleich und trat taumelnd einige Schritte zurück, nachdem ſie Jakobs Phyſiognomie aufgefaßt hatte, doch ermannte ſie ſich und ſprach hohnlächelnd wegwerfend: „Nein, ich kenne Sie nicht! Wie ſollte wohl, eine Künſtlerin von meinem Range, eine Primadonna, verſtehen Sie wohl, was das ſagen will, wie ſollte Deutſchlands Riſtori mit einem Weſen bekannt geworden ſein, das ich nur als ein „Ding“,

und zwar als das allerunanſehnlichſte, komiſchſte bezeichnen kann, das mir je vor Augen gekommen! Wenn Sie trotzdem Schauſpieler ſind, was ich faſt vermuthen muß, da ich Sie bei dem großen Sommertheaterdirector Maurice Auerhahn, dieſem Könige der Beutelſchneider, treffe, ſo ſcheinen Sie mir höchſtens fähig, einen „Heimann Levi" oder einen „Kluck" zu verarbeiten! Und als ein ſolcher ſind Sie zu ſehr unter meiner Sphäre, als daß ich jemals von Ihnen Notiz genommen haben könnte, ich, die ich gewohnt bin, in den größten tragiſchen Rollen einer Maria, einer Desdemona und ſo weiter zu glänzen!"

„Nun," erwiderte Jakob, „wenn Sie, Fräulein Meluſine, den richtig errathenen Heimann Levy nicht kennen, ſo kennt der errathene Levy Sie: er kennt auch den Ring, den Sie dort an Ihrer himmliſch ſchönen, wunderzarten, alabaſterweißen Rechte tragen: er weiß auch, wie Ihnen der Ring gekommen: freilich, der viele tauſend Thaler werthe Solitair, der einſt ſich ſtolz inmitten der maſſiv-goldenen Faſſung gebläht, iſt verſchwunden: ein ſchlechter Topas erſetzt den königlichen Edelſtein. Aber trotzdem kenne ich den Ring! Den Ring zogen Sie, Sie unvergleichliche Mimin, dem Erbprinzen von Weißburg vor etwa zwei Jahren im Bade Cuxhafen von dem Finger, nachdem ſie ihn bei einer wilden Orgie, deren Königin Sie waren, durch einen Becher Champagner, in den Sie betäubendes Gift geſchüttet, in den Schlaf für die Nacht am andern Morgen in

den Tod verſenkt hatten. Freilich hatten Sie Grund genug, ihn zu tödten, den reizenden jungen Mann, der, von ferner Seefahrt heimkehrend, im Hafen der maritimen Leiden und Unzulänglichkeiten etwas vergeſſen wollte, bevor er zu ſeinem ſtrengen Herrn Vater heimkehrte. Sie beben, mein Fräulein! O beben Sie nicht! Ich habe noch mehr zu erzählen! Wohl war die Julinacht, in welcher jene ewig verwünſchte Orgie gefeiert wurde, herrlich wie keine. Wohl rauſchten die Wogen des Oceans, die von dem geſtrigen Gewitter noch nicht wieder beruhigten, mächtig genug, und es zerſtäubten die azurnen Bogen in ſchäumender Brandung. Wohl flatterte die träumeriſche Möve im Lichte des Vollmonds, der hoch über dem Allen ſchwebte, und lind liſpelte das Blatt der Buche, die inmitten des Tiſches im Kurgarten ſtand, um den die verſammelt waren, die die Orgie feierten. Prinz Kunibert von Weißburg, der letzte Stamm ſeines ſonſt dem Untergange geweihten Geſchlechts, war von langer Seefahrt heimkehrend, in Cuxhafen an's Land geſtiegen. Er beſuchte das Theater des Bades. Er ſah Sie, Meluſine! Er bewunderte Sie in den Leiſtungen, deren Sie Sich wohl bewußt ſind. Er liebte Sie! Ob Sie ſeine Neigung erwiedert, weiß ich nicht, aber wohl weiß ich, daß er in Ihren Armen den Tod gefunden: aber wohl weiß ich, daß dort der Ring an Ihrem Finger, der urväterliche, ſchwere, goldne Ring, an dem ein elender Topas den himmliſch-ſchönen Diamant erſetzt hat, ihm, dem Prinzen, gehörte, der in Ihrem Buſen die tödtende

Schlange gefunden: und wohl weiß ich, daß Sie ihm, den wackern, heimkehrenden Seefahrer, den Stolz, die Hoffnung ſeines durchlauchtigen Hauſes, das tödtende Gift gemiſcht, nachdem Sie den ſchwerberauſchten auf das Schändlichſte beſtohlen und beraubt: und wohl weiß ich, daß ſeit jenem Tage auf Sie gefahndet wird, Meluſine! Daß vor nicht ſehr langer Zeit in den öffentlichen Blättern ein Steckbrief zu leſen war, deſſen Heldin Meluſine Samſon war: und daß wenige Monate ſpäter das regierende Haus Weißburg eine Belohnung von fünfhundert rheiniſchen Gulden auf die Ergreifung der unverehelichten Meluſine Samſon, jener theatraliſchen Vagabondin geſetzt hat, die verdächtig iſt, den Erbprinzen, Durchlaucht Kunibert von Weißburg, am 13. Juli 185.. zu Luxhafen vergiftet zu haben. Und wohl weiß ich, daß Sie, die dort vor mir ſtehende und ſich wunderlich genug ſpreizende Perſon, jene ſteckbrieflich verfolgte Mörderin und Diebin ſind! Und ſo arretire ich Sie hiermit im Namen des Geſetzes! Maurice! gieb Tinte und Papier her! Ich will die Anzeige dem Staatsanwaltbureau machen, daß wir den ſeit zwei Jahren nutzlos verfolgten Vogel endlich gefangen haben! Kennen Sie nun, Fräulein Meluſine! kennen Sie nun! Sie ſtolze, tragiſche Mimin, den armſeligen, verachteten Wurm, der den abſcheulichen Heimann Levy und den grundgemeinen Kluck ſpielt?"

„O Gnade, Gnade!" rief nun, als ſie einſah, daß es ihr an's Leben ging, die röthliche Dame.

„Herr Seligmann, können Sie mir vergeben? Laſſen Sie mich meiner Wege ziehn! Ich will ja nie wiederkehren, um meine Rechte an dem ſehr achtbaren Herrn Sommertheaterdirector Maurice Auerhahn geltend zu machen! Ich will Alles ſchenken, Alles vergeſſen! Nur laßt mich ziehn! Bleibt mir mit der Polizei, mit dem Staatsanwaltbureau vom Leibe! Laßt mich gehen und weinen! Den Maurice habe ich ſehr geliebt, es iſt kein Irrthum! Den Kunibert habe ich nicht gemordet: es iſt ein Irrthum! Ich habe ihm nicht den Ring vom Finger gezogen. Er ſelber, der ſchönſte Marineoffizier, den noch je ein ſterbliches Auge geſehen, hat ihn mir geſchenkt, und iſt dann, da er, wie die meiſten Seefahrer, ſehr ſtark getrunken, berauſcht in meinen Armen geſtorben. Sonſt weiß ich nichts, und wenn ich die Höllenqualen von zehn Foltern ausſtehen ſollte! Der Diamant aus dem Ringe freilich iſt den Weg alles Fleiſches gegangen. Ich habe ihn auf der Reiſe hierher, einer Reiſe, die ich lediglich gemacht, nachdem ich endlich Maurices Aufenthalt erfahren, in Hannover an einen wackern Juwelier verkauft, der mir fünfzig Friedrichsd'or dafür gezahlt und den gelblichen Topas noch obendrein geſchenkt hat!"

„Du magſt Recht haben, Meluſine!" ſagte Jakob, indem er einen ermuthigenden Seitenblick auf Maurice warf, der inzwiſchen ſeine erniedrigende Poſition als Bitter um Erbarmen auf Knieen verlaſſen, aber vor Angſt todtenbleich in einen an der Wand ſtehen-

den, kleinen, runden Seſſel geſunken war. „Du magſt Recht haben, Meluſine! und das, was Du eben geſagt, mag auch die Wahrheit ſein: aber denke daran, daß Verdacht von einer Seele eben ſo ſchwer abzuwaſchen, wie Ruß von einem weißen Angeſicht. Und wird man im Staatsanwaltbureau Dir eben den Glauben ſchenken, den ich Dir aus alter Freundſchaft und Collegialität trotz Deines widerwärtigen, höhnenden, abſcheulich vornehmen und geringſchätzenden Weſens, zu ſchenken geneigt bin? Darum, um Dich meiner Verfolgung zu entledigen, und um wieder frei zu werden, ſchenke mir etwas Tinte. Tinte wie Blut iſt ein ganz beſonderer Saft. Dort ſteht Maurice's Schreibzeug! Gieb mir einen Revers, deß Inhalts, daß Du für jetzt und alle ewige Zeiten den Anſprüchen entſageſt, die Du jemals auf Maurice Auerhahn haſt formuliren können! Und quittire, ſo bitte ich Dich weiter, über die neunhundert Thaler, die Maurice doch jedenfalls in einer ſehr ſchwachen Stunde von Dir entlehnte. Willſt Du das, Meluſine! ſo nimm die Feder, ſchreib', und verſchwinde! Willſt Du nicht, ſo wird ſich das Weitere, das ſich auf den hinter Dir erlaſſenen Steckbrief baſirt, wohl finden."

„Ich will, ich will!" ſagte das geängſtigte Mädchen „Gieb mir die Feder, Jakob, ich will ſchreiben, ſchreiben; dann will ich fliehen und — ſterben!"

Sie tauchte die Feder ein und ſchrieb mit zitternder Hand den Revers, den der unerbittlich geſinnte

Jakob von ihr verlangte. Sie überreichte das Papier dem Mimen. Der las es ſehr ruhig durch und gab es mit der nachläſſig geſprochenen Phraſe: „Ecco“, an Maurice, welchem noch immer die Zähne klapperten. Dann wandte er ſich wieder an das zitternde und wie noch unentſchloſſen daſtehende Fräulein Samſon und ſprach die denkwürdigen Worte: „Mein Fräulein, Sie dürften ſich als entlaſſen betrachten! Wenn man, wie Sie, eine ſo traurige Vergangenheit hinter ſich hat, ſo thut man doch wohl, wenn man vermeidet, ſeine Anſprüche in ihrer ganzen exorbitanten Tragweite geltend zu machen! Ich empfehle mich Ihnen, Fräulein Meluſine und hoffe, daß wir uns wohl einmal unter günſtigeren und ein wenig erbaulicheren Verhältniſſen wiederſehen werden!“

Da band die ſo ſchmählich entlaſſene Schöne ihr Hütchen feſt und rüſtete ſich zum Gehen. Doch ehe ſie ging, ſagte ſie: „Maurice, ich muß ſterben: nachdem ich, wie ich Dir hiermit erkläre, mit dem Schritte, den ich heute gethan, meine letzte Karte ausgeſpielt! Leb' wohl, Maurice! Ich habe Dich ſehr geliebt und wünſche nur, daß andere Weiber im vollſten Sinne der Neigung und Liebe Dir das ſein mögen, was ich Dir hätte ſein können! Dich aber, Du erbärmlicher, dramatiſch-dämoniſcher Knirps, Du krächzendes, kreiſchendes Ungeheuer, Dich, Du ſchnöder, niederträchtiger, lächerlicher Judenjunge, der nichts kann und nichts vergeſſen hat, als daß er nichts kann und nichts vergeſſen hat, Dich miſerablen

Spieler zweier Rollen, denn mehr kannſt Du Deinem Hammelgehirn wohl nicht einverleiben, trifft mein Fluch, der Fluch eines unglücklichen Mädchens, deſſen armes Herz mit tauſend ſchneidenden und vergifteten Dolchen durchſtochen und durchſtoßen iſt. Einen Wunſch habe ich noch, ſollte ich noch leben: Ich wünſchte, daß ich auf den ſo labyrinthiſch ſich kreuzenden Pfaden des menſchlichen Daſeins Dir nicht mehr begegnen möchte, Du ſataniſcher Bube, dem ich zuletzt noch wünſche, daß, nähert er ſeine verſchmachtenden Lippen einem Labung verſprechenden Becher, ſtatt des goldenen Trankes eine ſchwarze, ringelnde Schlange ſeinen trocknen Lippen entgegenkomme! Und ſo lebt wohl, wenn Ihr es könnt! Ihr verwünſchtes Menſchengezücht!" ſagte die leidenſchaftlich erregte Künſtlerin, indem ſie verſchwand und die Thüre in die Angel warf, daß es nur ſo krachte und daß der Karl Moor an der Wand ein Compliment machte, welches in ſofern ſeltſam genug war, als der betreffende Neigungswinkel von unten nach oben ſich erſtreckte.

„Da geht ſie hin und ſingt nicht mehr", ſagte Jakob, während Maurice vor ſchmählicher Angſt, im herzdurchbohrenden Gefühle ſeiner Schuld, den kalten Schweiß von ſeiner Stirn wiſchte. „Aber es iſt drum", ſo fuhr der Kleine nach einer Pauſe fort, „ein gigantiſches Frauenzimmer und wohl möchte ich ſie, wie ich ſie als Maria Stuart geſehen habe, auch in der andern Rolle der Riſtori, als Medea, geſehen haben. Wie müßte dieſe „Kolchiſerin" dem

an und für ſich ſchon genugſam zerſchmetterten Lumpenkerle Jaſon, dem elenden, meineidigen Verräther, nachdem er gefragt:

Ah miei figli! traſſisi
Pur essi! Intrambi, Intrambi Inorridite!
Miei figli!... Uccisi! Chi l'uccisi?*)

die vernichtende Antwort mit der Monoſyllabe „Tu" zugedonnert haben! Ja, ja! Maurice! wohl iſt es um ſo Manchen ſchade, der auf dieſe Welt gekommen, und der vielleicht kleiner oder größer iſt, als die Verhältniſſe, zu denen er gehört!"

„Ich hatte mir immer gedacht, dieſe Scythin müßte ſchwarz ſein", ſo ſagte der kleine Jakob nach einer langen Pauſe: „jetzt kann ich ſie mir aber auch blond, obgleich etwas kannibaliſch rothblond denken! Was meinſt Du Maurice?" „O! ich auch!" ſagte der zerſchmetterte Maurice, indem er ſich vollends den Schweiß abwiſchte, ſich faßte und ſeine Mannheit zurückgewann, die ihn ſo ſchmerzlich verlaſſen.

*) Die in Rede ſtehende Tragödie, in der die bekannte Riſtori die Hauptrolle, die der Medea ſpielte, iſt von dem Franzoſen Ernſt Legouré verfaßt, von Joſef Montanelli in's Italieniſche überſetzt. Die Triumphe, die die gewaltige Riſtori als Medea gefeiert, dürften noch in friſchem Angedenken ſein.

Viertes Kapitel.

Das Stück wird beſetzt.

Maurice hatte ſich von ſeinem Schrecken erholt. Beruhigt, doch immer noch ſchwer nachdenklich wandelte er im Zimmer auf und ab.

„Nun denn, Jakob", ſagte er nach einigem Schweigen. „Da Du denn doch ein Kerl biſt, der, im Beſitze von allerlei Zauberformeln, im Stande iſt, eine derartige Hexe zu bannen und die von ihr ausſtrahlenden übeln Einflüſſe wirkungslos zu machen; nun denn in dreier Teufel Namen ſo ſpiele Deinen Hugo! Doch das weißt Du, heutzutage machen wir keine langen Umſtände! Wir machen keine langen Proben, Jakob! Heute angeſetzt, morgen geſpielt! Das iſt ſo unſer Turnus heutzutage, wie man zu ſagen pflegt. Wir wollen alſo Deine muſenverdammte „Schuld" am nächſten Sonntag geben; denn am Sonntag weht ſo etwas wie Hauch aus friſchem Volksmund durch das Parterre! Da raſt der See und will ſein Opfer haben! Oder aber dem wahren Verdienſt werden ſeine Kronen geflochten. Je bunter gemiſcht ein Publicum iſt, deſto gerechter iſt es; denn die vor allem zu fürchtende Blaſirtheit mit ihrer entſetzlichen Ueberſättigung wird dadurch entwaffnet und machtlos gemacht. Alſo am Sonntag ſoll Dein Stern wieder aufgehen, wenn nämlich noch

einer für Dich, Jakob, am Himmel ſteht! Aber thue mir den Gefallen und ſei mäßig an dieſem Tage! Du verſtehſt mich, was ich ſagen will! Verfalle mir wenigſtens an dieſem Tage nicht in die üble Gewohnheit, die Dein Unglück über Dich gebracht! Ueberreize Dich nicht, wie Du zu thun Dich gewöhnt haſt, um das Gefühl Deines Unglücks in Dir zu betäuben! Wir könnten ſchreckliche Scenen erleben, wenn dergleichen Dinge vorfielen! Denn ein Sonntagspublicum, wie Du als alter Schauſpieler wiſſen könnteſt, ſo friſch empfänglich es auch für alle Genüſſe iſt, ſo furchtbar kann es werden, ſieht es in dem Benehmen der Perſonen, die es ja doch eigentlich mit ſeinem Geld gemiethet hat, irgend eine Nachläſſigkeit, die es als Mangel an Achtung gegen ſich deuten kann! Doch halt! Was Auerhahn thut, thut er nie halb! Alſo wollen wir, damit Du nicht den Menſchen auf der Gaſſe zum Gelächter wirſt und nicht die Gaſſenbuben mit Fingern auf Dich weiſen, ja vielleicht Dir gar ein Ehrentitelchen anhängen, wie zum Beiſpiel: „Da geht der kleine Nante mit dem großen Frack!“ alſo wollen wir damit anfangen, Deinen äußern Menſchen zu renoviren! Da habe ich einen ganz neuen Rock von Jerta's Bruder, der vor einem halben Jahre verſtorben iſt. Der Aermſte war ungefähr von Deiner Größe — der Rock muß Dir paſſen!“

„Du biſt ein Gott, Maurice!“ ſagte Jakob, hingeriſſen von dem überwallenden Gefühl ſeiner innigen Dankbarkeit.

„Alſo herunter mit dem Frack“, ſprach Maurice weiter, „dieſem abſcheulichen Product einer verbohrten Schneiderſeele. Hier, zieh' Auguſt's Rock an! Ha, wahrhaftig, Kerl, das Gewand ſitzt Dir wie angegoſſen! Hier, binde noch ſchnell die ſchwarzatlasne Binde um, die ebenfalls Auguſt gehört hat! Und wenn Du nun nicht ausſiehſt, Jakob, wie Deſſoir oder Döring oder gar wie ein engliſcher Lord, ſo will ich in meinem ganzen Leben mich nicht nach dem Souffleurkaſten umgeſehen haben! Was wird Rachele ſagen?“

„Wenn ſie mich betaſtet, wird ſie mich kaum kennen!“ verſetzte Jakob trübe. „Denn vergiß nicht, Maurice, die Aermſte iſt blind wie die Nacht!“

„Doch, wie beſetzen wir das Stück weiter?“ fragte der leicht von einer neuen Idee hingeriſſene Maurice. „Alſo wir haben: Hugo Graf von Oerindur: Herr Jakob Seligmann vom Stadttheater zu Peſth als Gaſt; Elvira, ſeine Gemahlin: Fräulein Rechmeier, eine ſehr gute tragiſche Liebhaberin, ſage ich Dir, Jakob! Spielt jede Rolle bloß nach dem Souffleur! Jerta, Gräfin von Oerindur: iſt durch den Namen bezeichnet — mein trautes Hausgeſpenſt Jerta, corrumpirter Name, wie ich Dir im Vertrauen mittheilen will; und Jerta (Jettchen) wird die Partie gehorſamſt verarbeiten und ergebenſt an den Mann zu bringen ſuchen; Don Valeros, Grand von Caſtilien, Ritter vom goldenen Vließ: hier empfiehlt ſich zu geneigter Beachtung der gewiegte Mime Maurice;

Otto, Elvira's Sohn, Valero's Enkel — ha, da ſoll mir die jugendliche Teufelin, da ſoll mir der Kobold, die Mütine daran! Holm, Kolbert, werden von Löwe in Einer Perſon tragirt; ich laſſe den Abſatz unter dem Stiefel an ſeinem kurzen Bein neu beflecken und angemeſſen erhöhen und alles wird gehen! Komm', ſieh' hier, Jakob! Da miſche ich uns noch ein friſches Glas von dieſem bezaubernden, eiskalten Grog! Stoßen wir an auf eine neue Aera! Adolf Müllner, genannt Vater Bleffert, ſoll leben! Die dramatiſche Kunſt ſoll leben! Und Jakob's Stern ſoll leben, reſpective wieder aufgehen!"

Jakob wiſchte ſich zwei Thränen aus ſeinen Augen; dieſer Empfang übertraf ſeine kühnſten Erwartungen. Maurice ſprang auf, ergriff die geleerte Weinflaſche, wickelte ſie in den noch vor wenigen Augenblicken um Jakob's Schultern befindlich geweſenen Frack und ſchleuderte das ſo mit einem paſſenden Schwerpunkt verſehene Kleidungsſtück, den treuen Zeugen ſo mancher unſeligen, harmvollen Stunde, zwiſchen den ſchattenden Ulmen hindurch, über die macadamiſirte Chauſſée hinweg in den Strom. Dann machte er die Thür auf und rief auf den Corridor hinaus: „Jerta, ſüße Jerta! Wir geben am Sonntag die „Schuld!" Willſt Du Deiner nordiſchen Namensheiligen zu Ehren die Rolle übernehmen und die Jerta ſpielen?"

„O ſicher, ſicher! mein angebeteter Maurice!" flötete eine weibliche Tenorſtimme. „Dank Deinem

Entſchluß, der mir einmal Gelegenheit geben wird, meine Schwingen zu entfalten! Und Mütine muß den Otto lernen, ſie iſt zu der Rolle wie geboren!“

„Mütine wird Euch 'was brummen und wird gar nichts lernen, wenn's gefällig iſt!“ ſo rief eine den Corridor entlang flatternde Wolke, die man mit einer neckiſchen Mädchengeſtalt hätte verwechſeln können.

Die Thür flog im ſelben Augenblick in das Schloß, daß es krachte, und der biedere Maurice faßte zurückprallend nach ſeiner Naſe, um zu ſehen, ob ſie ſich noch an der von ihr ſo lange behaupteten Stelle befände; denn es wollte ihn bedünken, ſie wäre abgeklemmt. „Jakob“, ſprach er, ſich umwendend, „Du haſt Glück! Die Zweite Kammer hat eingewilligt, und ſo wird, da die Erſte ſtets mit der Regierung ſtimmt, Dein Hugo wirklich in Scene gehen! Die Erſte Kammer aber wird im vorliegenden Verhältniß durch Freund Löwe repräſentirt, dem ich ſofort unſer Vorhaben mittheilen werde. Und hier, Jakob“, ſetzte Maurice hinzu, und ſeine ſchwerberingte Hand eröffnete die zinnerne Kaſſette, „damit Du ſiehſt, daß ich wirklich ein dankbarer und guter Kerl bin, nimm hier die zehn Thaler und ſage Rachelen, daß ich ſie Dir gegeben in Anerkennung dafür, daß Du mich gelehrt, den verfänglichen und Gedanken an verhängnißvolle Beziehungen erweckenden Namen Marcus in den ſüßflötenden Maurice zu

verwandeln! Guten Morgen, Jakob! Komm' bald wieder!"

Fünftes Kapitel.

Die Schuld und die Sühne.

Als am Sonntag Morgen in Uebelsäcken die an alle Straßenecken geklebten Zettel verkündeten, daß ein Mitglied des riesengroßen Theaters von Pesth den Uebelsäckenern etwas vorzuspielen sich befleißigen wolle, da war die ganze Stadt in der wunderbarsten Aufregung, und nach dem Schlusse der Vormittagskirche, der um 11 Uhr stattfindet, zogen ganze Schwärme von Leuten in die verschiedenen Billetsverkaufsstellen, um sich eines Platzes zu vergewissern. Und Nachmittags, schon von 3 Uhr an, zogen die schwarzen schauspieldurstigen Massen in das Theater, das, wie schon erwähnt, hinter Auerhahn's Wohnung in einem ziemlich geräumigen und nicht unangenehmen Garten gelegen war. Die Atmosphäre war drückend heiß, keine Luft rührte sich; nur zuweilen wehte ein von der Oberfläche des Flusses herkommender Hauch und wirbelte auf der Chaussée mächtige Staubwolken auf, die dann auf den Blättern der wie verschmachtet und verdürstet

daſtehenden Bäume ſich niederließen. Der zum Vollwerden ſich neigende Mond zeigte ein dunkelrothes, wie zornglühendes Angeſicht und finſtere Wolkenchöre lagerten ringsum über Höhen und Thälern. Seligmann war den ganzen Tag wie im Traum mehr gehüpft als gewandelt. Es kam ihm gar ſo lächerlich, unmöglich vor, daß es ihm endlich einmal beſchieden ſein ſollte, in etwas Anderem vor dem Publicum zu ſtehen, als im ſchändlichen „Heimann“ oder im verwünſchten „Kluck“; es kam ihm ſo lächerlich vor, daß er heute wieder einmal dramatiſch brüllen und tragiſch toben ſollte, daß ihm ein Wunſch ſich erfüllte, nach welchem er ſo lange Jahre, in Bezug auf Gewährung, vergeblich getrachtet. Und ſo mochte es denn gekommen ſein, daß er im Uebermaß ſeines Glücks ſich nicht zu zähmen und zu bändigen vermocht und daß er hier und da wohl eine und die andere ſtärkende und erfriſchende Kleinigkeit zu ſich genommen hatte. Uebrigens hatte er bei Kräuſelmeier ein kleines, einfaches Abendeſſen beſtellt; ſelbiges wollte er, nachdem alles vorbei war, in Geſellſchaft ſeiner Tochter Rachele, die ſich nur Abends auf der Straße ſehen ließ, verzehren. Aber trotz alledem mußte er ſich, als er das Theater betrat, geſtehen, daß er vollkommen nüchtern und durchaus zurechnungsfähig war. Im Theater wühlte und wirbelte mit der Geſchäftigkeit eines gereizten Ameiſenhaufens die dunkle Maſſe eines der Dinge, die da kommen ſollen, begierigen Sonntagspublicums durch einander. Die Kapelle der rothen Huſaren, die

am Orte lagen, paukte und ſchmetterte luſtig darauf los, bis denn endlich ſo um die ſechſte Stunde die Glocke erſcholl, welche die Leute aus dem Garten zuſammenrief, bis das feinere Stimmchen des Bühnenglöckchens ertönte und bis der kräftige Fußtritt, den der Regiſſeur den Brettern verſetzte, die die Welt bedeuten, das Zeichen zum Aufrollen des Vorhangs gab. „Ha!“ machte das zahlreiche Sonntagspublicum; denn ein Sonntagspublikum macht immer „Ha!“ wenn der Vorhang aufgeht oder wenn eine Couliſſe verſchoben wird, und ſo war es dem wackern Fräulein Rechmeier vergönnt, ſich tragiſch zu entwickeln. Der erſte Act war vorüber; er hatte mehr Erſtaunen, mehr Verwunderung als wirklichen Antheil erregt. Auch war es übel aufgefallen, daß Auerhahn, als Don Valeros, im prachtvollſten Coſtüm des ſpaniſchen Granden, mit dem ſchwer in's Gewicht fallenden Orden vom Goldenen Vließ um den Hals, ſich während des erſten Acts mehr als nöthig geweſen in der Couliſſe gezeigt, auch mehrmals, um ſeiner Eitelkeit freien Lauf zu laſſen und ſeine ſchöne Männlichkeit geltend zu machen, durch die Baumgänge des Gartens gelaufen war.

Doch nun kam der zweite Act, der endlich das dramatiſche Wunderthier aus dem fernen Peſth, den vielberühmten Jakob Seligmann, zur Anſchauung bringen ſollte. Der Vorhang rollte auf: Hugo, in reicher Hauskleidung, ruht auf einem Sopha. Auf den Tiſchen ſtehen tief herabgebrannte Kerzen. Nach einigen Secunden tritt Jerta ein. Im

Theater iſt es ſo ſtill, daß man es deutlich vernehmen kann, wie der Hauch des Abendwindes in den Blättern der dem Parterre naheſtehenden Bäume rauſcht. Jerta, mit einem mehr als zweifelhaften Blick auf ihren Hugo-Seligmann, beginnt nach längerer Pauſe:

Wilder, ſchweißbefleckter Jäger,
Biſt du endlich ſichtbar wieder?!

Doch kein Hugo rührt ſich — er bleibt ſtumm wie der Tod, und unſchöne, der Poeſie ſehr fernſtehende Töne verkünden in deutlichſter Weiſe, daß der wilde, ſchweißbefleckte Jäger in dem Herrn entſchlafen iſt. Und nun tobt das viermalhundertköpfige Ungeheuer, das übelſäckener Sonntagspublicum, in mehr als entſetzlicher Weiſe und ſchreit: „Einen Eimer kaltes Waſſer auf den Kopf dem alten Burſchen!“ Und: „Reitpeitſche, Reitpeitſche hat er verdient!“ ſo dröhnte es von der andern Seite, bis denn endlich Auerhahn, blutroth vor Zorn, hervorſtürzte und wüthend rief: „Vorhang herunter, Vorhang herunter!“ Das Sopha wurde in die Couliſſe geſchoben mit ſammt dem zu ſo unpaſſender Zeit feſt Entſchlafenen und wieder ging der Vorhang auf, und der Herr Regiſſeur Löwe trat als Reitknecht Holm heraus, zeigte eine ſehr zerknirſchte Miene und meldete, ein hochgeehrtes Publicum inſtändigſt um Verzeihung bittend, daß wegen plötzlichen Erkrankens des Herrn Seligmann vom Stadttheater zu Peſth nicht weiter geſpielt werden könnte, daß die Vor-

ſtellung der Müllner'ſchen „Schuld" abgebrochen werden müßte und daß man ſtatt deſſen, falls ein hochgeehrtes und verehrungswürdiges Publicum nur ſich ſo geneigt zeigen möchte, ſich einen Augenblick ruhig zu verhalten, verſuchen würde, hochdaſſelbe mit dem ſo beliebten „Vetter" von Benedix zu erfreuen. Worauf der kleine Löwe ſtumm ringsum ſchaute, ſeine Mähne ſchüttelte und verſchwand. Doch nun folgte eine ganz unbeſchreibliche Scene hinter den Couliſſen. Auerhahn ſchäumte vor Wuth; er riß den Orden vom Goldenen Vließ von ſeiner Bruſt und warf ihn der Elvira Rechmeier in's Geſicht, daß der würdigen Mimin das Blut aus der Naſe floß. Dann zog er ſein ſpaniſches Schwert und los ſtürzte er auf den unſeligen Hugo, der zwar erwacht war, aber mit gläſernen und verwunderten Augen um ſich blickte. „Zieht dem Buben, zieht dem Trunkenbold die Narrenjacke aus!" ſo tobte er. „Haltet mich, daß ich ihn nicht ermorde, den elenden Wicht! Zieht ihn aus und werft ihn hinaus! Die Hunde ſollen ihn freſſen, den erbärmlichen Landſtreicher!"

Jerta ſtand im Winkel und weinte ſtill. Mütine, die ſonſt ſo zungenbereite und ſchlagfertige, war vor Ueberraſchung und Mitleid ſtumm und ſtarr geworden. Das arme Kind in dem ſchönen Coſtüm des ſpaniſchen Knaben, den ſie hatte darſtellen ſollen, war in die Kniee geſunken. Der Unterſtab des Theaters war indeſſen eifrig bemüht, den unſeligen Greis den körperlichen Mißhandlungen Auerhahn's

zu entziehen und ihn, nachdem ſie ihn umcoſtümirt hatten, hinauszuſpediren. Doch konnten ſie es nicht hindern, daß Auerhahn in einem neuen Wuthanfall auf ihn zuſprang und ihm einen Fauſtſchlag auf die Wange verſetzte. Und ſo erblickte ſich der unglückliche Mime herb geweckt aus ſeinen Träumen, die doch gewiß roſiger Natur geweſen waren, geſtoßen, geſchmäht, verhöhnt, ehe er ſich's verſah, auf der Landſtraße, einer Lindenallee, die hinten um den Garten herumführte. Mehr todt als lebendig, die bitterſte Verzweiflung im Herzen, knirſchend vor Wuth über die ihm widerfahrene Unbill, ſo taumelte er dahin, bis ihn ein plötzlicher, heftig niederrauſchen er Platzregen, der von einzelnen Donnerſchlägen begleitet war, zwang, in Kräuſelmeier's Garten, deſſen Hinterthür offen ſtand, Obdach zu ſuchen. Hier herrſchte fröhliches Leben, und die Schläge, die an den Spund eines friſchen Faſſes geführt wurden, tönten gar heiter und verheißungsreich für durſtige Kehlen in den dunkel einſinkenden, herrlich lauen Gewitterabend. Doch Jakob floh abwärts; er hatte ein heimliches Plätzchen in dem Garten kennen gelernt, der des Abends, weil es etwas feucht dort war, kaum benutzt wurde. Es war eine aus mooſigen, mit Epheu umſchlungenen Granitblöcken erbaute Grotte am Rande eines kleinen Weihers, der von einer Gruppe alter Trauerweiden, die ihre ſchweren, durſtigen Wipfel bis in das Waſſer hinabhängen ließen, umſtanden wurde. In der

Grotte befand ſich ein runder Tiſch mit ſteinerner Platte, den das Alter und die Ungeſtörtheit, in der er die langen Jahre verlebt hatte, etwas ſchief auf die Seite geſetzt. Um den Tiſch lief eine runde, ſogenannte Naturbank; denn ſie war aus birkenen Aeſten conſtruirt, die aber ſämmtlich ſchon ſehr hinfällig und vermodert waren. Der über dieſer Scenerie hinter halb zerriſſenen, nachtſchwarzen Wolken blutroth hervorſchimmernde und wie die Abſicht einer verhängnißvollen That im Buſen tragende Mond goß ſein räthſelhaftes Zauberlicht auf die Steintrümmer, in denen ein zerrütteter, ein zerfallener Menſch, um ſich zu ſchützen vor dem Regen des Himmels, eine letzte Zuflucht geſucht hatte. Weil Jakob ſeiner Rachele verſprochen hatte, ſie hier zu erwarten, beſchloß er, zu bleiben; er legte ſein Haupt auf die brüchige Armlehne der circulären Bank; er lauſchte auf das Getümmel der luſtigen und übermüthigen Welt da draußen und auf das melancholiſche Geräuſch der Regentropfen, wie ſie einzeln in das dumpfe Gewäſſer fielen, das düſter und ſchwarz zu ſeinen Füßen ſich ausbreitete. Da tönten raſche, ſtampfende Schritte! Der Schein einer Laterne fiel über die Scene und der kleine Regiſſeur Löwe in Hut und Regenmantel, von einem gewaltigen Regenſchirm außerdem wohl bedacht, ſchüttelte ſeine trotzige, etwas feucht gewordene, gelbe Mähne. Der ſchwermüthige Jakob fuhr in die Höhe, als er die Tritte hörte und der grelle Schein der von Löwe getragenen Laterne unangenehm in ſeine Augen fiel.

„Gehorsamste Diener, Herr [illegible]gmann!“ also ließ sich das klein[illegible] Vogelhüm vernehmen — „Der Herr Thürrector läßt Ihnen bestens grüßen und Sie ergebenst bitten, Sie möchten ihm doch die Ancreuhr mit der goldenen Kette, die Sie ihm heute Abend gestohlen haben, gefälligst wieder zustellen oder aber das Saldo von zehn Friedrichsd'or an den Uhrmachermeister, horologischen Künstler, Herrn Henkelmann, da selbiger noch Valuta nicht empfangen hat, bestens entrichten, widrigenfalls Er, nämlich der Herr Thürrector, sich demnächst ermüßigt sehen dürfte, die Sache dem Herrn Staatsanwalt allergehorsamst zu übergeben und die Verhaftung von Euer Wohlgeboren allerergebenst zu veranlassen!“

Jakob fuhr auf: „Ein Dieb soll ich sein? Ich ein Dieb! Ich soll gestohlen haben, Löwe? O, schämt Euch, Löwe! Es gab einmal eine Zeit, da ich jedem, der mir mit solchen Redensarten gekommen, sofort den Schädel zertrümmert hätte! Schade nur, daß Sie Löwe heißen, Herr Regisseur! Hätten Sie einen andern Namen, so wäre ich so frei, Ihnen zu erklären, daß der Fußtritt, den Sie mir heute gegeben, zu den allerschmerzlichsten gehört, der mir in meinem elenden, leidensvollen Dasein überhaupt verabreicht worden!“

„Und doch,“ versetzte der kleine Mähnenschüttler mit kaltem Hohn, „muß ich bei meinem Verlangen beharren und Euer Wohlgeboren, den, wie man zu

ſagen pflegt, auf den Sand geſetzten Herrn Gaſtſpieler, bitten, einmal in die linke Taſche des Rocks, den Ihnen unſer Principal, der Herr Thürrector, zum Geſchenk gemacht hat, greifen zu wollen! Daſelbſt werden Sie wohl die Uhr nebſt Kette, die Sie fälſchlicherweiſe zu entfremden ſich ermüßigt geſehen, gehorſamſt vorfinden!"

„Ihr quält mich zu Tode!" erwiderte ſtöhnend der unſelige Jakob und griff mit zitterndem Finger in die bezeichnete Taſche. Da war's, als hätte ihn die Schlange geſtochen; denn wahrlich! er brachte die Ancreuhr mit der ſchweren goldenen Kette hervor. Er war vernichtet. „Die Hölle", murmelte er, „hat ihre Hand im Spiel!" Stumm reichte er dem Regiſſeur die Uhr hin. Dann, nach einer langen Pauſe, in der ſchwere Thränen mit dem Gewicht und der Glut des geſchmolzenen Bleies aus ſeinen ſchönen Augen ſtrömten, ſagte er: „Und ſo meldet Euerm Director, Löwe! Samiel ſelbſt muß mir das Kleinod in die Taſche des leidigen Kleids, das ich allerdings ſeiner Güte verdanke, geſteckt haben! Mein Herz weiß nichts davon! Und ſagt ihm, ich wäre ein elender Bettler geweſen und ich hätte mich heute als ſchwache, widerſtandsloſe, erbärmliche Creatur gezeigt, welche die Freude und ihr Rauſch, die der Schlaf und ſein Mohn tückiſch übermannt und dem Gelächter eines höhniſchen Publicums und ſeiner erbarmungsloſen Grauſamkeit preisgegeben; aber bittet hin, zu glauben, daß ich niemals ein Dieb geweſen! Und ſo gute Nacht, Herr Löwe! Ich

wünſche von Herzen, daß Sie noch recht glücklich ſein mögen!“

Löwe ſteckte die Uhr, die ſich im Wirrwarr des Abends irgendwie in Jakob's Taſche verloren haben mußte, nachdem ſie der ewig zerſtreute, eitle und ſtets ausſchließlich mit ſich ſelbſt beſchäftigte Auerhahn auf den Tiſch im Garderobezimmer gelegt, in ſeine Taſche, erſparte ſich alle weitern Redensarten, da er wirklich nicht wußte, was er ſagen ſollte, und verſchwand mit ſeiner Laterne und ſeinem philiſtröſen Regenſchirm aus grauer Baumwolle. Immer dunkler und gewaltiger wandelten die Wolkenchöre über den Himmel, immer dichter verhüllte ſich der Mond, immer reichlicher floß der Regen. „Es iſt mein Letztes!“ ſagte der verzweifelte Jakob, indem er mit beiden eiskalten Händen an ſeine brennende Stirn griff. „Ich, der ehrlichſte und freigebigſte aller Menſchen! Ich, ein ſchnöder engherziger Dieb! Ich habe gebettelt, um das Leben meiner verzweifelnden Tochter zu friſten! Aber geſtohlen — Niemals! Ja! Chriſtian Grabbe, der auch gern dem lieben Gott ſeine Welt an den Kopf geworfen, hat wohl recht, wenn er ſagt: „Wie das Meer, ſo wird das All von einem Malſtrom durchſtrömt! Einmal muß jedes, was da iſt, ihn durchkreuzen! Aber keins vermag es! So gehen denn die Millionen in ihm unter! Jedoch vor allem wehe uns, die uns der Mutterſchooß an dieſem Erdball ausgeworfen hat, an dieſer Klippe in dem Ocean der Welten! Wer ihr naht, der iſt verloren!“ Ja,

verloren!“ fuhr Jakob nach langem, trübem Sinnen fort. „Und es bleibt nur das Sterben! So will ich denn ſterben aus dem einfachen Grunde, weil ich ſterben muß!“

Da tönte abermals ein ſich nähernder Tritt. Voran hüpfte ein kleines, ſchwarzes Hündchen, das an eine breite, rothe Schnur geknüpft war. Die Schnur ruhte in der Hand eines jungen Weibes von hoher, imponirender, mächtiger Geſtalt. Das Weib war Rachele, die unglückliche Tragödin, Jakob's blinde Tochter. Ein Shawl aus dunkelgelber Seide, aus dem der Regen niedertroff, war turbanartig um das ſchöne, marmorne Haupt und die braunen, an ihm niederfließenden Locken gewunden. Ein voller Strahl des Mondes floß aus einer geſpaltenen Kluft der unverdroſſen regnenden Wolken auf das bleiche Angeſicht, dem die ſtarren, geblendeten Augenſterne mit den langen, wie ſchattenwerfenden Wimpern und den zartgeſchwungenen Brauen, wie man ſie auf Antlitzen von Wachsfiguren zu ſehen gewohnt iſt, einen geſpenſtigen Ausdruck verliehen. So ſtand ſie da, die einſt von ganz Deutſchland gefeierte, jetzt zu nichts Anderem mehr als dem Untergang beſtimmte Tragödin: ſo ſtand ſie da in der troſtloſen Regennacht, anzuſehen wie eine Göttin der Verzweiflung. Das kleine Hündchen, das ſeiner Naſe und ſeiner Neigung gefolgt war, hatte ſie an den richtigen Ort geführt.

„Guten Abend, mein theurer Vater!“ ſo ſprach

das unglückliche, blinde Kind. „Nun, wie iſt Dir der Abend, auf den Du ſo ſanguiniſch alle Deine Hoffnung geſetzt, bekommen?“

„Schlecht, recht ſchlecht, Rachele!“ entgegnete grollend der Alte; „ſo ſchlecht, daß wir am beſten thun, wenn wir uns heute Abend ſchon wieder auf die Wanderſchaft machen! Dieſer Auerhahn iſt ein abſcheulicher Phariſäer! Es iſt mir recht trüb gegangen, meine Tochter! Die Uebelſäckener haben für zweckmäßig erachtet, mich auszupfeifen, und Auerhahn hat ſeine Hand wider mich erhoben!“

„So!“ ſagte Rachele; „dann iſt unſere letzte Hoffnung zertrümmert und wir wollen fort!“

„Ja, wir wollen fort, gleich heute, hier von der Stelle?“ ſagte bedeutungsvoll Jakob. „Willſt Du mit mir kommen, meine Tochter?“

„Gewiß!“ verſetzte Rachele. „Denn wo Du bleibſt, da will auch ich bleiben! Wo Du hingehſt, da will auch ich hingehen!“ ſagte ſie und nahm auf einem Plätzchen der Bank neben Jakob Platz, zu dem das inſtinctreiche Hündchen ſie durch Zerren und Bellen und freundliches Anſchmiegen getrieben. „Doch da iſt auch ein Brief an Dich, mein Vater, den der Briefträger heute, nachdem Du in's Theater gegangen, bei unſerer Wirthin für Dich abgegeben! Ich glaube ſo nach meinem Gefühl, muß der Brief von Deiner Mutter kommen, wenn er auch volumi-

nöſer iſt, als die Briefe ſonſt zu ſein pflegen, die von dorther kommen."

Jakob nahm den Brief; er rief einen der heute vielbeſchäftigten Kellner der Schänke, der ihm auf ſein Verlangen eine unter Glasſchirm brennende Lampe und eine Flaſche Wein nebſt zwei Gläſern brachte. Auerhahn war trotz alledem großmüthig genug geweſen, die zehn Thaler Vorſchuß, die er dem Jakob auf ſein verunglücktes Gaſtſpiel geleiſtet, nicht zurückzufordern, und ſo hatte der Mime noch Geld, um den ſich in zweifelhafter Erwartung verneigenden Kellner, der von dem Hündchen leidenſchaftlich angebellt wurde, zu bezahlen. Er bezahlte ihn. Und dann, im ungewiſſen Schimmer der Lampe, erbrach er den Brief. Die räthſelhafte Einlage war weiter nichts als ein einfaches Tuch aus gewöhnlicher feiner Leinwand, an den Rändern fein beſäumt, geweſen. Und folgendergeſtalt ließ ſich die Schreiberin des Briefs, die tugendhafte Frau Seligmann, vernehmen:

„Inniggeliebter Herr Sohn! Liebwertheſter Herr Jakob Seligmann! Jedenfalls wird es Dir zu erfahren erfreulich ſein, daß demnächſt, und zwar im Verlauf der nächſten drei Wochen, mit meiner Lage eine bedeutende Veränderung geſchehen wird. Ich werde mir nämlich den Herrn Salomo Bimmelberger, den General-Agenten der amſterdamer Ehemanns-Beſchaffungs-Hauptverſicherungsgeſellſchaft, heirathen, und hoffe ich, daß Du, mein Sohn Jakob, gegen

die Perſon des Herrn Salomo Bimmelberger nichts Namhaftes einzuwenden haben wirſt. Da ſich Herr Bimmelberger, ein Mann von kaum neunundzwanzig Jahren, dazu verſteht, ſein Leben mir, der greiſen, wenn auch noch immer begehrungswerthen und auch wohl noch roſig und ſchelmiſch anſprechenden Wittib, zu weihen, ſo wirſt Du es ebenſo erklärlich als verzeihlich finden, daß ich Dich, kraft der mir von Deinem Vater gewordenen unbedingten Vollmacht hiermit beſtens enterbe und meinen Bräutigam, den herrlichen Bimmelberger, zum Inhaber meines Eigenthums ernenne. Sollteſt Du fälſchlicherweiſe auf den Pflichttheil von einem Sechstel des Väterlichen, das Dir nach den Landesgeſetzen zuſteht, Dich ſteifen, ſo ſei wiſſend, mein lieber Sohn, daß Du trotzdem keinen Pfennig erhältſt! Denn Dein vagabundirendes Leben als Schauſpieler hat doch allzu viel, wenn auch nicht gerade mir, ſo doch Dir, gekoſtet! Und da es doch möglich geweſen, daß Du vor mir geſtorben wärſt und daß ich Dich überlebt hätte, ſo wirſt Du begreiflich finden, daß ich Dir das aus Deinem leichtſinnigen Wandel ſich ergebende Saldo in Rechnung ſtelle. Sollteſt Du Dich ermüßigt ſehen, eine Klage zu erheben, ſo klage nur in Gottes Namen! Bimmelberger iſt der Mann, der im Stande ſein wird, mit Klauen und Zähnen Dich abzuweiſen! Damit Du aber ſiehſt, daß ich Dir ſtets eine liebende Mutter geweſen, ſende ich Dir anbei als Inbegriff Deiner Erbſchaft das Schweißtüchlein, das ich oft genug, gerührt von Deiner mehr als koloſſa-

len Liederlichkeit, mit meinen Thränen beträufelt, wenn nicht durchfeuchtet habe. Thränen bedeuten ja Perlen, wie die Dichter eigentlich wohl umgekehrt ſagen, und ſo kannſt Du Dir ja wohl einbilden, Du habeſt ein Perlendiadem, wie es die alten polniſchen Judenfrauen tragen, von mir geerbt. Lebe wohl, mein Sohn Jakob! Ich brenne vor Verlangen, Dich nicht wiederzuſehen, und zeichne mich als Deine treue Mutter

Rebekka, verwittwete Seligmann,
verehelichte oder vielmehr verſprochene Bimmelberger.

Krotoſchin, im Großherzogthum Poſen,
am 7. Auguſt 185.."

Jakob, nachdem er den boshaften, hämiſchen Brief geleſen, blickte düſter vor ſich hin und ſagte nichts. Rachele hatte den Kopf auf den Tiſch gelegt — ſie weinte ſtill und murmelte: „Die herbe Wahrheit ſtreift an die holde Poeſie: er hat's erreicht, das Ideal, das ſeinen Künſtlerträumen als ein unnahbares vorgeſchwebt! Er iſt der wahre König Lear, der verſtoßene, geſchlagene, hoffnungsloſe Greis auf der verwünſchten Heide!"

Da ſchlug Jakob mit der Fauſt auf den Tiſch; er trank ſchwer gedankenvoll ein Glas Wein; dann, während der Donner wieder ſeine Stimme erhob und wild zeternd grollte, während die Wipfel der Trauerweiden ſich ſchwer und wie von eherner Wucht

gedrückt auseinanderbeugten, nahm er Rachelens Hand, führte ſie an ſeinen Mund, bedeckte ſie mit ſeinen Thränen und ſprach: „Wo Du bleibſt, will auch ich bleiben! Wo Du hingehſt, will auch ich hingehen! Denn Deine Wege ſind auch meine Wege! Wie oft ſagteſt Du dieſe Worte in den Tagen des Elends und der Trübſal, die über uns gekommen wie die Heuſchrecken aus der Wüſte! Willſt Du dieſen Deinen Worten treu bleiben, meine Tochter?“ fragte der unglückliche Schauſpieler, indem er die holde Frauengeſtalt mit Inbrunſt umſchlang.

„Ja, Vater, ich will, ich will!“ verſetzte ſchluchzend das blinde Kind.

„Auch wenn der Weg dunkel, troſtlos, unabſehbar iſt?“ ſprach Jakob weiter. „Wenn er in Gefilde führt, von denen keine Rückkehr möglich iſt?“

„Auch dann, mein Vater! Auch dann!“ entgegnete das arme Kind.

„Nun denn,“ ſagte Jakob „Milde! gieb mir, was Du haſt und was ich brauche! Ich hoffe, ein Theelöffel voll von dem Saft, den Du in dem kryſtallenen Fläſchchen bei Dir führſt, ſoll uns beiden bald über die finſtere Schwelle helfen, vor der ſich ſo viele der Sterblichen entſetzen! Es ſteht geſchrieben, Seneca hat's geſagt und Freund Müllner hat es in ſeinem Trauerſpiel als Motto vorangeſtellt: daß es das Beſte iſt für die, die hier doch nichts taugen,

keine Geltung erlangen können und überflüssig sind, wenn sie wenigstens es versuchen, die Rückkehr in die ewige Heimath zu erlangen!*) Und so gieb das Fläschchen, Rachele! Aber, Medor, Du mußt auch mit daran! Wir können Dich, unsern einzigen Freund auf dieser schnöden, schlechten Welt, in ihr nicht zurücklassen! Wedle nur, mein Hündchen! Medor kommt mit!"

Rachele hatte das Fläschchen aus ihrem Busentuch genommen — Jakob hielt es in seiner Hand. Heiß rollten die Thränen aus seinen Augen — denn es ist immer ein schmerzlicher Gedanke, so wider seinen Willen aus dieser Welt sich herausgedrängt und vor die Thür gesetzt zu sehen. Er füllte zwei Gläser mit Wein und vertheilte in beide den Inhalt des Fläschchens. Der Kellner hatte mit dem Wein, den er hingestellt, einige Zwiebäcke auf den Tisch gelegt. Jakob nahm einen davon, zerbrach ihn, goß auf ein Fragment den Rest des Inhalts des Fläschchens — er hielt es dem Thierchen vor. Das kindische, äffische Ding beschnupperte die verhängnißvolle Gabe, fraß sie und war todt. „Gute Nacht, meine Tochter!" sagte Jakob, indem er das

---

*) Das allegirte Motto steht in der That auf dem Titelblatte der „Schuld" und lautet in der Ursprache:

Ingeniis talibus vitae exitus remedium est, optimumque est abire ei qui nunquam ad se rediturus est.

Seneca.

3. Auflage der „Schuld". Leipzig 1817. J. Göschen.

Glas an ſeinen Mund führte. „Werden wir uns drüben wiederſehen?“

„Gewiß, mein Vater!“ erwiderte Rachele. „Und ſtoßen wir an! Genug für dies Mal, bis wir uns wiederſehen!“

„O mein ſüßes, ſüßes Kind! Ich habe Dich ſehr geliebt!“ ſo jammerte der Alte und ſank vornüber mit ſeinem grauen Kopf, nachdem er noch einmal herzhaft aus dem ſchrecklichen Glaſe getrunken hatte. Sie küßten ſich, während ſie ſtarben, der rathloſe Vater und die verwünſchte Tochter. Noch eine Weile grollte entſetzlich der Donner, dann zerſtoben die Wolken und lächelnd goß der in den Zenith getretene Mond ſeinen ſilbernen Frieden in das Angeſicht der beiden ineinander verſchlungenen Leichen.

Doch für Auerhahn hatte der plötzliche Todesfall die verhängnißreichſten Folgen. Jede Sympathie, deren die Leute in Uebelſäcken nur fähig waren, wandte ſich dem trüben Schickſal zu, das den Vater und die Tochter ereilt hatte. Es war ſeitdem, als wenn Auerhahn ein Fluch getroffen hätte. Die Uebelſäckener wollten nichts mehr von ihm wiſſen. Die kecke, lebensfriſche, reitluſtige Mütine ertrank beim Baden nach Verlauf von kaum vier Wochen nach dem hier erzählten, leider nur allzu wahren

Ereigniß. Wir zwar achten die Dinge dieſer vergänglichen und flüchtigen Welt nicht genug, um überhaupt zu glauben, daß ein erhabneres Weſen als wir ſich mit ihnen befaſſen, daß ein Ding, das man Vergeltung nennt, exiſtiren könne; dennoch kann Niemand leugnen, daß nicht zuweilen wenigſtens entweder der Zufall ein ſeltſames Spiel treibt oder ein wach gewordener Dämon die Fäden, die er in ſeiner Hand hält, nur allzu wunderlich durcheinanderzerrt. So wurde Jerta, die Auerhahn's Schutzgeiſt geweſen, bald nach Mütinens Tod wahnſinnig und mußte auf Koſten einer Anzahl Kunſtgenoſſen in einer Irrenanſtalt untergebracht werden. Der ſtolze und ſchöne Auerhahn, der gefeierte Heros der männlichen Kraft und Anmuth, mußte die Direction aufgeben. Er fühlte ſich glücklich, als Reiſender bei einer modernen Weinvergiftungsanſtalt unterzukommen, in deren Intereſſe er jetzt jährlich zweimal das deutſche Vaterland von Weſt nach Oſt, von Nord nach Süd durchkreuzt, und es bleibt nur zu wünſchen, daß er nimmer in den Fehler verfalle, um den er den armen Jakob in's Antlitz geſchlagen.

In einer von ſchlanken italieniſchen Pappeln dicht umſtandenen Schlucht des an einem dürren Sandhügel einſam gelegenen Judenkirchhofs von Uebelſäcken befinden ſich zwei Gräber dicht neben einander; die zwei Gräber, die die ſterbliche Hülle der beiden Pilgrime umſchließen, welche einſt ſo bedeutend waren auf dem Gebiete der echten und

wahren darſtellenden Kunſt. Auf dem einen, dem längern der Gräber, ruht ein viereckiger Stein aus polirtem Granit, auf dem man die Worte lieſt:

„Hier ruht ein Träger irdiſcher Leiden, den die arge Welt bis in ſein Grab verfolgte. Es muß ihm wohl ſein, nun, da es ihm vergönnt iſt, auszuruhen; denn ſeine Laſt war nicht leicht!“

Und auf dem andern Stein ſtehen die Worte:

„Eine Lilie kann nicht ewig leben! Jeder Augenblick iſt im Stande, die Stürme zu erzeugen, die ſie zerknicken!“

Druck von W. M. Goldig in Leipzig.